It. coll. 222 h (12

(Museum)

Reise nach China

durch

die Mongoley

in den Jahren 1820 und 1821

von

Georg Timkowski.

Aus dem Russischen übersetzt

von

M. J. A. E. Schmidt,
öffentlichem Lehrer der Russischen und Neu-Griechischen Sprache an der Universität zu Leipzig.

Zweyter Theil.

Reise nach Pekin und Aufenthalt daselbst.

Mit einem Kupfer und einem Grundrisse.

Wien, 1826.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Hb/69/666

Reise nach China

durch

die Mongolei

in den Jahren 1820 und 1821

von

Georg Timkowski.

Aus dem Russischen übersetzt

von

M. J. [illegible] Schmidt,

[illegible]
Universität zu Leipzig.

Zweiter Theil.

Reise nach Peking und Aufenthalt daselbst.

Mit einem Kupfer [illegible]

Leipzig, 1826.

[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

FÜR GEBILDETE LESER

VOLLSTÆNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

XII. BAND.

WIEN 1826.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Reise

nach

China durch die Mongoley.

Zweyter Theil.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Capitel.

Reise durch die Nomaden = Plätze des Zacharischen Heeres bis zu der in der großen Chinesischen Mauer liegenden Festung Chalgan.

Den 8. November (20. November n. St.). Zur Beförderung des Transportes unsers Gepäckes versahen uns die Zacharischen Ältesten nach dem Beyspiele *) der Suniten, mit vier Kamehlen und einem Chinesischen zweyräderigen Wagen, an den sie nur Ein Pferd anspannen. Auf der vorigen Station und hier fragten die Mongolen bey uns nach dem Verkaufe von Karriolen. Wir übergaben den Ältesten zwey abgemattete Kamehle und ein Pferd, und gingen dann von Jeleßutú um acht Uhr des Morgens ab, und kamen nach einem Wege von 30 Wersten (vier und zwey Siebentel Deutsche Meilen) gegen Süden auf der Station Chara=tologói (der schwarze Hügel) um vier Uhr Nachmittags an. Dieser Weg war äußerst beschwerlich wegen unsers ermüdeten und erschöpften Viehes; denn der Weg geht über steile Erhöhungen.

Als wir sechs Werste weit von Jeleßutú gegangen waren, sahen wir mit Erstaunen einen todten Knaben, der über ein Jahr alt seyn mußte, in einem ledernen Sacke, gerade auf dem Wege liegen. Auf den Sack war ein Stück eines Schaffelles, etwas Hirse und ein kleines Brot gelegt; das ist das gewöhnliche Begräbniß der Todten bey den Mongolen.

---

*) Der Asiate, bey dem die Sitte der Vorfahren als Gesetz in allen Dingen gilt, leistet gern Handreichung in ähnlichen Umständen, aus einem Gefühle, seinem Stammgenossen nachzueifern.

Anm. des Verf.

Der Tod ist gewiß für Jeden die rührendste Erscheinung in der Natur. Die Einbildungskraft, von dem Anblicke desselben bestürzt, vernimmt nicht die Stimme der Vernunft, stellt die unbekannte Zukunft in den düstersten Farben dar. Hierdurch öffnete sich der Aberglaube volle Freyheit, eine Menge seltsamer Vermuthungen zusammen zu stellen, dunkeln Ahnungen zu glauben, und leere Träume als Gesetze des Geschickes anzuerkennen. Die Priester der Schigemunischen Secte hielten, zur Bezähmung ihrer Nachfolger, Drohungen vor den Schrecken des Todes für das sicherste Mittel. Der gute Mann aus dem großen Haufen ruft, um sich und den Sterbenden von dem gegenwärtigen und künftigen Übel zu erlösen, ungesäumt den Lama, wenn er das Ende seines Kranken nahe sieht. Der geheimnißvolle Priester, nach den Tagen, Stunden und übrigen Umständen sich richtend, die bey der Geburt des Entschlafenen oder in den letzten Augenblicken seines Lebens sich ereigneten, thut, zu Folge seiner geistlichen Bücher und der Sterndeutekunst, den Ausspruch: den Leichnam den Flammen zu übergeben, oder ihn in's Wasser zu werfen; ihn auf einem hohen Balkengerüste auszustellen, oder mit Steinen zu bedecken u. s. w. Dabey werden aber einige unabänderliche Ausnahmen gemacht. Einen Selbsterhenkten übergeben sie nicht der Erde; einen an Geschwulst Erstickten verbrennen sie nicht; wenn Einer während einer Überschwemmung ertrunken, wer vom Blitze erschlagen, oder bey einer Feuersbrunst verbrannt ist, den werfen sie nicht in's Wasser; Einen, der an einer ansteckenden Krankheit gestorben ist, beerdigen sie nicht auf einem Berge. Mit einem Worte, ohne Ursache sollt ihr nicht Holz im Feuer verbrennen, nicht Feuer in's Wasser werfen, nicht Erde unter Wasser legen, nicht Holz auf Berge und in den Wald tragen — so lautet die Religions-Vorschrift des Schigemuni. Das gewöhnlichste Begräbniß besteht darin, daß man den Verstorbenen in eine weite Steppe bringt, und ihn dort den wilden Thieren und den Vögeln in der Luft zur Speise überläßt. Aber auch in diesem Falle gibt der gewaltige Lama die Entscheidung, nach welcher Weltgegend der Leichnam mit dem Kopfe liegen soll. Sie stellen auf dem Felde eine Windfahne auf, und die Richtung des Windes bestimmt dieses Schicksal des Verstorbenen. Übrigens hängt alles von der Besichtigung des Lama ab; dieser schreibt vor, wie man den Leichnam hinlegen soll, bekleidet oder ohne Bekleidung, unter freyem Himmel oder in einer alten, verfallenen Jurte, und was für Dinge oder Opferbedürfnisse sich bey ihm befinden sollen. Wenn der Leichnam verbrannt wird, so bedecken sie den Ort dieses Begräbnisses und die Überreste des verbrann-

ten Körpers mit gar nichts. Einige pflanzen dort Fahnen gegen alle vier Weltgegenden auf, oder umgeben den Aschenhaufen mit in die Erde gesteckten Schaufeln, woran Tibetische Gebethe geschrieben sind. Die, welche dem Orte eine gewisse Art von Heiligkeit geben wollen, oder auch vornehme Leute, bauen hölzerne oder steinerne Grabmähler, und legen in diese die Asche des verbrannten Leichnams. Dieser Gebrauch in der Mongoley ward auch von Europäern älterer Zeiten beobachtet. Ruisbruk (Ruysbroek *) nahmentlich, sagt: „Die Tartaren (Mongolen) verbrennen, so wie die Völker des frühesten Alterthumes, die Leichname der Verstorbenen, und bewahren ihren Staub in hohen Pyramiden.“ Die Reichen rufen Lama's herbey, um über den Leichnamen ihrer Verstorbenen, nach Verhältniß ihres Vermögens, mehr oder weniger Gebethe zur Ruhe ihrer Seelen zu halten, die wenigstens neun und vierzig Tage lang dauern müssen.

Dreyzehn Werste (ein und sechs Siebentel bis zwey Deutsche Meilen) vor Jeleßutú gingen wir in einem tiefen Hohlwege, wo, eben so wie auf dieser Straße, zahlreiche Herden Schafe des Bogdochan weideten. Wir zählten hier mehr als fünfzig Jurten, worin die Aufseher und Hirten dieser Gegenden wohnen. Auch kam uns viel Hornvieh, von kleinem Wuchse, aber sehr fett, vor. Man kann nicht umhin, zu bemerken, daß in den Zacharischen Steppen mehr als irgendwo sonst in der Mongoley, Rinder gezogen werden, die die Zacharen entweder nach China zum Schlachten verkaufen, oder auf denselben ihren Blumenthee und Nankin von Chalgan nach Urga, und auch sogar nach Kiachta, ausführen. Noch etwa zehn Werste weiter näherten wir uns dem zur Linken liegenden großen Gebirge Ongon (König der Schamanen). Ein Schaman heißt auf Mongolisch Beg, und eine Schamaninn Udbugun; sie zeichnen sich im Herrufen der Geister durch eine glühende Einbildungskraft aus, die sie in ein wildes Entzücken versetzt. Ongon ist eigentlich eine Hausgottheit, welche die Familien und die Herden schützt; das ist noch ein Überrest der Schamanischen Gebräuche, welchen, so sehr auch die Priester des Schigemuni dagegen kämpfen, doch einige von den Mongolen mit Eifer und herzlichem Vertrauen folgen. Das Bild des Ongon, das aus einigen Stücken rother Leinwand besteht, empfängt man aus den Händen eines ausgezeichneten Schamanen, oder abergläubige alte Mütterchen machen es selbst aus irgend einigen Lumpen, nach ihrem eigenen Geschmacke. Die Fa-

---

*) Bey Bergeron Seite 55. Anm. des Verf.

milien-Mütter halten sehr viel auf diese Laren; sie bewahren sie in den Jurten, und wenn sich ein Unglück ereignet, das sie gewöhnlich seinem Zorne zuschreiben, bringen sie ihm reichliche Opfer mit heißen Gebethen um Begnadigung und Schonung.

Nach diesem gingen wir über einen kaum bemerkbaren Wall, der, nach dem was die Einwohner sagten, einst die Chinesischen Lande von der unabhängigen Mongoley schied. Dieser Wall geht von Osten weit nach Westen und schließt sich dort an den Ursprung des Flusses Orchón. Von dem Walle gingen wir auf acht Werste bis Chará-tologói, bald über steinige Höhen, bald durch thonige und graslose Thäler. Am südlichen Ende des größten darunter ist die Station angelegt, nicht weit von einem Brunnen bey einem Nomaden-Platze, der aus fünfzehn Jurten, die Hirten bewohnen, besteht. Weiter gegen Südost, ungefähr fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen) weit, sieht man ein langes Gebirge, auf welchem hoch empor der ganz ungeheure Berg Dshibchalantú ruht. Auf demselben wird, zu einer festgesetzten Zeit, von den Zacharen der Kyboscharischen Division ein Opfer gebracht.

In der Nähe unserer Jurten gingen zwey Karavanen auf Kamehlen vorbey, die aus Dolonnór zurück kehrten, wohin sie Salz geführt und dafür Tabak, Hirse u. s. w. eingetauscht hatten.

Den 9. November (21. November n. St.). Den ganzen Tag ging ein kalter Westwind und es war sehr trüb. Einige Mahl schneyete es, und daher wurde unser Vieh, auch bey gutem Futter, wenig erquickt. Die Zacharischen Hirten luden den Vorsteher der Mission und mich ein, Thee zu trinken; ein Zeichen Mongolischer Gastfreundschaft. Aber wegen des schlechten Wetters lehnten wir es ab.

Die Mongolen, so wie alle Völker dieses Stammes (ich verstehe darunter die Buräten, Kalmüken), sind große Liebhaber von Rauchtabak. Ein Säckchen mit Tabak, eine kleine Pfeife, ein Feuerzeug — das sind für jeden die nöthigsten Geräthschaften zu Hause und auf der Reise. Wenn Bekannte einander begegnen, so biethen sie einander die angerauchte Pfeife an, und gegenseitig beobachten sie diese Art von Bewirthung. Die höflichen Zacharen bewiesen diese Artigkeit auch gegen uns. Die Pfeifen kaufen die Mongolen größten Theils bey den Chinesern; die Feuerzeuge aber machen die Mongolischen Schmide selbst, und zwar ziemlich ge-

schickt, aus gutem gehärteten Stahle. Der Mongole trägt das Feuerzeug an einem ledernen Gürtel hinten, als ein unumgänglich nothwendiges Bedürfniß und statt einer Verzierung, gleich der Patron-Tasche bey unsern Cavalleristen; deßwegen beschlagen sie das Feuerzeug mit Silber, Korallen u. dergl. Hier bemerkten wir auch bey Vielen an den Feuerzeugen statt der Knöpfe, um sie an den Gürtel zu befestigen, eine Russische Münze — Fünfkopeikenstücke, und alte Sibirische Zehnkopeikenstücke. Diese Verzierung wird von den Einwohnern der Gegend sehr geschätzt.

Der Bitcheschi kam am Morgen zum Besuche bey dem Vorsteher der Mission und mir. Er erklärte uns auf verschiedene Weise, daß er einen Fuchspelz brauche, wie er beym Pater Archimandriten Peter gesehen habe. Von meiner Seite gab ich ihm zu bemerken, daß ich solches Pelzwerk nicht habe, und daß es zu Kiachta nicht wohlfeil verkauft werde. — Auf meine Forderung machte der Bitcheschi die Anordnung, daß unsere ermüdeten Kamehle, um sich etwas zu erhohlen, hier gelassen, und dann von den Einwohnern in den District Zagán-Balgaßú geschafft werden sollten.

Am Abende war der Dsangin Enkédshirgál bey mir (auf Mongolisch: ewiges Glück), dreyßig Jahre alt. Wegen der Kamehle, die er für unser Gepäck uns geschafft hatte, erhielt er einen Fuchs, und überdieß noch ein Weinglas von grünem Glase, das ihm sehr gefiel. Im Gespräche sagte der Dsangin unter anderm, daß er, als er fünfzehn Jahre alt war, schon unter der Zahl einer starken Bedeckung zur Begleitung des Russischen außerordentlichen Gesandten im Jahre 1806 abgeschickt worden sey. Auch hier waren auf jeder Station 20 Pferde, 150 Kamehle und 50 Jurten für das Gefolge des Gesandten in Bereitschaft. Wir hielten es für unsere Pflicht, zu erklären, was für eine wichtige Person ein Gesandter vorstelle u. s. w. Der Dsangin hörte ebenfalls mit großer Aufmerksamkeit zu, und war ganz entzückt über unsere Erzählungen von den Russischen Häusern, Sachen, Equipagen u. s. w. Enkedshirgal seinerseits erzählte, daß in den Zacharischen Choschunen die Beamten von der Schatzkammer folgende Gehalte beziehen: Der Ucherida (Divisions-Befehlshaber) 120 Lana, d. i.: 240 Rubel; der Dsalan (Regiments-Chef) 115 Lana oder 230 Rubel; der Sunum-Dsangin (Escadrons-Chef) 100 Lana oder 200 Rubel; der Chawan oder Kundui und Dshuanida (so wie Lieutenant und Kornet zu vergleichen), jeder 60 Lana oder 120 Rubel; endlich der Boschko oder Wachmeister, 24 Lana, d. i.: 48 Rubel in Silber. Der Ucherida

und der älteste Dsalán (Tußulachtschi) können nicht selbst für sich Gehalt aus Chalgan fordern; sondern sie machen davon eine Vorstellung an ihren Husai=Amban, mit Aufdrückung des Siegels des Dsangin. Alle Zacharen machen ein militärisches Corps aus, das aus acht Fahnen oder Divisionen besteht, und dem Husai=Amban (General) von Chalgan unterworfen ist. Die Mission reiset nur durch die Länder zweyer Divisionen: Kubóschará (eine gelbe Fahne mit Einfassung) und Hulischará (Gulischará) (gelb ohne Einfassung); in dieser Division befinden sich die zwey letzten Stationen nach Chalgan zu.

Nach der folgenden, fünf und dreyßig Werste (fünf Deutsche Meilen) entfernten Station ging unser Gepäck noch vor Tagesanbruch, früh um vier Uhr, ab. Die Wägen fuhren um sieben Uhr fort, und nach zehn Stunden gelangten wir zu der Station Kuitún (kalt).

Von Chara=tologoi drey Werste entfernt, kamen wir einen Hügel hinauf, von welchem wir bis fast ganz nach Kuitún hin, auf einer langen, zum Theile sandigen Ebene gingen, die von Ost und West mit Gebirgen eingeschlossen war, die sich nachher bey dieser Station vereinigen. Auf der Ebene sind an verschiedenen Stellen Hirtenwohnungen in ganzen Ulussen. Jurten, welche in Ulussen — das heißt, einige beysammen — stehen, fanden wir nur in den Zacharischen Nomaden=Plätzen. Die übrigen Mongolen nomadisiren, wegen Mangel des Grases für ihr Vieh, zerstreut auf der Steppe umher, mit Ausnahme der vornehmsten Beamten, die mit ihren Familien, ihren Untergebenen und der Dienerschaft auf einem Platze 15, 20 und mehr Jurten aufstellen.

Endlich kamen wir auf die große Handelsstraße Gundshu (Hundshu), mit welcher auch Darchan=Dsam (die Darchanische Straße) vereiniget war, die wir schon am 9. October (21. October n. St.) bey unserer Reise von der Station Schará=schorótu nach Olón=bäischin verlassen hatten. Von der Vereinigung dieser zwey Straßen an gingen wir auf einem breiten und sehr ebenen Wege, etwa zehn Werste bis auf die Station Kuitun, die in Bergen, zur linken Seite unsers Weges liegt. Die letzten fünf Werste gingen wir immerfort aufwärts, wobey wir auf der rechten Seite einen großen, mit dichtem Grase bedeckten Hohlweg hatten.

Auf dieser Station quartirte man uns in drey Jurten ein, die den Einwohnern des hiesigen Ulusses gehörten. Diese hatten sich für

dieß Mahl aus denselben weg zu ihren Nachbarn begeben, und nur im vordern Winkel die kupfernen Bilder der Burchanen, ihrer Laren und Penaten, zurück gelassen. Näher am Wege fließt eine Quelle, die aber jetzt zugefroren ist. Es ist auch ein Brunnen mit gutem Wasser in der Nachbarschaft der Jurten; es war aber kein Trog zum Tränken dabey, daher waren wir genöthiget, das Wasser in eiserne Schalen zu gießen, um so unsere Pferde zu tränken. Das übrige Vieh mußte sich mit Schnee begnügen, mit dem schon Gebirge und Ebenen bedeckt waren. Den Argal kauften wir größten Theils, und dieß dauerte fort durch's ganze Zacharische Gebieth, bis die Mission die Gränzen China's betrat.

Den 11. November (23. November n. St.) war ein Frost von fünfzehn Grad nach Reaumür, doch zum Glück ohne Wind.

Wir brachen um sieben Uhr des Morgens auf, und trafen, nach einem Wege von zwanzig Wersten (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen), auf der Station Dsamüin-ußú (Wasser am Wege) um zwölf Uhr Mittags ein.

Von dem Orte unsers Nachtlagers gingen wir fünf Werste durch enge Schluchten des Gebirges Kuitun; dann kamen wir auf eine mit reichen Weideplätzen bedeckte Ebene. Ungeachtet des tiefen Schnees grünte doch hin und wieder vortreffliches Gras. Dort kamen uns ganze Herden wilder Ziegen vor. Wir mußten noch sechs Werste bis zu jenem Wege gehen, der unser Hundshu-Dsam durchschneidet und östlich nach Dolonnór führt. Noch fünf Werste weiter mußten wir uns von der Hauptstraße rechts wenden, und drey Werste weit über Schnee, zwischen ungeheuren, verschieden gestalteten Steinen und hohen Hügeln gehen, bis wir endlich die Station Dsamüin-ußú, die in einem tiefen und weiten Thale angelegt ist, erreichten. Der Mongole faßt irgend einen Gesichtspunct auf, und geht dann, ohne auf sonst etwas zu achten, entweder zu Pferde, oder in einer Karriole, gerade darauf zu. Wir aber, mit schwerem Fuhrwerke und ermüdetem Viehe, litten viel von solchen Reisen nach den Regeln des Mongolischen Astrolabiums. Es blieben uns nur noch drey Werste auf der Hauptstraße zu gehen; mit Umgehung des hohen Berges wären wir in dasselbe Thal gekommen, wo gegen Westen, nahe bey einem Brunnen, die Station eine Werst weit vom Wege angelegt war.

Für die Mission waren hier zwey gute und geräumige Jurten auf tiefem Schnee errichtet, deßwegen standen wir auch unaufhör-

liche Kälte und Feuchtigkeit aus, als die vom Schnee gereinigte Erde anfing warm zu werden. Einen großen Mangel litten wir an Argal.

Auf acht Werste weiter gegen Süden ist der District Zagán-obó, wo die Missionen in den Jahren 1794 und 1808 den 3. Juny (15. Juny n. St.) ihr Nachtlager gehabt hatten. Auf 100 Schritt von unsern Jurten westlich wohnt ein gewisser reicher Zachare, der mehr als drey Jurten und viel Vieh hat. Er sagte uns, daß der jetzt gewöhnliche Preis für die Fracht von Chalgan nach Kiachta, auf Kamehlen, drey Lana, sechs Tschin von 100 Gin sey; und da auf jedes Kamehl wenigstens 300 Gin (bis zehn und ein halbes Pud, oder 420 Russische Pfund) geladen werden, rechnet man auf jedes Kamehl zehn Lana, acht Tschin, ungefähr zwanzig Rubel in Silber, um eilf Pud, ungefähr so ein 1200 Werste (171 und drey Siebentel Deutsche Meilen) weit zu führen.

Auch die Zacharen, eben so wie vorher die Chalchassischen Lama's, belästigten uns mit ihren Fragen, ob wir keine Füchse, Korallen und Juchten zu verkaufen hätten. Einen Fuchs, so wie wir dem Dsangin am 8/20 November zu fünf und zwanzig Rubel in Assignationen geschenkt hatten, könnte man, nach den Äußerungen der Zacharen, in Chalgan für zwey Lana oder vier Rubel in Silber kaufen; eine Juchtenhaut von zwanzig Rubel (siebzig Kopeiken) würde zu 1 Lana und 7 Tschin = 2 Rubel siebzig Kopeiken in Silber, oder ungefähr zwölf Rubel in Assignationen, verkauft.

Den 12. November (24. November n. St.) war ein Frost von siebzehn Grad nach Reaumür. Von der Station Dsamüinußu ging unser Gepäck um halb zwey Uhr nach Mitternacht ab, und kam, nach einem Wege von sieben und dreyßig Wersten (fünf und zwey Siebentel Deutsche Meilen) auf der Station Tulgá (Tulhá) nach ein Uhr des Nachmittags an.

Der Tag war sehr trüb, und bey Nordwestwinde fiel etwas Schnee.

Etwa zwey Werste reiseten wir bey Mondenscheine auf tiefem Schnee, so lange bis wir auf die eigentliche Straße kamen. Dort begegneten uns unaufhörlich Mongolische Karavanen, die nach Kiachta mit Thee gingen. Dann kamen wir über einen alten Erdwall, der den Weg von Osten nach Westen durchschnitt. Hat nicht eine und dieselbe Regel der Vertheidigung im Kriege bey Errichtung

der alten Wälle bey Perejaßlawl in der Poltawaischen Statthalterschaft, in Bessarabien und an verschiedenen Orten Rußlands die Menschen geleitet? — Der Wall ist noch jetzt ziemlich hoch. Auf demselben endigen sich Berge, die noch weiter östlich und westlich sich hinziehen; gegen Süden öffnet sich eine weite Steppe, die für die Viehzucht sehr vortheilhaft ist. Von dem Walle aus setzten wir unsere Reise sechs Werste bis zu einer querüber liegenden Anhöhe fort; in der Hälfte dieser Entfernung gingen wir durch die große Handelsstraße, die von Westen nach Osten geht, es ist zu vermuthen, aus Kukúchotó (auf Chinesisch: Húi-chuatschén) nach Dolonnor. In der Stadt Kukúchotó liegt eine Chinesische Besatzung, zur Beobachtung der (ehedem) unruhigen Zacharen. Dort werden größten Theils Hausgeräthe verfertiget, die von den Schaangsiern in Kiachta eingekauft und von da über Chalgan nach Pekin und andern Chinesischen Städten verführt werden.

Als wir auf die erwähnte Ebene hinauf gekommen wären, mußten wir wieder auf einem abschüssigen Abhange bis zu dem See Dútu (Du bedeutet in Mongolischer Sprache: Gesang, Stimme), der links vom Wege liegt, abwärts gehen; dort stand ein Uluß von achtzehn Jurten, worin im Dienste der Regierung stehende Hirten wohnen. — An diesem Orte ließen wir unsere beladenen Kamehle ungefähr zwey Stunden ausruhen. In der Nähe hielt, auch zum Ausruhen, ein Lama aus der Gegend von Urga, der uns auf Russisch: sdrawstwui, bewillkommte *). Er kehrte aus Chalgan zurück, wohin er Ochsen und Pferde zum Verkaufe getrieben hatte. Jene verkaufte er das Stück zu acht und zehn Lana (sechzehn und zwanzig Rubel); und die Pferde zu sechs und acht Lana (zwölf und sechzehn Rubel) in Silber.

Von Dútu-nor bis Tulgá (Tulhá) ging unser Weg noch sechzehn Werste (zwey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) über kleine Erhöhungen. An verschiedenen Orten schimmerten die weißen Jurten der hiesigen Ulusse; dieses sind bewegliche Dörfer. Besondere Aufmerksamkeit erregte auch links vom Wege eine Nomaden-Wohnung eines Zacharischen Ucherida, oder nach gemeiner Aussprache: Ukirda, die aus fünfzig Jurten bestand. Dieser Ukirda ist Oberaufseher über die hier weidenden Schafe, Pferde und Rinder

---

*) Siehe Anmerkung. Seite 125. Anm. des Übers.

des Bogdochan. Überhaupt werden nördlich von der großen Mauer, zwischen den Zollhäusern Dsandsäkeu und Duschi-keu *) zahlreiche, dem Chinesischen Kaiser gehörige Herden unterhalten. Keiner der Mongolen konnte mir die wirkliche Anzahl derselben angeben. Der Abbé Grozier **), der frühern Berichten Französischer Missionäre, die am Pekinschen Hofe lebten, folgt, sagt: la quantité de bestiaux entretenus dans ces fermes royales est prodigieuse (die Menge des in diesen königlichen Pachtungen unterhaltenen Viehes ist ungeheuer groß), und versichert, man zähle in den Bogdochanischen Schäfereyen 90,000 Schafe, die in 223 Herden eingetheilt sind, und fast eben so viel Stück Hornvieh, das in Herden geweidet wird, wovon jede nicht weniger als 100 Stück enthält. Ein solcher Reichthum, fährt der Abbé Grozier fort, der in Länderevyen, Stutereyen und Herden besteht, macht bey den Mongolen einen ungleich stärkern Eindruck, und stellt ihnen die Größe des Bogdochan weit anschaulicher dar, als alle Pracht seines Pekinschen Hofes. — Es ist wahr, Herden schneller Rosse, große Herden Schafe und ähnliche solche Kennzeichen des kaiserlichen unüberzählbaren Reichthumes müssen ein Nomaden-Volk mit Staunen erfüllen, und in ihm die Gefühle tiefster Verehrung wecken. Aber auf der andern Seite sehen die Mongolen einen weit kräftiger überzeugenden Beweis der Größe des Chinesischen Bogdochan in der zahllosen Menge von Pfeilen und Flintenkugeln, die seinen über die Mongoley wachenden Truppen gehören.

Etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) von der Station gingen wir in einem geräumigen Hohlwege, wobey uns zur Rechten, nahe bey einem Uluß, ein großer See liegen blieb; der Weg ist an vielen Stellen sehr eben und glatt. Eine Werst vor Tulgá (Tulhá), ganz nahe am Wege, sind zwey tiefe Brunnen, einem Berge mit einem hohen Obó gegenüber, der in der Ferne gegen Südosten liegt. Von dem Brunnen gingen wir über eine sandige

---

*) Es ist zu bemerken, daß bey Chinesischen Nahmen und andern Wörtern dieser Sprache das eu nicht wie im Deutschen eu (z. B. in dem Worte heute), sondern e-u (getrennt und nicht als Doppellaut) ausgesprochen werden muß.

Anm. des Übers.

**) De la Chine. 1818, T. 1, pag. 275.

Anm. des Verf.

Anhöhe, und auf einmahl fanden wir uns in einem tiefen und engen Thale, wo drey ziemlich gute Jurten für die Mission bereit standen.

Die Station Tulgá (Tulhá) liegt in der Zacharischen Division Gulischará (Hulischará), deren Gebieth sich bis völlig an die Chinesische Gränze oder bis an den Gipfel des weiter vorwärts liegenden Gebirges Singchán-dabachán erstreckt. Durch ein seltsames Spiel der Natur sind hier drey Felsen im Thale hervorgebracht, gegen Osten, Norden und Süden, die wie ein Haufe auf einander geworfener Steine aussehen; unter jedem davon ist ein Brunnen mit Wasser, das einen Salpetergeschmack hat. Die Einwohner der Gegend nennen die Felsen Gurbún-tulgotú (Hurbún-tulhotú) (die drey Dreyfüße), und sagen, im tiefsten Alterthume habe Dshingis-Chan, der Anführer der Mongolen, als er Krieg gegen die Chineser führte, hier sein Kriegslager gehabt.

Bald nach unserer Ankunft kam ein bejahrter Dargui (Aufseher einer gewissen Anzahl der Regierung gehöriger Herden) Molón zu uns, um uns zur Ankunft in diesen Gegenden Glück zu wünschen. Er ist schon lange mit den nach Pekin durchreisenden Russen bekannt.

Den 13. November (25. November n. St.). Nachdem wir in drey Tagen ungefähr 100 Werste (über vierzehn Deutsche Meilen) mit ermüdetem Viehe gemacht hatten, hielt ich es für nöthig, dieses einen ganzen Tag ausruhen zu lassen.

In der Nacht war ein heftiger Frost, aber am Morgen ward es etwas gelinder; am Tage war das Wetter heiter und still.

Am Morgen kamen die Ältesten der vorigen Zacharischen Division, welche die Mission bis hierher geleitet hatten, um von uns Abschied zu nehmen. Sie gaben mir, so wie der Sunitische Meirén, in Mongolischer Sprache einen Empfangsschein wegen Aufbewahrung von acht der Regierung gehörigen Kamehlen, mit der Bemerkung, sie, wenn sie sich erhohlt hätten, nach Balgaßú (Balhaßú) zu treiben. Wegen der Hülfe, die sie uns mit Kamehlen geleistet hatten, als die Mission durch die letzten vier Stationen ging, wurden dem Dsangin Enkedshirgal zwey Zobel, und dem Chawan oder Kundui und dem Dshungda jedem ein rother Fuchs ge-

schenkt. Die Geschenke nahmen sie dankbar an, und schieden freundschaftlich von uns.

Nach ihnen kam zu mir der Dsangin und der Kundui der neuen Division, die bestimmt waren, die Mission bis nach Chalgan zu geleiten; sie wurden freundlich empfangen und anständig bewirthet. Es drängte sich uns die Bemerkung auf, daß alle Beamten bey den Zacharen ziemlich jung waren. Im Laufe dieses Tages besuchten uns die Beamten, welche bey dem Ukirda und dem Bogdochanischen Ober-Viehverwalter in diesen Gegenden dienten. Sie waren alle reinlich gekleidet, artig im Umgange, und sprachen, außer der Mongolischen Sprache, auch gut Manshurisch und Chinesisch. In Chalgan ist bey dem Husai-Amban eine eigene Schul-Anstalt zur Bildung der Zacharen errichtet. Viele dieser Besucher bathen uns recht dringend, bey ihnen Thee zu trinken; wir schlugen es aber, aus Mangel an Zeit, aus. Unter der Zahl der Gäste war mit seinem Gefolge einer der Verwandten des Ukirda. Ihre Neugierde zu befriedigen, beschrieben wir ihm und den übrigen Zacharen die Kriegsmacht Sr. Russisch-kaiserl. Majestät, die große Anzahl und höchst vorzügliche Ordnung unsers Fußvolkes, unserer Reiterey, Artillerie und Flotte; sagten ihnen von den über viele Völker erhaltenen Siegen u. s. w. Der Kundui that seinerseits an uns die Frage, ob wir nach unserer Ankunft in Pekin uns das Haupthaar bescheren würden, wenn die Trauer über den Tod des Dsäzin beendiget wäre. Er glaubte, man ließe bey den Russen die Haare auf dem Kopfe nach eben derselben Sitte, wie bey ihnen, wachsen. — Von der andern Seite äußerte einmahl ein gewisser Mongole ganz aufrichtig gegen uns seine Vermuthung, daß unsere Officiere und Studenten, weil sie kurze Haare auf dem Haupte trügen, und folglich darin den hiesigen Lama's ähnlich wären, nach seiner Meynung auch Leute geistlichen Standes seyn müßten. Die Zacharen sagten uns, daß das Zeitalter des neuen Bogdochan auf Manshurisch: doróieldéngé (éldenhé), und auf Chinesisch: dáo-huán genannt werden würde. Den Sinn dieser Worte erklärte der Pater Archimandrit: Licht des Verstandes; aber nach der Erklärung des Dolmetschers Frolow sollen sie bedeuten: Regierung vom Gesetze (oder auch von der Religion *), erleuchtet.

---

*) Im Russischen ist hier das Wort Sakón gebraucht, welches beydes, Gesetz und Religion oder Glaube bedeutet. Da beyde

Nach drey Uhr Nachmittags besuchten der Vorsteher der Mission und ich, mit dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, den Bitcheschi und den Boschko. Der Bitcheschi sagte während des Gespräches, daß die Zacharen (die von allen China unterworfenen Mongolen den Manshuren am meisten ergeben sind) in großer Achtung am Hofe zu Pekin stehen. Sie erhalten Alle von der Regierung Gehalt. Sogar den Knaben wird zum Unterhalte monathlich einen Lana, d. i.: zwey Rubel in Silber gegeben. Der Stations-Kundui oder Chawan trägt an der Mütze ein weißes undurchsichtiges Kügelchen (von der sechsten Chinesischen Classe, unserm Lieutenant gleich), welches ein Bitcheschi nur außerhalb Pekin tragen darf; und der Dsangin hat ein dunkelblaues und undurchsichtiges Kügelchen (von der vierten Classe, dem Major entsprechend).

Den 14. November (26. November n. St.) in der Nacht fielen von den der Regierung gehörigen Pferden zwey vor Erschöpfung und Kälte. — Das Gepäck brach um zwey Uhr des Morgens auf.

Die Nacht war sehr dunkel. Wegen der Kälte zogen Viele von uns es vor, zu Fuße zu gehen, als zu reiten. Von Tulga (Tulha) aus gingen wir, am Ufer eines zugefrornen Sees, ostwärts auf der Hauptstraße, und auf abhängigen Stellen, etwa zwölf Werste (eine und fünf Siebentel bis eine und drey Viertel Deutsche Meilen) weit, etwas bergauf. Auch in dieser Nacht begegneten uns viele Karavanen mit Thee. Einige davon hatten 100, 200 und 250 Kamehle. Für die Fracht von Chalgan bis nach Kiachta nahmen sie von jedem hundert Gin Last drey und eine halbe Lana. Nachdem wir diese Entfernung durchlaufen hatten, näherten wir uns einem felsigen Vorsprunge, von dem die immer neben uns hinlaufenden Berge sich in einer Kette weit nach Osten hin zogen; von der rechten Seite schimmerte weiß der weite See Angal. Bey dem Froste ging die Sonne aus röthlichen Wetterwolken auf und enthüllte weit ausgedehnte Aussichten. Weiter vorwärts zeigte sich uns eine niedrige Ebene, die sich gegen Süden auf vierzig Werste (fünf und fünf Siebentel bis fünf und drey Viertel Deutsche Meilen) bis an den Fuß des Gebirges Ssingchan-dabachan (Gebirgsweg)

Bedeutungen hier zu dem Sinne passend sind, glaubte man, dieß hier bemerken zu müssen.

Anm. des Übers.

erstreckt. Auf dem Gipfel desselben erschienen in blauer Ferne die Thürme auf der Gränze, die China von der Mongoley trennen. Welche freudige Wallung erregte in uns der erste Anblick von China!

Auf einem merklich hervorstehenden Theile des Gebirges kamen wir auf diese Wiese von unabsehbarer Ausdehnung herunter, die mit hohem, fettem Grase bewachsen war. Zu unserm großen Bedauern bedeckte schon der Schnee diese reichen Weideplätze einen Viertel Arschin und höher noch. Zur Linken des Weges hatte in einem Zelte ein gewisser reicher Mongole aus der Gegend von Urga seine Wohnung aufgeschlagen, der auf der Steppe mit hundert Kamehlen das Steigen des Preises für die Fracht von Waaren aus Chalgan nach Urga und Kiachta erwartete. Man sagte uns, daß, nachdem zahlreiche Karavanen schon abgegangen, in Chalgan noch Waaren lägen, zu deren Fortschaffung ungefähr 2000 Kamehle nöthig wären. Ungefähr drey Werste gingen wir auf einer Ebene, und als wir durch den District Chamchún, wo die Missionen in den Jahren 1794 und 1807 anhielten, kamen, gingen wir über einen gefrornen Bach im Wege selbst. Viele wilde Ziegen und Hasen kamen uns vor. Dann gingen wir etwa acht Werste eine erhabene Fläche hinauf, auf welcher von Osten nach Westen ein Erdwall durchgeht, der aber weit niedriger als die früher von uns gesehenen war, und mit denen überhaupt China sich einst gegen die Nomaden umgürtete. Um diesen Ort herum hatten einige Mongolen ihr blaues Zelt auf dem Wege selbst aufgeschlagen. Sie führten nach China, aus Maimatschen bey Urga, fichtene Balken und einige Kisten mit getrockneten Pilzen, wovon die Chineser große Liebhaber sind. Für die Fracht bis Chalgan forderten sie ein und einen halben und zwey Lana in Silber von hundert Gin Last.

Von dem Walle etwa drey Werste südöstlich liegt ein viereckiges von Erde erbautes Städtchen Zagán (Zahán) Balgaßú (Balhaßú), der weiße Wall genannt, das schon völlig verödet ist. Als wir da vorüber waren, hielten wir, der südöstlichen Ecke gegenüber, nahe an einem Brunnen um zehn Uhr des Morgens an. Wir hatten heute ungefähr 27 Werste (fast vier Deutsche Meilen) zurückgelegt.

Und so sind wir schon in dem Hafen eingelaufen, wo wir bald den Anker auswerfen werden. Glücklich war unsere Reise unter Schnee und kalten Stürmen durch sandige Wüsten, in denen der Himmel uns vor Unfällen bewahrte!

Nach unserer Ankunft an dem Orte beschäftigten wir uns mit Aufzeichnung der Sachen und des Viehes, das hier zum Überwintern zurück bleiben sollte. Zur Bewahrung des Gepäckes und Hüthung der der Regierung gehörigen Herde bestimmte ich, als erste Wache, den Sotnik Sacharow, und mit ihm neun Kasaken, und beschloß, sie im März des künftigen Jahres ablösen zu lassen. Dieses erforderte die unumgängliche Nothwendigkeit, wegen der ungewöhnlichen Strenge des gegenwärtigen Winters und wegen des bedenklichen Zustandes des Viehes. Der zum Überwintern angewiesene Platz ist eine weite Ebene, das Gras ist, wie man bemerken konnte, gut; aber alles jetzt unter dem Schnee verborgen. Eben dieses erweckte in mir große Besorgniß, ob auch unser ermüdetes Vieh Kräfte genug haben werde, den Winter in einer offener Steppe auszuhalten, ohne hinlängliches Futter zur Stärkung seiner Kräfte zu haben. Der Bestand des Viehes war:

a) wirklich vorhanden	51 Kamehle	135 Pferde
b) auf der Reise den Mongolen zur Aufbewahrung wegen Ermüdung übergeben	19 = =	10 =
c) beym Eintausche neuer zugegeben	12 = =	1 =
d) gefallen	3 = =	4 =
über die Gränze waren gegangen	85 Kamehle,	150 Pferde.

Ochsen waren über die Gränze 27 gegangen; nach Abzug von dreyzehn, die zum Verspeisen geschlachtet wurden, blieben vierzehn.

Nach Beendigung unserer das Vieh betreffenden Verfügungen, hielten wir es für Christenpflicht, das Todtenamt zum Gedächtnisse des am 13. May (25. May n. St.) 1808 hier verstorbenen Kasaken von der Bedeckung der Mission, Jakim Tarakanowski, zu halten. Sein Grab, mit einem Steine bedeckt, ist eine Werst südwestlich von dem Städtchen.

Um vier Uhr Nachmittags ging der Boschko nach Chalgan ab, um dem Husai-Amban die Annäherung der Mission zu melden. Mit ihm reisete auch der alte Nerba des Bitcheschi. Ich bath den Boschko und den Nerba, für die Mission warme Zimmer zu besorgen; denn da wir zwey und einen halben Monath hindurch fast immer in freyer Luft zugebracht hatten, empfanden einige unserer Reisenden eine merkliche Schwächung ihrer Gesundheit.

Den 15. November (27. Nov. n. St.). Seit dem Abende des vergangenen Tages hatte es angefangen stark zu schneyen, und da selbst bis zum Morgen der Schnee noch nicht aufgehört hatte, hielt ich es für unumgängliche Nothwendigkeit, diesen Tag an dem Orte zu bleiben, worein auch der Bitcheschi gern willigte. Der Schnee dauerte bis zum Abende fort.

Das nicht weit von der Station befindliche Städtchen kann zu einigem Schutze für das Vieh dienen, wenn im Winter Schneegestöber einfällt. Die jetzt halb verfallenen Mauern desselben sind von Erde fünf Klaftern hoch aufgeführt; an den vier Winkeln bemerkt man kleine Basteyen. Im Innern des Städtchens, am nordwestlichen Winkel, ist ein runder Platz, mit rohen, unbehauenen Steinen umlegt; wahrscheinlich diente dieses als Grundlage zum Zelte des Chan. In der Mitte eines freyen Platzes ist ein hoher Erdhaufe; auf der Westseite liegt eine zerbrochene viereckige kleine Säule, von weißem Marmor, auf welcher ein Drache, das Wapen des Chinesischen Reiches, ausgehauen ist. Einige versichern, dieses Städtchen, so wie auch die weiter gegen Süden gelegenen, haben, in der Zeit der Heereszüge des berühmten Chinesischen Kaisers Kansi, am Ende des siebzehnten Jahrhundertes, als Kriegslager gedient. Ohne das Alter des Ortes auf ein oder zwey Jahrhunderte zu bestimmen, kann man gleichwohl sagen, daß er wirklich das Ansehen einer Festung hat. Auf allen Seiten bemerkt man noch die Spuren von kleinen Verschanzungen, in welchen, nach den Regeln der Chinesischen Befestigungskunst, die Truppen ihr Lager aufschlagen. Bey dem Städtchen vorbey führen zwey Wege nach Chalgan; der eine gesäuberte geht auf der Ostseite über das Flüßchen Schabartai und das Dorf Tólaißumé *); auf diesem reisen die Zacharen von der Division Kuboschar, und auf demselben Wege wurden unsere vorigen Missionen geleitet; der andere, westlich von dem Städtchen, über den Berg Ssendshit, heißt der Kamehl- oder Karavanen-Weg. In dieser Richtung reisen gewöhnlich nach Chalgan die Zacharen von der Division Gulischar (Hulischar), die jetzt uns geleiten.

---

*) Mongolische Worte; sie bedeuten: Tolai ein Hase, und Ssume ein Götzentempel. Die Chineser nennen dieses Dorf Tolo-mäo; mäo heißt in ihrer Sprache Götzentempel.

Anm. des Verf.

Um zwölf Uhr kam der Chawan Tukshi zu uns, von der Division Kuboschar, der das der Regierung gehörige Vieh unter seine Aufsicht genommen hatte. Nach einem Monathe wird er von einem Ältesten aus der Division Gulischar (Hulischar) abgelöset, und dann kommt die Reihe wieder an ihn. Um den Chawan noch mehr zur Fürsorge für unsere Leute und für das der Regierung gehörige Vieh zu bewegen, wurde ihm ein sehr guter Fuchs geschenkt.

Indessen mietheten wir bey einem Zacharischen Lama, Bain-Zagán, der in der Nachbarschaft nomadisirte, eine Jurte zur Wohnung für die Kasaken, die zum Überwintern dort zurückgelassen wurden. Wir kamen überein, ihm monathlich einen Lana (zwey Rubel) in Silber zu zahlen; andere Wirthe wollten nicht unter zwey Lana sie ablassen. Der gedachte Mongole versah auch mit seiner Jurte die Kasaken, die bey der Mission in den Jahren 1807 und 1808 waren.

Um fünf Uhr Nachmittags hörte der Schnee auf; aber es wurde eine heftige Kälte, bis achtzehn Grad nach Reaumür. Dessen ungeachtet beschlossen wir am andern Tage weiter zu reisen.

Den 16. November (28. Nov. n. St.). Wir wählten das kräftigste Vieh aus, 27 Kamehle (von Mongolischen wurden noch vier zur Beyhülfe gegeben); wir nahmen neun Fuhrwägen und vier Karriole mit Sachen, die der Mission gehörten, und brachen um drey Uhr nach Mitternacht auf. Zum Beystande auf dem beschwerlichen Wege nach Chalgan wurde zur Begleitung der Mission auch der Sotnik Sacharow mit fünf Kasaken von denen, die zum Überwintern hier bleiben sollten, beordert.

Zwey Werste gingen wir westlich auf der Karavanen-Straße. Auf sechs Werste weiter sieht man, ganz nahe bey der Straße, einen großen aus Erde aufgethürmten Hügel. Von da sind ungefähr fünf Werste bis zu dem sich schlängelnden Flüßchen Burgáßutu (Burháßutu); auf Mongolisch: „Reich an Ulmenwäldern." Rechts von der Straße liegt auf einer Wiese ein steinernes, viereckiges Städtchen. Über den Fluß gingen wir auf dem Eise, und nahmen unsere Richtung geradezu auf die große Schlucht in dem Sinchanschen Gebirge. Wir ließen zur Linken die Straße, die auch nach Chalgan, aber in einer andern Richtung, führt. Nahe bey dieser, auf einem Hügel, sieht man ein drittes Städtchen, das einen sehr großen Raum einnimmt. Etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile)

gingen wir auf einer Aue bis zu den Chinesischen Gasthöfen. Dort steht am Fuße des Berges ein Tempel, Boronedshi genannt. Diesem gegenüber ist ein Theater. Bey den jährlichen Festen kommen aus Chalgan Schauspieler hierher und führen verschiedene Possenspiele im Volksgeschmacke auf.

Mit dem Aufgange der Sonne ging der Nordwestwind bey siebzehn Grad Frost, und um zehn Uhr des Morgens erhob sich ein heftiges Schneegestöber. Auen und Berge waren kaum mehr vor dem die Luft erfüllenden Schnee zu erkennen; sogar auf eine halbe Werst *) weit konnte man nichts mehr sehen. Plötzlich häuften sich hohe Schneeberge auf. Das abgemattete Vieh konnte kaum die Wägen von der Stelle fortschleppen. Die Kälte wurde durch den Wind noch heftiger, so daß man, selbst wenn man zu Fuße ging, sich nicht einmahl völlig erwärmen konnte. Bey einem so rauhen Wetter mußten wir noch zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) bis zu der bestimmten Station gehen.

Von dem Tempel etwa vier Werste weiter wendeten wir uns links, und gingen in einer engen Schlucht mehr als vier Werste bergauf. Die Kamehle, die Zug- und Reitpferde fielen bald unaufhörlich nieder, da sie auf schlüpferigen Bergabhängen gingen; bald versanken sie in den Schneehaufen. Als wir den eben erwähnten Weg zurückgelegt hatten, gingen wir in einen Hohlweg herab, wo ein Mongolisches Piket aus einigen Jurten steht. In die Augen fallend war die besondere Regsamkeit, die durch die Nachbarschaft eines Handelsplatzes erzeugt und belebt wurde. Unaufhörlich begegneten uns Karavanen und Wägen, die aus Chalgan kamen; oder es hohlten uns auf Pferden und Kamehlen dorthin Reitende ein.

Noch zwey Werste gingen wir in Schluchten zwischen Bergen, und endlich erreichten wir die Gränze, welche die Mongoley von China scheidet. Auf dem Gebirge ist ein Wall aus Steinen aufgeworfen. In einer gewissen Entfernung von einander stehen viereckige Thürme, aus Backsteinen erbauet; sie halten in dem Grunde drey Klaftern, und haben neun Klaftern Höhe. — Von diesem Orte zeigt sich China in der furchtbarsten Gestalt. Gegen Süden, Osten und Westen stellt der ganze Horizont nichts dar als Berge, deren

*) Eine halbe Werst sind 272 Toisen (oder Französische Klaftern), jede von sechs Fuß Pariser Maß.

Anm. des Übers.

schwarze mit Schnee bedeckte Rücken die Wolken berühren. Von der Gränze bis an das Chinesische Dorf Nordäng gingen wir fünf Werste merklich abwärts auf einem sehr engen und schlüpferigen Wege. Auf der rechten Seite geht über die Höhen der erwähnte Wall; auf der linken Seite ist ein Abgrund, stets bereit den unvorsichtigen Reisenden zu verschlingen. Jenseits erhebt sich gegen Osten ein Haufe hoher Berge, deren emporragende Felsen ein finsteres, wildes Ansehen haben. So ist die bekannte Niederfahrt von den hohen Mongolischen Steppen in das tiefe China *)!

Endlich, nachdem wir heute ungefähr vierzig Werste (fünf und fünf Siebentel Deutsche Meilen) gemacht hatten, kamen wir in dem ersten Chinesischen Dorfe an. Unsere beladenen Kamehle trafen um drey Uhr Nachmittags ein, und zwey Karriole und sechs Wägen, in denen die Mitglieder der Mission saßen, langten um fünf Uhr an. Die übrigen wurden, wegen äußerster Ermüdung der Pferde, unter Aufsicht von drey Kasaken bis zum andern Tage bey dem Mongolischen Pikete zurückgelassen.

Mit dem Gefühle unaussprechlicher Freude traten wir in die Wohnungen der Chineser, da wir von Urga aus, auf einer Strecke von ungefähr tausend Wersten (ein hundert drey und vierzig Deutsche Meilen) nicht die geringsten Merkmahle einer geordneten Hauswirthschaft gesehen hatten. Das Dorf besteht aus zwanzig Häusern; es liegt am Abhange eines hohen Bergrückens. Östlich davon, in einer tiefen Schlucht, sind auch Niederlassungen; aber alle außerordentlich beengt. Hin und wieder bemerkte man bearbeitete Felder.

Für die Mission hatten die Zacharen eine Wohnung am Ende des Dorfes bereitet, in einem der Gasthöfe, dem letzten zur linken Seite des Weges von da nach Chalgan. Die Zimmer und auch alle Gesindestuben sind aus Lehm mit Stroh vermischt gebauet. Der Bitcheschi quartirte sich in demselben Hause ein. Hier

*) Ritter in seiner Erdkunde (1817. 1. Theil, Seite 445) sagt, man komme bey dieser Niederfahrt auf die Ebene China's; diese Angabe ist nicht genau. China muß man mit vollem Rechte eine bergige Gegend nennen. Des nähmlichen Verfassers Ausdruck: das bewohntere China, ist weit gegründeter, in Vergleichung mit den völlig öden Mongolischen Steppen.

Anm. des Verf.

konnten wir kaum unsere Glieder erwärmen, die von der ausgestandenen Feuchtigkeit und Kälte ganz erstarrt waren, da wir seit der Abreise von Kiachta uns fast immer in freyer Luft befunden hatten.

Bey glühenden Kohlen sitzend vergaß jeder von uns fast alle Beschwerden und Unannehmlichkeiten, die wir auf der vergangenen Reise durch die Mongoley erduldet hatten. — Die Chinesischen Dorfbewohner versammelten sich in Menge in dem Gasthofe, um die Russen zu sehen. Indessen hatte des Bitcheschi Dolmetscher Tschakdur, der wahrscheinlich vor uns seine Geschicklichkeit in der Musik zeigen wollte, im Dorfe eine Balalaika *) mit drey Saiten sich zu verschaffen gewußt, und spielte darauf verschiedene Volkslieder mit Begleitung des Gesanges. Dem Tone und dem Inhalte nach gefiel uns der Gesang. Er enthielt die traurigen Fantasien einer Chinesischen an einen Charatschin'schen Fürsten in der Mongoley vermählten Prinzessinn.

Zur Fütterung des Viehes kauften wir bey dem Herrn des Gasthofes ordentlich grünes Heu, für drey Tschech **) ein nicht großes Bündel, das ungefähr ein Pfund wog. Für die Tränke des Viehes in den ungemein tiefen Brunnen mußte man ebenfalls einen Tschech auf jedes Stück bezahlen.

Den 17. November (29. November n. St.). Frost von sechzehn Grad. Es ging ein Nordwestwind, vor dessen Rauhigkeit uns die nahe stehenden Felsen einiger Maßen schützten.

Als unsere Pferde sich etwas erhohlt hatten, wurden die Kasaken wieder abgeschickt, um die zurückgelassenen zwey Wägen und Karriole hierher zu bringen. Diese kamen um zwey Uhr Nachmittags im Gasthofe hier an.

---

*) Eine Art Zitther, mit zwey oder höchstens drey Saiten, deren Gebrauch die gemeinen Russen wahrscheinlich von den Tartaren angenommen haben. Anm. des Übers.

**) Tschech, oder auf Chinesisch Zän, ist eine kleine runde Münze von Messing, mit einem kleinen viereckigen Loche und einer Aufschrift, unter welchem Kaiser sie geschlagen worden ist. Die Tschechen werden in Bündel von fünf hundert Stück zusammengebunden. Bis nach Pekin gab man uns auf 1150 für einen Lana oder für acht und drey Viertel Solotnike Silber. Anm. des Verf.

Zweytes Capitel.

Ankunft in Chalgan und Aufenthalt daselbst.

Den 18. November (30. November n. St.). Der beschwerliche Weg und die gefährlichen nahe daran liegenden Abgründe erlaubten uns nicht, früh von hier abzureisen; deßwegen gingen wir erst um neun Uhr des Morgens nach Chalgan ab.

Ungefähr fünf Werste ging unser Weg über steile und schmale Stellen abwärts, wobey wir zur Linken tiefe, jähe Abstürze hatten. Den Weg über solche Stellen erschwerten uns noch dazu nicht wenig Chinesische sehr große zweyräderige Fuhrwägen mit vier und fünf Pferden auf die Art bespannt, daß nur eines in der Gabeldeichsel ging, die andern aber hinter einander an Strängen zogen. Die Pferde sind hier sehr stark; doch spannt man größten Theils dafür Maulthiere und Esel an. Endlich drey Werste weiter kamen wir auf eine ebene Straße, welche sehr gegen Chalgan zu geneigt ist, und gingen bey einem Gasthofe vorbey, wo die Mission im Jahre 1807 angehalten hatte. Wir konnten vorgestern wegen der zu großen Entfernung noch nicht hierher kommen; denn man rechnet von Zagan-Balgaßu (Zahan-Balhasu) bis hierher acht und vierzig Werste. Auf den Bergabhängen liegen hier und da Chinesische Dörfer mit Götzentempeln. Einige Häuser sind in steilen Felsen ausgehauen, oder an diese, wie Vogelnester, angebaut; es gibt viele Bäume und Äcker auf lehmigem Boden. Am meisten setzte uns die Kühnheit der Chinesischen Landbauer, zu der sie übrigens der Mangel an Land nöthiget, in Erstaunen; die Gipfel der höchsten Berge

waren in vortreffliche Ackerfelder verwandelt. Man begreift kaum, wie es ihnen gelungen ist, diese steinigen und fast unersteiglichen Klippen urbar zu machen. Aber die gewaltige Anstrengung, die einzige Bedingung des Daseyns der Chinesischen Anbauer, und ihre beharrlichen Bemühungen besiegten alle Hindernisse, fast der Natur selbst zum Trotz, die ihnen das nöthigste, das Land, versagt hatte. Beym Anblicke dieser unermüdeten Thätigkeit der Chineser muß man bekennen, daß die Landleute unserer mittlern, und noch mehr unserer südlichen Statthalterschaften, mit ihnen verglichen, reiche, schwelgende Gutsherren sind.

Von hier windet sich der Weg bis Chalgan, zwölf Werste (eine und fünf Siebentel bis eine und drey Viertel Deutsche Meilen) lang zwischen Steinklippen, die über dem Kopfe des Reisenden schweben. Die Fläche des Weges ist eine von der Natur selbst erbauete Chaussee. Kleine Steine, mit grobem Sande und Lehm vermischt, haben sich sehr dicht vom Regen und dem beständigen Fahren zusammen geschichtet. Es würde der Mühe werth seyn, nur leicht daran die Hand der Kunst zu legen, und diese Straße würde gewiß jener, die aus der Schweiz nach Italien über den Simplon und Mont-Cenis führt, nichts nachgeben. Ein Bergstrom, der über den Weg selbst fließt und nachher einen Theil Chalgans bewässert, erschwerte durch seine Eiskrusten nicht wenig den Durchgang unserer Wägen.

Wir bemerkten Chalgan nicht eher, als bis wir an die große halbverfallene Mauer desselben kamen, die aus Backsteinen zwischen zwey steilen, nicht weit von einander stehenden Felsen erbaut ist. Eine große Menge Volkes hatte sich versammelt, um die reisenden Russen zu sehen. Unter der Zahl der Übrigen kam uns einer der hiesigen Beamten, mit einem goldenen Kügelchen an der Mütze, entgegen. Der Bitcheschi Tschen stieg aus meinem Wagen, setzte sich zu Pferde und ritt mit ihm. Als wir durch die eingefallenen Lücken der Mauer gingen und uns dem großen, ansehnlichen Stadtthore naheten, bath der Bitcheschi uns Alle, durch das Thor zu Fuße zu gehen, als bey dem ersten Eintritte in das erlauchte Dazinische Reich. Da wir gern jeden, und noch mehr jeden unnützen Streit mit Fremden vermieden, so thaten wir, was er verlangte. Dann stiegen wir zu Pferde, und die Mitglieder der Mission in ihre Wägen, und gingen geradezu auf der großen Straße zwischen Kaufmannsbuden. Als wir auf einen großen Marktplatz, wo man links das Haus des Husai-Amban, des General-Inspectors der Zacharischen Truppen sieht, gekommen waren, gingen wir gerade über diesen Platz nach dem von dem Chalganischen

Magistrate für die Mission angewiesenen Gasthofe. Wir kamen nach ein Uhr Nachmittags an dem Orte an.

Zur Aufnahme der Mission waren nur zwey Zimmer angewiesen; aber da diese so enge waren, trat der uns entgegen gekommene Boschko Urgentai ein drittes daran stoßendes Zimmer für die Studenten ab. Die Kasaken wurden in einer besonderen Abtheilung untergebracht. Unsere Pekinschen Führer quartirten sich auch in demselben Gasthofe ein.

Nach fünf Uhr des Abends besuchte mich der die Mission geleitende Bitcheschi Tschen mit zwey bey dem Husai-Amban dienenden Beamten: dem Sargutschei, mit einem krystallenen Kügelchen an der Mütze, und demselben Bitcheschi Dscha-Loje, der uns bey dem Stadtthore entgegen kam. Sie fragten mich, ob wir auf der Reise die nöthigen Bequemlichkeiten gehabt hätten, und ich rühmte die Bereitwilligkeit unserer Führer, des Bitcheschi und des Boschko gegen die Mission. Unsere Gäste wurden anständig bewirthet. Dann besuchten sie den Pater Archimandriten, und nach einer halben Stunde entfernten sie sich. Der Sargutschei kam indessen nicht umsonst zu mir. Ihm gefiel außerordentlich mein Hund, der übrigens von einer ziemlich gewöhnlichen Art war, und den ich aus der Troitzkosawskischen Festung (Kiachta) mitgenommen hatte; der Manshur ließ durch den Bitcheschi Tschen angelegentlichst bitten, daß ich ihm denselben schenken möchte. Ich konnte es dem Sargutschei nicht abschlagen, und mein Hund blieb in Chalgan.

Hier trafen wir viele Hindernisse in Hinsicht der Versorgung unsers Viehes an. Der Boschko zeigte mir an, daß man das Futter auf Rechnung der Chinesischen Schatzkammer ablassen werde. Spät am Abende brachte man uns nur fünf Körbe gehacktes Stroh, und daher waren wir gezwungen, bey dem Wirthe des Gasthofes zwanzig Bündel Hirsenstroh, jedes für fünfzig Tschech, zu kaufen.

Den 19. November (1. December n. St.). Da endlich die Mission das eigentliche China betreten, und folglich, glücklich genug, den größten und beschwerlichsten Theil der Reise (von Chalgan bis Pekin sind nur sieben Tagereisen mit Gepäck), beendiget hatte, hielt ich es für Pflicht, aus Artigkeit den Beamten, welche die Mission geleiteten, Geschenke zu machen. Der Bitcheschi erhielt fünf Zobel der ersten Sorte und vier von der geringeren; seine beyden Nerba's jeder einen Fuchs. Der Boschko bekam zwey der besten Zobel, und von der geringern Gattung drey; sein Diener einen Fuchs.

Ich beschloß, auf diese Art ihnen unsere Erkenntlichkeit zum letzten Mahle auf der Reise der Mission nach Pekin zu bezeigen.

Nach acht Uhr des Morgens kamen zu uns der Dsangin und der Kundui, welche die Mission von der Station Tulga (Tulha) aus begleitet hatten, um Abschied zu nehmen. Zum Zeichen der Dankbarkeit für ihre auf dem Wege geleisteten Dienste wurde jedem ein Fuchs geschenkt. Auf meine Bitte versprach der Dsangin einen Podrädschik *) aufzusuchen, der die Überfuhr der Mission nach Pekin besorgen sollte. Der Dsangin fand auch wirklich einen Turkestanen, der für die Überfuhr von hundert Gin (Hin) Last nicht mehr als zwey Lana verlangte. Aber die Chinesischen Thorwärter ließen, auf den Wunsch unseres Bitcheschi, diesen ihnen unbekannten Lieferanten nicht zu uns.

Um zwölf Uhr waren der Vorsteher der Mission und ich, nebst dem Wagenmeister, dem Kasaken-Ältesten und dem Dolmetscher in den Zimmern des Bitcheschi Tschen zu Tische eingeladen. Gewöhnlich wird eine solche Einladung an durchreisende Russen auf Rechnung der Chinesischen Regierung gemacht. Dort war auch unser Boschko, der Sargutschei von Chalgan und der Bitcheschi Dsha. Bey diesem Mittagsessen entstand eine Mißhelligkeit mit unsern Wirthen wegen Bedrückungen durch die Chinesischen Thorwärter. Schon am Morgen hatte ich Tschen-Loje gebethen, er möchte Befehl geben, für unsere Rechnung Heu für das Vieh zu kaufen; er versprach Alles ohne Aufschub zu erfüllen. Da wir aber keine Erfüllung sahen, wiederhohlten wir unsere Bitte an Tschen-Loje; er sagte eben das wie vorher, aber Alles vergebens. Endlich bath ich ihn zu erlauben, daß wenigstens unsere Kasaken selbst, um Heu einzukaufen, jenseits der großen Mauer gehen dürften, wo wir am Tage zuvor viele Buden mit Bauholz und Heu gesehen hatten. Der Bitcheschi willigte auch darein. Aber während des Mittagsmahles selbst erschien der Sotnik Sacharow bey mir, und klagte, daß die Boschko's von Chalgan die Kasaken

---

*) Ein Podrädschik ist einer, der für Bezahlung die Besorgung irgend einer Sache übernimmt, wie hier die Besorgung der Überfuhr der Mission. Einen Lieferanten könnte man ihn allenfalls nennen, wenn sein Geschäft in Lieferung von Bedürfnissen für ein Heer u. s. w. besteht. Darum ist es besser, den Russischen Ausdruck beyzubehalten.

Anm. des Übers.

nicht weiter als bis an die Thore von Chalgan ließen. Mit Hülfe des Pater Archimandriten wendete ich mich wieder an den Herrn Bitcheschi, und verlangte eine Erklärung, warum er gegen unsere Leute solche Bedrückungen ausübe, wobey ich hinzufügte, die Magistrats-Personen des Ortes wollten doch nicht etwa unser Vieh durch Hunger zu Grunde richten? — Es begann eine Untersuchung. Sie warfen die ganze Schuld auf einen der Boschko's, der Thorwärter war; aber dieser entschuldigte sich damit, daß ihm befohlen worden sey, die Russen nicht jenseits der Stadtmauer zu lassen. Da wir dieses hörten, waren wir entschlossen, vom Tische aufzustehen, indem wir die uns angebothene Bewirthung durchaus im Widerspruche mit der offenbaren, beleidigenden Bedrückung fanden. Der Bitcheschi fing an uns zu beruhigen. Dsha-Loje und der Boschko gingen hinaus, und die Sache endigte sich damit, daß nach einer Stunde das Heu auf den Hof gefahren wurde. Nach der Herbeyschaffung desselben gab es weiter keine offenbaren Hindernisse; nur waren wir genöthiget, dafür, so wie auch für Lebensmittel, größere Zölle, zum Vortheile der hiesigen armen Beamten, zu zahlen.

Um acht Uhr des Abends kam zu uns ein Chineser, Lodshu, aus Pekin, von dem Vorsteher unserer dort befindlichen Mission an den Pater Peter mit einem Briefe vom 13. November (25. November n. St.) abgesendet. Der Pater Archimandrit Jakinf *), mit den sechs Mitgliedern seiner Mission, bewillkommte uns bey unserer Ankunft in den Gränzen China's, benachrichtigte uns, daß Alles zur Aufnahme der neuen Mitglieder der Mission in dem Pekinschen Kloster bereit sey u. s. w.

Heute und gestern war das Wetter heiter und warm genug. Die über Chalgan stehenden Berge schützen es vor den kalten Winden. Doch machten die feuchten Ausdünstungen der Steinkohlen einen sehr schädlichen Eindruck auf unsere Gesundheit; dessen ungeachtet mußte man, während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes in China, die Zimmer damit heitzen.

Den 20. November (2. December n. St.). Der Pater Ar-

*) D. i.: Hyacinth. Die Russen setzen für das th in Worten Griechischen Ursprunges gewöhnlich ein f; — z. B.: Timofei für Timotheus, Fedor (Feodor) für Theodor u. s. w.
Anm. des Übers

chimandrit Peter fertigte den expressen Bothen wieder zurück nach dem Pekinschen Kloster ab.

Um neun Uhr des Morgens besuchte uns der Bitcheschi von Chalgan, und brachte dem Pater Archimandriten und mir einige Tellerchen mit feinen Chinesischen Speisen. Wir empfingen Dsha-Loje freundlich, und um ihm gegenseitige Höflichkeit zu beweisen, schickte ich ihm, durch den Dolmetscher, einen Fuchs und einen Säbel.

Hierauf ging der Wagenmeister mit den Studenten und einigen Kasaken nach den hiesigen Buden, um verschiedene Dinge einzukaufen. Der Nerba des Bitcheschi ermangelte nicht, diese Gelegenheit zu benutzen, um bey unsern Einkäufen seine Vortheile wahrzunehmen. Er eilte mit ihnen zugleich zu gehen, ungeachtet man seiner gar nicht bedurfte; denn die Chalganischen Kaufleute sprechen ziemlich Mongolisch. Unsere Führer suchten uns davon abzubringen, daß wir nicht selbst einen Podrädschik aufsuchen sollten, um die Mission nach Pekin überzuführen.

Um fünf Uhr Nachmittags kamen zu mir der Nerba und der Dolmetscher des Bitcheschi mit zwey Podrädschik's, die nach Besichtigung der Lasten der Mission, über die Anzahl des Viehes, das zum Fortschaffen derselben nöthig wäre, handeln wollten. Wir konnten uns darauf, als auf eine gar zu unbestimmbare Bedingung, nicht einlassen, und verlangten die Bestimmung des Preises der Fuhre nach dem Gewichte. Die Podrädschik's sprachen unter sich in Chinesischer Sprache, und eben so auch mit dem Nerba, der bey dieser Gelegenheit dieselbe Rolle spielte, wie der Boschko bey der Reise der Mission im Jahre 1807, und sagten dann die Preise: für unsern Wagen, worin der Pater Archimandrit bis Pekin zu fahren wünschte, für zwey Chinesische Kaleschen oder kleine Wägen, in deren jeder zwey Menschen fahren mußten, eben so auch für zwey große Wägen, für zehn Kasaken — zwölf Lana (vier und zwanzig Rubel in Silber) für jeden. Überdieß für Reitpferde und Maulthiere, für jedes zehn Lana, und von jedem hundert Gin (Hin) ungefähr drey und einen halben Pud (hundert und vierzig Pfund) Last, auf Kamehle oder Maulthiere geladen, sieben Lana in Silber. Unglaublich hohe Preise! — Nach langem Handeln erklärten wir endlich bestimmt, wir würden für die Wägen nicht mehr geben, als acht Lana; für die Reitpferde und Maulthiere zwey und einen halben Lana, und von jedem hundert Gin (Hin) zwey Lana; denn wir hatten dieses vor Augen, daß im Jahre 1807 die Reisenden unserer Mission von

jedem Manne, der in einem Wagen fuhr, und von jedem hundert Gin (Hin) zwey Lana acht Tschin bezahlt hatten. Die Podrädschik's ließen etwas von ihrem Preise nach und entfernten sich. Bald nachher kamen der Nerba und der Tschakdur, der Dolmetscher des Bitcheschi, zu mir zurück, mit Versicherungen ihres Eifers für uns. Wenn wir nur noch etwas Weniges, sagten sie, zu den oben erwähnten Preisen zusetzen wollten, so würden sie, ungeachtet der Nachtzeit, es den Podrädschik's zu wissen thun. Wir bathen sie, die Preise, die wir ihnen schon gebothen hätten, zu bewilligen, die noch höher wären, als die, welche der zu uns nicht zugelassene Turkestane gefordert hatte.

Den 21. November (3. December n. St.) war in der Nacht ein heftiger Sturm; mit Geheul brach der Wind durch die Chalgassischen Schluchten, und erregte in der Luft ein gewaltiges Sausen.

Um acht Uhr des Morgens kamen die Podrädschik's. Auf unser Zureden willigten sie ein: 1) für eine Sänfte (zu zwey Maulthieren) für den Pater Archimandriten (wegen der völligen Unmöglichkeit, unsern vierräderigen Wagen zu fahren, wovon es auch vorher schon Beyspiele gab), so wie auch für zwey Kaleschen, in denen nachher die Ordensgeistlichen, der Hierodiacon und ein Student fuhren, und für zwey große Wägen für zehn Kasaken — acht Lana für jeden; 2) für neunzehn Pferde und Maulthiere zum Reiten für mich und den Wagenmeister, den Kasaken-Ältesten und den Dolmetscher, so wie auch für drey Studenten, zwey Kirchendiener und neun Mann Kasaken, die zur Begleitung des Gepäckes bestimmt waren — zwey Lana fünf Tschin zu nehmen. Es wurde festgesetzt, den 24. November (6. December n. St. — nach dem Chinesischen Kalender, den zweyten des eilften Mondes), abzureisen, und nach sieben Tagen die Mission nach Pekin in den Russischen Klosterhof zu bringen; über diese Puncte mußten die Podrädschik's auf mein Verlangen einen schriftlichen Schein ausstellen. Von dieser Beendigung des Handels gaben wir dem Bitcheschi und dem Boschko Nachricht, welche gern sich für die Pünctlichkeit des obersten Podrädschik's Liländün, der aus dem östlichen Turkestan gebürtig war, verbürgten. Man muß anmerken, daß die Turkestanen vorzugsweise mit Fuhrwesen und Unterhaltung von Gasthöfen sich nähren.

Um zwölf Uhr bereiteten sich unsere Leute, die zum Überwintern in der Steppe bestimmt waren, zur Abreise nach Zagán-Balgaßú (Zahán-Balhaßú). Der Sotnik Sacharow, der

als Vorgesetzter dieser Abtheilung dort blieb, erhielt von mir eine schriftliche Anweisung. Indessen konnten sie an diesem Tage noch nicht aus Chalgan abreisen, wegen eines entstandenen Streites der Zacharen mit unsern Pekinschen Führern. Der Zacharische Kundui, der die Mission von der Station Tulga (Tulha) bis Chalgan begleitet hatte, kam um vier Uhr des Nachmittags in unsern Gasthof. Als der Bitcheschi sah, daß es schon zu spät zur Abreise für unsere Leute wurde, gab er dem Kundui einen strengen Verweis für seine Unachtsamkeit. Der Kundui, beleidiget durch die groben Reden des Bitcheschi, fing gegenseitig an, ihm verschiedene gegen die Russen auf der Reise bewiesene Ungerechtigkeiten vorzuwerfen. Der Bitcheschi ging sogleich hinaus, unter dem Vorwande, er wolle sich bey dem Husai-Amban über jenen Zacharen beschweren. Nach einigen Minuten kam er zurück, und seine Nerba's bathen den Kundui, sich in Friede und Ruhe zu entfernen. So viel bedeuten hier die kriegerischen, für die Chineser unerträglichen Zacharen.

Den 22. November (4. December n. St.). In Chalgan, so wie in den beyden Maimatschen, bey Kiachta und bey Urga, feuert man, des Morgens um sechs und des Abends um neun Uhr, eine Signal-Kanone ab. Mit dem ersten Schusse kann jeder ausgehen, und wenn es nöthig ist, sogar bey der Obrigkeit erscheinen; der letzte Schuß aber benimmt dieses Recht, außerordentliche Vorfälle ausgenommen.

Nach neun Uhr kam zu uns der Kundui, von dessen Kühnheit wir gestern erwähnten, mit einigen Zacharen, und erzählte mit Triumph von der Demüthigkeit des Bitcheschi. Der Sotnik Sacharow wurde sogleich von mir mit fünf Kasaken und dem Viehe aus Chalgan weggesendet.

Nachmittags beschäftigte sich der Podrädschik, die der Mission gehörigen Sachen auf einer großen, ansehnlichen Chinesischen Schnellwage zu wiegen. Die ganze Last betrug 12,400 Gin, oder, nach Russischem Gewicht, ungefähr 452 Pud (18,080 Russische Pfund), wenn man nach der im Jahre 1807 angenommenen Berechnung, auf hundert Gin drey Pud fünf und zwanzig Pfund achtzig Solotnik *) rechnet. Unserer geschlossenen Übereinkunft zu Folge wurden für jede

---

*) D. i. $145\frac{80}{96}$ oder $145\frac{5}{6}$ Pfund, da das Pud 40 Pfund und das Pfund 96 Solotnik enthält.

Anm. des Übers.

hundert Gin zwey und eine halbe Lana oder fünf Rubel in Silber gerechnet; folglich bekam der Podrädschik für die Überfuhr der erwähnten Lasten von Chalgan bis Pekin, etwa zwey hundert Werste (acht und zwanzig und eine halbe Deutsche Meile) weit, ungefähr sieben hundert Rubel, d. i.: von dem Pud einen Rubel fünf und zwanzig Kopeiken *) in Silber. Welche Theurung in Vergleich mit unsern Preisen!

Nach einer Stunde kamen der Nerba und der Dolmetscher des Bitcheschi wieder zu mir. Der Zweck ihres Besuches war seltsam. Der Nerba fing zuerst an, aus einander zu setzen, welchen Eifer sein Herr und der Boschko Urgentai bey Geleitung der Mission bewiesen hätten; wie viele Unruhe sie gehabt, da sie sich nach unsern Plänen und nach dem Zustande unsers Viehes gefügt hätten; endlich stellte er auch das noch uns vor Augen, daß der Bitcheschi sich viele Mühe gegeben habe, einen zuverlässigen Podrädschik zur Überfuhr der Mission von Chalgan nach Pekin ausfindig zu machen, und daß er die Bürgschaft für dessen Pünctlichkeit auf sich nehmen wolle. Er schloß diese schlau zusammengewebte Lobrede damit, daß es, zur Belohnung für solche große Dienste, weit anständiger für den Major wäre, die Geschenke den Führern der Mission in Chalgan und nicht in Pekin zu geben. — Nachdem ich geduldig (was für einen Europäer nöthiger als alles ist) einen Vorschlag dieser Art angehört hatte, bewies ich unsererseits, daß nicht wenig Geschenke von mir den Führern schon auf dem Wege gegeben worden, und deßwegen hätte ich, nicht ohne Grund, es aufgeschoben, für die Bemühungen des Bitcheschi und des Boschko eine anständige Belohnung erst nach völliger Beendigung unserer Reise, das heißt: nach meiner Rückkehr mit der vorigen Mission nach Kiachta, zu bestimmen; aber alles vergebens. Der Nerba erkühnte sich, sogar einen Wink zu geben, daß die von uns mit den Podrädschik's geschlossene Übereinkunft, ohne Mitwirkung des Bitcheschi, leicht gebrochen werden könnte, und wir dann genöthiget seyn würden, noch eine Woche hier zu bleiben, bis wir neue Podrädschik's fänden, und diese wahrscheinlich theuer bezahlen müßten. Im vollen Maße unsere schutzlose Lage **) fühlend

---

*) D. i.: 1 Thlr. 8 bis 9 Gr., da der Silber-Rubel ungefähr einen Thaler beträgt.

Anm. des Übers.

**) Durch eigene Erfahrung erkannten wir die Richtigkeit folgender Äußerung, die der Agent Lange schon vor hundert Jahren machte. —

unter einem kalten zu Bedrückungen so geneigten Volke, war ich gezwungen zu versprechen, die Forderungen des Bitcheschi zu erfüllen. Seine treuen Diener verließen uns mit fröhlichen Gesichtern.

Sobald als diese Werkzeuge der hiesigen Habsucht sich entfernt hatten, wendete ich mich sogleich an den Vorsteher der Mission, und bath um seinen Rath, wie man bey diesem mir gänzlich neuen Falle gehörig verfahren sollte. Da man nach allen Betrachtungen fürchten mußte, daß die beynahe schon zu Ende gebrachte Angelegenheit der Reise der Mission nach Pekin, durch unsere Führer, zum großen Nachtheile unserer Casse, gestört werden könnte, beschloß der Vorsteher der Mission einstimmig mit mir, nach Möglichkeit die Gier des Bitcheschi und des Boschko zu befriedigen.

Den 23. November (5. December n. St.). Ich überschickte also um sieben Uhr des Morgens folgende Geschenke: dem Bitcheschi fünf Arschinen schwarzes Tuch, zwey der besten Zobel und zwey der mittlern Gattung; er hatte sehr gewünscht, einen Biber zu bekommen, aber dergleichen Pelzwerk hatten wir selbst nicht; seine zwey Nerba's und der Dolmetscher erhielten sechs Arschinen desselben Tuches, zwey Zobel der Mittelgattung und vier Füchse. Der Boschko drey Arschinen Tuch und zwey der besten Zobel; sein Nerba empfing zwey Füchse.

Alle Mandarinen (Chinesische Beamte), sagt Lange, denen irgend ein Auftrag vom Hofe — er betreffe nun Unterthanen des Reiches oder Fremde — gegeben wird, werden vom Ministerium gewählt und abgesendet. Nach Beendigung des Geschäftes sind sie verbunden, den vornehmsten Großen Geschenke darzubringen. Und damit dieses den Darbringern nicht zum Nachtheile gereiche, und sie selbst davon auch einigen Nutzen genießen, haben sie nie zu fürchten, daß man ihr Verfahren jemahls einer strengen Untersuchung unterwerfen werde. Niemand kann seine Klagen geradezu dem Bogdochan vortragen, und er muß durchaus dazu durch das Ministerium gelangen, oder durch die, welche die ersten Ämter am Hofe inne haben; und diese Herren sind so enge durch ihren Vortheil mit den Großen des Reiches verbunden, daß der Beeinträchtigte, er mag sich auch wenden wohin er will, dennoch überall gar nichts ausrichtet. — Siehe Tagebuch des Aufenthalts des Agenten Lange in Geschäften des Kaisers Peter I. am Pekinschen Hofe in den Jahren 1721 und 1722; in Bel's Reisebeschreibungen (St. Petersburg 1776) 3. Thl. S. 79.
Anm. des Verf.

Um neun Uhr des Morgens kamen zu mir der Bitcheschi und der Boschko mit allen ihren Dienern, um für die übersendeten Geschenke zu danken; ein höchst komischer Auftritt! Mit ihnen kam auch der Podrädschik. Sein mitgebrachter schriftlicher Contract, in Chinesischer Sprache, wurde zuerst von mir dem Pater Archimandriten Peter übergeben, und von ihm mit Billigung aufgenommen. Nach dieser Übereinkunft kamen dem Podrädschik 400 Lana in Silber zu. Von dieser Summe gab ich ihm in Gegenwart des Bitcheschi und des Boschko 301 Lana, acht Fun und sechs Li nach dem Chinesischen Gewichte Schipin (das man uns aus der Troitzkosawskischen Gränz-Kanzelley mitgegeben hatte), welches mit dem Kupin*), nach welchem in China alle Steuern in die Schatzkammer angenommen, und eben so auch von dieser alle Zahlungen der Gehalte u. s. w. gemacht werden. Nach dem Gewichte Schipin machte eines unserer Pfunde 11 Lana und 1 Tschin aus; deßwegen erhielt der Podrädschik sieben und zwanzig Pfund und zwölf Solotnik ($27\frac{12}{96}$ oder $27\frac{1}{8}$ Pfund). Das Übrige sollte, der Übereinkunft zu Folge, in Pekin ausgezahlt werden. Die Güte unsers Silbers ist hier bekannt, und wird darum sehr geachtet.

Als der Podrädschik seine Summe erhalten hatte, entfernte er sich mit dem Nerba. Bald nachher begaben sich der Bitcheschi und der Boschko von mir zu dem Husai-Amban, ihm zu melden, daß die Russisch-kaiserliche Mission morgen nach Pekin abreisen werde. — Der Husai-Amban lud uns nicht zu sich ein; eine Zusammenkunft mit ihm zu suchen, hielt ich nicht für passend.

Nach zwey Uhr kam, um von mir Abschied zu nehmen, der Bitcheschi von Chalgan, Dsha-Loje, in Begleitung eines jungen Chinesers, der reich gekleidet war und an seinem Gürtel eine silberne Französische Uhr trug.

Bey uns war ein Chinesischer Kaufmann, der etwas Russisch sprechen konnte. Nach ihm kam der Dolmetscher des Bitcheschi. Nach einigen Worten des Dolmetschers, die in Chinesischer Sprache gesagt wurden, entfernte sich der Kaufmann. Von ihm erfuhren wir indessen, daß der Chinesische Arschin, d. i.: ein halber Arschin unsers Maßes, von Schlesischem schwarzen, in Kiachta eingetauschtem

---

*) Eine vergleichende Berechnung des Chinesischen Gewichtes mit dem unsrigen ist am Ende des dritten Theiles dieses Werkes beygefügt.
Anm. des Verf.

Tuche, in Chalgan zu sechs und sieben Tschin, oder unser Arschin zu zwey Rubel fünfzig Kopeiken (ungeföhr zwey und einen halben Thaler) in Silber verkauft wird; ein guter Zobel zu zwey und drey Lana, ein Fuchs zu zwey Lana. Unsere Seife wird hier sehr geschätzt.

Noch einige Worte von Chalgan überhaupt. — Diese Stadt hat den Nahmen von dem Mongolischen Worte Chalga, welches ein Thor oder einen Schlag bedeutet. Es ist bekannt, daß die Einwohner, welche irgend einer Stadt am nächsten sind, sie gewöhnlich nicht mit ihrem Nahmen, sondern bloß die Stadt nennen. Auf diese Art haben die Russen, die oft von den Mongolen das Wort Chalga hörten, diesen Gattungsnahmen in einen eigenen Nahmen verwandelt. Bey den Chinesern ist sie unter dem Nahmen Tschandsä-keu bekannt. Sie wird in den obern und untern Theil, nach dem Laufe des Flusses, abgetheilt. Der obere Theil liegt beym Ausgange über die Gränze in die Mongoley, und hat ein Thor, das in der großen über die Berge geführten Mauer erbaut ist. Aus diesem Thore erkennt man gegen Westen die alte Mauer nur an einem Walle von Steinen und grünen Hügeln, die von den eingefallenen Thürmen zurück geblieben sind. Der untere Theil von Chalgan liegt von dem südlichen Eingange an, und hat eine kleine Festung mit Besatzung. Diese Stadt ist nicht groß, und es sind keine prächtigen Gebäude darin; aber sie ist sehr volkreich. Die Einwohner zeigten eine große Neugierde gegen die durchreisenden Fremden. Nicht nur an den Thoren unsers Gasthofes, sondern sogar auf den benachbarten Dächern standen in großen Haufen Zuschauer vom Morgen bis zum Abende. Hier rechnet man zwey und zwanzig bürgerliche Beamte; Militär-Beamte sind bey dem Husai-Amban, dem Inspector und seinem Gefährten, eine große Menge. Überdieß ist Chalgan der Schlüssel des Chinesischen Handels mit Rußland, und zum Theile mit der Mongoley. Aus dieser Ursache ist hier ein großer Zusammenfluß von Kaufleuten. Das Silbergewicht ist mit dem Pekinschen nicht übereinstimmend; wohl aber mit dem von Kiachta und Urga, weil diese Plätze durch Handelsgeschäfte in unmittelbarer Verbindung mit einander stehen.

Drittes Capitel.

Reise der Mission von Chalgan nach Pekin.

Den 24. November (6. December n. St.) verließ endlich die Mission Chalgan bey heiterem und hinlänglich warmem Wetter. Das Gepäck ging um zehn Uhr, unter Aufsicht unserer Kasaken, auf sieben und zwanzig Kamehlen und fünf und zwanzig Maulthieren; und um eilf Uhr reiseten auch die Mitglieder der Mission in Begleitung des Bitcheschi und des Boschko ab. Übrigens begleitete bis zur folgenden Stadt (ersten Grades) Siuáng-chua-fu die Mission ein Boschko, der dazu von dem Chalgan'schen Inspector, dem Husai-Amban, abgeordnet war.

Als wir aus dem Thore des Gasthofes heraus waren, wendeten wir uns rechts. Etwa zwey Werste gingen wir durch enge und schlecht gepflasterte Straßen. Auf beyden Seiten sind viele Buden mit verschiedenen Waaren, und unter diesen auch Reisebedürfnisse. Ganz am Ende der Stadt fuhren wir über eine steinerne Brücke, die über einen kleinen Fluß gebaut ist, der aus den Bergen oberhalb Chalgan, wie vorher erwähnt worden, hervor fließt. Die Brücke ist ungefähr achtzig Klaftern lang und sieben Klaftern breit. Einige Geländer von Granit sind in den Fluß gestürzt, und die Stelle, wo sie gestanden haben, ist nicht bedeckt; — eine Unachtsamkeit der Polizey, die für die Darüberfahrenden verderbliche Folgen haben kann; denn die Brücke ist über die Oberfläche des Flusses drey Klaftern erhöht. Auf der linken Seite des Flusses, außerhalb der Stadt, verkauft man in Haufen Mist zur Düngung der Felder.

Jenseits der Brücke geht die Straße durch eine Ebene gegen Westen. Von hier aus nur kann man bemerken, daß Chalgan ganz an dem Rücken hoher Berge in einem langen Streifen, am rechten Ufer des vorerwähnten Flusses, gebaut ist. Die Häuser sind von ziemlich hübscher Bauart und mit Weiden umpflanzt. Die ganze Ebene diesseits des Flusses ist ein reicher, bearbeiteter Acker. Die Gipfel der Berge sind weiß von Schnee, den man auf den Feldern ganz und gar nicht sieht. Der Boden ist thonig und mit Schutt von kleinen zerbrochenen Steinen vermischt. Dicke Staubwolken umwogten uns auf der ganzen Fahrt. Der Weg selbst liegt beyläufig zwey und drey Arschinen tiefer als die Felder; das Vieh kann, wenn es auf der Straße geht, die besäeten Felder nicht beschädigen. Auf den Feldern sieht man viele ländliche Häuschen. Aber der Weg dient mehr als Alles zum Beweise der Betriebsamkeit und der starken Bevölkerung China's. Auf jedem Schritte begegneten uns Leute zu Pferde; andere die Stroh u. s. w. auf Maulthieren und Eseln führten. Alle fünf Li, oder zwey und eine halbe Werst *) (fünf Vierzehntel oder etwas über ein Drittel Deutsche Meile) befinden sich Wachhäuser, ähnlich den Russischen auf vier Pfählen stehenden Warten. Neben jedem Wachhause stehen fünf kleine dicke und kegelförmige steinerne Säulen, auf denen die Anzahl der Li's bemerkt ist. An den Wänden des Wachhauses sind mit Farben, ungeschickt genug, Pferde, Flinten, Bogen und Köcher mit Pfeilen abgebildet. Diese Wachhäuser dienen statt eines Telegraphen; wenn etwa Unruhen an der nördlichen Gränze China's entstehen, so gelangt plötzlich die Nachricht davon nach Pekin, und die Truppen müssen ungesäumt in Bereitschaft seyn, dem Feinde entgegen zu gehen. In jedem Wachhause wohnen einige Soldaten von der grünen Fahne, oder dem eigentlichen Chinesischen Corps. Diese, so wie alle Chinesischen Soldaten, mit Ausnahme der Manshuren, sind mehr Ackerbauer, die von den Verbindlichkeiten der Bauern befreyt sind; dafür aber sind sie verpflichtet, in gewissen Fällen den Kriegsdienst zu verrichten.

Als wir fünfzehn Werste (zwey und ein Siebentel Deutsche Meilen) von Chalgan entfernt waren, hielten unsere Pekinschen Füh-

*) Man sagt, ein Li enthalte mehr als 250 Klaftern. Da ich aber, nach Berechnung der Zeit, keine sehr große Abweichung von diesem Maße bemerken konnte, so setze ich jede zwey Li, dem Maße nach, 500 Klaftern oder einer Russischen Werste gleich.
Anm. des Verf.

rer und die Fuhrleute der Wägen, nach der Gewohnheit ihres Landes, in dem großen, ansehnlichen Gasthofe Máojúilin zur Linken des Weges, zum Ausruhen an. — Die Chineser lassen nie die Gelegenheit vorbey, die Lockungen und Bequemlichkeiten solcher an der Straße liegenden Ruheplätze zu benutzen. Dort fanden wir eine Menge reisender Beamten, Dorfbewohner und Kaufleute. Sie saßen in der langen Gallerie des Theehauses, und stärkten ihre Kräfte, jeder nach seinem eigenen Geschmacke und Vermögen. Sie tranken Thee, aßen Fadennudeln — hier ein Lieblingsgericht u. s. w. Die Fuhrleute tränkten indessen ihre Maulthiere und Pferde, und fütterten sie mit Häckerling, der in demselben Gasthofe gekauft war und aus klein gehacktem Stroh und Getreidekörnern bestand.

Von Máojúilin aus fingen wir an merklich aufwärts auf eine Höhe zu gehen, wo ein kleiner, sehr schöner Tempel steht. Diesem gegenüber steht ein steinernes Schauspielhaus, oder nur bloß eine Bühne. An Festtagen ergetzen herumziehende Schauspieler das Volk hier mit ihren Vorstellungen. Nach diesem mußten wir durch einen sehr engen Hohlweg hindurch. Um die Straße durchzuführen, ist hier der Berg absichtlich mit Pulver gesprengt; der Hohlweg selbst ist auf einige Klaftern weit mit rohem Gesteine gepflastert.

Aus dem Hohlwege kamen wir in ein Thal, das von allen Seiten hohe Berge umschließen. Zwischen Sandhügeln fuhren wir, uns gegen Süden wendend, bis zu der Stadt Siuangchua, auf einem für Wägen sehr beschwerlichen Wege. In der Umgegend der Stadt gibt es viele Äcker, die unter andern zum Aussäen des Reißes eingerichtet sind. Diese Reißfelder sind mit Wasser übergossen, das jetzt, in Eis verwandelt, den Anblick ungeheurer Spiegel gewährte; die röthlichen Strahlen der niedersinkenden Sonne gaben ihnen noch größern Glanz. Lange gingen wir an der Stadtmauer hin durch Wäldchen von Weiden und Canäle, die aus den in der Nähe befindlichen Bergbächen abgeleitet sind.

Als wir über eine Brücke, die über den Haupt-Canal gelegt war, und dann durch ein dichtes Gehölz gegangen waren, kamen wir nach Siuangchua hinein, nachdem wir diesen Tag fünf und dreyßig Werste (fünf Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten. Die Stadtmauer, ungefähr dreyßig Fuß hoch, gleicht der gezackten Mauer des Kremls in Moskau und überhaupt den alterthümlichen Mauern einiger Russischen Städte. Sie ist, wie wir an eingefallenen Stellen

bemerkten, aus zwey dünnen Mauern von Backsteinen aufgeführt, und im Innern mit Lehm, der mit Sand vermischt ist, ausgefüllt; auf der Mauer sind Thürme in einer gewissen Entfernung von einander errichtet. Der Eingang in das erste nördliche mit Eisen und großen Nägeln beschlagene Thor ist links von dem Wege; aus diesem Thore muß man rechts durch ein anderes gehen, wo ein Wachhaus steht; von da kommt man durch ein drittes Thor, und dann erst tritt man in die Stadt selbst ein. Bey dem Eingange der Stadt sind, wie in vielen unserer Städte, die Schmide- und Wagner-Reihen *). Auf einer breiten Straße fuhren wir bis zu einer Triumphpforte, dann wendeten wir uns rechts. Durch Nebengassen und Hauptgassen kamen wir bis an die südliche Stadtmauer, wo für die Mission ein besonderes Haus, weit bequemer und reinlicher als das in Chalgan, angewiesen war. In einem und demselben Gasthofe mit uns wurden auch unsere Führer einquartirt.

Die Gouvernements-Stadt Siuangchua-fu, von den Mongolen Báin-Sumé (die reichen Tempel) genannt, ist größer und prächtiger als Chalgan; die Straßen darin sind breit und rein. Nach der Größe der Stadt zu urtheilen, sind hier zu wenig Einwohner. Man sagte uns, unter der letzten Chinesischen Dynastie Ming sey Siuangchua sehr bedeutend und volkreich gewesen; damahls befanden sich in dieser Stadt und der Umgegend bis 100,000 Mann Truppen, um die Mongolen zu beobachten, und ihre Einfälle in China von dieser Seite abzuwehren, auf welcher es mehrere Stellen zum bequemen Durchdringen gab, als an andern Theilen der Gränze.

Hier bereitet man die besten Filze und leichte aus Wolle gewalkte Mützen, die bey den Chinesischen Dorfbewohnern allgemein im Gebrauche sind.

Den 25. November (7. December n. St.) ging die Mission um zehn Uhr des Morgens von Siuangchua ab, und kam nach

*) Im Russischen rädii. So nennt man jede Reihe neben einander stehender Buden, Gewölbe und Werkstätte. In Russischen Städten sind gewöhnlich die Schmide u. s. w. in einer Reihe neben einander, so wie Fischer und Fleischhauer in Deutschen Städten.

Anm. des Übers.

sechs Stunden bey der Festung Dsimin-i, nach einem Wege von dreyßig Wersten (vier und zwey Siebentel Deutsche Meilen) an.

Vor unserer Abreise bath ich unsern Bitcheschi, die Einrichtung zu treffen, daß die für die Mission angewiesenen Quartiere vor unserer Ankunft etwas geheitzt werden möchten; denn wir litten sehr viel von dem Dampfe der Steinkohlen, die erst nach unserer Ankunft angezündet wurden. Man muß sagen, die Chineser ertragen Feuchtigkeit und Kälte in den Häusern sehr leicht. Arme Leute heitzen, selbst im strengsten Winter, sehr selten ihre Wohnungen, und zünden nur zur Bereitung ihrer mäßigen Speise Feuer darin an. Aber auch diese häusliche Erquickung haben sie nicht jeden Tag, wegen der unter diesem Volke bemerkbaren Dürftigkeit. Hier verkauft man Alles, was zum Leben unumgänglich nöthig ist, von dem Kruge Wasser an, dessen man zur ersten Erfrischung nach dem Schlafe bedarf. Es versteht sich von selbst, daß die Lüsternheit ihre Befriedigung nur auf den Marktplätzen findet; die ordentliche Kost erhalten Reisende, eben so wie die Einwohner selbst, aus Speisehäusern. Da ich nicht viel Glauben an die Reinlichkeit der hiesigen Köche hatte, hielt ich, während meiner Reise und meines Aufenthaltes in China, immer meine eigene Reisekost, die von den Kasaken zubereitet wurde, wobey man nur die Vorräthe, die man fast in jedem Städtchen finden kann, einkaufte. Doch wird immer auch hier Vorsicht und eine genaue Kenntniß der Physiologie erfordert, um nicht auf seinem Tische ein gekochtes oder gebratenes Stück desselben Thieres zu sehen, das eine Stunde vorher den Sattel trug, auf dem man saß oder den Wagen zog. Der Chinesische Geschmack gestattet in dieser Hinsicht eine unbegränzte Duldsamkeit.

Der gegenwärtige Weg geht in gerader Richtung nach Süden, am linken Ufer des Flusses Jan, der nicht tief ist, aber eine reißende Strömung, und dadurch sehr trübes Wasser hat. Jetzt ist dieser Fluß mit Eis bedeckt, außer den Wasserstrudeln, die nicht zufrieren. Zur Zeit der Regen schwillt er von den Bergströmen schnell an, und ergießt sich über die ganze niedrig liegende Strecke zwischen den Bergen. Von allen Seiten erheben sich die höchsten Berge; auf ihren Gipfeln lag viel Schnee. Zuerst fuhren wir auf einer Ebene bey den Chinesischen Todten-Äckern vorüber; dann kamen wir auf einer Brücke über einen Bach, der in den

J a n = ch e *) fällt, und gingen hierauf durch ein Wäldchen von Weiden und zwischen Ackerfeldern, die gewöhnlich durch Wasser, das in Canälen hingeleitet wird, bewässert werden. Der Boden ist Thon mit Sand vermischt, und am Fuße der Berge Kiesel und Schutt kleiner zerbrochener Steine. Als wir eilf Werste (eine und vier Siebentel Deutsche Meilen) von Suangchua entfernt waren, mußten wir über einen nicht sehr hohen Bergrücken, auf einem sehr engen Wege, der durch den Felsen durchgebrochen war, gehen. Vier Werste lang gingen wir in einer Schlucht, zuerst zwischen Steinen, dann in einem lehmigen Hohlwege; und hier, auf der Hälfte des Weges, in der Niederlassung S ch a n g ß ä p ú, hielten die Fuhrleute mit den Wägen an, um ihre Pferde zu füttern. Unser Gepäck auf den Kamehlen und Maulthieren ging vorbey.

Die letzte Hälfte des Weges bis D s i m i n = i ist äußerst beschwerlich zum Durchfahren; unsere vierräderigen großen Wägen können auf keine Weise hier durchkommen. Größten Theils ging unser Weg über Kieselfelsen. An vielen Stellen hängen die Steine, über welche wir weggingen, über den Fluß selbst, der mit Brausen sich um die Felsen herum windet, und von der andern Seite drohen sie den Reisenden zu verschütten. Diesseits des Flusses steht der Granitberg C h u á n = j a n, dessen spitzige Gipfel sich in den Wolken verlieren. Diese drohenden majestätischen Orte machen einen tiefen Eindruck auf den Reisenden, der aus offenen Steppen kommt. — Ununterbrochen gingen Karavanen mit Backstein = Thee auf Kamehlen nach Chalgan. Auf Maulthieren und Eseln führten sie Steinkohlen aus den nächsten Bergen. In den engen Schluchten konnte man kaum den Begegnenden ausweichen. Für den Fall, wenn der Fluß austritt, und um die Enge zu vermeiden, ist ein schmaler Weg über die Berge geführt, die auf dem rechten Ufer des Flusses Jan liegen; auf diesem gehen beladene Esel bis D s i m i n = i.

Zum Übergange über den Fluß während des Winters sind auf dem Eise einstweilige Brücken aus dünnen, langen Stangen und Stroh gemacht, welche beym ersten Austreten des Wassers im Frühjahre bis auf den Grund zerstört werden. Viele Mongolen begeg=

---

*) J a n ist der eigentliche Nahme des Flusses; und ch e bedeutet in Chinesischer Sprache F l u ß.

Anm. des Verf.

neten uns, und besonders vom Zacharischen Ländertheile, die aus Pekin zurückkehrten.

Näher bey Dsimin-i gibt es Dörfer. Die wirthschaftliche Bauart der Chinesischen ländlichen Wohnungen ist nachahmungswerth. Auf den aus Lehm geklebten Ringmauern sind Dorngebüsche aufgepflanzt, und in den Gässen, auf dem Wege und um die Tempel stehen alte Weiden mit sehr vielen Zweigen. Etwa acht Werste vor der gedachten Festung geht der Weg auf dem sandigen Ufer des Flusses Jan; dann drey Werste über Bergströme und Steinklüfte; die noch übrige Strecke zieht sich am Fuße steiler und hoher Berge hin, die zur rechten Seite des Weges liegen; in diesen Bergen gewinnt man viele Steinkohlen. Die Mission hielt in der Vorstadt, der westlichen Festungsmauer gegenüber, in einem der Regierung gehörigen Gasthofe an; der Bitcheschi und der Boschko blieben im Posthause.

Ungefähr zwey Werste vor der Vorstadt begegneten wir Chinesischen Courieren, die aus Pekin kamen. Voran war ein Boschko, der auf dem Rücken eine mit gelbem Zeuge umwundene Rolle hatte; hinter ihm zwey Beamte in Begleitung von noch vier Menschen, entweder Dienern oder Soldaten. Wahrscheinlich überbrachten sie irgend einen Befehl des Bogdochan. Die Farbe des Umschlages um die Rolle bestätigte die Richtigkeit dieser Vermuthung.

Dem Gasthofe gegenüber nach Nordost, beynahe über der Festung, erhebt sich der Felsenberg Dsimin. Auf seinem Felsenhügel, wohin die Augen kaum reichen können, steht ein Gebäude, dieses ist ein Kloster, von Choschanen, Chinesischen Mönchen des Foischen Glaubens *), bewohnt. Die Erbauung dieses Klosters, an diesem unzugänglichen Orte, schreiben die Chineser dem Antriebe der Frömmigkeit eines Frauenzimmers zu. „In alten Zeiten“ (sagt die Überlieferung) „entfernten sich zwey Schwestern aus einem reichen Hause in diese Berge, und brachten dort ihr Leben im Gebethe zu. Endlich entschlossen sie sich, zur Prüfung ihres Glaubens, die älteste Schwester — einen Tempel auf dem Berge, und die jüngste

*) Den Propheten Schigemuni, den Stifter der in Europa mehr unter dem Nahmen der Lamaischen bekannten Lehre, nennen die Chineser Fo; daher werde ich, wenn ich in China von ihm spreche, die dort gewöhnliche Benennung beybehalten. Anm. des Verf.

— eine steinerne Brücke, diesem gegenüber, über den Fluß Jan, in Einer Nacht zu bauen. Noch vor Tagesanbruch war der Tempel gebauet; die Erbauerinn starb, und wurde darin mit Ehren begraben. Die jüngste Schwester indessen war erst so weit gekommen, die Säulen zur Gründung der Brückenbogen zu errichten; mit dem Anbruche der Morgenröthe wurde sie in den Wellen des Flußes Jan begraben."

Bel, der nach Pekin *) reisete, hat uns die Umstände der Erbauung des Tempels und der Brücke, in einer andern, romanhafteren Gestalt überliefert. „Dieses Gebäude, d. i.: Kloster," — schreibt Bel, „stellt sich sehr schön dar, wenn man es vom Thale aus ansieht, und die Sage erzählt, es sey in Einer Nacht erbauet worden. Folgendes gab dazu die Veranlassung. Ein gewisses Fräulein, eben so sehr wegen ihrer Schönheit, als wegen ihrer Tugend und ihres Reichthumes berühmt, sah, daß viele Fürsten ihre Hand zu erhalten sich bemühten, und da sie ihnen nicht geradezu den Korb geben wollte, ließ sie bekannt machen, sie habe sich vorgenommen, auf diesem Felsengipfel mit eigenen Händen in Einer Nacht ein Kloster zu bauen, und werde denjenigen zum Gemahle erwählen, der in eben der Zeit über den nahe vorbey fließenden Fluß eine steinerne Brücke bauen würde. Ihre Freyer, welche die Unmöglichkeit dieses Unternehmens fühlten, gaben ihre Hoffnungen auf, und jeder kehrte wieder in sein Land zurück. Ein Fremder ging diese Bedingung ein. Die Dame und ihr Bräutigam schritten zur Ausführung ihres Gelübdes zu derselben Zeit, und die erstere vollendete ihren Bau vor Anbruch des Tages. Als die Sonne aufgegangen war, sah sie vom Berge herab, daß der Fremde nur die Säulen der Brücke gebauet hatte, und daher erklärte sie sich ihres gegebenen Wortes entbunden. Der unglückliche Liebhaber entfernte sich in sein Land, und die Dame verlebte ihre übrigen Tage in diesem Kloster." — Jedes Volk hat seine eigenen Fantasien, nach eigenem Geschmacke. Fast in jedem Zeitalter finden wir auffallende Beyspiele eines festen und entschlossenen Geistes bey dem schönen Geschlechte.

Dem gedachten Berge gegenüber sahen wir wirklich einige steinerne viereckige Säulen; aber ihre eigentliche Bestimmung ist nicht bekannt. Man sagt, die Chinesische Regierung habe, um den Umweg von der Festung Dsimin-i nach Siuangchua längs den Krümmungen des Flusses Jan abzukürzen, sich bemüht, dem Berge

*) Bel's Reisen. 2. Theil, Seite 69. Anm. des Verf.

Dsimin gegenüber, eine steinerne Brücke bauen zu lassen, um eine gerade Straße zu führen. Es scheint, der sandige Grund und die sich weit ergießenden Überschwemmungen dieses Flußes haben die Ausführung dieses Unternehmens gehindert.

Den 26. November (8. Dec. n. St.) wüthete die ganze Nacht ein Sturm. Der Bergwind führte mit Geheul große Haufen Sand auf den Hof und stieß heftig gegen das Papier, womit gewöhnlich in China die Fenster in allen Häusern, selbst sogar in den kaiserlichen Pallästen, beklebt sind. Übrigens, wenn auch hier der Gebrauch des Glases mehr eingeführt wäre, so würden die heftigen, nicht selten sich ereignenden Stürme den Einwohnern einen doppelten Verlust verursachen; man müßte oft neues Glas zu den Fenstern kaufen, was ungleich theurer als Papier ist; und überdieß könnten die spitzigen Bruchstücke des zerstoßenen Glases auch die Leute beschädigen. Das ist, wie es scheint, die Hauptursache der Gleichgültigkeit der Chineser gegen die glückliche Erfindung des ihnen jetzt hinlänglich bekannten Glases.

Das Gepäck brach um neun Uhr des Morgens auf, und nach ihm gingen auch die Mitglieder der Mission ab. Nach einem Wege von dreyßig Wersten (vier und zwey Siebentel Deutsche Meilen) kamen wir in dem Städtchen Tuméu um zwey Uhr Nachmittags an.

Von Dsimin-i geht gegen Süden hin eine weit ausgedehnte Ebene. Der Fluß Jan fließt weiter westlich; auf der linken Seite ziehen sich nackte felsige Berge hin; auf der Ebene sind viele Ansiedelungen, und die Felder sind auf die allerbeste Weise bearbeitet, obgleich der Boden aus Lehm besteht, der mit Sand und kleinen Kieseln vermischt ist. Auf einer Stelle ist, zur Ansammlung des Wassers ein Bassin erbauet, womit sie die mit Reiß besäeten Felder begießen; im Sommer begießen sie auch andere Felder damit.

Etwa acht Werste von Dsimin-i kamen wir bey den Mauern eines nicht sehr großen Fleckens vorbey. Zwey Werste weiter mußten wir durch die Stadt Neu-Baoáng gehen, die mit einer guten steinernen Mauer umgeben ist. Beym Einzuge in das erste Stadtthor sahen wir einige kleine Kanonen von Gußeisen auf Schießscharten von Lehm, die gewiß von den Jesuiten gemacht waren. Dieses durch die Zeit verdorbene, und vielleicht nur für Chineser und Mongolen furchtbare Geschütz liegt neben einigen am Wege errichteten Wachhäusern oder Wachthürmen. Die Batterien sind unter eigenen hölzernen Wetterdächern angelegt. In Baoang trafen wir

einen Kriegsbeamten, der an der Mütze ein blaues undurchsichtiges Kügelchen hatte, vom vierten Grade. Er kehrte aus Pekin nach der Stadt Ili, dem gegenwärtigen Orte seines Dienstes, zurück. Er spricht Manshurisch und etwas Mongolisch. Er fragte, wer wir wären, wohin wir reiseten und weßwegen. — Das Städtchen Baoang ist ziemlich gut gebauet. Nach den Regeln der Chinesischen Baukunst ist in der Mitte derselben ein großes Thor mit vier Durchgängen. Die Einwohner beschäftigen sich, wie man bemerken konnte, meistens mit Zimmer- und Tischler-Arbeit.

Wir gingen vier Werste bis zu der Festung Dunbáli, und dann, sechs Werste weiter, kamen wir in einer andern Stadt Schatschen an, die auch mit einer steinernen Mauer umgeben ist, aber an Ausdehnung und Reinlichkeit Baoang übertrifft. In Schatschen brennt man aus Reiß den besten Branntwein, Schaudsiú, den die Chineser ein wenig erwärmt aus ganz kleinen Weingläsern trinken. Ungefähr zehn Werste nachher reiseten wir zwischen lehmigen Schluchten, und größten Theils auf einer ganz mit Kieseln bedeckten Ebene, die von den Bergen während der Regen herabgeschwemmt werden. Der Weg ist in dieser Gegend für Kamehle und Pferde sehr beschwerlich. Nur Maulthiere und Esel können mit ihren schmalen und spitzigen Hufen frey auf diesen Bergwegen, denen jede Verbesserung durch Kunst mangelt, einherschreiten.

Endlich kam die Mission in dem Städtchen Tumeu an, und wurde in einem Wohnhause einquartirt.

Hier heitzt man die Zimmer mehr mit Stroh von Indischer Hirse, oder Buchweitzen (Panicum Indicum, *Linn.*; Bobarts-Gras), auf Chinesisch Haolán genannt. *) Der Stängel dieser

---

*) Diese Pflanze wird in der Reise des Englischen Gesandten Lord Macartney [nach China, im 2. Theile, erwähnt. „Auf den Feldern (südöstlich von Pekin) sah man eine große Menge des höchsten Zuckerkrautes (Holcus sorghum), dessen Erzeugniß dem Menschen zur Speise dient, d. i.: es bringt Körner hervor, die gewöhnlich Hirse von Barbados (Millet de Barbades) genannt werden. Die Pflanze wächst zehn oder zwölf Fuß hoch, und gibt nach der mäßigsten Berechnung, auf Ein Korn hundert."

Anm. des Verf.

Pflanze ist ungefähr vier Arschinen lang und sehr dick. Bey den Chinesern vertritt dieses Gewächs die Stelle des Brenn- und Bauholzes. In den Dörfern macht man die Wände der aus Lehm oder Klebwerk erbauten Häuser, die Decken, die Dächer, die Umzäunung u. s. w., alles aus Haolän. Die Samen davon dienen den Leuten, in Form von Grütze, als Speise. Auf gleiche Weise geben sie es auch dem Arbeitsviehe und den Hausthieren; denn wegen Mangel des Landes wird das Vieh hier gar nicht auf die Weide getrieben. Die erwähnte Pflanze könnte den Russischen Steppen-Bewohnern, in den Statthalterschaften, wo kein Holz ist, von großem Nutzen seyn, wenn es gelänge, sie an unser Klima zu gewöhnen *).

Den 27. November (9. Dec. n. St.) ging die ganze Nacht der Nordwind. Die Kasaken, die auf der Wache gewesen waren, meldeten mir am Morgen, daß nach ein Uhr nach Mitternacht, gegen Norden zu in der Luft ein Knallen gleich Donnerschlägen gehört worden sey; dann ward es auf einmahl hell wie am Tage; nach einer halben Stunde aber war Alles vorüber. Diese Erscheinung muß Folge eines ungewöhnlichen Meteors seyn, oder eines schwachen Auswurfes eines feuerspeyenden Berges.

Um sieben Uhr des Morgens besuchte mich unser Bitcheschi, der in dem der Regierung gehörigen Gasthofe, im westlichen Theile der Stadt, eingekehrt war. Unter anderm fragte er nach unserer Meynung, ob heute die Mission in Chuailai ihr Nachtlager halten, oder bis Juiling weiter reisen wollte.

Wir zogen das letztere vor, weil wir recht bald das Ziel unserer Reise zu erreichen wünschten. Aber der Bitcheschi sagte, nach seiner Gewohnheit, auf eine unbestimmte Weise, daß in dem erstern Städtchen eine Poststation angelegt sey.

Wir brachen um neun Uhr des Morgens auf. Der Weg ging durch eine Ebene, die mit Steinen, welche das Wasser von den Bergen herabgespült hatte, übersäet war. Links zieht sich ein hoher Bergrücken in zwey Reihen hin; Berge stehen auf Bergen; rechts glänzte das Eis auf dem Flüßchen Jan; jenseits des Flusses liegen

---

*) Nach meiner Rückkehr aus China hatte ich die Ehre, diesen Hirse zum Versuche einigen unserer ausgezeichneten Landwirthe zu überreichen.

Anm. des Verf.

auch Berge mit beschneyeten in die Wolken ragenden Gipfeln. Die Felder sind mit musterhafter Sorgfalt bearbeitet. Die hiesigen Bewohner sind unermüdet mit Düngung des Bodens beschäftiget. Bey jedem Schritte sahen wir Knaben und erwachsene Mannspersonen mit Körben auf dem Wege gehen, um Dünger einzusammeln. Stellenweise ist der Weg durch enge, lehmige Schluchten geführt, den Corridors in Gebäuden ähnlich.

Von Tumeu sechs Werste entfernt kamen wir bey einem großen Flecken vorbey; die Mauer, die ihn umgibt, ist aus dicken Stücken Lehm zusammengesetzt. Noch waren neun Werste (eine und zwey Siebentel Deutsche Meilen) bis nach dem Städtchen Chuailai übrig; wir kamen dort um eilf Uhr an, nachdem wir in allem fünfzehn Werste (zwey und eine Siebentel Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten. Hier wurde beschlossen, das Nachtlager der Mission zu halten, so sehr wir auch wünschten, weiter zu reisen.

Die Glieder der Mission und unsere Führer erhielten ihren Platz in dem der Regierung gehörigen Gasthofe. Dort kehren gewöhnlich die Chinesischen Beamten, die in Dienst-Angelegenheiten gesendet werden, ein. Die Zimmer sind geräumig und sehr reinlich; aber wegen der Feuchtigkeit im Winter zu einem langen Aufenthalte sehr unbequem. Vor dem Thore ist, auf einem hölzernen Schilde, ein gewaltig großer Drache — das Wapen des Chinesischen Reiches — gemahlt. Nicht wenig neugierige Besucher kamen zu uns; unter ihnen war auch der zwanzigjährige Sohn des hiesigen Commandanten. Bald nach unserer Ankunft füllte sich der Hof des Gasthauses mit Soldaten der hiesigen Besatzung. Sie hatten dunkelblaue Chinesische Röcke an, und über diese trugen sie kurze Kurmen (eine Art weiter Reisewesten) von rother Farbe. Die Soldaten halten sich gerade und schreiten keck einher; in den Händen hielt jeder einen verrosteten Säbel. Sie ließen aber bald dieses Gewehr weg, das, wie man sah, ihnen nicht allzu bekannt war.

Gestern in Tumeu und hier in Chuailai sahen wir, beym Eintritte in die Stadt, wie ein Soldat, indem er auf der Straße ging, mit einem Klöpfel auf ein kupfernes Becken schlug, und etwas dabey ausrief. Der Bitcheschi erklärte uns, daß dieser Ankündiger einer von den Stadtthorwärtern wäre. Sie sind verpflichtet, von der Ankunft und Abreise gewisser Beamten Kunde zu geben; auch, wenn ein Diebstahl vorfällt, macht der Polizey-Herold den Ein-

wohnern den verübten Diebstahl und die Gegenstände desselben bekannt.

Den heutigen Tag bezeichneten die Chineser, durch Abscherung ihres Hauptharaes, das Ende der Trauer um den Bogdochan Dsäzin.

Den 28. November (10. Dec. n. St.) legte sich der Nordwind, der während der vier vergangenen Tage angehalten hatte, und das Wetter wurde weit wärmer.

Wir gingen um neun Uhr des Morgens ab, und um halb eilf Uhr kamen wir, nach einem Wege von zwölf und einer halben Werste (über eine und drey Viertel Deutsche Meilen) in der Festung Ssing (d. i.: neu) Juiling an. Hier ruheten wir etwas aus und gingen dann weiter. Nach einem Wege von nochmahls zwölf und einer halben Werste kamen wir zu dem Gasthofe, nahe bey der Festung Tschadáo, nach ein Uhr des Nachmittags. Wir hatten fünf und zwanzig Werste, oder fünfzig Chinesische Li (drey und vier Siebentel Deutsche Meilen) zurück gelegt.

Bey der Abreise aus Chuailai schickte ich dem Aufseher des Gasthofes ein Levantin-Schnupftuch und ein gutes Messerchen. Wir fuhren durch das südliche Stadtthor hinaus. Die Herunterfahrt ist sehr steil; aber noch schwerer war es, von der nahe liegenden steinernen Brücke abwärts zu fahren. Diese Brücke ist über ein Flüßchen gebauet, das aus dem östlichen Gebirge herfließt und in den Jan fällt; der Bau ist groß und prachtvoll. Die ehemahlige Brücke hatte eilf Bogen, aber jetzt nur drey, die sich näher bey der Stadt befinden; überdieß steht noch ein Bogen einige Klaftern weiter vorwärts. In dem Zwischenraume war, wie man sieht, auch eine Brücke; aber ihre Bogen sind in der Länge der Zeit verfallen und die Steine weggetragen worden. Die Chineser fahren ihre sehr großen Wägen von dem steilen eingestürzten Brückentheile auf eine ungewöhnliche Weise herab. Hinter den Wägen stellen sie einen Maulesel, dem sie einen Strang, der an der Achse befestiget ist, über den Kopf werfen. Der Maulesel, den sie indessen auf die Schnautze schlagen, geht vorsichtig den steilen Abhang herunter, und erhält so sich selbst und den Wagen; eine gar zu mühevolle und gefährliche Arbeit!

Die südliche, so wie auch die nördliche Mauer der Stadt Chuailai sind über zwey gegen Osten liegende Hügel geführt. Auf

dem einen davon liegt eine Festung und auf dem andern südlichen Hügel ein Choschan'sches Kloster. In diesem letztern hielt (den 4. Aprill *) 1696) der Kaiser Kansi, als er mit seinem gerüsteten Heere gegen den grausamen Sungarischen Chan auszog.

Vom Anfange an ist der Weg eben und sehr glatt, weiter hin aber sehr steinig. Etwa sechs Werste lang gingen wir an den eingestürzten Mauern eines Fleckens hin, von welchem sechs und eine halbe Werste entfernt die Stadt Juiling liegt. Zu dem Stadtthore führt ein langer Weidengang, wie wir vorher schon hin und wieder gefunden hatten. Man muß den Chinesern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie es verstehen, ihre Wohnungen mit den Erzeugnissen der Natur zu verschönern. Dichte Weiden beweisen dem Reisenden die gute Einrichtung der hiesigen bewohnten Orte, und bereiten ihm, zur Stunde der Sommerhitze, einen kühlenden Schatten.

Lange suchten wir in der Umgegend der Stadt, wo unser Archimandrit Schischkowski, der auf der Rückreise aus Pekin nach Rußland im Jahre 1795 in Juiling starb, begraben ist. Aber wir konnten keine Spuren seines Grabhügels finden.

Als wir in dem Städtchen angekommen waren, hielt die Mission nur für eine Zeit lang, auf Einladung des Bitcheschi in einem der Regierung gehörigen Hause, an. Als unsere Führer die Postpferde gewechselt hatten, setzten wir mit ihnen zugleich unsere Reise weiter fort.

Nach unserer Abreise aus Juiling naheten wir uns einer Bergreihe, die von Süden her die Ebene umschließt, auf welcher wir von der Festung Dsimin-i hergekommen waren. Das Land ist hier mit Kieseln, die von den Bergströmen herab gespült sind, bedeckt, und Ackerfelder bemerkt man hier gar nicht.

Endlich sahen wir am Fuße hoher Berge einige verfallene Thürme; und dort, auf dem Gipfel des von Wolken umschatteten Gebirges windet sich, gleich einem furchtbaren Drachen, ein gezackter

---

*) D. i.: den 14. Aprill 1696 des Gregorianischen Kalenders. Denn von 1600 bis den 28. Februar 1700 betrug der Unterschied des alten und neuen Kalenders nur zehn Tage.

Anm. des Übers.

Streifen eines ungeheuren Baues. Das ist die berühmte Chinesische Mauer, groß durch die Arbeit die sie kostete und durch ihre Bestimmung; einzig in ihrer Art als ein Werk menschlicher Hände. Dieses ewige Denkmahl, stolz sich auf unersteiglichen Bergen erhebend, trifft mächtig die Blicke des Ausländers, hemmt seine Schritte und versetzt ihn unwillkührlich in Nachdenken über das Außerordentliche, hervorgebracht von einem ungewöhnlichen Volke.

In jenen Zeiten, als eine geschickte Vertheidigung durch Verschanzungen noch gar nicht bekannt war oder in großer Unvollkommenheit angewendet wurde, war der Gedanke — vor den plötzlichen Einfällen eines räuberischen Volkes durch eine lange, starke und hohe Mauer sich zu schützen, sehr gegründet. Das Alterthum stellt uns viele Versuche dieser Art bey den Ägyptern, den Medern und Syrern dar. In Europa sehen wir sogar ein Beyspiel an der Mauer, die auf Befehl des Kaisers Severus von den Britten, oder vielmehr von den Römern, die in Brittannien herrschten, aufgeführt wurde. Sie erstreckt sich von Carlisle in Cumberland bis nach Newcastle an der Tine in Northumberland, achtzig Englische Meilen (ungefähr 16 Deutsche Meilen) in der Länge, und hat zwölf Fuß Höhe und neun Fuß Dicke. Aber wie unbedeutend ist dieser übrigens ziemlich große Bau der Römer gegen die Chinesische Mauer, die sich auf 1500 Englische Meilen (ungefähr 300 Deutsche Meilen) hinzieht, wie unten bemerkt werden wird.

Der Fluß Jan geht zwischen den Bergen gerade nach Süden; aber unser Weg wich etwas gegen Südosten ab. Von Juiling zwölf und eine halbe Werste (über eine und drey Viertel Deutsche Meilen) weit kamen wir in einem an den Mauern der Festung Tschadáo gebauten Gasthofe an. Dort fanden wir einen großen Zusammenfluß von Volk; die Einen bereiteten sich zum künftigen Durchgange durch die höchst beschwerliche Bergschlucht vor; die Andern ruheten aus, nach glücklicher Vollendung dieses mühevollen Weges.

Der Gasthof, der von Turkestanen gehalten wird, ist sehr geräumig; er enthält vier Höfe, und liegt am Wege selbst, zwischen zwey hohen Bergen. Es umringten ihn Vertheidigungsflügel, die von der großen Mauer aus geführt, aber jetzt verfallen sind. Aus der Festung versammelten sich viele Soldaten zur Verrichtung der Wache in Parade bey uns auf unserm Hofe.

Der Podrädschik Liländün, mit dessen Vorspann die Mission reiset, und der auf dem Wege immer von uns unzertrennlich blieb,

bath mich hier um eine Beyhülfe in Geld, außer der verabredeten Zahlung, damit er besondere Arbeiter miethen könne, um das Gepäck schneller durch die Bergschlucht Huánghóu *) zu bringen, die auf zwanzig Werste (fast drey Deutsche Meilen) weit mit hohen Steinen und Abgründen bedeckt ist. Ich gab sehr gern Liländün ein halbes Pfund Silber, welches nach dem Schipin-Gewichte fünf Lana, fünf Tschin und fünf Fun ausmacht. Zu dieser Ausgabe bewog mich die musterhafte Sorgsamkeit des Podrädschik's um die schnelle Beförderung unserer Reise.

Den 29. Nov. (11. Dec. n. St.) um neun Uhr des Morgens ging die Mission ab.

Aus dem Gasthofe fuhren wir durch die Festung Tschadáo, die von hohen Mauern umringt ist; sie dient zum Schutze der nördlichen Öffnung der Schlucht. Weiter von der Festung ist der Weg so beschwerlich, als ihn Keiner von uns noch je gesehen hatte. Der Weg geht zwischen Haufen ungeheurer Steine durch, die von den Felsen durch die Länge der Zeit und durch Regengüsse losgerissen sind. Auf den Seiten sieht man entweder über dem Kopfe hängende Felsen, oder Abgründe von spitzigen Steinen umringt; das Hinaufsteigen ist mühevoll, das Herabsteigen gefährlich. Ein wankender Schritt, und besonders zu Pferde, kann hier dem Reiter Verderben] bringen; sogar in einem zweyräderigen Wagen zu sitzen ist gefährlich. Wir freueten uns, daß wir nicht eine von unsern Kibitken mitgenommen hatten; sonst hätten wir sie unfehlbar bey dem ersten Schritt in diese Schlucht wegwerfen müssen.

Von der Festung gingen wir drey Werste aufwärts auf einen Zweig des Berges Badalin, bey Herbillon Palim **), den höchsten Punct in diesen Gegenden. Dem, wer von da herabschaut, stellen sich die großen gegen Süden befindlichen Berge als unter ihm liegend dar. Dort gelangten wir an die große Chinesische Mauer, deren äußere Linie die Chalgan'sche Mauer ausmacht. Ungeachtet

---

*) Huang heißt auf Chinesisch: Festung, und Hou Bergschlucht; d. i.: befestigter Bergdurchgang.

Anm. des Verf.

*) Siehe Duhalde, T. IV, pag. 425.

Anm. des Verf.

schon vieler vorübergegangenen Jahrhunderte *) ist das ganze Gebäude, durch geschickte und sorgsam fleißige Bearbeitung, so fern noch von der Zerstörung, daß es einem steinernen Walle gleicht, von der Natur selbst hervorgebracht, um die nördlichen Statthalterschaften China's, Dshili, Schaangsi und Schangsi vor den Einfällen der einst kriegerischen Söhne der nördlichen Steppe, der Mongolen, zu schützen. Die Mauer ist eigentlich aus zwey dünnen Mauern erbaut, die oben breite Auszackungen haben; der Zwischenraum ist mit Erde und Schutt ausgefüllt. Der Grund derselben ist aus viereckigen Quadern von Bruchsteinen gemacht; und alles Übrige aus großen gebrannten Backsteinen. Vom Grunde bis zum Gipfel hat sie sechs

---

*) Diese Mauer ist von den Chinesern 213 Jahre vor Christi Geburt unter der Regierung des Kaisers Schi-Chuandi von der Zin'schen Dynastie erbaut worden. Der Heerführer Müng-täng gewann nach Verjagung der Sunnusen (Mongolen) Ortos, und bauete die große Mauer von Lingtao bis Läodun, die sich von Westen nach Osten auf 10,000 Li, d. i.: mehr als 5000 Werste (714 Deutsche Meilen) †) hinzieht; die Arbeit daran dauerte ungefähr zehn Jahre. — Maltebrün (Précis de la Geographie univers. T. III, pag. 548), auf das was Marco Polo und Bel sagen, sich gründend, nimmt an, daß diese Mauer vor Alter verfallen, und mehr als ein Mahl erneuert worden sey, in Hinsicht der politischen Nothwendigkeit. Folglich kann, nach seiner Meynung, die Existenz der jetzigen Mauer nicht bis zum tiefen Alterthume reichen, und ihr jetziger unzerstörter Zustand verdiente keine große Bewunderung. — So sehr auch diese Meynung den Schein der Wahrheit für sich hat, wenn man die weniger dauerhaften Produete unserer Baumeister betrachtet, so bleiben wir doch bey dem Gedanken, daß die große Chinesische Mauer ein sehr altes Werk ist. Schon Ammianus Marcellinus — ein Schriftsteller der Vorzeit, macht uns mit diesem ungewöhnlichen Baue bekannt, indem er sagt: Dort in dem entferntesten Osten umgeben kreisförmig errichtete hohe Wälle das Land der Serer (China). Ultra haec Scythiae loca, contra orientalem plagam, in orbis speciem consertae celsorum aggerum summitates ambiunt Seres. XXIII, 6.

Anm. des Verf.

†) Diese Angabe stimmt mit der vorherigen (1500 Englische Meilen) nicht überein. Da hier die Bestimmung in Werste genauer ist, kann wohl in dem Vorherigen ein Fehler und vielleicht 3300 Englische Meilen (700 Deutsche Meilen) zu lesen seyn.

Anm. des Übers.

und zwanzig Fuß Höhe, und hält oben vierzehn Fuß in der Dicke. In den Thürmen, die fast jede hundert Schritt erbaut sind, liegen in Haufen einige hundert Kanonen von Gußeisen. Der Hauptthurm ist eingestürzt und das Thor ist sehr schadhaft; auch in der Mauer sind an vielen Orten bedeutende eingestürzte Stellen, die jetzt nicht mehr ausgebessert werden.

Um genauer die außerordentlich große Masse dieses Riesenwerkes begreifen zu können, halte ich es nicht für überflüssig, hier die Berechnung des Mathematikers Barrow *), der in China in den Jahren 1793 und 1794 bey dem Englischen Gesandten Lord Macartney war, anzuführen. Er setzt die ganze Anzahl der Häuser in England und Schottland auf 1,800,000 **), und zieht hieraus

---

*) Voyage en Chine; à Paris 1805. T. II, pag. 88 et 89.
Anm des Verf.

**) In der Russischen Urschrift steht 1,800 das Wort tausend fehlt dabey. Es muß aber ohne Zweifel so verstanden werden. Hier eine Berechnung über diesen Gegenstand, da wohl nicht immer jeder Leser Barrow's Reise zur Hand hat. Setzt man die untere Dicke der Chinesischen Mauer auch nur — ob sie gleich mehr betragen mag — so wie die obere, auf 14 Fuß, und die Höhe auf 26 Fuß; so ist der Quadrat-Durchschnitt der Mauer 364 Quadrat-Fuß. Die Länge der Mauer, 700 Deutsche oder geographische Meilen, jede zu 3807 Toisen oder 22,842 Pariser Fuß angenommen, betragen 15,989,400 Fuß, welche, mit 364 Quadrat-Fuß multiplicirt, 5820,141,600 Kubik-Fuß geben. Dagegen machen 1,800,000 mit 2000 multiplicirt erst 3600 Millionen Kubik-Fuß (die Summe des Materials aller Häuser in England und Schottland). Der Umkreis der Erde von 5400 geographischen Meilen ist in Pariser Fuß 123,346,800. Auf diese Art würde die Mauer, bey einer Dicke von 1 Fuß und einer Höhe von 23 Fuß 7 Zoll, noch zwey Mahl um die ganze Erde herumgehen können. Hierbey ist zu bemerken, daß, wenn die von dem Verfasser angegebene Höhe und Dicke der Mauer in einem andern Fußmaße als dem Pariser zu verstehen ist, auch die Länge einer geographischen Meile in jedem andern Fußmaße — da das Pariser das längste unter den gewöhnlichen Maßen ist — mehr als 22,842 Fuß betragen, und eine noch größere Summe des Materials, auch eine noch größere Höhe der Mauer, wenn man sie zwey Mahl um die Erde herumführte, als die hier angegebene, herauskommen würde.
Anm. des Übers.

den Schluß, daß die Mauern aller dieser Häuser zusammengenommen, wenn man auf jedes Haus 2000 Kubik-Fuß rechnet, nicht so viel Material enthalten, als die Chinesische Mauer, welche so viel enthält, als hinreichend wäre, um eine Mauer zu erbauen, welche den ganzen Erdball zwey Mahl umgeben würde; in dieser Berechnung begreift aber Barrow auch die Erde mit, die im Innern der Chinesischen Mauer enthalten ist.

Diese Mauer, die Jeden durch ihre ungeheure Größe in Staunen setzt, ein Denkmahl riesenhafter Anstrengungen und zugleich des unglücklichen Schicksals China's, das immer — entweder ein Opfer innerer Zwiste, oder eine Beute äußerer Feinde war — ist gewiß für die Reiterey der Hirtenvölker in den Steppen unersteiglich; allein gegen zwölfpfündige Kanonenkugeln würde sie nicht lange bestehen. Übrigens kann die Lage der ganzen Bergschlucht als die sicherste Schutzmauer gegen Anfälle eines Feindes angesehen werden, wenn dieser nicht Mittel findet, über dieses Gebirge weiter westlich durchzudringen, wie die Mongolen bey ihren Einfällen in China es machten.

Von der Mauer aus gingen wir drey und eine halbe Werste (eine halbe Deutsche Meile) auf einem steilen Abhange bis zu einem in dem Felsen gemachten Tempel. Dort wendet sich der Weg von Nordwest nach Süden. Eine halbe Werst von dieser Wendung des Weges steht ein Tempel aus alter Zeit, dem gegenüber aus den Bergen Wasser in einer hölzernen Röhre geleitet ist. Wir gingen drey Werste bis zur verfallenen Festung Schang-huang. Von hier beginnt ein sehr beschwerlicher Weg, vorzüglich für Wägen. Ungefähr fünf Werste gingen wir auf diesen mit Steinen übersäeten engen Pfaden, bis wir zu der Festung Dsiuijun kamen, die vorzüglich diesen Durchgang deckt. Das Innere ihres mittlern Thores ist sehr schön gebaut; auf den Mauern sind Abbildungen von Helden ausgehauen. Und diese Festung liegt in zwey Linien oder Flügeln der großen Mauer, die zwischen sehr hohen Bergen erbaut sind. Die Festung konnte auch Dshingis-Chan während seines Kriegszuges nach China nicht bezwingen. Er war genöthiget, von hier in die Mongoley zurückzukehren, und drang hierauf in die Chinesischen Lande von der Westseite durch Kukunnor ein.

In einigen Stellen dieser Schlucht sieht man ländliche Hütten mit kleinen Ackerfeldern. Bäche rauschen von den Bergen

herab, und bilden ein reißend schnelles Flüßchen, das mit Getöse über umhergestreute Steine strömt. Einst waren darüber Brücken von Granit und Marmor gebaut, aber jetzt sind nur noch ihre Trümmer übrig. So beschwerlich der Weg durch diese Schlucht, wegen der Enge und Ungleichheit des Bodens, ist, so angenehm ist er durch die reitzenden Gemählde, die sich bey jedem Schritte darbiethen. Hier stehen furchtbare überhängende Felsen, die bereit scheinen, den kühnen Wanderer zu zerschmettern; dort steinerne Häuser mit lieblichen Gärten, in denen Bäche murmeln, und wo man Nuß- und Kastanienbäume, viele Weinstöcke, Cypressen u. s. w. erblickt. Auf dem Wege liegen hier und da große Bruchstücke von Porphyr und grauem Marmor.

Von Dsuijun, wo eine Poststation ist, gingen wir zwey und eine halbe Werste auf Steinen, bis zu einem kleinen Wachhause an einem Felsen; von da kamen wir auf eine steinige mit Ulmen bewachsene Aue herab, und zogen an dem Fuße hoher Felsen fünf Werste bis Nang-keu, d. i.: der südlichen Öffnung, hin. Das ist eine kleine Festung, die mit einer steinernen Mauer umgeben ist, und gerade am Ausgange aus der Schlucht Huanghou liegt. Sie deckt den Weg nach Pekin von Norden her. Als wir durch die Festung gegangen waren, wendeten wir uns links nach der Vorstadt, wo für die Mission eine besondere Herberge, ganz an der Festungsmauer, bereitet war. In dieser versammelten wir uns Alle um zwey Uhr Nachmittags, nachdem wir ungefähr drey und zwanzig Werste (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten.

Um vier Uhr Nachmittags reisete der Boschko Urgentai nach Pekin ab, das von hier ungefähr fünf und vierzig Werste (sechs und drey Siebentel bis sechs und eine halbe Deutsche Meilen) entfernt ist, um dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten die baldige Ankunft der Russischen Mission vorläufig zu melden.

Den 20. November (12. December n. St.) war es in der Nacht und am Morgen sehr warm. Überhaupt bemerkt man, wenn man aus der Schlucht Huanghou gegen Süden herauskommt, eine auffallende Veränderung des Klima's.

Wir brachen um neun Uhr des Morgens auf. Als wir zwey und zwanzig Werste (drey und ein Siebentel Deutsche Meilen) weit bis zu der Stadt Schaché gekommen waren, wo wir ein wenig ausruheten, gingen wir weiter, und kamen, nach einem Wege von

dreyzehn Wersten in dem Flecken Zinche nach drey Uhr Nachmittags an. Wir hatten in allem fünf und dreyßig Werste (fünf Deutsche Meilen) zurückgelegt.

Von Nang-keu drey Werste entfernt gingen wir auf einer Aue, die immer noch mit kleinen Steinen übersäet war; dann kamen wir auf eine Höhe und traten in eine unübersehbare Ebene. Das mit Schnee bedeckte Gebirge Dsiuijun blieb hinter uns; ein Theil der Berge ging nach Osten, der andere nach Westen in einer hohen Schicht. Die Schluchten und der Boden der südlichen Seite sind mit Fruchtbäumen bedeckt, und tiefer unten sind an dazu schicklichen Stellen, Felder zum Reiße gereiniget. Diese Berge sind noch dadurch merkwürdig, daß sie von Norden nach Süden zu die ersten sind, auf denen es Tieger, Panther und bunte wilde Ziegen gibt.

Hier fängt die Ebene von Dshili (so heißt die ganze Statthalterschaft) an. Sie ist musterhaft bearbeitet. Einige Geologen bemerken, daß dieser nordöstliche Theil China's sich später, als die übrigen höheren Gegenden des Erdballes, gebildet habe, und daß er bloß aus aufgehäufter Erde bestehe, die durch die von benachbarten Bergen herabstürzenden Ströme dahin geschwemmt sey. Diese Erde setzte sich Anfangs am Fuße der Berge, und zwang nach und nach das Meer, sich zu entfernen, das einst sie bespülte, und jetzt schon von hier auf hundert und fünfzig Werste (ein und zwanzig und eine halbe Deutsche Meilen) in gerader Richtung gegen Osten liegt. Der Grund dieser Ebene ist Sand mit Lehm vermischt. Man sieht viele angebaute Orte auf dieser Ebene; die Häuser sind von Bäumen umgeben; auf allen Seiten erblickt man große Wälder von Weiden, Cypressen, Wachholdersträuchen, Wallnußbäumen u. s. w. Der Weg windet sich zwischen Ackerfeldern hin, auf denen man die Grabhügel der Bewohner, die in der Gestalt kleiner Kegeln aus Backsteinen oder auch aus bloßer Erde errichtet sind, bemerkt. Das sind die Todtenäcker, zu deren Anlegung der Chineser, nach der Religions-Vorschrift des Confucius, nichts spart, und die eifrigste Sorgfalt für die unverletzte Erhaltung dieser geheiligten Zufluchtsorte trägt.

Wir ließen, fünf Werste weit zur Linken, die Stadt Tschän-pin-Dshéu, wohin der Bitcheschi mit seinen Nerba's, wegen des Wechsels der Postpferde, abgegangen war, und gingen immerfort gerade aus, und nach einem Wege von zwey und zwanzig Wersten (drey und ein Siebentel Deutsche Meilen) von Nang-keu kamen wir nach eilf Uhr in der Vorstadt von Schache an, wo unsere Fuhrleute anhielten, um die Maulthiere zu füttern.

Bey der Stadt Schache fuhren wir über eine große marmorene Brücke von sechs Bogen, die über den Fluß gleichen Nahmens, dessen Ufer mit Sand bedeckt sind, erbaut ist. Die ungeheuren Steine darauf sind mit großen eisernen Schienen verbunden.

Nach ein Uhr ging die Mission weiter. Wir setzten unsern Weg auf tiefem Sande, an der westlichen Mauer der Stadt Schache fort, und kamen über eine Brücke aus alter Zeit, die von Marmor über einen Arm des oben erwähnten Flusses erbaut ist. Man muß mit Bedauern sehen, daß diese schönen und nützlichen Werke, Denkmähler der verständigen Sorgsamkeit der ehemahligen Chinesischen Regierung, schon dem Verfalle nahe sind. In einer Entfernung von etwa zehn Wersten (eine und drey Siebentel bis eine und eine halbe Deutsche Meilen) vor dem Flecken Zinche fangen die zwar nicht prachtvollen, aber hübsch angelegten Landhäuser und Todtenäcker der Pekinschen Beamten an. Überall sieht man Cypressen, dichte Wälder hundertjähriger Weiden und Wachholdersträucher, die hier an Größe hohen Fichten oder Tannen gleich kommen. Auf dieser großen Fläche begegneten wir einem Haufen Mongolen in Lumpen. Als diese Unglücklichen uns sahen, riefen sie mit Einer Stimme: „Oroß, oroß!" d. i.: Russen. Dieselbe Benennung gebrauchen auch die Völker Türkischen Stammes. Man sagte uns, das wären Angeklagte, die wegen Führung eines Criminal-Prozesses in Pekin aufgehalten worden wären; aber bey der Thronbesteigung des neuen Bogdochan hätten sie Verzeihung erhalten, und kehrten nun in ihre Nomaden-Wohnungen zurück. Heute sahen wir auch ungefähr fünfzig Mongolische Kamehle, die aus Chalgan nach Pekin mit Butter für den Hof gingen; an den vorangehenden Kamehlen hing an einem Stocke ein Stück von gelbem Zeuge in Gestalt einer Fahne.

Nachdem die Mission in Zinche angekommen war, nahm sie einen von den Gasthöfen ein, der für diesen Fall, auf Anordnung des Bitcheschi, vorbereitet war.

Hier kam zu dem Vorsteher der Mission ein von Jesuiten getaufter Chineser, Chandsiu, der ihm aus Pekin entgegen gereiset war. Dieser Chineser ist seines Handwerkes ein Ofensetzer, der nach seinem Vater dieses Amt bey dem Russischen Klosterhofe versah. Er war auch schon vorher unserm Archimandriten bekannt, zu der Zeit, da dieser als Student in den Jahren 1795 und 1808 bey der Mission gewesen war.

Der Bitcheschi schickte am Abende seinen Dolmetscher zu mir, um sich zu erkundigen, ob wir keine Zobel zu verkaufen hätten; denn

die von uns zum Geschenke erhaltenen reichten für ihn, zu einer kurzen Kurma, nicht hin. Da ich ganz und gar nichts Verkäufliches bey mir hatte, und auch auf der andern Seite mich nicht gar zu sehr geneigt zeigen wollte, solche Anträge, die etwas anders sagen wollten, als sie lauteten, zu enträthseln, schickte ich den Dolmetscher mit der Antwort zurück, dem Herrn Bitcheschi wären schon von den Russen bedeutende Gefälligkeiten erwiesen worden, und deßwegen überließe ich es ihm, in Pekin selbst für seine Kleidung zu sorgen.

1. December a. St. (oder 13. December n. St.). Wir bezahlten dem Wirthe des Gasthofes für das Nachtlager der Mission zwey Lana (vier Rubel in Silber), und reiseten aus Zinche um neun Uhr auf der Straße nach Pekin ab.

Auf fünf Werste geht der Weg zwischen Reihen alter Weidenbäume; hinter ihnen liegen bewohnte Orte und Todtenäcker. Die Ansicht dieser Äcker hatte einige Ähnlichkeit mit unserm Wege nach Peterhof. Als wir jene gedachte Strecke zurückgelegt hatten, betraten wir die Vorstadt von Pekin. Dort kamen uns die Studenten der vorigen Mission, Ssipakow und Simailow, entgegen, und brachten, auf Anordnung des Pater Jakinf, vier sehr gute Chinesische Kaleschen mit, zur Einfahrt der neuen Missionäre in Pekin, und für mich ein Reitpferd.

In Begleitung der Herren Ssipakow und Simailow, so wie auch des Bitcheschi Tschen, setzten wir unsere Reise fort. Aus der Vorstadt, in welcher ein großer Zusammenfluß von Volk und das Getöse die Nähe der Hauptstadt, der volkreichsten in der Welt, verkündeten, wendeten wir uns links, fuhren durch eine Gasse, und kamen auf ein geräumiges Feld, jenseits dessen die Mauern Pekins in ihrer ganzen Ausdehnung sich unsern Augen darstellten.

Und so sehen wir nun Pekin! — Wo ist der ungeheure, der Einbildungskraft nicht faßliche Zwischenraum zwischen St. Petersburg und der Hauptstadt China's hingeschwunden *)? Wir Bewoh-

*) Von St. Petersburg bis nach Kiachta oder die Kiachtaische Gränze rechnet man 6500 Werste ($928\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen); von da nach Pekin ungefähr 1500 Werste (214 Deutsche Meilen). Folglich kann man die Entfernung von Petersburg bis Pekin auf nicht weniger als 8000 Werste (1143 Deutsche Meilen) setzen.

Anm. des Verf.

ner der Finnischen Ufer scheinen, in einem Augenblicke, durch eine unbegreifliche Macht in ein Reich versetzt, das den Gegenstand unserer frühen Wißbegierde und dunkler Vermuthungen ausmachte. Jeder von uns blickte mit einem Gefühle der Freude und des Staunens auf diese ausgezackten Mauern, deren Alter in tiefes Dunkel gehüllt ist.

Auf der nördlichen Seite sieht man die rothen Mauern der Tempel des Fo. Nahe bey diesen Orten kamen wir zufällig zu der Begräbnißfeyerlichkeit irgend eines reichen Chinesers. Nach einem Wege von drey Wersten auf dem Felde kamen wir an den Russischen Todtenacker, wo die in Pekin sterbenden Mitglieder unserer Mission begraben werden. Hierher kam aus der Stadt auch der Boschko Urgentai. Wir begrüßten den Staub unserer Landsleute und reiseten dann weiter.

Eine Werst weit von dem Todtenacker zog endlich die Mission in die Hauptstadt China's, durch ein Thor, Andinmün genannt, im feyerlichem Aufzuge ein. Zwey Werste zogen wir einher unter großem Zusammenfluße neugieriger Chineser, gerade durch die Andinmün'sche Gasse, dann ungefähr eine halbe Werst weiter gegen Osten durch eine Nebengasse. Aus dieser Nebengasse ging der Zug wieder gegen Süden auf der Straße Dafoßa drey Werste bis zu der hölzernen Triumph-Pforte. Aus dieser gingen wir rechts durch die Straße Tschanán, bey einem Schamanischen Tempel der Manshuren zur Linken und dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten zur Rechten, vorbey, bis zu der marmorenen Brücke (Beizäo), die über den Canal oder das Flüßchen Juiche geht. Wir gingen über diese Brücke hinüber, ließen die Thore des Hofes zur Rechten und zogen ungefähr eine Werst südlich am Canale hinunter; bey der Brücke Dshun-Juichezäo wendeten wir uns gegen Westen in die Gasse Dun-Dsämißäng, und zogen rechts in das prächtige Thor des Russischen Klosterhofes nach zwölf Uhr Mittags ein. An der Klosterpforte empfingen die neue Mission die Ordensgeistlichen der vorigen Mission, Serafim und Arkadi, so wie auch der Kirchendiener Jafizki. Wir gingen in die Klosterkirche; dann in die Zimmer des Superiors, wo der Pater Archimandrit Jakinf die neu angekommenen Gäste erwartete und sie empfing. Er bewirthete auf eine ausgezeichnete Weise die Mitglieder der neuen Mission, und eben so auch die sie begleitenden Officiere und Kasaken.

Der Bitcheschi Tschen und der Boschko Urgentai wurden in einem besondern Zimmer empfangen und entfernten sich bald.

Nach dem Mittagsessen kamen zu dem Pater Jakinf die für den Russischen Klosterhof von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten bestimmten Beamten: 1) der gegenwärtige Aufseher (Pristaw), von der fünften (unserer neunten gleichen) Classe, To-Loje, der einst Sargutschei in Kiachta gewesen war; 2) der sehr alte Beamte desselben Grades, Fu-Loje, und 3) De-Loje von der siebenten (unserer vierzehnten) Classe. Die zwey letzten waren nur für die Zeit des Aufenthaltes beyder Missionen und der Russischen Beamten in Pekin bestimmt. Der Pater Jakinf lud den Vorsteher der neu angekommenen Mission, und mich, als Aufseher (Pristaw) derselben, zu sich ein. Die Chinesischen Beamten erwiesen uns einige gewöhnliche Höflichkeitsbezeigungen, und fragten mich dann, wie der Weg gewesen sey, ob wir eine glückliche Reise gehabt hätten, ob sich alle Reisenden wohl befänden. — Ich rühmte das eine wie das andere, und fügte hinzu, wir wären die ganze Zeit der Reise hindurch sehr zufrieden gewesen mit der Aufmerksamkeit der Chinesischen Regierung gegen uns, und der Sorgfalt, welche die die Mission geleitenden Chinesischen Beamten zu unserm schnellen Fortkommen bewiesen.

Am Abende beschäftigten wir uns, alle neu Angekommenen unterzubringen. Die geistlichen Mitglieder der Mission erhielten ihren Platz im Kloster, in den dazu bereiteten Zimmern der Ordensgeistlichen; die weltlichen aber auf dem Gesandtschaftshofe in dem Flügel, wo gewöhnlich unsere Studenten wohnen. Ich nahm die östliche aus zwey Zimmern bestehende Hälfte des sogenannten Datin oder Gesandtschaftshauses ein; in der westlichen Hälfte wurde der Wagenmeister, der Kasaken-Älteste und der Dolmetscher untergebracht; zwölf Kasaken erhielten ihr Quartier in einer besondern gegen Osten liegenden Abtheilung. Aus Mangel einer großen Vorrathskammer wurden alle der neuen Mission gehörigen Sachen in dem westlichen Flügel desselben Hofes zusammengelegt.

Am Ende dieses Theiles lege ich noch den Grundriß des Russischen Klosters zur Reinigung Mariä und des Gesandtschaftshofes in Pekin bey. Das erstere ist auf der linken, der letztere auf der rechten Seite des Grundrisses dargestellt. Der Grundriß ist von mir auf der Stelle selbst aufgenommen; und die Façade ist das Werk eines jungen Chinesischen, in Pekin lebenden Künstlers. Hier folgt die Erklärung der in dem Grundrisse angezeigten Gebäude.

a) Kirche zur Reinigung Mariä.
b) Glockenthurm. Drey Glocken auf zwey Säulen mit einem Dache.

c) Zimmer des Archimandriten.
d) Zwey Zimmer des Ordensgeistlichen.
e) Zimmer des Hierodiacon.
f) Zimmer der Kirchendiener.
g) Bibliothek der Pekinschen Mission.
h) Gang hinter diesem Häuschen.
i) Ein Brunnen, worin das Wasser zum Trinken untauglich ist, und nur zum Begießen der Gärten gebraucht wird.
k) Sonnen-Uhr auf einer Säule von weißem Marmor.
l) Bad.
m) Kleine Vorrathskammer.
n) Höfe vor dem Gebäude.
o) Klosterzimmer, die vermiethet werden.
p) Küche des Archimandriten.
q) Enger Gang hinter den Zimmern.
r) Weinberg.
s) Terrasse im Garten, nahe am Gebäude.
t) Blumenbeet mit einem steinernen Trottoir.
u) Klostergärten, größten Theils aus Birn-, Äpfel-, Pfirsich-, Aprikosen- und anderen Fruchtbäumen bestehend; es gibt auch Cypressen und große Acacien darin.
v) Küchen.
w) Treppen. Im Sommer beschattet sie mit ihren dichten Zweigen das Gewächs Tünlo; die Blüthe desselben ist dunkelblau und von äußerst angenehmem Geruche.
x) Vorhaus.
y) Wagenschuppen.
z) Klosterthor.

Auf dem Gesandtschaftshofe.

1) Gesandtschaftshaus, in welchem ehedem die Russischen Gesandten sich aufhielten; jetzt aber wird darin, zur Zeit des Wechsels der Missionen, der Aufseher (Pristaw) derselben nebst den Beamten einquartirt.
2) Zimmer, für das Gefolge des Gesandten, seine Diener, Küche u. s. w. bestimmt.
3) Reihe von Zimmern, in welchen die vier Studenten der Mission wohnen.
4) Küche und Gesindestube.
5) Vorrathskammer.
6) Brunnen, worin das Wasser ebenfalls nicht gut ist.

7) Schuppen.
8) Kleiner Hof.
9) Weinberg.
10) Garten mit Fruchtbäumen.
11) Thor auf den Gesandtschaftshof.
12) Hof.
13) Zimmer für die Dienerschaft.
14) Das Zimmer des Chinesischen Boschko, an dem die Tagesreihe (Dejour) ist.
15) Einfahrt in den Hof.
16) Zimmer für die Chinesischen Beamten, welche sich zur Zeit des Aufenthaltes der Russen versammeln.
17) Wohnung des Chinesischen Thürhüthers.
18) Thor.
19) Hof.
20) Großes Hauptthor.
21) Wachhaus.
22) Tempel des Fo.

Nach Beschreibung der Begebenheiten und Beschwerden der Reise der Mission, von den Gränzen des Vaterlandes bis zu der Hauptstadt China's, und auch der Art, wie sie dort Platz fand, gehen wir nun zur Beschreibung unseres Aufenthaltes in Pekin über.

Aufenthalt in Pekin.

Erstes Capitel.

Einleitung.

Ein berühmter Schriftsteller schildert das Chinesische Reich so:

„An der östlichen Gränze Asiens, an hohen Bergen, liegt eine Gegend, die ihrer von alter Vorzeit her bestehenden Existenz und Bildung wegen sich für das erste aller Länder, für die mittelste Blüthe der ganzen Welt hält; eine wahrhaft sehr alte und besonderer Aufmerksamkeit würdige Gegend — mit einem Worte: China. Dieses Reich, an Flächenraum kleiner als Europa, rühmt sich dennoch einer Anzahl Einwohner, welche dieser Erdtheil, die Volkszahl aller seiner Länder zusammen genommen, nicht aufstellen kann. In jenem Reiche rechnet man bis 250 Millionen Einwohner; 1572 größere und kleinere Städte, 1190 Festungen, 2796 Tempel, 2606 Klöster, 3158 steinerne Brücken, 10,809 Gebäude aus alter Zeit u. s. w., wovon, so wie auch von den Bergen und Flüssen, von den Erzeugnissen der Erde und der Menschenhände, von Gelehrten und Kriegsleuten, der Regierung alle Jahre von achtzehn General-Gouverneurs, die abgetheilte Kreise des Reiches unter ihrer Aufsicht haben, lange Berichte vorgelegt werden. Der größte Theil der Reisenden versichert einstimmig, daß, Europa und vielleicht das alte Ägypten ausgenommen, es in keinem Lande, außer China, eine solche Menge von Wegen und Flüssen, Brücken und Canälen, ja sogar von bearbeiteten Bergen und Felsen gebe, die, nebst der großen Mauer, von der unermüdeten Thätigkeit menschlicher Hände zeugen. Von Kanton bis beynahe nach Pekin selbst

kann man auf Schiffen fahren; Statthalterschaften, die durch Berge und Wüsten von einander abgeschnitten sind, haben unter sich Gemeinschaft durch große Straßen, Canäle und Flüsse. Ganze Dörfer und Städte schwimmen auf dem Wasser, und der innere Handel zwischen den verschiedenen Gebiethen wird frey und thätig betrieben. Der Ackerbau ist der Grund des Wohlstandes der dortigen Einwohner; die Felder sind mit fetten Ähren mannigfaltigen Getreides bedeckt; trockener Boden ist mit Hülfe der Kunst bewässert; rohe Felsen sind in fruchttragende Äcker verwandelt; alle Bäume und Gewächse, die irgend einen Nutzen bringen, sind da angepflanzt; das nähmliche gilt auch von Metallen und andern Mineralien, das Gold ausgenommen, wovon die Chineser fast gar nichts aus dem Schooße ihrer Berge gewinnen. Das Land ist reich an Thieren; Seen und Flüsse wimmeln von Fischen; der Seidenwurm allein gibt vielen Tausenden Beschäftigung und Unterhalt. Arbeit und Gewerbsfleiß stehen jedem Stande, jedem Alter offen, sogar den Hochalten, Blinden und Stummen. Sanftmuth und Gehorsam, eine freundliche Höflichkeit und Umgang mit der Welt, machen, so zu sagen, das A, B, C aus, das jeder Chineser in der zartesten Kindheit auswendig lernt, und von dem er im Laufe seines ganzen Lebens nicht abweicht. Ihre Gesetzgebung und Polizey sind — Wahrheit und strenge Ordnung. Das ganze Staatsgebäude, in den verschiedenen Verhältnissen und wechselseitigen Verpflichtungen der Gesellschaften gegen einander, ist auf den Gehorsam gegründet, der vom Sohne dem Vater, und von den Unterthanen dem Vater des ganzen Vaterlandes, dem Kaiser, bewiesen wird. Dieser sorgt seinerseits wieder für sie, als für seine Kinder, indem er ihnen Vorsteher setzt und sie ordnet. Kann es wohl je eine bessere Grundlage geben, um Menschen zu regieren? — Dort gibt es keinen Erbadel; sondern der Adel, der durch ausgezeichnete Verdienste bewiesen wird, ist in allen Gesellschaften geachtet; erfahrene Männer müssen die höchsten Stellen einnehmen, und diese Stellen nur bestimmen die Würde (den Rang). Zu keiner Religion wird der Unterthan mit Gewalt gezwungen, und nicht eine davon, wenn sie nicht den Staatszwecken entgegen ist, ist der Verfolgung unterworfen. Die Anhänger der Lehre des Confucius (Kong-fu-tße), des Laudsi und des Fo, selbst die Juden (?) und Jesuiten, sobald die Regierung sie aufgenommen hat, leben dort mit einander in Frieden. Die Gesetze der Chineser beruhen auf der Sittenlehre, und diese Sittenlehre ist auf die heiligen Bücher gegründet, die auf sie von ihren Vorfahren übergegangen sind. Der Kaiser ist ihr oberster Priester, und wird bey ihnen ein Sohn des Himmels genannt.

Er ist der Beschützer und erste Bewahrer der alten Gebräuche, die Seele des Staatskörpers, die jedes seiner Glieder belebt. Und wenn alle Bedingungen beobachtet werden, wenn jede Regel in voller Wirksamkeit ist, kann man dann sich eine vollkommenere Regierung denken *)? — Das ganze Reich ist dann eine Wohnung tugendhafter, gebildeter, arbeitsamer, gesitteter, glücklicher Kinder und Brüder."

Mit solchen Zügen zeichnete das Chinesische Reich **) Herder, ein Schriftsteller Deutschlands, bekannt durch seinen tief eindringenden und erleuchteten Geist.

Aber auch jener treffliche Schöpfer dieses reitzenden Gemähldes des entfernten China's scheint selbst einzusehen, wie wenig diesem das jetzige Urbild gleicht. Bey all' dem, ungeachtet der mannigfaltigen Einwürfe gegen das oben Gesagte über China, bleiben noch einige Umstände, welche die Aufmerksamkeit jedes Europäers auf eine nähere Kenntniß dieses Reiches hinziehen.

---

*) Diese Frage können Männer beantworten, die erfahrener in der Wissenschaft, einen Staat zu regieren, sind, und besser die Grundlagen des Volkswohles durchschauen.

Anm. des Verf.

**) Die Chineser nennen ihr Land Dshunho, d. i.: das in der Mitte liegende Reich. Diese Benennung könnte, nach des Pater Jakinf Meynung, von jenen ältesten Zeiten herrühren, als China in viele kleinere Fürstenthümer (die als Appanage den verschiedenen Fürsten gegeben waren) zerstückt war, unter denen das Gebieth des ältesten oder Großfürsten in der Mitte der übrigen lag. Wie dem auch sey, die Chineser geben sich selbst den Titel Dshunho-shing, das Volk des in der Mitte liegenden Reiches, so auch Minshing, Changshing, das Ming'sche, Chang'sche Volk (Chinenses oder Chanenses). Diese beyden Benennungen sind von ehemahligen in China herrschenden Häusern entlehnt, wovon das letzte vom Jahre 206 vor Christi Geburt bis zum Jahre 22 nach Christi Geburt bestand. Die Manshuren nannten die Chineser Nikang, und dieser Nahme wird jetzt vorzugsweise gebraucht. Das Wort Kitai *) ist Mongolisch, und für die gebornen Chineser kränkend; denn es bedeutet, wie man sagt, ein Land der Sclaven; eine Benennung, die ihnen Dshingis-Chan gab.

Anm. des Verf.

*) Der Russische Nahme China's.

Anm. des Übers.

Welcher Reisende wird nicht staunen, wenn er, nach lange dauernden Anstrengungen bey, dem Durchgange durch ermüdende Steppen, dichte Wälder oder über gefahrdrohende Meere, mit einem Worte, nach Allem dem, wodurch eine öde, wilde Natur seine Schritte hemmte und seine Reise mühevoll machte, auf einmahl sich in einem wohleingerichteten Lande sieht, welches in unabsehbaren Dörfern und geräumigen Städten ihm Millionen von Menschen darstellt, die ruhig alle Bequemlichkeiten des Lebens und der bürgerlichen Ordnung genießen? —

Wirklich war ich selbst in einer ähnlichen Lage. Gegen Norden und Nordwesten umgeben China halbwilde Völker, die in höchst dürftigen Steppen umherziehen; Völker, für welche mehr oder weniger grasreiche Weideplätze als Compaß bey ihren Nomaden-Wanderungen dienen, und die einst in allgemeiner Waffenrüstung daher stürmten, um friedliche Stämme zu vernichten. Kaum hatten wir die todte Steppe Gobi verlassen, und waren aus der hochliegenden Mongoley in die erste Chinesische Stadt Chalgan hernieder gestiegen, so fanden wir ein angebautes, ruhiges, wohlgeordnetes Reich, dessen Bewohner eine äußerliche Ähnlichkeit mit den uns schon bekannten Mongolen haben.

Was für ein Reich schließt denn diese merkwürdige Gegend im Osten der alten Welt in sich? Hat etwa die Natur, vor allen übrigen Ländern Asiens, China, als ihren Liebling, mehr mit ihren Segnungen überschüttet? Machen die Einwohner desselben, ungeachtet der großen Ähnlichkeit mit den Mongolen, wirklich ein ganz verschiedenes, mit ungewöhnlichem Geiste begabtes Volk aus? Übertrifft der Anbau desselben alles was Staatswirthschaft vermag, und steht es auf einer höhern Stufe der Bildung als unser Theil der Welt? Blüht das Volkswohl — der Hauptzweck aller bürgerlichen Gesellschaften — dort nicht etwa schon besser, als in Europa?

Um diese Fragen mit einiger Bestimmtheit zu lösen, können nicht nur die früheren Nachrichten der Jesuiten über China dienen, sondern auch die Berichte der neuesten Englischen Gesandtschaften an den Hof von Pekin, nähmlich: die des Lord Macartney in den Jahren 1792, 1793 und 1794, von Staunton herausgegeben, und in Russischer Sprache zu Moskau 1804 gedruckt; eben so auch die Gesandtschaft des Lord Amherst, herausgegeben von Ellis, aber noch nicht in's Russische übersetzt.

Jeder Europäer, der im Innern des Chinesischen Reiches gewesen ist, hat seinen Landsleuten seine Gedanken von diesem so entfernten Reiche überliefert. Die dort lebenden Römisch-katholischen Glaubensprediger haben besonders viel von der Chinesischen Geschichte, Statistik u. s. w. geschrieben, und sich bemüht, dadurch ihrem dortigen Aufenthalte und ihren geistlichen Erwerbungen in einem Lande mehr Bedeutsamkeit zu geben, das bisher Vielen als ein Land räthselhafter Vermuthungen erschien. Gewiß, alle solche Werke dienen zum Beweise der eifrigen Bemühungen der Europäer um die Kenntniß der ganzen Welt. Die bis jetzt in China befindlichen Jesuiten hatten mehr Gelegenheit, genaue Nachrichten davon zu sammeln, da sie sich unter der Regierung des zweyten Kaisers der Manshurischen Dazin'schen Dynastie, des berühmten Kansi, mit der trigonometrischen Aufnahme der Gebiethe dieses weitläufigen Reiches beschäftigten. Ihre Berichte über China sind nicht nur in Europa mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit aufgenommen, sondern entflammten auch den Geist vieler Gelehrten, besonders in Frankreich; denn die Französischen Jesuiten genossen eine vorzügliche Achtung in China selbst durch ihre encyklopädische Bildung, und noch mehr durch ihren geschmeidigen, einschmeichelnden Charakter. Viele Gelehrte haben sich den Nahmen tiefer Kenner der Chinesischen und Manshurischen Schriften angemaßt, indem sie bey ihren Schlüssen sich nur auf die Überlieferung der Jesuiten verließen. Daher erschienen in Europa ganze Bände verschiedener Werke über China — Früchte eines gelehrten Heroismus; und in solchem Sinne kann dieses Reich nicht mehr für wenig bekannt angesehen werden. Französische Schriftsteller bemühten sich immer, sicher mit dem gegründetesten Rechte, auf dem Kampfplatze der Streitigkeiten über China, mit den Schriftstellern der übrigen Nationen, die Dictator-Stimme zu behaupten. Diese Bemühungen indessen können kaum den gewünschten Nutzen bringen; denn es fehlt dabey der hauptsächlichste feste Grund, der in treuen Übersetzungen der Chinesischen Geschichte und Erdbeschreibung aus den Urschriften liegt. Die Übersetzungen der Jesuiten kann man nach der Äußerung sachkundiger Männer mit mehrerem Rechte als Auszüge aus Chinesischen Büchern oder als Paraphrasen betrachten; dabey sind sie größten Theils in jenen Zeiten gemacht, da die Chinesischen Buchstaben als ziemlich dunkle Hieroglyphen vorgestellt wurden. Man muß hoffen, daß die Engländer, die jetzt sich fleißig mit Erlernung der Chinesischen Sprache, aus politischen Absichten und aus Liebe zur Genauigkeit beschäftigen, auch hierin große Fortschritte aufweisen und nützliche Entdeckungen machen werden.

Mit diesen wenigen Worten wünschte ich einen Wink zu geben, woher es kommt, daß man in Europa so mangelhafte oder oft verkehrte Begriffe von China hat. Hierbey kann ich nicht verschweigen, daß, um unsere unvollkommene Kenntniß davon zu vervollständigen — unser Vaterland die allerbequemste Gelegenheit durch die Mitglieder unserer Mission in Pekin hat. Da sie in der Hauptstadt China's einige Jahre verleben, und sich, so zu sagen, in dem Mittelpuncte der Volksaufklärung befinden, haben sie bey der freygebigen Unterstützung ihrer Regierung und der bekannten Mitwirkung der Chinesischen, Zeit und Mittel, sich gründliche Kenntnisse in der Sprache zu erwerben, und dadurch eben sich selbst und ihre Landsleute mit der Geschichte und Erdbeschreibung China's bekannt zu machen, genaue Nachrichten von der innern Lage des Reiches, von den Gesetzen, und von dem, was die Regierung wirkt, einzuziehen. Die Herausgebung solcher Übersetzungen und Beobachtungen kann, wie es scheint, mehr Licht über die Nachrichten von China verbreiten, die in einer so großen Anzahl von Büchern in Französischer, Deutscher und auch selbst in Russischer Sprache ausgestreut sind. Dann werden wir noch mehr die Möglichkeit zeigen, den übermüthigen Vorwurf zu widerlegen, den ein Französischer Abbé unlängst über das Stillschweigen unserer in China gewesenen Landsleute ausgesprochen hat *).

---

*) De la Chine, ou description générale de cet empire, par M. l'Abbé Grossier. 1818. T, I, pag. V in der Vorrede. Hier ist des verehrlichen Abbé Grossier eigene Äußerung: „Ich hoffe," sagt er, „die Herausgabe dieser Werke wird dem gelehrten Ruhme Frankreichs nicht fremd seyn können. Sie wird, den Versicherungen einiger Schriftsteller entgegen, beweisen, daß wir weder den Engländern noch auch den Russen, bey aller Pracht und den großen Kosten ihrer Gesandtschaften, sondern nur allein den Franzosen die umständlichsten und treuesten Nachrichten von der Lage China's, von seinen Künsten und seiner Geschichte verdanken. Die Berichte der Englischen und Holländischen Gesandtschaften, die im J. 1794 dort waren, sind mit Geräusch in Europa verbreitet worden, und indessen kann man unbedenklich sagen, daß die zwanzig Bände, in denen sie enthalten sind, uns noch nicht so viel neue Nachrichten von China verschafft haben, als vier Seiten enthalten würden. Die letzte Russische Gesandtschaft, die im J. 1805, wegen politischer Zwecke, die man uns verhehlte, abgesendet, und von den Chinesern nicht angenommen wurde, würde gewiß (!?) uns nicht mehr Nutzen gebracht haben."

Anm. des Verf.

Eine genauere Erörterung der wichtigern Gegenstände überlasse ich Leuten, die mehr Gelegenheit hatten, vollständige und wahrhafte Berichte zu sammeln, und beschränke mich, in der Fortsetzung meines Tagebuches auf solche Nachrichten von China und den von ihm abhängigen Ländern, die an Ort und Stelle gesammelt oder bewährt sind, soviel mir dieses die Umstände und die Kürze meines Aufenthaltes in diesem Reiche verstatteten.

Zweytes Capitel.

Mein Tagebuch im December (alten Styles) 1820.

Nach unserer Ankunft in Pekin wurde den 2. December (14. December n. St.) um zehn Uhr des Morgens, von der neuen Mission Gott dem Herrn, durch dessen mächtige Hülfe wir das Ziel unserer Reise erreicht hatten, ein Dankgebeth dargebracht. Beym Herausgehen aus der Kirche kam dem Pater Archimandriten Peter der 65jährige Mashure Ikengé (Ikenhé), auf Chinesisch Ißänschen *) entgegen, ein hinfälliger, und wie es bemerkbar war, sehr armer Greis. Er befindet sich schon vierzig Jahre bey den Russen als Privat-Lehrer der Manshurischen und Chinesischen Sprache, außer zwey von der Schatzkammer besoldeten Lectoren, die von der Chinesischen Regierung angestellt werden. Ißänschen war Lehrer des Pater Peter, so wie auch der Herren Lipowzow und Nowoßelow; er blieb in dieser Eigenschaft auch bey den Studenten, die seit dem Jahre 1808 in Pekin lebten.

Am Morgen machte ich durch Hülfe des Herrn Ssipakow, Studenten der vorigen Mission **), der bey allem, was wir mit

*) I ist sein abgekürzter Familien-Nahme; und ßänschen bedeutet gelehrt; ein sehr angesehener Titel in China.

Anm. des Verf.

**) Jetzt Collegien-Assessor und Dolmetscher der Manshurischen und Chinesischen Sprache bey dem Asiatischen Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Anm. des Verf.

Chinesern zu thun hatten, uns als Dolmetscher diente, den Abschluß der Rechnung mit dem Podrädschik, der die Mission von Chalgan nach Pekin gebracht hatte. In Pekin gebraucht man bey allen Handels- und Privat-Angelegenheiten das Gewicht, Jerlämpin genannt. Nach diesem Gewichte ward, auf Rechnung der nach der Übereinkunft noch rückständigen hundert Lana, an Silber acht Pfund und sechzig Solotnik ($8\frac{60}{96}$ oder $8\frac{5}{8}$) gegeben, wobey ein Pfund zu eilf Lanas sechs Tschin gerechnet wurde. Zum Beweise unserer Erkenntlichkeit gegen den Podrädschik Liländüng, da er die Mission mit musterhaftem Eifer und Sorgfalt nach Pekin übergeführt hatte, machte ich ihm noch ein anständiges Geschenk, an Werth auf dreyßig Rubel in Assignationen; denn er wünschte etwas von Russischen Arbeiten zu haben. Nachher erfuhren wir, daß solche Geschenke für die hiesigen Podrädschik's als Beweis ihrer Pünctlichkeit in Erfüllung der Bedingungen dienen, die sie mit Beamten eines fremden Reiches, und mehr als alles, des Russischen, abschließen, von dem die Chineser eine hohe Meynung haben.

Den 3. Dec. (15. Dec. n. St.). Da der Vorsteher der Mission, Pater Archimandrit Peter, die zunehmende Zerrüttung meiner Gesundheit sah, die durch die außerordentliche Feuchtigkeit des Gesandtschaftshauses, und durch den Dampf von dem Brennen der Steinkohlen in den Zimmern entstand, redete er mir zu, ein besonderes Zimmer, das äußerste gegen Westen in dem Theile, wo die Ordensgeistlichen wohnen, einzunehmen, in welchem Zimmer vorher ein Kirchendiener seinen Aufenthalt gehabt hatte. Es ist nöthig, zu erwähnen, daß man in den Zimmern des hiesigen Klosters die Steinkohlen unter dem Fußboden verbrennt. Auf diese Art werden die Zimmer hinlänglich erwärmt; doch schadet auf der andern Seite die beständige Wärme des Fußbodens den Füßen.

Wir wollen einige Worte überhaupt über die Wohnungen der Chineser sagen; denn die Gebäude in dem Russischen Kloster zu Pekin und auf dem Gesandtschaftshofe sind ebenfalls nach den Regeln der Chinesischen Baukunst aufgeführt. Alle Häuser, von der Hütte des Handwerkers an, bis zu den Pallästen der Großen, werden hier aus Backsteinen nur ein Stockwerk hoch und im Innern des Hofes erbaut, der immer mit einer hohen steinernen Mauer umgeben ist, so daß man von der Straße nur die Dächer sieht. Kaufmannsgewölbe, die bey den Häusern erbaut werden, machen davon eine Ausnahme. Große Fenster, mit Papier verklebt (in den Zimmern unsers Klosters sind die Fenster aus Frauenglas), nehmen die ganze

Vorderwand des Hauses ein, die immer, wo es nur der Platz erlaubt, gegen Süden gekehrt ist. Die Zimmer sind ziemlich hoch, und die Wände mit weißen und bunten Papier-Tapeten überklebt. Überdieß kann man auf denselben, fast in jedem Hause, in jedem Gewölbe oder Bude, ja auch in dem kaiserlichen Hofe, irgend denkwürdige Sprüche von Weltweisen und Dichtern, in Chinesischer Sprache mit künstlichen Zügen, auf weißem, rothem oder andersfarbigem Papiere geschrieben sehen. Diese Inschriften sind unter dem Nahmen Dúidsü bekannt. Die Thüren und Verschläge oder Scheidewände im Innern der Zimmer sind, bey wohlhabenden Leuten, aus theuren Holzarten, z. B. Campherholz, Cypressenholz u. s. w. geschnitzt. Außer dem schönen Anblicke, den sie gewähren, erfüllen sie auch die Zimmer mit einem angenehmen Geruche; Tische und Stühle, aus gutem Holze gemacht, glänzen unter einem Spiegellacke. Große Häuser bestehen aus einer ganzen Reihe Zimmer; vor diesen ist eine bedeckte Gallerie auf Säulen, durch welche man aus einem Zimmer in das andere kommen kann, da diese keine weitere Gemeinschaft unter sich haben. In den Zimmern machen sie keine Öfen, sondern heitzen sie mit Steinkohlen, die in besondern kupfernen Gefäßen, oder in Gruben glimmen, die eigens unter breiten steinernen Divans angelegt sind. Diese letztern sind gerade unter den Fenstern, oder werden in der hintern Wand angebracht, und dienen des Tages zum Sitzen und in der Nacht als Bett. Übrigens haben vornehme und reiche Chineser auch Bettstellen mit seidenen Vorhängen. Zur Verminderung des Dampfes, der von dem Verbrennen der Kohlen, besonders der Steinkohlen, erzeugt wird, stellen sie in den Zimmern marmorne Kästen, mit Wasser gefüllt, hin, welches das schädliche Gas in sich aufnimmt; und um auch dieses unentbehrliche Geräth in eine Verzierung zu verwandeln, unterhalten sie Goldfischchen *) in diesen Kasten.

Die Chinesischen Dächer sind zum Theile in Europa bekannt. Sie sind nicht flach, wie die auf den Wohnungen des warmen

---

*) Maltebrün nimmt an, daß der Goldfisch (la dorade) aus einem See komme, der am Fuße des hohen Berges Tängdsin, in der Nähe der Stadt Dshanchu in der Chinesischen Stadthalterschaft Dshedsän, liegt; von da werde er in die andern Gebiethe China's und dann nach Japan ausgeführt. Ungefähr um das Jahr 1611 ist dieser Fisch zum ersten Mahle nach England gebracht worden. Précis de la Géographie universelle, T. III. 1515.

Osten, sondern hoch, mit einer großen Vertiefung in der Mitte nach innen zu. Die Ränder des Daches ragen über die Mauern des Hauses hervor und sind ein wenig aufwärts gekrümmt; doch nicht in solchem Grade, wie man es bey uns auf den Lusthäusern macht. Nach der Bemerkung Einiger erinnern diese Dächer durch diese Gestalt an die Wohnung der frühern Urbewohner, das heißt: an die Zeiten des Nomaden-Volkes. Alle Gebäude sind mit Ziegeln gedeckt, die bisweilen mit einer Glasur von grüner, rother oder gelber Farbe überzogen sind. Hier gibt es indessen für alles Regeln; und nach diesen dürfen nur die kaiserlichen Gebäude und die Tempel mit gelben Ziegeln gedeckt seyn; die Häuser großer Fürsten mit grünen; die Dächer aller übrigen Gebäude werden aus grauen Ziegeln gemacht.

Übrigens kann man, in Hinsicht der Gebäude, so wie auch anderer Dinge in China, einige Ausnahmen antreffen, zu Folge der Lage der Orte und des Vermögens der Leute; so haben z. B. die Häuser in den südlichen Statthalterschaften nothwendig eine Verschiedenheit von den Wohnungen in Pekin u. s. w.

Den 4. December (16. Dec. n. St.). Um besser den Willen der höchsten Regierung zu erfüllen, hatte ich eine Erörterung mit dem Studenten Ssipakow über die vortheilhafteste Art, für das Asiatische Departement Original-Landkarten und Erdbeschreibungen von China einzukaufen. Nach der Äußerung des Herrn Ssipakow, die durch den Pater Jakinf bekräftiget wurde, ist die bekannte geographische Beschreibung des Chinesischen Reiches: „Dázin i tun dshi" sehr selten, und kann wenigstens 200 Rubel in Silber kosten. In der Folge wurde mir gesagt, daß man die gedachte Erdbeschreibung in den Pekinschen Buchladen durchaus nicht sieht; und wenn sich auch einige Exemplare davon finden, so sind sie von einer alten Ausgabe und gar zu unvollständig. Der Pater Jakinf beruhigte mich damit, daß er selbst das Buch „Dázin i tun dshi" habe, dessen größter Theil von ihm in das Russische übersetzt ist.

Auf gleiche Weise bemühete ich mich in der Urschrift das Mongolische Gesetzbuch zu bekommen, wodurch man neue Grundlagen nützlicher Maßregeln zur Regierung der Nomaden-Völker entdecken könnte, die unter Russischer Herrschaft stehen, so wie die Kalmüken, Kirgisen u. s. w. Man sagte mir, dieses Buch sey von der Chinesischen Regierung verbothen; es werde in der Druckerey des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten gedruckt und dann eine

bestimmte Anzahl Exemplare davon an die Mongolischen Fürsten geschickt. Es trägt sich indessen zuweilen zu, daß Beamte aus dem Gefolge dieser Fürsten oder aus der Druckerey des Gerichtshofes das Mongolische Gesetzbuch unter der Hand verkaufen, und darum ist es nicht leicht zu bekommen; sie stellen den Preis dieses Buches auf fünfzig Rubel in Silber. Der Pater Jakinf hat einen kurzen Auszug der Mongolischen Gesetze aus der Chinesischen Sprache übersetzt.

Bey Gelegenheit der Unterredung mit dem Pater Jakinf über die Gegenstände des Studiums unserer neuen Missionäre, berührten wir auch die Tibetische Sprache. Diese Sprache kann man in Pekin bey solchen Lama's erlernen, die in Tibet, und besonders in der Hauptstadt des Dalai-Lama, Chlassa (Lassa), Bildung erhalten haben. Dort spricht man die richtigste und sanfteste Mundart davon. Diese Lama's wohnen hier vor der Stadt in bestimmten Tempeln des Fo, die auf Chinesisch Chuan-ßi (gelbe Tempel) heißen. Einen solchen Lehrer zu halten kann nicht wohlfeil seyn; sowohl, weil es hier an solchen Leuten mangelt, welche die Tibetische Sprache gründlich verstehen, als auch wegen der Entfernung dieser Tempel von dem Russischen Klosterhofe.

Um drey Uhr fuhr ich mit Herrn Rasgildejew dem Ersten, und in Begleitung des Studenten Simailow in die südliche Vorstadt Pekin's, Wáilotschén, eigentlich die äußere Stadt genannt. Die ungepflasterten Straßen sind sehr kothig. Das Volk bewegt sich in zahlreichen Haufen. Beamte, Kaufleute, Dorfbewohner, Arbeitsleute hohlten theils uns ein, theils kamen sie uns unaufhörlich entgegen. Alle eilten mit wichtigen Mienen irgend wohin, von irgend einer bemerkbaren Geschäftigkeit getrieben. Einige von ihnen erkannten uns sogleich, blickten mit großer Neugierde in die Kaleschen, und machten unter sich ihre Auslegungen darüber, zu welcher Nation wir gehören möchten. — Feldscherer, Garköche für Reisende, solche die zerbrochene Gefäße ausbessern, und andere Handwerker, die mit kleinen Gegenständen zu thun haben, verrichten die Arbeit ihres Gewerbes auf den Straßen. Wir fuhren nicht weit von dem südlichen Thore der rothen Mauer vorbey, innerhalb welcher sich der kaiserliche Hof befindet. Die Hofgebäude kann man vor der Mauer nicht sehen. Der Platz dem Thore gegenüber ist mit Quadern von Bruchsteinen gepflastert und mit kleinen Säulen umgeben. Niemand darf darauf fahren oder reiten; nur Fußgängern gestattet man, darüber zu gehen. Die Schildwachen von der Leibgarde saßen auf Bänken bey dem Parade-Thore und rauchten ruhig Tabak. Ihre be-

schmutzten Röcke verliehen dieser Wache des Gebiethers des mittelsten Reiches (auf, Manshurisch: Dúlumbai-Gurung (Hurung) wenig Glanz. Beynahe alle Häuser in Pekin sind weiter nichts als Kaufmannsgewölbe mit verschiedenen Waaren. Hier bemerkt man keine solche Ordnung, wie in St. Petersburg oder in Moskau, daß in gewissen Gewölben oder Buden, die in Einer Linie liegen, nur Waare von einerley Art verkauft würde; sondern jedes Gewölbe hat auch besondere Sachen. In der Straße, die neben dem Russischen Klosterhofe vorbey geht, ist ein sehr großes Gewölbe zum Leihen auf Pfänder, oder ein Privat-Leihhaus, deren es in Pekin eine Menge gibt. Die Verschwendung und die Armuth der Manshuren tragen viel zur Bereicherung dieser verderblichen, auf Chinesisch Danpú genannten Anstalten bey. Die Regierung hat keine Leihhäuser; aber unter dem Nahmen von Regierungs-Leihhäusern unterhalten große Fürsten dergleichen Anstalten, und dann heißen diese Huáng-danpú. Die Sachen werden dort um drey Zehntel ihres wirklichen Werthes verpfändet, und nicht länger als auf drey Jahre. Für tausend Tschech der dargeliehenen Summe, welches 1 Lana oder 2 Rubel in Silber nach dem gegenwärtigen Cours ausmacht, nehmen die Wucherer monathlich zwey vom Hundert Zinsen von Kleidungsstücken, und drey vom Hundert von metallenen und Galanterie-Waaren. Jene ersteren müssen unvermeidlich, und vielleicht sehr bald verkauft werden. Es ist zu bedauern, daß einige unserer Landsleute, aus verschiedenen Beweggründen, zuweilen zu dieser drückenden Hülfe ihre Zuflucht nehmen. Gesetzliche Zinsen sind in China 3 Fun von 1 Lana monathlich; in drey Jahren übersteigt der Betrag der Zinsen die dargeliehene Summe. Die Zinsen, die man im gemeinen Leben nimmt, sind, wie oben gedacht, die allerdrückendsten, und es gibt wohl kein Reich, wo man mit so viel Kunst die Beamten zu Grunde richtete, die oft bis an den Rand des Verderbens würden gebracht werden, wenn sie es nicht verstünden, durch andere Mittel sich für diese Verluste zu entschädigen.

Während unserer Abwesenheit waren auf dem Gesandtschaftshofe Beamte aus verschiedenen Pekinschen Gerichtshöfen angekommen, um die Arbeiten zu besehen, die jetzt auf diesem Hofe gemacht worden, und von ihrer Beendigung dem höchstweisen und höchstheiligen Chuandi, d. i.: dem Kaiser, Bericht zu erstatten. Zur Ausbesserung der Gebäude bloß des Russischen Gesandtschaftshofes, mit Ausschluß der Klostergebäude, die auf Russisch-kaiserliche Kosten unterhalten werden, waren von der Chine-

sischen Regierung 2200 Lana oder 4400 Rubel in Silber angewiesen. Da aber mehr als die Hälfte dieser Summe, nach dem bey den Chinesern (?) bestehenden Mißbrauche, die Beamten sich zugeeignet hatten, wurden noch 500 Lana oder 1000 Rubel in Silber zugegeben. Dessen ungeachtet wurden die Arbeiten nur obenhin und nicht dauerhaft gemacht.

Solche Angriffe, welche die hiesigen Beamten auf die Casse der Regierung machen, wird folgendes Beyspiel bestätigen: Vor etwa 25 Jahren war durch eine Überschwemmung ein ganzes Dorf in der Statthalterschaft Schangdun fortgeschwemmt worden, und die Einwohner hatten kaum noch ihr Leben retten können. Der Kaiser Zänglung, der einst auf seiner Reise in jenem Dorfe übernachtete, befahl, den Unglücklichen zur Unterstützung 200,000 Rubel in Silber verabfolgen zu lassen. Von diesen Geldern, sagt man, behielt der kaiserliche Schatzmeister zu seinem Nutzen, 40,000, sein Gehülfe 20,000, und so verminderte sich diese bedeutende Summe stufenweise bis zu 40,000, ehe sie bis zu den Dorfbewohnern, die das Unglück getroffen hatte, gelangte. Ein Chinesischer oder Manshurischer Beamter, der sich in Pekin bey dem Englischen Gesandten Lord Macartney befand, versicherte, daß auf gleiche Weise der größte Theil von jenen 30,000 Rubeln abgingen, welche nach dem Willen des Chuandi täglich zum Unterhalte dieser Gesandtschaft aus der Schatzkammer abgelassen wurden. Dieser Unterhalt (vom 6. August an bis zum 19. Dec. 1793) kostete der Chinesischen Schatzkammer ungefähr 1,000,000 Rubel in Silber. Uberhaupt sagt man, daß in China mehr, als in irgend einem andern Lande der aufgeklärten Welt, das Geld das primum mobile — die Haupttriebfeder von Allem sey, was da geschieht. Kein einziger Vorsteher, selbst nur eines Districtes, hat hier weniger als 60,000 Silber-Rubel jährliche Einkünfte. Diese Ämter werden nur auf eine bestimmte Anzahl Jahre Einem anvertraut, und bey all' dem verlassen Leute dieses Standes selten ihre Stelle, ohne große Reichthümer aufgehäuft zu haben. Die strengste Bestrafung eines schuldig befundenen und überwiesenen Vorgängers hält seine Nachfolger nicht im geringsten ab, durch dieselben Mittel ihre Habsucht zu sättigen.

Den 5. December (17. December n. St.). Gestern schon, gegen sechs Uhr des Abends, hatte sich ein so heftiger Sturm erhoben, daß Baumäste in großen Stücken in der Luft fortgetrieben wurden. Er dauerte bis heute Abends um sieben Uhr, und hatte eine westliche Richtung.

Am Morgen sagte mir der Pater Archimandrit Peter, sich auf die Berichte der Mitglieder der vorigen Mission stützend, daß das Dach der Kirche zur Reinigung Mariä in unserm Kloster schon verfallen sey; aber die Mauern dieses Gebäudes sind vollkommen fest, ungeachtet eines Risses auf der südöstlichen Ecke, der von unten an bis ganz oben hinauf durch Erdstöße verursacht worden, die in den Jahren 1737 und 1738 unter der Regierung des Kaisers Jundshen sich ereignet hatten. Die hier in der Albasinischen Slobode (Vorstadt) bestehende Russische Kirche ist hernach wieder neu gebauet worden. Von diesem Erdbeben litt Pekin ungemein. In seinen Umgebungen sieht man auch bis jetzt noch Spuren dieser traurigen Begebenheit. Man kann nicht umhin sich zu verwundern, daß es auf dem festen Lande von China gar keine feuerspeyenden Berge gibt, ausgenommen die am Seeufer liegenden Gegenden der Manshurey, die der östliche Ocean bespült, auf dessen Inseln bekanntlich sich viele Vulkane befinden.

Endlich enthüllten sich die Ursachen, weßwegen man unsere neue Mission länger als gewöhnlich in Urga und Chalgan aufgehalten hatte. Die Nachricht von dem Ableben des Chuandi Dsäzin hatte man in Urga schon damahls erhalten, als die Mission aus Rußland über die Gränze gegangen war. Dem zu Folge hatte der Wan von Urga, Jundun Dordshi, der nicht wünschte, unsere Regierung durch unsere Rückkehr nach Kiachta zu beunruhigen, dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten in Pekin vorgestellt, daß die Russische Mission noch in diesem Jahre in Pekin ankommen könne; doch nur nach Ablauf der Chinesischen hunderttägigen Trauer. Fremde in die Hauptstadt vor dieser Zeit einzulassen, schien dem Wan der Politik zuwider; denn die Russen, die sich fremden Sitten nicht unterwürfen, könnten beym Einzuge in Pekin eine Kleidung anhaben, deren Zeug und Farbe nicht mit den Regeln der Chinesischen Trauer übereinstimmte. Den hiesigen Gebräuchen gemäß, müssen Leute jeden Standes, um ihre Betrübniß über den Tod naher Anverwandten, und noch mehr des Kaisers, zu erkennen zu geben, außer andern äußerlichen Zeichen der Trauer, Kleider von weißer Farbe, und eine Fußbekleidung von grobem baumwollenem Zeuge, d. i.: Nanking, anstatt der sonst gewöhnlichen von seidenen Geweben, tragen.

Den 6. December (18. Dec. n. St.). Um zwölf Uhr nach der Messe versammelten sich alle Mitglieder beyder Missionen bey dem Pater Archimandriten Peter. In dieser Versammlung zeigte der Vorsteher der vorigen Mission an, daß er aus der Chinesischen

Sprache in die Russische eine Geschichte von China und eine vollständige Erdbeschreibung aller diesem Reiche unterworfenen Länder übersetzt habe; eine bedeutende Arbeit, die vorzüglichen Nutzen bringen könnte. Er äußerte seinen eifrigen Wunsch, nach der Rückkehr in's Vaterland seine Bemühungen auf die vollendete Bearbeitung dieser Übersetzungen zu wenden. Im Gespräche bath ich den Pater Jakinf, uns irgend etwas von seinen erworbenen Kenntnissen der Sprache und Lage China's mitzutheilen. Er versprach die Mission mit von ihm selbst abgefaßten Wörterbüchern zu versehen, wobey er zugleich den Wunsch äußerte, mit vereinten Kräften genau die Bedeutung einiger Chinesischen Worte in Russischer Sprache zu bestimmen, damit sowohl die in Pekin bleibenden, als auch die in unserm Vaterlande befindlichen Gelehrten, bey ihren Übersetzungen die Chinesischen Ausdrücke in einem und demselben Sinne gebrauchen möchten. Ein nützlicher Vorsatz, und zu gründlichen Fortschritten in der Chinesischen und Manshurischen Sprache unumgänglich nöthig.

Der ganzen gelehrten Welt sind die ungewöhnlichen Eigenheiten der Chinesischen Schriften hinlänglich bekannt. Die Erwerbung gründlicher Kenntnisse darin kann man als einen glänzenden Triumph des Scharfsinnes, des Gedächtnisses und einer beharrlichen Geduld ansehen. Wir wissen nicht, ob die Bildung der Chineser irgend jemahls in einem so armseligen Zustande war, daß sie statt einer Buchstabenschrift eine völlige Bilderschrift im Gebrauche gehabt hätten, gleich den alten Ägyptiern oder den Wilden Nord-Amerika's. Jetzt drücken sie zwar eigentlich nicht Sachen oder Gedanken durch Sinnbilder aus, wie z. B. das Feuer durch eine Schlange, die Erde durch eine Schildkröte, die Luft durch eine Eidechse; doch ist die Chinesische Sprache nicht sehr von der hieroglyphischen verschieden, und enthält nicht weniger Schwierigkeiten. Die Chineser schreiben nicht nur jedes Wort mit einem besondern Schriftzuge, sondern jedes Wort zeigt auch, nach der Art wie es ausgesprochen wird, noch einige Bedeutungen. Zum Beyspiel das Wort Fu hat mehr als achtzig verschiedene Schriftzeichen, welche mit besonderen Tönen ausgesprochen werden, und dem zu Folge bestimmt man achtzig verschiedene Benennungen, die einander völlig entgegen gesetzt sind. Auf solche Weise bedeutet das Wort Fu: groß, schön, Menge, Reichthum, Glück u. s. w., zu Folge der Art, wie man es ausspricht, weicher oder härter, gedehnter oder kürzer. Zur genaueren Bestimmtheit alles oben Gesagten muß man nicht nur von der Natur eine

große Geschmeidigkeit der Kehle und des Mundes erhalten, sondern überdieß noch ein feines wahrhaft Mongolisches Gehör haben *). Es versteht sich von selbst, daß daraus für den Fremden zahllose Mißverständnisse entspringen. Ein Missionär aus dem Orden der Jesuiten verlangte, als er in China war, einen Pelz, und nannte ihn Piäo anstatt Píao; aber, zu seinem Erstaunen, erschien vor ihm ein junges Mädchen. Einem andern gab man anstatt Salz, jang, Tabak, der auch jang heißt. Um ähnlichen Doppelsinn zu vermeiden, schreibt der Chineser, wenn er sieht, daß er nicht recht versteht, oder daß Andere ihn nicht verstehen, das nöthige Wort mit dem Finger in die Luft, auf den Tisch u. s. w., und da jedes Wort sein besonderes Zeichen hat, so versteht Einer, der des Lesens kundig ist, ihn sogleich. Aus diesem Grunde sind zwey Sprachen entstanden: 1) eine Schriftsprache, und 2) eine Lautsprache; eigentlich die Sprache der Unterredungen. Aus dieser letzten sind wieder zwey besondere entsprossen: a) die Sprache, welche die Gelehrten, die obersten Staatsbeamten und überhaupt die wohlerzogenen Leute sprechen; und b) die, welche das gemeine Volk gebraucht.

Doch wollen wir auch gestehen, daß bey keinem andern Volke die Schrift dem Gedanken so dicht nachfolgt, und daß man nirgends aus einer nothwendigen Folge die Sachen so sehr zugleich mit dem Erlernen des Lesens kennen lernt. Daher kann nicht jeder Europäer ein Chinesisches Buch mit Genauigkeit übersetzen. Die Chineser dagegen bemerken in Europäischen Werken und Papieren nicht selten eine überflüssige Wortmenge.

Alles oben Gesagte kann zum Theile einen Begriff von den fast unübersteiglichen Schwierigkeiten geben, die, besonders einem Fremden, bey Erlernung dieser Sprache bevorstehen. Indessen sind alle Chinesischen Schriftzüge in 214 Buchstaben oder vielmehr Schlüssel eingetheilt, durch deren Vereinigung man zusammengesetzte Begriffe ausdrücken kann. So bedeutet z. B. der Schriftzug, der den Menschen, Shing, ausdrückt, in Verbindung mit dem Zahlzeichen zwey oder der zweyte, el, und auch wieder ausgesprochen Shing, Liebe, Barmherzigkeit, die ein Mensch dem andern, als

*) Ein Mongole, der sich mit dem Ohre auf die Erde legt, oder gegen den Wind steht, sagt, in welcher Gegend, und wie viele Klaftern entfernt, Pferde gehen oder laufen, und wie groß ihre Anzahl ist. Anm. des Verf.

seinem zweyten Selbst, zu beweisen schuldig ist. Shing in Verbindung mit dem Schriftzuge ge (he) Waffen, wird fa ausgesprochen, und bedeutet: kämpfen, sich schlagen. Der Schriftzug des Mundes Keu, der ein Quadrat bildet, wenn er von oben noch durch die gerade Linie hung (gung), die Vereinigung bezeichnet, durchschnitten wird, bedeutet: die Mitte, und wird ausgesprochen: Dsun; wird aber unter das Zeichen der Schriftzug des Herzens, Ssing, gesetzt, so wird es Treue, Eifer bedeuten, und man spricht es ebenfalls: Dshun aus. — Der Schriftzug Keu, Mund und das größere Da zusammengeschrieben, bedeuten ein Geschrey, und werden chua ausgesprochen. — Der Schriftzug des Mundes und Schi, ein aufgeklärter Beamter, mit einander vereiniget, bedeuten Wohl, Glück, und werden ausgesprochen: Dsi. — Der Schriftzug Njui, ein Mädchen, und Fu, eine Mannsperson, zusammengesetzt, bedeuten: Sehnsucht, Verlangen. Baum. Mu, zwey Mahl ausgedrückt, wird Ling ausgesprochen, und bedeutet: Gehölz, Wald; und drey Bäume, Scheng, bedeutet: dichtes Gehölz. Feuer, Cho, unter Baum, wird Fün ausgesprochen, und bedeutet: brennen. Zwey Feuer bedeutet: Flamme. Die Sonne, Shi, verbunden mit dem Monde, Juje, wird ausgesprochen: Min, und bedeutet: erleuchten, sehr hell. Zwey Schriftzüge des Mondes zusammen werden ausgesprochen: Pün, und bedeuten: Freund, das ist eine seltene Erscheinung u. s. w.

Hieraus kann man sehen, welche große Erleichterung allen andern Völkern die Einführung eines Alphabetes gewährt. Durch zwanzig oder dreyßig Zeichen besitzen wir eine reiche und sehr wohlgeordnete Sprache; während der in seinen erblichen Gewohnheiten hartnäckig beharrende Chineser mehr als 20,000 verschiedene Schriftzüge erlernen muß. Ein Wörterbuch, das hundert Theile enthält, ist gar noch nicht vollständig, und zur gründlichen Kenntniß der Sprache, in ihrem ganzen Umfange, reicht kaum ein ganzes Menschenleben hin: Ars longa, vita brevis. — Es ist schon bekannt, daß die Chineser ihre Schriftzüge in senkrechten Zeilen von oben nach unten, und überdieß, wie die Hebräer, von der Rechten zur Linken, schreiben.

Die Manshurische Sprache ist durchaus nicht schwer zu lernen. Gleich den übrigen Asiatischen Sprachen hat sie ein Alphabet und eine Grammatik; sie ist der Mongolischen sehr ähnlich; aber weit wohlklingender in der Aussprache. Die Manshuren waren, nach der Eroberung China's, im Jahre 1644, genöthiget, ihre arme Step-

pen-Sprache zu vervollständigen und sie zur Vollkommenheit nach den Regeln Chinesischer Wohlredenheit zu bringen. Aber in dem Laufe eines hundert und sechs und siebzigjährigen Aufenthaltes unter einem zahlreichen und ziemlich aufgeklärten Volke, haben die Manshuren, zugleich mit ihrer Lebensweise und andern Gebräuchen, sich mehr an die Sprache desselben gewöhnt; so daß sie jetzt Alle, hohe Beamte und gemeine Leute, allgemein Chinesisch reden und schreiben. Die Manshurische Sprache ist hier Wenigen mehr bekannt, und wird nur in Reichs-Angelegenheiten gebraucht.

Zu diesem Zwecke unterhalten sie in allen Gerichtsstellen, die der Verwaltung der Manshuren anvertraut sind, besondere Beamte, um diejenigen Papiere, welche insbesondere dem Chuandi zur Einsicht vorgelegt werden, zugleich in Manshurischer und Chinesischer Sprache zu übersetzen. Diese Beamten sind größten Theils Manshuren. Zur Führung der schriftlichen Geschäfte überhaupt werden in allen Gerichtsstellen nur geborne Chineser gebraucht, die im Ganzen genommen mehr Fähigkeit und auch selbst mehr Neigung zu den Wissenschaften haben, als die den Müßiggang liebenden Eroberer, die ihre Zeit in Vergnügungen oder in völliger Unthätigkeit hinbringen.

Den 7. December (19. December n. St.). Um drey Uhr Nachmittags — der gewöhnlichen Versammlungszeit der Mitglieder in den Gerichtsstellen in Pekin — überbrachten der Wagenmeister und der Dolmetscher Frolow, in Begleitung des Herrn Ssipakow und zweyer Kasaken, dem Auftrage des Pater Archimandriten Peter zu Folge, dem Gerichtshofe die wegen Annahme der neuen Mission auf Beschluß von Seiten des Senates geschriebene Note unsers Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Die Dshangin's (Expeditoren auf Manshurisch — ein hier sehr wichtiges Amt) übernahmen dieses Papier achtsam, und sagten, sie würden es unverzüglich dem Kaiser vorlegen.

Indessen besuchte mich der Pater Archimandrit Peter, und zeigte mir an, daß heute der von der hiesigen Regierung bestimmte Lehrer der Manshurischen Sprache, Dshun-Loje, von der sechsten (unserer zwölften) Classe, der schon im Jahre 1800 in dieser Eigenschaft bey unsern Studenten gewesen war, angekommen sey. Bey ihm hatten vorher die Herren Kamenski, Lipowzow und Nowoßelow gelernt. Der Alte benahm sich freundlich gegen seine neuen Schüler. Der Pater Peter erklärte mir bey dieser Gelegenheit unter anderm, die

dem von Ewigkeit her da seyenden Kinde auf den Armen [e]; 10) die Reinigung Mariä; 11) das Bild des heil. rechtgläubigen Fürsten Alexander Newski [f]. An der nördlichen und südlichen Thür: 12) Das Bild des heil. Erzengels *) Michael, der den Satan zu Boden schlägt. In einem besonderen Halbkreise: 14) das geheimnißvolle Abendmahl [g]. Außer diesen Bildern hat Herr Iwanow für dieselbe Kirche noch Christi Grablegung gemahlt [h].

Unter allen diesen erwähnten Gemählden ist das geheimnißvolle Abendmahl eine Copie — mit geringen Veränderungen in einigen Figuren — von dem bekannten berühmten heil. Abendmahle des Leonardo da Vinci; das Bild des heil. Alexander Newski ist eine Copie von dem vorzüglich schön vom Herrn Schebujew gemahlten Bilde; das des Erzengels Gabriel von dem berühmte Werke des Guido Reni; die auf der kaiserlichen Pforte gemahlten Bilder sind, wenn wir nicht irren, Copien nach den Zeichnungen des bekannten Künstlers Herrn Warnik, Rathes der kaiserl. Akademie der Künste. Die übrigen Bilder sind alle Originale. Die Zusammensetzung derselben gehört Herrn Iwanow; in Hinsicht dieser sowohl als auch der Ausführung verdienen alle große Aufmerksamkeit, und besonders das von der Reinigung Mariä. Die Figuren sind darin, bey aller Unbequemlichkeit des Maßes der Gemählde, vortrefflich vertheilt. Die Perspective darin, so wie überhaupt in den Werken des Herrn Iwanow, ist treu. Alles scheidet sich, bey allen sieht man die Entfernung. In der Vollendung bemerkt man die Anstrengung, aber keine Trockenheit; mit einem Worte, alles hat seine gehörige Würde.

---

e) 1 Arschin 10 Werschok hoch und 12 Werschok breit. Von gleicher Größe sind die Bilder für die nördliche und südliche Thür.

f) 1 Arschin 12 Werschok hoch und 10 Werschok breit.

*) Im Russischen des Archistrategen. Ein Griechisches Wort, das eigentlich Oberfeldherr bedeutet.

Anm. des Übers.

g) 1 Arschin 3 Werschok hoch und 2 Arschin und 6 Werschok breit.

h) 2 Arschinen hoch und 1 Arschin breit.

Zur Vollendung der gedachten Bilder wurden von der Schatzkammer 7000 Rubel gegeben. Überdieß ward in das Pekin'sche Kloster ein besonderes Modell gesendet, zur Anleitung bey Erneuerung des Ikonostas.

Das Altargemählde ist mit einer besonderen Absicht gemahlt. Chineser (selbst Minister) kommen zuweilen in unsere Kirche in Pekin. Der Künstler, der dieses wußte, wünschte auf dem Bilde den Heiland in einer solchen Gestalt darzustellen, die mehr Erhabenheit ausdrückte und Andacht einflößte.

Gebe Gott, daß jene heiligen Darstellungen diejenigen wohlthätigen Wirkungen auf die Ungläubigen hervorbringen, welche der Künstler, voll Eifers und Frömmigkeit, bey der Vollendung seines Werkes vor Augen hatte.

Den 8. December (20. December n. St.). An diesem Tage erzählte mir einer von den Mitgliedern der vorigen Mission, von den Hauptumständen seines ungefähr zwölfjährigen Aufenthaltes in Pekin, und gedachte dabey des Falles, als der ehemahlige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Ssun, alle Mitglieder jener Mission um einiger Erläuterungen willen zu sich in das Gerichtszimmer berief. Ich achte es für Pflicht, von diesem in China berühmten Manne etwas Umständlicheres zu sagen.

Ssun, ein Mann von tiefem Geiste, von ausgebreiteten Kenntnissen und Rechtschaffenheit, der sich aus niederem Stande bis zu dem Range eines ersten Ministers im Chinesischen Reiche erhoben hatte, stammt von jenen Mongolen her, die den Manshuren zur Eroberung China's behülflich waren, und deren Geschlecht das Vorrecht genießt, daß daraus vorzugsweise die Beamten für den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten genommen werden. Er begann seinen Dienst im Gerichtshofe als bloßer Dolmetscher (Bitcheschi); von da kam er wegen seiner ausgezeichneten Fähigkeiten als Expeditor in den geheimen Rath (Dsiun-dsitschu) des Kaisers Zäng-lung; nach diesem war er Amban in Urga, und im Jahre 1792 führte er Unterhandlungen mit dem Statthalter von Irkutzk, dem General-Major Nagel, über die Erneuerung des Kiachtaischen Handels, der wegen Plünderung an der Gränze seit dem 1. May 1785 unterbrochen war.

In Urga erwies Ssun dem Kaiser Zäng-lung einen großen Dienst, indem er einen Betrieger auffing, der mit einem zahlreichen Gefolge aus dem östlichen Turkestan oder der kleinen Bucharey ausgezogen, und durch die Mongoley bis in die Manshurey gedrungen war, in der Absicht, um dort einen Aufstand zu erregen. Dieser Betrieger

gab sich für den nächsten Anverwandten des Chuandi aus, und es war ihm zur Bestätigung dieses Vorgebens gelungen, verschiedene Beweise, die sehr scheinbar waren, zu sammeln. Zäng-lung, der befürchtete, durch offenbare Ermordung desselben in Pekin, die Unzufriedenheit des Volks zu erregen, erlaubte ihm in verschiedenen Gebiethen seines Reiches umher zu reisen, mit der Absicht, ihn irgendwo jenseits der großen Mauer, das ist: außerhalb den Gränzen China's, zu vernichten. Ssun, als Beamter, der im geheimen Rathe diente, kannte diesen Willen des Kaisers, und beschloß ihn in Ausführung zu bringen. Sobald der Betrieger in Urga erschien, kam er ihm mit aller Pracht, die einer hohen Person zukommt, entgegen; dann hielt er am andern Tage mit ihm ein sehr strenges Verhör, und da er ihn überführt hatte, daß er sich nur betriegerischer Weise für einen Verwandten des Chuandi ausgäbe, ließ er ihm den Kopf abschlagen. Dasselbe Los traf auch einen Lama, der den Betrieger begleitete, und der sein Erzieher gewesen war, einen listigen und unternehmenden Menschen. Zäng-lung war sehr zufrieden mit einer so glücklichen und schnellen Vertilgung dieser übelgesinnten Menschen.

Im Jahre 1794 empfing Ssun in Scheche die Englische Gesandschaft *). Man sagt, daß Ssun, aus Abneigung gegen den (Chinesischen) General-Gouverneur von Kanton, dem die Engländer, ihren Absichten gemäß, große Gefälligkeiten erwiesen hatten, viel dazu mitwirkte, daß Lord Macartney aus Scheche, ohne irgend etwas auszurichten, wieder zurück geschickt wurde. Er begleitete, nach dem Willen des Kaisers, die Gesandtschaft bis nach Kanton, wo er in der Folge selbst General-Gouverneur ward.

Als Dsäzin den Thron bestieg, wurde Ssun zur Würde eines Ministers erhoben. Dann ward er nach Ili (nicht weit von unserm Buchtarma) in der Eigenschaft eines Dsängdsiun, d. i.: General-Inspectors der dort liegenden Manshurischen und Mongolischen Truppen, an der Gränze Rußlands und der Kirgis-Chassaken, gesandt. Von da ward er im Jahre 1816, bey Gelegenheit der An-

---

*) Siehe Reise des Lord Macartney nach China, in den Jahren 1792, 1793 und 1794. Th. III. S. 92, 93, 178 und 192.

Anm. des Verf.

wesenheit der neuen Englischen Gesandtschaft in Pekin mit dem Lord Amherst, abberufen. Diese Gesandtschaft war, gegen ihre Erwartung, ohne den Kaiser gesehen zu haben, gar zu schnell genöthiget worden, wieder zurück zu kehren; noch vor Ssun's Ankunft.

Bald nachher ward er in Chalgan zum Husai-Amban, d. i.: General-Inspector der Zacharisch-Mongolischen Truppen, bestimmt, und dann wieder nach Pekin berufen, wo er zum Vorsitzer des Kriegs-Collegiums, wegen seiner Erfahrenheit in diesem Theile der Reichs-Angelegenheiten, ernannt wurde. Wegen der Unordnungen, welche in der Manshurey die dorthin aus Pekin gesendeten Nachkommen Manshurischer Fürsten, unter dem Nahmen Chuan-Taidsi, d. i.: der Gelbumgürteten bekannt, verursacht hatten, ward Ssun nach Mukdeng, der ersten Stadt in der Manshurey, als oberster Civil- und Militär-Befehlshaber gesendet.

Nach Ssun's Abreise aus der Hauptstadt vermißte man im Kriegs-Collegium das Reichssiegel, das der Chuandi gewöhnlich zur Zeit seiner Anwesenheit in Pekin gebraucht, um statt einer Unterschrift seine eigenen nahmentlichen Befehle zu bekräftigen. Ssun, obgleich unschuldig, ward gleichwohl, als Vorsitzer des Collegiums, wegen dieser Verabsäumung, vom Generale zum Hauptmanne herabgesetzt und in die Festung Schang-chai, die letzte gegen Osten von denen, die in der großen Mauer liegen, geschickt.

Nach diesem Unfalle traf Ssun bald ein neuer. Während seiner kurzen Regierung der Manshurey hatte er, nach seiner unerschütterlichen Gerechtigkeitsliebe, einen von den aufrührerischen gelbumgürteten Fürsten hinrichten lassen. Dieses Vorfalles wegen setzte der Kaiser, der schon seit einiger Zeit Unwillen gegen diesen seinen rechtschaffenen Diener hägte, auf Verleumdung seiner Feinde, Ssun zum Range eines Fähnrichs herunter, und befahl ihm, sich in Pekin vor dem Befehlshaber des dortigen Corps zu stellen. Dort lebte er bis zum Tode des Dsäzin, der im August 1820 erfolgte, einsam in einem kleinen Kloster; doch genoß er die vollkommene Achtung des Volkes.

Als man den Leichnam des verstorbenen Kaisers Dsäzin aus dem Kaiserhofe in einen besondern Tempel brachte, wurde Ssun, nebst den übrigen Opfern der Verfolgung, auf dem Wege ausgestellt. Der Kaiser Daohuan, der jetzt den Thron bestiegen hatte,

erkannte, während er den Leichnam seines Verwandten begleitete, den Ssun, rief ihn zu sich, und versicherte ihn seiner unveränderten Aufmerksamkeit. Ssun ward zuerst des Wohlwollens des neuen Kaisers gewürdiget; er erhielt seine vorigen Ehrenstellen wieder, und ward Mitglied des Procuratoren-Gerichtshofes. Aber seine strengen Regeln, der Geist der Unparteylichkeit und Entschlossenheit im Handeln, erregten gegen ihn von neuem den Unwillen der Pekinschen Großen. Dessen ungeachtet erhöhete Daohuan den sehr alten Ssun im Range, und sendete ihn als Amban nach Scheche.

So sehr sich dieser ungewöhnliche Mann durch Kenntnisse und durch genaue Erfüllung der Gesetze auszeichnet, eben so sehr ist er durch Uneigennützigkeit und Armuth bekannt. Während er Verbrecher verfolgte und bestrafte, überhäufte er zu eben der Zeit Verfolgte und Dürftige mit seinen Wohlthaten; opferte, ihnen zu helfen, seine ganze Habe, und übernahm, Andern zum Besten, unbezahlte Schulden. In der Mongoley, im östlichen Turkestan, und selbst in China, gedenkt man der Thaten des großmüthigen Ssun, und gewiß wird man seinen Nahmen bis zur spätesten Nachwelt segnen.

Den 9. December (21. December n. St.). Zu dem Studenten Ssiwakow brachte man aus dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, unter der Hand, die Russischen Blätter von dem Wechsel der neuen Mission, um sie in die Manshurische Sprache zu übersetzen. Die Lehrer der Pekinschen-Russischen Schule sind, wegen ihrer gänzlichen Unkenntniß der Russischen Sprache, sehr genöthiget, unsere Hülfe zu suchen.

Nachmittags kam zu dem Pater Archimandriten Peter und zu mir der Boschko Urgentai, der die neue Mission geleitet hatte, mit seinen drey jungen Söhnen. Ich schenkte den Kindern zwey Levantin-Schnupftücher, ein Barbiermesser und zwey kleine Spiegel.

Zur Belohnung für ehemahlige Dienste und zur Ermunterung zu noch größerm Diensteifer, hielt ich es heute für nöthig, den Chinesischen Thürhüthern, die zwölf Jahre lang sich auf dem Russischen Klosterhofe befunden hatten, und jetzt noch in demselben angestellt sind, angemessene Geschenke zu machen.

Am heutigen Tage, dem sechzehnten des eilften Mondes nach Chinesischem Kalender, als dem Tage der Umkehr der Sonne zum

Sommer *), begab sich der Chuandi in den Tempel des Himmels, der am Ende der Kaufmannsstadt oder der südlichen Vorstadt liegt. Er kehrt von da morgen früh nach dem Hofe zurück.

Gestern noch wurden in diesem Tempel Opfergefäße auf einigen reich ausgeschmückten Elephanten gebracht Heute, um fünf Uhr des Morgens, erhob sich der Kaiser dahin, in Begleitung eines zahlreichen Gefolges der höchsten Beamten und sechs tausend Mann Truppen. Niemand von den Bürgern kann und darf zur Zeit solcher Aufzüge Seine Majestät sehen. Thore, Thüren und Fenster der Häuser werden verschlossen und die Seitengassen zugehängt. Vom Abende an kündigten die Boschko's an, daß Keiner unserer Leute auf die Straße hinaus gehen sollte. Bey den Thoren der Häuser, wo der Kaiser vorbey kommt, stellt man besondere Wachen aus, um jedem Versuche, der etwa plötzlich gegen sein Leben gemacht werden könnte, zuvor zu kommen. Der vorige Chuandi war in einer ähnlichen Gefahr. Einst bey seiner Rückkehr nach Hofe stürzte der Hofkoch (der früher bey dem Großfürsten, Bruder des Chuandi, gedient hatte), eben als er dem kaiserlichen Hofe nahe kam, mit einem Messer auf ihn los, im Angesichte der nächsten Generale; aber der Befehlshaber der Bogdochanischen Ssá (so nennt man in China die kaiserlichen Adjutanten) Dshan-Beiße (Fürst des vierten Grades), der hinter der Tragsänfte ging, ergriff sogleich den Bösewicht, und verhinderte dadurch die Ausführung des Mordes, wobey er selbst mit dem Messer einige Wunden in die Seite erhielt. Für diese Rettung seines Lebens erhob der Kaiser den treuen Dshan zum Beile (Fürsten des dritten Grades) und schenkte ihm ein ansehnliches Vermögen. Übrigens ward Dsäzin, gegen das Ende seiner Regierung, der Gegenstand des Volkshasses — wegen seiner Sorglosigkeit, der blinden Erfüllung des Rathes der Verschnittenen, und der in Asien, zur Schande der Menschheit gewöhnlichen unnatürlichen Wollust. Der in diesem fernen Theile der Welt herrschende Muhammedanische Glaube und Götzendienst nähren, wie bekannt, die gröbste Sinnlichkeit.

---

*) Der Wintersonnenwende. Von dieser Zeit an steigt scheinbar die Sonne wieder höher und kehrt sich also dem Sommer wieder zu.

Anm. des Übers.

Der Chinesische Kaiser, als Oberpriester aller Religionen, die man innerhalb der Gränzen seines Reiches bekennt, bringt an diesem Tage in dem Tempel des Himmels das Reinigungsopfer *) dar, wegen Bestrafung der im Laufe des Jahres zum Tode verurtheilten Verbrecher. Man sagt, daß die Verbrecher wirklich um diese Zeit im ganzen Reiche hingerichtet werden. Man schlägt ihnen die Köpfe ab, henkt sie auf, oder erwürgt sie, indem man einen Strick um ihren Hals zusammen dreht. Staatsverbrecher, als: Aufrührer u. s. w. werden ohne Aufschub, nach Vollendung des Richterspruches, hingerichtet. Von den durch das Pekinsche Criminal-Departement zum Tode Verurtheilten übergibt man dem Kaiser ein Nahmens-Verzeichniß, mit Bemerkung ihrer Vergehungen. Der Chuandi merkt mit eigener Hand an, wer des Lebens beraubt werden soll. Die übrigen Verurtheilten führt man auch auf den Richtplatz, aber hernach bringt man sie wieder in's Gefängniß zurück, bis zur Entscheidung ihrer Sachen. Die zum Tode Verurtheilten werden, den Tag vor der Vollziehung der Todesstrafe, auf Kosten der Schatzkammer mit einem Gastmahle bewirthet. Zuweilen geschieht es, doch nur selten, daß ein Verbrecher drey Mahl in das dem Kaiser übergebene Verzeichniß mit eingeschlossen, aber wegen der Wichtigkeit der Verbrechen der Andern nicht zur Todesstrafe aufgezeichnet wird; ein solcher wird ganz aus dem Gefängnisse entlassen, und wird entweder einer der Diener des Gefängnisses, oder des Landes verwiesen. Zäng-lung ließ, wegen seiner Strenge, selten ähnliche Ausnahmen zu. Im Gegentheile, unter der Regierung des Dsäzin führte man jährlich bis fünfzig Verbrecher auf den Richtplatz; aber unter ihnen wurden nicht mehr als zwanzig hingerichtet.

---

*) Alle Beamte, die nach dem Beyspiele des Kaisers sich vorbereiten, dem Himmel oder der Erde solche Opfer darzubringen, müssen, den Gesetzen zu Folge, ein dreytägiges Fasten beobachten. Sie dürfen keinen Knoblauch, Lauch, oder irgend etwas Scharfes essen, und keinen Wein trinken; auch weder Kranke noch Verstorbene besuchen, noch Jemanden zu einer Strafe verurtheilen; und vor Allem — ihren Weibern nicht beywohnen, drey Tage und Nächte in den Gerichtsstellen zubringen u. s. w.

Anm. des Verf.

Wir wollen hier, zur Nachricht, etwas von den vorzüglichsten Chinesischen Strafen berichten. Mit der härtesten Todesstrafe werden belegt: 1) die einen Versuch gegen das Leben des Kaisers wagen; 2) die sich gegen das Vaterland empören; 3) Verräther, die zu einem andern Reiche übergehen; 4) Mörder des Großvaters, der Großmutter, der Ältern, Oheime, Muhmen, Brüder und Schwestern; 5) ein Mörder dreyer Menschen, und noch mehr ein Peiniger; 6) ein Räuber von Sachen, die einem Tempel oder die der Regierung zugehören, und insbesondere wer das kaiserliche Insiegel raubt; 7) wer seine Pflichten gegen die Ältern nicht erfüllt; wer sich verheirathet, ohne die gesetzliche Frist auszutrauern; wer bey Lebzeiten seiner Ältern, ohne ihre Erlaubniß, sich von ihnen trennt, oder bald nach dem Tode der Ältern Bälle gibt, Spiele anstellt u. s. w.; 8) wer einen Verwandten getödtet oder arglistig verrathen hat, oder ein verleumderischer Angeber; 9) ein Mörder seines Lehrers oder Vorgesetzten; 10) wer in unerlaubte Verbindungen mit Beyschläferinnen seines Großvaters oder Vaters sich einläßt. Dasselbe ist auch von dem weiblichen Geschlechte zu verstehen. Zu dieser Gattung gehören auch noch folgende Strafen: Einem parteyischen Richter wird, nach Vorschrift des Gesetzes, der Kopf abgeschlagen. — Wer zur Zeit des Krieges ein Hinderniß oder einen Mißbrauch beym Proviant oder der Casse verursacht, wird erdrosselt. — Für bewiesene Beraubung bedeutender der Schatzkammer gehörigen Summe ist für einen Verbrecher, von welchem Range oder Stande er auch sey, die Enthauptung gesetzlich bestimmt; für 300 Rubel wird er erdrosselt, und für eine geringere Summe schonungslos geschlagen und das gestohlene Geld von ihm zurück gefordert. Wenn sein Vermögen nicht zureicht, werden seine Frau und Kinder zu Arbeiten für die Regierung übergeben. Höhere Befehlshaber werden, wegen Vernachlässigung schuldiger Aufsicht, um zwey Rangstufen erniedriget, und verlieren einen zweyjährigen Gehalt. — Entwendete Cassengelder fordert man von den Befehlshabern des Ortes und von dem zur Aufsuchung der Verbrecher bestimmten Commando, wenn man in der festgesetzten Zeit die Diebe nicht ausfindig macht u. s. w. u. s. w.

Folgendes sind die Gegenstände körperlicher Züchtigung: Wer auf den Todtenäckern der Kaiser, Fürsten und anderer angesehenen Leute einen Baum abhaut, Gras abmäht, oder dort Getreide aussäet und Vieh darauf kommen läßt, dem gibt man 80 Schläge. Man schlägt die Vorsteher von Klöstern und alle Geistliche, welche in die Tempel Frauenzimmer zum Gebethe einlassen; eben so auch

Haushofmeister und Älteste, die dem weiblichen Geschlechte gestatten, in die Tempel zum Bethen zu gehen. — Militär-Personen, die der Regierung gehörige Sachen, als: Waffen, Kleidungsstücke u. s. w. verkaufen, bekommen 100 Schläge. Für Desertion eines Officiers oder Soldaten auf dem Marsche sind für das erste Mahl 100 Schläge und für das zweyte Mahl die Todesstrafe festgesetzt. Wer einen Andern an seine Stelle auf dem Marsche miethet, und wer sich an die Stelle eines Andern dabey vermiethet (welches nicht selten in China geschieht), der wird ohne Schonung geschlagen.

Jeder, der bey einem der höhern Vornehmen Schutz sucht, und der Vornehme, der einen solchen in den Berichten an den Kaiser mit Lobeserhebungen überhäuft, verfällt in gerichtliche Untersuchung. Wenn bey dieser sich ergibt, daß zwischen ihnen ein Einverständniß sey, so wird einem solchen gewissenlosen Schmeichler der Kopf abgeschlagen, seine Familie in die Sclaverey übergeben und sein Vermögen für den Kaiser weggenommen. Wenn dieses mit Einwilligung des Großen geschehen ist, so wird auch er, nachdem er 100 Schläge erhalten, des Landes verwiesen. — Am Ende jedes Jahres sind die höhern Befehlshaber verbunden, ihre Untergebenen zu prüfen. Wer von diesen in seinen Kenntnissen, in Hinsicht dessen, was sein Amt fordert, keine Fortschritte gemacht hat, der wird, wenn er eine Würde hat, um einen Monathsgehalt gestraft; die, welche keine Würden haben, werden körperlich mit 40 Schlägen gezüchtiget. — Einem entlassenen Beamten, der sich in Schatzkammer-Angelegenheiten mischt, gibt man 80 Schläge und fordert von ihm eine Strafe von zwey Pfund Silbers. — Wenn Befehlshaber Unwürdige zu Würden vorschlagen und diese den Würdigeren vorziehen, werden sie mit 80 Schlägen gestraft. Ein Befehlshaber, der, dem Gesetze zuwider, sich persönlich dahin begibt, wo ein Verbrechen begangen worden ist, anstatt einen Untersucher dahin abzusenden, erhält 100 Schläge. — Die, welche eine bestimmte Zeit in Dienst-Angelegenheiten versäumen, werden für einen Tag mit 10 Schlägen und so ferner, indem es verhältnißmäßig bis zu 80 Schlägen steigt, bestraft. Ein Arzt, der ein Recept unregelmäßig schreibt, bekommt 100 Schläge. Wenn ein Diener bey Versammlungen im kaiserlichen Hofe Lärm erregt, oder andere Unanständigkeiten begeht, erhält der Diener 100 und der Herr 50 Schläge. — Wenn eine Frau des Verkaufes oder Einkaufes von ungesetzmäßigem Salze (das Salz ist in China verpachtet) schuldig befunden wird, so bekommt ihr Mann oder Sohn Schläge; wenn aber jener

weit von ihr entfernt, oder dieser noch minderjährig ist, so wird sie mit 100 Schlägen bestraft und muß noch überdieß eine Geldstrafe erlegen. Bauern, welche den Vorzug des Alters im Sitzen bey Tische nicht beobachten, bekommen fünf Schläge. — Ein Beamter, der Geschenke oder Geld nimmt, sich der Unzucht *) oder einem unordentlichen Leben ergibt, wird seiner Würden beraubt u. s. w.

Zu den körperlichen Züchtigungen gebraucht man bey den Chinesern einen Bambusstock über zwey Arschinen lang, anderthalb Werschok breit und ungefähr zwey und ein halbes Pfund schwer. Überdieß werden, für Vergehungen von geringerer Bedeutung, die Schuldigen mit Backenstreichen bestraft, deren Anzahl durch die Gesetze bestimmt ist; aber der Nachrichter hat es in seiner Gewalt, das Maß dieser seltsamen Strafe zu verstärken, oder — es versteht sich für Geld — zu vermindern. Den Züchtlingen legt man ein viereckiges Bret um den Hals, ungefähr anderthalb Arschinen lang und breit, und über 6 Pfund schwer; aber diese Breter sind bey bedeutenden Vergehungen auch schwerer. Übrigens wird dieses Bret als eine Strafe angelegt, besonders für hinterlistige Betriegereyen und unbezahlte Schulden; dann hat es eine Schwere bis zu fünfzig, ja sogar bis zu hundert Pfund, oder zwey und einen halben Pud. Aus dem Brete, gleich als aus einem Fenster, sieht man den Kopf des Schuldigen hervorragen. Er kann die nicht Hände zum Gesichte erheben, und selbst die Speisen muß er aus eines Andern Händen empfangen. In China ist die Folter sehr im Gebrauche; aber nach den Gesetzen sind davon befreyt: Fürsten, Mitglieder verdienstvoller Familien, sehr gelehrte, angesehene Bürger, und solche Leute, die im bürgerlichen oder im Kriegerstande besondere Dienste geleistet haben.

Ein auffallendes Gebrechen in der Chinesischen Gerichtsordnung ist aber dieses, daß man es erlaubt, sich von der körperli-

*) Während unsers Aufenthaltes in Pekin kam ein ähnlicher Fall vor. Ein Manshurischer Officier, uneingedenk, daß er ein Muster im Betragen für Leute ohne Rang seyn sollte, wagte es, in ein Haus der Unzucht zu gehen. Die Aufseher der guten Sitten ergriffen ihn, und stellten ihn der Behörde vor. Es wurde dem Kaiser berichtet; man entschied über ihn in dem Gerichtshofe der Rangbestimmung, und der Officier ward aller Ehren beraubt.

Bayerische Staatsbibliothek München

chen Züchtigung loszukaufen; z. B. wer zu 60 bis 100 Schlägen verurtheilt ist, bezahlt 24 bis 40 Solotnik *) Silber und 9 bis 15 Tschetwert **) Getreide; für ein Jahr Zwangsarbeit und 60 Schläge steht ihm frey 80 Solotnik ***) Silber zu bezahlen und ungefähr 30 Tschetwert Getreide. Für sehr Alte, Minderjährige und Verkrüppelte, für 10 Schläge $\frac{7}{10}$ Solotnik †). Für ein Jahr Landesverweisung zu Zwangsarbeit und 60 Schläge ungefähr 2 Solotnik ††). Die Frau eines Beamten kann für 10 Schläge 1 Solotnik †††) Silber und so ferner bezahlen. — Von einem unvorsätzlichen Todtschläger nimmt man, zum Ersatze für alle Strafen: 1 Pfund Silber; Neunzigjährige und Siebenjährige werden gar nicht gestraft, ausgenommen bey Verrätherey und Aufruhr. Frauen werden, wegen Ehebruch und Diebstahl, ohne Lösegeld anzunehmen, körperlich gezüchtiget, aber nicht gebrandmarkt.

---

*) Das Russische Pfund hat 96 Solotnik. Ein Russisches Pfund ist $\frac{87}{100}$ Pfund Leipziger, oder $\frac{868}{1000}$ Pfund Berliner Gewichtes. Daher sind 60 Solotnik ($\frac{60}{96}$ oder $\frac{5}{8}$ Russische Pfund) $\frac{87}{160}$ Leipz. Pfund, oder $17\frac{2}{5}$ Loth, und 100 Solotnik $\frac{87}{96}$ Leipziger Pfund oder 29 Loth. In Conv.=Münze würde letzteres (die Mark fein zu 20 Gulden gerechnet) 24 Thlr. 4 Gr. betragen.

Anm. des Übers.

**) 1 Tschetwert hält 9808 Pariser Kubik=Zoll; 1 Scheffel Leipziger Maßes $5361\frac{4}{5}$ Pariser Kubik=Zoll, daher ist 1 Tschetwert fast $1\frac{5}{6}$ Scheffel nach Leipziger Maß.

Anm. des Übers.

***) Oder 23^1 Loth Leipziger Gewicht.

Anm. des Übers.

†) In Leipz. Gew. $\frac{203}{1000}$, oder etwas über $\frac{1}{5}$ Loth; ungefähr 4 Gr. Conv.=Münze.

Anm. des Übers.

††) In Leipz. Gew. $\frac{29}{50}$ oder fast $\frac{3}{5}$ Loth; ungefähr 12 Gr. Conv.=Münze.

Anm. des Übers.

†††) In Leipz. Gew. $\frac{29}{100}$ oder fast $\frac{3}{10}$ Loth; ungefähr 6 Gr. Conv.=Münze.

Anm. des Übers.

Unter den Chinesern ist auch noch die Gewohnheit, daß ein fremder Mensch, für Geld, sich freywillig an eines Andern Stelle, selbst sogar der Todesstrafe unterwirft.

Den 10. December (22. December n. St.). Um drey Uhr Nachmittags besuchte den Pater Archimandriten und mich der Bitcheschi Tschen, der sich bey der neuen Mission auf der Reise von Kiachta nach Pekin befunden hatte. Er äußerte seinen Wunsch, uns mit einem Mittagsmahle zu bewirthen. Nach den Regeln Chinesischer Gastfreyheit werden alle solchen Bewirthungen, auch selbst unter genau bekannten Freunden, in Gasthäusern gemacht. Wir lehnten die Einladung ab, unter dem Vorwande, daß wir jetzt mit Dienst-Angelegenheiten beschäftiget wären, und daß wir dieses Vergnügen bis zu einer andern bequemern Zeit aussetzen müßten. Aber aufrichtig zu sagen, wollte ich mich nicht gern einem Menschen zu sehr nähern, der auf der Reise vor uns die ganze Niedrigkeit seines Charakters gezeigt hatte. Seinem Dolmetscher Tschakdur gelang es, unserm Dolmetscher Frolow zu sagen, daß er einen gar zu ärmlichen Unterhalt vom Tschen bekäme, und deßwegen beschlossen hätte, nach etwa zwey Monathen wieder nach Hause, nach Urga, zurückzukehren. Er äußerte zugleich auch, daß der Bitcheschi Tschen, weil von den Mongolen Klagen gegen ihn eingegeben worden, kaum wohl wieder zur Begleitung der Mission, die in's Vaterland zurückkehren sollte, gesendet werden würde.

Den 12. December (24. December n. St.). Wegen des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, hielt der Pater Peter, nachdem er gestern den feyerlichen Nachtgesang in Versammlung aller Geistlichen gehalten hatte, am heutigen Tage das Hochamt. Dann ward Gott dem Herrn das Gebeth um Verlängerung der Jahre Sr. Majestät in Frieden und Ruhm dargebracht. Nach der Messe bewirthete ich mit einem Frühstücke alle Mitglieder der vorigen und der neuen Mission. Der Pater Jakinf gab ein Abendessen, zu welchem der Vorsteher der neuen Mission, der Ordensgeistliche Benjamin, ich, der Wagenmeister und der Student Woizechowski, eingeladen waren.

Den 13. December (25. December n. St.). Da ich stets den Auftrag des Sibirischen Herrn General-Gouverneurs vor Augen hatte, nähmlich in Pekin Chinesische und Manshurische Bücher für die in Irkutzk erneuerte Lehr-Anstalt der Asiatischen Sprachen einzu-

kaufen, berathete ich mich heute mit dem Pater Archimandriten Peter, wegen der Erfüllung dieses Auftrages. Seiner Meynung zu Folge theilte ich dem Studenten Ssipakow das Verzeichniß der nöthigen Bücher mit, und er erhielt zehn Pfund *) Silber zum Einkaufe derselben.

Um zwey Uhr Nachmittags besuchte mich, nach vorhergegangener Einladung dazu, der oberste Aufseher (Pristaw) des Russischen Klosterhofes, To, mit seinen zwey Gefährten, von denen oben (unterm 1. December) Erwähnung gethan wurde. Es begleiteten sie zwey Boschko's, die Thürhüther waren, einige Wachen und Diener. Die Besucher wurden anständig bewirthet. To-Loje, der einst Sargutschei in Kiachta gewesen war, rühmte sich vor seinen Mitdienern mit seiner Kenntniß einiger Russischen Gebräuche und Benennungen, erklärte ihnen die Bauart unserer Häuser, sprach von der Bequemlichkeit und Schönheit unsers Hausrathes, Equipagen u. s. w. Er erzählte, wie gleich sich unsere Cavalleristen halten (er hatte Dragoner gesehen).... Ich setzte, diese Gelegenheit benutzend, hinzu, daß, außer dem Hauptverdienste der Russischen Truppen, der unerschütterlichen Festigkeit und Tapferkeit im Kriege, unser Soldat auch Ordnung und Regelmäßigkeit im Gange und den Schwenkungen beobachten müsse; 1000 Mann bewegen sich wie eine Linie. Der jüngere Bitcheschi fragte mich, als er auf dem Tische einige Bücher liegen sah: „Diese Bücher sind wahrscheinlich geistliche?" Er erhielt zur Antwort, daß darin die Geschichte und Erdbeschreibung des Russischen Reiches enthalten sey, wie es auch wirklich war. — Nachdem die Aufseher (Pristaw) ungefähr eine Stunde gesessen hatten, entfernten sie sich, wobey sie sich entschuldigten, daß sie sehr gewünscht hätten, noch längere Zeit in freundschaftlicher Unterhaltung mit mir zuzubringen; sie wären aber jetzt verbunden, nach ihrem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten zu fahren, und dann bey dem Minister zu erscheinen. Beym Abschiede ergriff ich noch die Gelegenheit, sie um Erlaubniß zum freyen Ausgehen für unsere Leute zu bitten; denn wir hätten keinesweges Handelsabsichten, wie Einige dieß Gerücht verbreitet hätten.

---

*) Das ist: 8 $\frac{7}{15}$ Pfund Leipziger Gewicht, oder ungefähr 232 Thlr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

Dieser Fall diente uns zu einem neuen Beweise, wie sehr Chinesische Officiere sich hüthen, sich in Gesprächen mit auswärtigen Beamten zu weit einzulassen. Bey jeder Zusammenkunft erwählen sie zum Gegenstande des Gespräches die allergewöhnlichsten Dinge, sprechen mit merklicher Vorsicht, und suchen, so viel möglich, sich bald wieder zu trennen. Ich hatte diesen Officieren einige unbedeutende Geschenke anbiethen wollen, und ihnen dieses auch durch Herrn Ssipakow bey ihrer Ankunft auf dem Hofe zu wissen thun lassen; aber sie schickten zwey Mahl die Boschko's, um zu bitten, daß der Major seinen Vorsatz aufgeben möchte; denn es sey ihnen streng vom Minister eingeprägt, daß sie nichts von den Russen annehmen dürften. Beym Weggehen indessen trug To-Loje einem der Boschko's auf, seine Einwilligung zur Annahme eines kleinen Geschenkes von mir als ein Andenken zu erklären, wenn man dieses Gastgeschenk mit Vorsicht ihm in's Haus brächte, so daß es keinen Verdacht erweckte. Aber auch diesen Wunsch des Herrn To konnten wir nicht befriedigen, wegen des erwähnten strengen Verbothes des Ministers.

Den 14. December (26. December n. St.) besahen wir den Tempel des Fo *), der sich auf dem Russischen Hofe befindet, wie auf dem Grundrisse im zweyten Theile dieser Reise bemerkt ist. Ein nicht großes und äußerst armseliges Gebäude. Hierher kommen am 1. und 15. jeden Monathes die Lama's, und lesen, unter Schlägen an die Glocke, Gebethe vor den Götzenbildern, wobey sie wohlriechende Kerzen anzünden. Übrigens hat jeder gemeine Mann dieses Recht; und Handelsleute halten es für eine unerläßliche Pflicht, am ersten und fünfzehnten Tage jedes Monathes in irgend einen Tempel zu gehen, um den Götzenbildern ihre Verehrung zu bringen.

Am Abende lud der Pater Jakinf mich zu sich ein. Bey dieser Gelegenheit zeigte er das Wörterbuch der Chinesischen Sprache, das er ausgearbeitet und nach dem Russischen Alphabete geordnet — ein Werk, das Anstrengung und Geld gekostet hat. Gewiß, Französischen und Englischen Gelehrten ist es gelungen, vor den unsrigen,

---

*) In China erbaut man bey jedem zu einem Gerichtshofe oder der Regierung gehörigen Platze einen besondern Tempel.

Anm. des Verf.

die Palme in dieser mühevollen Laufbahn der Literatur davon zu tragen. Das Wörterbuch von Deguignes und noch mehr das von Morisson, in Calcutta gedruckt und erst unlängst heraus gegeben, sind Werke, die diesen aufgeklärten Herausgebern Ehre machen. Aber zur Beförderung unserer eigenen Fortschritte in der Wohlredenheit China's, und um uns Kenntnisse von diesem Lande zu erwerben, ist es unumgänglich nöthig, auch ein solches Wörterbuch mit Russischer Erklärung heraus zu geben. Ich wage es zu sagen, ein solches Wörterbuch, in Verbindung mit Lateinischen oder Französischen Ausdrücken, könnte auch für Europa einen besondern Nutzen haben, da der lang dauernde Aufenthalt der Mitglieder unserer Mission in der Hauptstadt China's alle Mittel zur Erforschung der dortigen Sprache in ihrem ganzen Umfange und Genauigkeit darbiethet. Es versteht sich von selbst, daß nur allein Rußland, wegen seines nahen Verkehres mit Asien, vollkommen vermag, Europa, aus diesem Grunde, die treuesten Wörterbücher der Manshurischen, Mongolischen, und selbst der Tibetischen, unsern Orientalisten gänzlich unbekannten Sprache, zu schenken.

Den 15. Dec. (27. Dec. n. St.). Nach heiterer Witterung, die seit unserer Ankunft in Pekin immer fort gedauert hatte, wurde es plötzlich trübe und es fiel etwas Schnee.

Hinter dem Kloster, gegen Norden, auf einem geräumigen Platze, fangen die Mongolen an, sich zu versammeln. Das schreckliche Gebrülle der lasttragenden Kamehle und das Geschrey der Viehbesitzer aus den Steppen dauert vom Morgen bis zum Abende. Die Chalchassen haben einen eigenen Tempelhof außer Pekin, nahe bey den Tempeln des Chuansa. — Die Mongolen, die ungefähr 300 bis 500 Werste (43 bis 71 Deutsche Meilen, oder in runder Zahl 40 bis 70) von Pekin nomadisiren, kommen jedes Jahr um diese Zeit in die Hauptstadt, und bringen zum Verkaufe: geschlachtete Hammel, Schafbutter, getrocknete Pflaumen u. s. w. Nach Beendigung des Handels eilen sie gewöhnlich nach ihren Nomaden-Plätzen zurück, um den ersten Mond des neuen Jahres — auf Mongolisch: Z a g á n- (Z a h á n) ß a r á, der weiße oder glückliche Monath — zu feyern.

Den 16. Dec. (28. Dec. n. St.) hörte man in der Nacht Stöße eines heftigen Windes. Am Morgen war ein Frost von 10 Grad nach Reaumür.

II.B. pag. 103

Ein Manshur in Hoftracht

Da durch die geistlichen Mitglieder der neuen Mission Kleidungen nach Chinesischer Sitte bereitet wurden, hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß das Grauwerk zu einer Kurma (oder Chinesischen Überziehweste mit Ärmeln) in Pekin 23 Lana, oder ungefähr 46 Rubel in Silber kostet; zwey Stück absichtlich schwarz gefärbtes Biberfell *) zu Aufschlägen an den Ärmeln des Pelzes $6\frac{1}{2}$ Lana, und zu demselben Preise kauften sie auch ein abgeschnittenes Stück von eben solchem, feinhaarigem Felle, zum Kragen. Das Grauwerk ist ziemlich gut — es muß aus Jakutzk seyn. Zu unserm Schlafrocke waren $1\frac{1}{2}$ hiesige Säcke **) Grauwerk nöthig.

Überhaupt kommt die Kleidung hier, besonders für Mannspersonen, hoch zu stehen. Der Manshur und Chineser jedes Standes, und noch vielmehr der in kaiserlichen Diensten steht, muß eine besondere Kleidung für jede der vier Jahreszeiten haben. Überdieß zieht ein Beamter auf ein Mahl drey Kleider an, ohne noch die Hof- und Ceremonien-Kleider zu erwähnen. Ein solcher Luxus führt die Manshurischen Beamten in große Verschwendung. Daher sind sogar Nachkommen von Großfürsten nicht selten gezwungen, bey der Annäherung einer gewissen Jahreszeit ihre Kleider zu verpfänden, um mit dem dafür empfangenen Gelde die vorher verpfändeten einzulösen, die sie, der eingetretenen Jahreszeit gemäß, dann tragen müssen.

Der Chineser trägt, dem warmen Clima gemäß, eine in Vergleichung der Europäischen weite Kleidung. Ein langer Rock mit Unterfutter, unserm Russischen sehr ähnlich, das nur bey den Beamten vorn und hinten einen Schlitz hat, ist das Hauptkleidungsstück. Darüber ziehen sie noch ein anderes Kleid mit weiten Ärmeln, das im Schnitte einige Ähnlichkeit mit dem Priesterkleide

*) So ist der Geschmack der Chineser. Sie kaufen Biberfelle von geringer Güte in Kiachta oder von den Nord-Amerikanern in Kanton, und färben sie sehr geschickt und dauerhaft schwarz.

Anm. des Verf.

**) Im Russischen Mech, das ist: eine gewisse Anzahl zusammen genäheter Felle, im Deutschen auch zuweilen ein Sack genannt.

Anm. des Übers.

unserer (Russischen) Geistlichkeit hat. Die Armen machen sich die Kleidung aus Baumwollenzeug oder Nankin, und die Reichen aus Seidenzeug mit großen Kreisen oder Mustern, nahmentlich aus Atlas, Stoffen, Gros-de-Tour, Krepp, wie auch aus Tuch und Kasimir. Die herrschende Farbe in der männlichen Kleidung ist blau, dann violett und schwarz; hingegen die grüne, rothe, besonders rosenrothe Farbe ist mehr dem schönen Geschlechte überlassen. Im Winter füttern sie die Kleidung mit Watte von Baumwolle, aber Wohlhabende gebrauchen dazu Grauwerk, Lämmerfelle, Eisfuchs, Zobel. Das Oberkleid oder die Kurma tragen Stutzer im Winter von sehr schönem Zobel, oder welches in noch höherm Ansehen steht, von schwarzen Katzenfellen mit weißen Tüpfelchen, mit der Haarseite auswärts, um die Kostbarkeit davon zu zeigen. Diese Oberkleider sind auch häufig kurz, unsern Spencern ähnlich; sie werden, wegen ihrer Leichtigkeit und Bequemlichkeit, beym Reiten gebraucht. Der Gürtel ist von Seide, aber noch häufiger von schwarzem Zwirne oder Wollenbande mit einer hübschen Schnalle vorn; an diesen Gürtel befestigen sie auf der linken Seite das Seitengewehr und ein Messer in einer schönen lackirten oder schildkrötenen Scheide, nebst einer wie zwey Stöckchen gestalteten Gabel von Elfenbein. An der rechten Seite hängt ein mit Seide gestickter Beutel mit einer Tabaksdose, und im Sommer noch ein Fächer; auch Männer gebrauchen hier Fächer. Auf gleiche Weise binden sie, des Ebenmaßes wegen, das von den Chinesern in Allem streng beobachtet wird, an die linke Seite einen ähnlichen Beutel mit scharfen gewürzhaften Nüssen, die sie nach dem Essen zur Beförderung der Verdauung kauen. Unter dem Rocke tragen sie noch einen leinenen oder seidenen leichten Schlafrock, der die Stelle des Hemdes vertritt, welches nicht Jeder gebraucht. Dieses letztere Unterkleid wird nicht oft gewaschen. Eine solche Unreinlichkeit, die man sogar bey Vornehmen antrifft, ist widerlich, um desto mehr, da die Chineser, der Gewohnheit aller übrigen morgenländischen Völker entgegen, das Bad entweder gar nicht kennen, oder doch äußerst selten den ganzen Körper waschen; das Baden halten sie im Sommer sogar für schädlich. Schnupftücher, so wie auch Servietten bey Tische gebrauchen sie gar nicht; ein Stück Papier ersetzt deren Stelle. Die Beinkleider nähen sie entweder aus Nankin oder aus Seidenzeug. Alle Chineser tragen größten Theils Stiefel von denselben Zeugen, und die Reichen von schwarzem Atlas. Auch Schuhe sind im Gebrauche; bey diesen sowohl, als bey den Stiefeln, wird die Sohle aus weißem Papiere, ungefähr ½ Wer-

schok *) dick gemacht; die Oberfläche derselben wird mit dünnem Leder bedeckt. Eine solche Fußbekleidung hat wenig Dauer, und darin zu gehen ist sehr beschwerlich, weil sich die Sohle nicht biegt. Leute höheren Standes tragen länglich-runde Mützen von kirschfarbenem Atlas mit schwarzer Verbrämung und einer rothen Quaste; die Verbrämung ist verschieden, so wie auch die Kleidung. Im Herbste ist sie von Sammet, im Winter von schwarzem Lämmerfelle oder Zobel. Die Sommerhüte haben eine kegelförmige Gestalt, oder nach gemeiner Art zu reden, die Gestalt eines Trichters; sie werden aus Bambusrohr (Arundo Bambos) so geschickt und so fein geflochten, daß sie — versteht sich, in einer anständigen Form — als Hauptbedeckung für unsere Schönen dienen könnten. Beamte tragen oben auf ihren Mützen steinerne Kügelchen, deren Farbe die Stufe ihres Ranges bestimmt. — Gemeine Leute tragen gewöhnlich eine kurze Weste mit Ärmeln von Nankin, eine runde Mütze von Filz, so wie in Litthauen, und im Sommer einen Strohhut. Die Mannspersonen scheren die Haare auf dem Vordertheile des Kopfes und an den Schläfen ab, und flechten die andern Haare dann in einen Zopf, der auf dem Rücken liegt. Ein langer Zopf (bis $1\frac{1}{2}$ Arschin **) lang) macht bey ihnen eine große Zierde eines Stutzers aus. In dieser Rücksicht wird der Mangel der Natur durch die Geschicklichkeit des Haarkünstlers ersetzt.

Endlich ist noch nöthig zu bemerken, daß die oben beschriebene Tracht eigentlich die Manshurische ist, die von den Siegern seit dem J. 1644 auch bey den Chinesern eingeführt wurde, die bis zu jener Zeit eine Kleidung von ganz anderm Schnitte getragen hatten, sehr lang und mit so weiten Ärmeln, daß sie, wie es scheint, anstatt der Mantelsäcke hätten dienen können.

---

*) Nach Leipziger Ellenmaß $\frac{47}{100}$ Zoll, oder nach Rheinländischem Maße ungefähr $\frac{3}{7}$ Zoll.

Anm. des Übers.

**) $1\frac{9}{10}$ Leipziger Ellen, oder $3\frac{3}{5}$ Rheinländische Fuß.

Anm. des Übers.

Die Kleidung der Chinesischen Frauen ist von der Kleidung der Männer nicht sehr verschieden *). Der Kopf ist bey ihnen sehr glatt und niedlich gekämmt; sie gehen fast immer mit unbedecktem Haupte. Künstliche Blumen, kostbare Haarnadeln und schöne Schmetterlinge machen einen angenehmen Contrast mit ihren schwarzen Haaren.

Von den Kaufleuten, welche die erwähnten Pelzwaaren in das Kloster gebracht hatten, erfuhren wir auch, daß 1 Lana reinen Goldes 17 bis 19 Lana an Silber werth ist, oder nach Russischen Gewichten verglichen, ein Solotnik **) Goldes wird für 17, 18 bis 19 Solotnik Silbers verkauft. Das Chinesische Gold ist sehr rein; es wird nicht zum Münzen gebraucht, sondern als Waare verkauft. Silber über die Gränze auszuführen ist bey Todesstrafe verbothen.

Den 17. Dec. (29. Dec. n. St.) war am Morgen ein Frost von 12 Grad Reaumür.

Da ich mich in denjenigen Zimmern befand, wo die Studenten wohnen, traf ich mit dem von der Regierung angestellten Lehrer der Manshurischen Sprache, Dshun, zusammen, der über sechzig Jahr alt, aber noch frisch und munter genug ist. Während der Unterrichtsstunde diente Herr Simailow als Dolmetscher. Überhaupt könnten die neuen Studenten, bis zur Abreise der neuen Mission, und unter Mitwirkung der Mitglieder desselben sich gut mit beyden Sprachen bekannt machen.

Den 18. Dec. (30. Dec. n. St.) kam um 10 Uhr des Morgens der Narba des Sargutschei von Kiachta zu mir, der von der Gränze 25 Tage nach uns abgereiset und in Pekin zu Pferde in 10 Tagen angekommen war, nachdem er einen Weg von 1500 Wersten (214 Deutsche Meilen) zurück gelegt hatte. Die Chinesi-

---

*) Siehe die unten vor dem fünften Capitel, das die Beschreibung Pekin's enthält, befindliche Zeichnung.

Anm. des Verf.

**) Nach Leipziger Gewicht $\frac{1}{18}$ Loth.

Anm. des Übers.

schen Couriere, die in wichtigen Angelegenheiten abgesendet werden, sind verbunden, in 24 Stunden 300 Werste (41 Deutsche Meilen) und mehr zu Pferde zu durcheilen. Der Nerba mußte sehr bald wieder nach Kiachta zurück kehren, und erboth seine Dienste, um Briefe von uns in's Vaterland zu überbringen. So sehr wir auch wünschten, unsern Freunden in Kiachta von uns Nachricht zu geben, so lehnte ich doch dieses Anerbiethen ab, indem ich an die Möglichkeit dachte, daß unsere Briefe leicht entsiegelt und den Magistrats-Personen von Urga überliefert werden könnten. Auf ihre Vorstellung hatte vor kurzem der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten den Briefwechsel unserer Mission mit dem Vaterlande unterbrochen. Folglich hätte jeder Versuch, diesem ungerechten Beschlusse, und zwar durch einen uns völlig unbekannten Menschen, entgegen zu handeln, für uns nachtheilige Folgen hervorbringen können.

Nachmittags kamen zum Pater Jakinf zum Besuche die in Pekin lebenden Portugiesischen Missionäre des Franciscaner-Ordens; der erste: Gau (auf Chinesisch: Ge-Loje), der von der Brasilianischen Regierung zum Bischofe von Pekin ernannt worden war, aber noch nicht vom Papste die Bulle erhalten hatte, und der zweyte, Ribeira (von den Chinesern, da ihre Sprache den Laut r durchaus nicht hat, Li-Loje genannt), ein sehr alter, feister Abt des südlichen Klosters in Pekin. Der Vorsteher der neuen Mission und die geistlichen Mitglieder derselben kamen in den Zimmern des Pater Jakinf mit ihnen zusammen.

Die gedachten Portugiesen leben in Pekin in der Eigenschaft als Mitglieder der astronomischen oder mathematischen Akademie. So groß auch der Unwille der Chineser gegen die Römisch-katholischen Glaubensgenossen ist, der sich zuerst durch Verfolgung und endlich gar durch Vertreibung der Jesuiten aus dem Reiche äußerte, so sieht sich doch die hiesige Regierung genöthiget, in Pekin wenigstens einige Missionäre zu halten, um Anleitung bey Verfertigung des Kalenders und in der Zeitrechnung zu geben. Es ist nöthig, zu bemerken, daß indessen, da bey andern Asiatischen Völkern die Sterndeuterey die Morgenröthe der wahren Sternkunde war, die Chineser, in ihre Sternwissenschaft schon einige Jahrtausende hindurch vertieft, noch keine Fortschritte in der eigentlichen astronomischen Kenntniß gezeigt haben. Ihre alten, gepriesenen Sternwarten und die dazu gehörigen Instrumente wurden durch Gelehrte hierher gebracht, die der berühmte Chubilai, Dshingis-Chans Enkel, aus Balch und Samarkand hierher be-

rief. Die Regierung hält jetzt für die höchste und nützlichste Angelegenheit die Herausgabe des alljährlichen Kalenders. Sie muß alle Bemühungen anwenden, um dem zahlreichen Volke nicht nur die Eintheilung der Jahreszeiten anzuzeigen, die unumgänglich nöthig ist zur gehörigen Ordnung in der Erwerbung des Unterhaltes und zu den Arbeiten; sondern auch, um bey den abergläubigen Begriffen dieses Volkes, jeden glücklichen und unglücklichen Tag zu bestimmen; die glückliche Zeit zum Heirathen, zum Reisen, zur Verfertigung der Kleidung, zum Kaufen, zum Bauen, zum Erbitten einer Gnade bey dem Kaiser und zu vielen andern Vorfällen des gemeinen Lebens. Durch diese Mittel zum Theile zeigt die Regierung ihre ausgezeichnete Überlegenheit, und so zu sagen, ihre enge Verbindung mit den Himmelsbewohnern; und erhält dadurch ihre Unterthanen in den Gränzen einer andächtiger Unterwürfigkeit. Zu diesem Zwecke haben China's Gebiether ein besonderes astronomisches Büreau oder eine Akademie, wovon oben gesprochen wurde, errichtet. Aber bey all dem denke man nicht etwa, daß man darin tiefgelehrte Sternkundige finden könne. Als diese berühmte, aus Manshuren bestehende Akademie, worin die Europäer die jüngsten, obgleich die thätigsten Mitglieder sind, ihren Blick auf das Planeten-System (Planetarium) warf, das sich in der Zahl der vom Könige von England an den Chinesischen Chuandi durch den Lord Macartney übersendeten Geschenke befand, so konnte der bey der Englischen Gesandtschaft befindliche Sternkundige Barrow *) dem Präsidenten dieses astronomischen Vereins auf keine Weise den wahren Werth der erwähnten Maschine begreiflich machen. Übrigens könnte wohl ein Volk, das kaum die ersten Regeln der Rechenkunst versteht, das seine Berechnungen auf einem vertikalen Rechenbrete, dem ähnlich, wie es unsere Kleinkrämer gebrauchen, macht; das überdieß weder die Analysis noch die Geometrie kennt: könnte wohl ein solches Volk, ohne die ersten, durchaus unentbehrlichen Gründe der Mathematik, sich zu den gegenwärtigen Begriffen der Sternkunde erheben, die Einrichtung des Weltalls erkennen, den Weg der Planeten bestimmen und mit sichern Schritten ihrem unwandelbaren Laufe folgen?

Den 19. December (31. Dec. n. St.) fiel in der Nacht der

---

*) Siehe Voyage en Chine, formant le complement du voyage de Lord Macartney, par John Barrow; à Paris, 1805. Vol. I, pag. 187.

erste Schnee, einen Werschok *) hoch; den ganzen Tag war es kalt mit anhaltendem Schneegestöber.

Den 20. December (1. Jän. 1821 n. St.) um neun Uhr des Morgens kam in das Kloster das dritte Mitglied der astronomischen Akademie, der Portugiese Ferreira (auf Chinesisch: Fu-Loje), der auf der Mütze ein krystallenes Kügelchen des fünften Grades — unserer neunten Classe entsprechend — trug. Zuerst ging er nach der Kirche, wo er dem westlichen Thore gegenüber stehend sich verbeugte; dann wendete er sich zu dem Pater Jakinf. Dorthin wurden der Archimandrit Peter und ich eingeladen. Ferreira, ein hinfälliger Greis, gegen siebzig Jahre alt, ging mit uns freundschaftlich um; er wünschte uns Glück zum Antritte des neuen Jahres (nach dem neuen Kalender), und sagte dem Pater Peter viele Höflichkeiten. Er äußerte lange Zeit sein Entzücken über die ruhmvollen Thaten des Kaisers Alexander, über die berühmten Siege der Russen u. s. w. Dann, als die Rede die beengte Lage der Missionäre in China betraf, rühmte Ferreira den Kaiser Kanßi, der so viel Aufmerksamkeit den Jesuiten bezeigt und sie mit reichen Landgütern beschenkt hatte; er tadelte den Jundshen, und noch mehr den jüngst verstorbenen Dsäzin, der die Römisch-katholischen Glaubensprediger heftig verfolgte, während er zu gleicher Zeit seinen aufmerksamen Schutz dem kleinen, bescheidenen, den Griechisch-Russischen Glauben bekennenden Vereine verlieh. Der abgelebte Missionär ermahnte, indem er Stellen aus den Evangelien und den Psalmen anführte, uns sehr weitläufig zur Geduld, zu Anstrengungen u. s. w. Wir unterredeten uns mit Ferreira in Lateinischer Sprache; denn er, so wie auch die übrigen drey in Pekin befindlichen Portugiesen, weiß, außer seiner Muttersprache, keine andere der neueren Europäischen Sprachen; Chinesisch spricht er schlecht und nach der allerseltsamsten Mundart, die man in Kanton und Makao gebraucht, wo die Prediger es gewöhnlich lernen, da sie vom Papste nach China aus der Römischen Schule der Congregatio propagandae fidei (dem Vereine zur Verbreitung des Glaubens) abgesendet werden.

Hier folgt in Lateinischer Sprache, nebst der Übersetzung, der

---

*) Beynahe zwey Zoll (oder genauer ⅐ Fuß) Rheinländ.

Anm. des Übers.

Originalbrief Ferreira's an den Vorsteher unserer Mission, den Pater Archimandriten Peter, vom 12. December (24. Dec. n. St.) 1820. Der klagende Ton dieses Sendschreibens dient zu einer treuen Erläuterung des gegenwärtigen Schicksals der Portugiesischen Glaubensprediger.

Reverendissimo Archimandritae Petro, domino colendissimo, Pekinum nuper honoranti; pax Christi, tranquillitatem veram!

*) Dem hochwürdigsten Archimandriten Peter, dem hochzuverehrenden Herrn, der seit kurzem Pekin (mit seiner Gegenwart) beehrt hat; der Friede Christi, wahre Ruhe!

Patria nobis propria Europa nobilis est. Natale solum ea nobis censetur, patricii quare sumus. Latina lingua utimur veluti communi, etsi materna tantisper differat; quod ad caetera animis praediti fraternis, annuimus pariter ceu gemelli, vetuli notique columbi.

Unser eigentliches Vaterland ist das edle Europa. Wir sehen es als unser Geburtsland an, da wir Patricier (Edelleute) sind. Wir bedienen uns der Lateinischen Sprache als einer allgemeinen, ob sie gleich von unserer Muttersprache etwas abweicht; übrigens, mit brüderlichen Gesinnungen begabt, vertragen wir uns eben so wie Zwillinge, wie alte und bekannte Tauber.

In hac urbe celebri Europaei, si pace frui volumus, si decus, si honorem inclytae nationis tueri servareque, fas degere sicut passeres in tecto. Sic nobis reliquum superest tempus, ut lectioni, scriptioni sanctisque meditationibus va-

In dieser berühmten Stadt müssen wir Europäer, wenn wir Frieden genießen, wenn wir die Würde und die Ehre einer rühmlich bekannten Nation behaupten und erhalten wollen, wie Sperlinge auf dem Dache leben. So bleibt uns

*) Die hier beystehende Übersetzung ist nicht aus der beygefügten Russischen des Verfassers, sondern aus dem Originale selbst, so viel möglich wörtlich, um Deutschen Lesern, die des Lateins unkundig sind, eine treue Darstellung des Styles des Pater Ferreira zu geben.
Anm. des Übers.

cemus libere. Illud Nasonis axioma: „Vulgus amicitiam utilitate probat" nimium est veridicum Sinenses apud. Plura hoc de argumento vester egregius praecessor, noster germanus amicus, de hac re potest dicere plura facileque praestantiam perdocere vestram.

Zeit übrig, daß wir dem Lesen, dem Schreiben und heiligen Betrachtungen frey obliegen können. Jener Spruch des Naso: „Der große Haufe schätzt die Freundschaft nach dem Nutzen," ist nur zu wahr gesprochen bey den Chinesern. Mehr von dieser Sache kann Euer trefflicher Vorgänger, unser aufrichtiger Freund, sagen, und Eure Hochwürden leicht mehr davon unterrichten.

Ergo si ullibi sententia illa congruit Apostoli: „patientia vobis necessaria" — heic est potissimum. Inserviet pariter multum nobis illud principis Apostolorum Petri dogma: „Conversationem vestram bonam habete inter gentes, ut in eo quod detrectant de Christicolis, tanquam de malefactoribus, ex bonis operibus nos considerantes, Christum glorificent in die visitationis."

Daher, wenn irgendwo der Ausspruch des Apostels *) passend ist: „Geduld ist Euch noth" so ist er es hier vorzüglich. Gleichfalls wird uns sehr jene Lehre des obersten Apostels Petrus **) dienen: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von Euch afterreden, als von Übelthätern, Eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird."

Postea, dante Deo, dabitur nobis occasio, ut os ad os loquamur, relaxenturque in Domino corda nostra. Scitis, quia sunt nimium suspiciosi Sinenses contra Europaeos. Nos considerant ac sequuntur lincaeis (*sic*) oculis. — Desidero omnibus vobis bonas festivitates Natalitias. Dominus Electus

Nachher wird, wenn es Gott gibt, uns Gelegenheit gegeben werden, daß wir von Angesicht zu Angesicht mit einander sprechen und unsere Herzen in dem Herrn sich erleichtern. Ihr wißt, daß die Chineser gar zu mißtrauisch gegen die Europäer sind. Sie betrachten und verfolgen uns mit Luchsaugen.

---

*) Siehe Brief an die Hebräer, Cap. 10, V. 36.

**) Siehe I. Brief Petri, Cap. 2, V. 12.

Episcopus Pekinensis est vestrae legationis interpres nuperque fuit vocatus a magno tribunali Neigé pro rebus vestrae legationis. — Quia noctes heic jam sunt analogae vestris in Europa, audeo offerre duo, ut dicunt, latiao, unum pro vestro usu, alterum pro familiari, qui vobis inservit: cum uno goamli anni futuri Sinensis.

— Ich wünsche Euch gute Weihnachts-Feyertage. Der erwählte Herr Bischof von Pekin *) ist der Dolmetscher Eurer Gesandtschaft (Mission), und wurde vor kurzem von dem großen Gerichtshofe Nüigé **), wegen Angelegenheiten Eurer Gesandtschaft (Mission) hinberufen. — Da die Nächte hier den Eurigen in Europa entsprechend sind, wage ich es, zwey so genannte Lassiang ***), eins zu Eurem Gebrauche, das andere für den Diener, der Euch aufwartet, nebst einem Chuanli (Kalender) des künftigen Chinesischen Jahres, anzubiethen.

Praestantiae vestrae inutilis servus Dominicus Ferreira, sacerdos Lusitanus congregationis Missionis.

Euer Hochwürden (wörtlich: Eurer Vortrefflichkeit) unnützer Knecht Dominicus Ferreira, Portugiesischer Priester der Missions-Congregation.

Die katholischen Missionäre hatten, wie man sagt, sich den Unwillen der Chinesischen Regierung zugezogen: wegen ihres unmäßigen Eifers zur Ausbreitung der Lehre der Römischen Kirche, durch Rechtshändel über ihre Einkünfte, und durch die innern Zwistigkei-

*) Pater Gau.

**) So schreibt der Verfasser denselben Nahmen, den der Portugiese Neigé schrieb. Eben so ist das weiter unten folgende Lassiang und Chuanli die Schreibart des Verfassers für das (weniger genaue) latiao und goamli.

Anm. des Übers.

***) Ein dünnes Wachslicht in einen Knaul gewunden (also eine Art Wachsstock. (Anm. des Übers.). Die Chineser gebrauchen in den Zimmern gewöhnlich sehr kurze und dicke Talglichter, die hell und ohne zu flackern brennen.

Anm. des Verf.

ten der in China lebenden Geistlichen aus verschiedenen Europäischen Reichen. Unter andern erhob sich im Jahre 1805 gegen sie eine harte Bedrückung. Der heftigsten Verfolgung waren Chineser, und noch mehr Mansburen, die den christlichen Glauben angenommen hatten, unterworfen. Die Veranlassung zu diesen blutigen Auftritten war, nach der Äußerung der Ortseinwohner, folgendes Ereigniß. Die Jesuiten, die sich damahls in Pekin befanden, und aus Italien, Frankreich und Spanien gebürtig waren, schickten mit allgemeiner Einstimmung Briefe an ihre Brüderschaft in Europa; von dem Bischofe gingen nach Rom Berichte von der Anzahl und Lage ihrer geistlichen Herde, von den Fortschritten in der Ausbreitung der Lehre des Evangeliums u. s. w. Überdieß sendete ein Römischer Jesuit, mit Nahmen Paul, dem Papste einen sechzehnjährigen Chineser von glücklichen Naturgaben zum Geschenke, der, so wie früher schon mehr als ein Mahl geschah, aus niederm Stande und der äußersten Armuth genommen war. Aber darauf beschränkte sich noch nicht die eifrige Anhänglichkeit der Väter an den Römischen Oberpriester. Einer von ihnen, mit Nahmen Adeodatus, der in Juang-Mingjuang in der Eigenschaft eines Hof-Uhrmachers wohnte, und dabey ein ziemlicher Topograph war, verfertigte eine Karte einer Chinesischen Statthalterschaft, mit Darstellung eines großen Fleckens, dessen Einwohner unlängst den christlichen Glauben angenommen hatten; die Benennungen der Orte u. s. w. standen auf der Karte Original-Chinesisch mit Lateinischer Aussprache. Man versicherte mir gleichwohl, diese Karte sey an den Papst von den Jesuiten des Französischen und des Italiänischen Klosters in Pekin gesendet wurden, unter thränenvollen Klagen über die Portugiesischen Geistlichen, nebst Anzeige der Einkünfte und andern Vortheilen an Ländereyen u. dergl., welche diese an sich gerissen hätten. Alle oben erwähnten Papiere und der junge Chineser wurden gerade nach Kanton geschickt, um von da, bey Gelegenheit, mit irgend einem Europäischen Schiffe nach Italien abzusegeln. Die von den Jesuiten Abgesandten wurden aber auf dem Wege, wahrscheinlich durch heimliches Anstiften der Portugiesen, aufgefangen und nach Pekin gebracht. Die Papiere wurden dem verstorbenen Dsäzin vorgelegt, der von sehr furchtsamer und argwöhnischer Gemüthsart war. Die Karte, auf der einige innere Plätze von China vorgestellt waren, erweckte in dem Chuandi einen starken Argwohn; denn nach seiner Meynung darf kein Papst Einfluß auf ein Gebieth des großen Reiches unter der Sonne haben, das von der ganzen Welt durch den Ocean, durch Rücken der höchsten Berge und durch öde Steppen geschieden ist. Sogleich wurden in

dem Hofe zu Juang-Mingjuang alle Europäischen Geistlichen des katholischen Glaubensbekenntnisses versammelt; die Briefe und die Landkarte wurden ihnen vorgelegt. Als nun die Einen erklärten, daß die Briefe von ihnen abgesendet wären, wurden die Übrigen in ihre Klöster entlassen; aber zugleich Befehl gegeben, den, der die Landkarte abgeschickt hatte, in das öffentliche Gefängniß zu setzen. Von da ward er, nach Ablauf von 100 Tagen, nach Scheche geschickt; sein Kloster ward niedergerissen, und für die Erbauung gab man den Jesuiten aus der Schatzkammer 3400 Rubel in Silber heraus. Dieses ging zu Ende des July (a. St.) im Jahre 1805 vor. Wegen dieses Vorfalls erfolgte in China eine neue heftige Verfolgung gegen die Christen. Man fing an, sie zu zwingen, daß sie das Kreuz mit Füßen treten und Christum verwerfen sollten; die, welche sich weigerten, die ungestüme Forderung zu erfüllen, bedrohete man mit der Todesstrafe. Selbst in Pekin entdeckte man einige tausend Beamte aus kaiserlichem Geblüte, und andere gemeine Beamte, die den christlichen Glauben angenommen hatten. Der erbitterte Chuandi befahl das gemeine Volk in Ruhe zu lassen, und wendete seinen ganzen Zorn gegen seine eigene Familie. Er setzte eine eigene Criminal-Commission ein, die aus dem General-Polizeymeister von Pekin (Tidu), einem Prinzen vom Geblüte, und dem Vorsitzer des Departements für Criminal-Sachen bestand, und befahl, alle Diejenigen, welche sich hartnäckig weigern würden, dem christlichen Glauben zu entsagen, in's Gefängniß zu setzen und hart zu foltern; nachdem man sie vorher aller Würden entsetzt und ihres Vermögens beraubt hätte; sie auf die Wangen und Lenden zu schlagen, die Ohren auszuziehen, die Fußsohlen kreuzweise aufzuschneiden und die Wunde mit klein gehackten Roßhaaren auszufüllen; dann sie mit einem Pflaster zu bestreichen und zu versiegeln u. s. w. Man sagt, es habe kaum irgend jemahls ein ähnliches Martern von Menschen in China Statt gefunden. Viele wurden unter den Qualen schwach am Geiste und verwarfen Christum, besonders Soldaten, geborne Chineser; allein die Meisten blieben unerschüttert im christlichen Glauben. Bey den strengen Nachforschungen und Foltern erkannte der oben gedachte Vorsitzer des Criminal-Gerichtes, daß sogar in seinem eigenen Hause fast alle seine Verwandten und Diener Christen waren. Dieses bewog ihn, in seinen Untersuchungen gegen die Christen gemäßigter und nachgiebiger zu seyn. In allen vier katholischen Klöstern in Pekin ward auf's strengste nachzusuchen befohlen, und alle in Manshurischer und Chinesischer Sprache gedruckten Bücher zu vernichten, und auch die Breter, auf denen sie ausgeschnitten wer-

den *); dennoch gelang es den Glaubenspredigern, den größten Theil davon zu erhalten.

Und so waren denn das bekannte Mißtrauen der Chineser, der flammende Eifer der Jesuiten, der dem Papste zum Geschenke gesendete Chineser und die Landkarte — die Hauptursachen der hier beschriebenen Verfolgung der Römisch-katholischen Prediger, von Seiten der hiesigen Regierung, die gleichwohl in vielen Rücksichten sich durch große Duldsamkeit auszeichnet.

Der Pater Jakinf sagte, nicht lange vor der Ankunft der neuen Mission habe einer von den Regierungs-Advokaten oder Ober-Procuratoren dem Dsäzin vorgestellt, es sey unumgänglich nöthig, ein bestimmtes Gesetz in Betreff der katholischen in Pekin lebenden Glaubensprediger ausgehen zu lassen. Einige von den Mitgliedern des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten gaben durch Seitenwendungen ihre Meynung zu verstehen, daß es am anständigsten und bequemsten seyn würde, wenn die in Pekin ankommenden Russen — Geistliche oder Studenten, in dem astronomischen Bureau die Stelle der gelehrten Sternkundigen einnähmen. Diese Stellen sind, wie oben bemerkt, jetzt den Römisch-katholischen Missionären überlassen, welche zu vertreiben, die Chineser schon längst bereit waren, und die nur kraft einer Verordnung unterhalten werden, welche ihretwegen von dem Kaiser Kanßi, einem Nachkommen der Manshurischen Fürsten, die bey gebornen Chinesern nie wohl gelitten sind, gegeben worden war. Übrigens muß man anmerken, daß Europäer, wenn sie als Mitglieder des gedachten Bureau oder Akademie ernannt werden, vollkommen in den Stand Chinesischer Unterthanen eintreten. Sie erhalten von da einen Gehalt in Silber und Lebensmitteln, kleiden sich Chinesisch, und tragen auf den Mützen Kügelchen, welche die Würde der Chinesischen Rangstufen anzeigen.

---

*) Chinesische Schriften werden gewöhnlich in Holz geschnitten, da bey der ungeheuren Menge von Zeichen, welche diese Sprache hat, gegossene Lettern nicht ohne bedeutende Kosten gemacht werden könnten. Die Breter, aus welchen man die Schriften ausschneidet, die hernach abgedruckt werden sollen, sind hier ohne Zweifel gemeynt.

Anm. des Übers.

Den 21. December (2. Jänner 1821. n. St.) fuhr der Gehülfe des Vorstehers der neuen Mission, der Ordensgeistliche Benjamin, mit einem Mitgliede der vorigen, dem Ordensgeistlichen Seraphim, aus, um die Kirche zu Mariä Himmelfahrt zu übernehmen, und die Russischen der Regierung gehörigen kleinen Häuser zu besichtigen, die sich in dem nordöstlichen Winkel von Pekin befinden, da wo zuerst unsere Albasinischen Kasaken ihre Wohnplätze erhielten, als sie von den Ufern des Amur, vor 138 Jahren, dahin versetzt wurden.

Den 24. December (5. Jänner n. St.) war ein Frost bis zu zwölf Grad nach Reaumür, mit Ostwinde.

Um zwölf Uhr Mittags kam zu dem Pater Archimandriten Peter, um seine Ehrfurcht zu bezeigen, der älteste Lehrer der Pekinschen Schule der Russischen Sprache, Schumin oder Schu-Loje, ein junger Mann von ungefähr dreyßig Jahren. Es war ihm nicht leicht geworden, diese Stelle zu erhalten, die in dem Manshurischen Dienste sehr bedeutend ist. Als nun die Zeit des Wechsels der Mission herannahte, gestand Schumin unsern Studenten, daß er den Entschluß hätte, eine andere Stelle zu suchen; denn ohne Hülfe der Russen könne er nicht in seinem jetzigen Amte bleiben. Da er gehört hatte, daß zum Vorsteher der neuen Mission Pa-Loje *) (unter den Weltlichen Paul) Kamenski ernannt wäre, der hier wegen seiner ausgezeichneten Fortschritte in der Manshurischen Sprache bekannt ist, freute sich Schu-Loje sehr, und jetzt bemühet er sich sichtbar, das Wohlwollen Sr. Hochwürden zu erlangen. Schumin überreichte von ihm selbst verfertigte Chinesische Gespräche dem Pater Peter, und bath ihn, sie in die Russische Sprache zu übersetzen, zum Gebrauche für seine Schüler in der Manshurischen Schule.

---

*) Bey den Chinesern sind die Nahmen einsylbig; und daher trennen sie, um unsere langen Vor- und Zunahmen auszudrücken, von diesen die Anfangssylbe, und hängen ihr Loje (Herr) daran. So sprechen sie den Nahmen Arkadi A-Loje, und den Familien-Nahmen Ssipakow, Ssi-Loje u. s. w.

Anm. des Verf.

Zu Folge der feyerlich zwischen dem Russischen und Chinesischen Reiche geschlossenen Verträge — der einzigen, welche das letztere Reich mit Europäern hat, soll der gegenseitige Briefwechsel beyder Mächte in Russischer, Manshurischer und Lateinischer Sprache zusammen geführt werden. Dieser Anordnung gemäß ist in Pekin eine besondere Schule errichtet, die von dem Senat Nüigé abhängig ist, in welcher vier und zwanzig junge Manshuren aus den besten Familien die Russische Sprache lernen. Nach beendigter Lehrzeit, die mit einer strengen Prüfung geschlossen wird, treten sie mit besondern Vorrechten in Dienste, entweder in dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, oder in Stellen an der Gränze, wo die Kenntniß der Russischen Sprache erfordert wird. So groß auch die Sorgfalt der jetzigen Manshurischen Dynastie um die Erhaltung dieser Schule ist, so ist diese doch noch sehr fern von ihrem Ziele. Die aus Albasin hierher versetzten Russen waren die ersten Anleiter der Manshuren in der Erlernung unserer Sprache. Hierauf verwalteten, auf Einladung der Chinesischen Regierung, Einige von den Mitgliedern der Russischen Mission dieses Amt mit bedeutendem Vortheile für sich selbst. Die Chinesische Regierung zeigte bey vielen Gelegenheiten ihren Wunsch, daß die in Pekin lebenden Russen Theil an der Aufklärung der Manshuren nehmen möchten. Dessen ungeachtet befindet sich diese Anstalt in einem schlechten Zustande. Es ist der Mühe werth einen Blick auf eine Übersetzung zu werfen, die ein Manshur aus seiner Sprache in die Russische gemacht hat, und die ersten Zeilen werden zeigen, daß in solchen Übersetzungen nicht einmahl die ersten Regeln der Grammatik beobachtet werden; alles wird nach früheren Mustern, nach Papieren, die aus Rußland hergesendet sind, zusammengesetzt. Man sagte uns, daß im Jahre 1805, bey Gelegenheit der Absendung der letzten Russischen Gesandtschaft nach China, der bekannte Wan von Urga, Jundun Dordshi, Übersetzer aus Pekin verlangt habe, die in der Schule der Russischen Sprache gelernt hätten. Er dachte, er würde in ihnen geheime, treue Ausleger derjenigen Erklärungen finden, die mit den Russen vorfallen könnten, ohne zu der Hülfe unserer Übersetzer seine Zuflucht zu nehmen. Aber der Versuch der ersten Zusammenkunft mit einem von den Mitgliedern der Gesandtschaft überzeugte den Wan, wie vergeblich seine Hoffnungen gewesen waren. Die Manshurischen Dragomanen gestanden aufrichtig, daß sie von allen Worten, welche die Russen während der Zusammenkunft gesprochen, gar nichts verstanden hätten. Am folgenden Tage schickte der Wan sie, als gänzlich für ihn unnütze Leute, wieder nach Pekin zurück.

Ich traf mit Schumin bey dem Pater Jakinf zusammen. In der allerunrichtigsten Russischen Mundart bewillkommte er mich, indem er sagte: „Das ist ein Herr Officier des vierten Grades (Ssü-pin," bey den Chinesern ziemlich bedeutend.)

Bey dieser Gelegenheit fand ich dort einen Lama Du, Cassier an einem der Tempel des Chuansa. Dieser bath mich, bey gelegener Zeit seine einsame Wohnung zu besuchen. Du-Lama sagte, daß auf ihrem Tempelhofe ein Dalama (ältester Geistlicher) eingekehrt sey, der dem neuen Chuandi eine Gabe aus dem kleinen oder südlichen Tibet, von ihrem Oberpriester Bangtschang-Erdeni, dargebracht habe. Im folgenden Jahre müssen einem festgesetzten Gebrauche nach, Darbringer von Gaben aus der Stadt Chlassa — der Hauptstadt von Groß-Tibet, kommen, ob man schon dort seit fünf Jahren der Wiedergeburt des Dalai-Lama harrt, an die Stelle des aus dieser Welt hinübergegangenen. Man bemerkt, die vorsichtige Chinesische Regierung lenkt immer die Sachen dahin, daß der Dalai-Lama, dieser nie sterbende Phönix, irgendwo in dem Schooße einer vornehmen Familie in den innern Statthalterschaften China's erscheine. Übrigens können die Engländer, nach dem Rechte der Nachbarschaft, leicht die Erneuerung des geistlichen Oberhauptes des ganzen Tibets beschleunigen.

Am heutigen Tage nahm die oberste Gemahlinn *) des verstorbenen Chuandi, Dsäzin, mit üppigem Gepränge den Titel einer

*) Die Chinesischen Kaiser haben fünf Frauen, wovon die eine, vom ersten Grade, als die gesetzliche angesehen wird. Alle Unterthanen achten sie als die Mutter des Reichs und nennen sie Chuanchon, welches höchste Gebietherinn, Kaiserinn der Kaiserinnen bedeutet. Ihre Söhne haben ein vorzügliches Recht zur Thronfolge. Eine jede von den vier andern Frauen hat einen besondern Titel, ein besonderes Haus und einen eigenen Hofstaat, der bloß aus Verschnittenen und Mädchen besteht. Überdieß unterhält der Chuandi ein zahlreiches Harem von Beyschläferinnen, die alle drey Jahre aus den schönsten Mädchen von ganz China ausgewählt werden. Auf solche Weise sind die Chineser in dieser Hinsicht den Muhammedanern ähnlich. Die Unreinheit des Glaubens der Einen wie der andern ist eben in der Erlaubniß der Vielweiberey und des Haltens der Beyschläferinnen, sichtbar nur zur Befriedigung der gröbsten Sinnlichkeit.

Anm. des Verf.

verwitweten Kaiserinn: Khuan-tai-chou, erhabenste, große Kaiserinn, an.

Der verstorbene Kaiser Dsäzin hatte nach der allgemeinen, obgleich nicht strengen Meynung des Reichsrathes, den Zunahmen Shui-Chuandi, abgekürzt Shuidi, erhalten, d. i.: der scharfsinnige Kaiser. Dieser Nahme wird durchaus mit in die Jahrbücher eingetragen, die vor dem Angesichte der Chuandi's selbst von Leuten geschrieben werden, die man dazu wegen ihrer ausgezeichneten Kenntnisse in der Sprache und Wohlredenheit, und wegen ihrer Erfahrenheit in der tiefen Wissenschaft der Regierung des Reiches, auswählt. Bey den Chinesern wird die Ordnung der Jahresrechnungen immer durch die Benennung bestimmt, die der Zeit des regierenden Kaisers gegeben wird; mit der Thronbesteigung eines neuen Chuandi fängt auch eine neue Jahresrechnung an. In diesem Sinne und nicht in der Form eines persönlichen Nahmens, muß man die bekannten Benennungen: Kanßi, Jundshen, Zänglung *), Dsäzin, Daoguan (Daohuan) nehmen. Diese Titel bedeuten buchstäblich Wohlstand und Stille, echte Ruhe u. s. w., und sie wurden den Zeiten der Regieruung der Kaiser beygelegt, die nach ihrem Tode die wirklichen Nahmen: Sheng-Chuandi, oder abgekürzt: Sheng-di, Ssängdi (oder: Ssiangdi) u. s. w. erhielten.

Den 25. December (6. Jänner n. St.). Bey Gelegenheit des Weihnachtsfestes erschien, aus der Zahl der Nachkommen der Albasinen, nur allein Alexei (ein getaufter Alter von sechzig Jahren) mit zwey seiner Verwandten, in der Kirche.

Den 27. December (8. Jänner n. St.) erhob sich des Morgens um neun Uhr ein heftiger Sturm; der Wirbelwind erfüllte die Luft mit dicken Staubwolken; aber gegen Abend ward alles ruhig.

Den 28. December (9. Jänner n. St.) nach Tische besuchte mich der Lehrer Schumin, ein Manshur aus einer bekannten Familie (sein Oheim war Amban von Urga zur Zeit unserer Durchreise), sehr höflich, gewandt und neugierig. Er erkundigte sich nach

*) Derselbe Nahme, der sonst gewöhnlich Kien-long genannt wird.
Anm. des Übers.

unserer vaterländischen Kleidertracht, Lebensart u. s. w. Als Herr Ossipakow ihm sagte, daß ich in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten diene; so fragte Schu-Loje sogleich, ob ich Manschurisch verstände. Wir erklärten ihm, daß die Russen sich hauptsächlich mit Erlernung Europäischer Sprachen beschäftigten; doch wären auch Viele in den Asiatischen Sprachen bewandert.

Den 30. December (11. Jänner n. St.) Die Kasaken unserer Bedeckung begegneten heute, als sie in den hiesigen Kaufmannsgewölbern waren, einem Mongolen aus dem Zacharischen Aimak (Fürstenthume), der nicht weit von Balgaßu wohnte, wo das unserer Regierung gehörige Vieh zum Überwintern zurückgelassen worden war. Auf ihre Frage nach dem Zustande der Leute und des Viehes, antwortete der Zachar, die dort zurückgebliebenen Kasaken wären alle am Leben; aus der Herde aber wären, bis zu seiner Abreise, viele Pferde und Kamehle gefallen.

Den 31. December (12. Jänner n. St.) ging seit fünf Uhr des Morgens ein heftiger Ostwind, und hielt, bey einem Froste von zwölf Grad, bis zur Hälfte des Tages an. Nach den Äußerungen alter Leute war seit langer Zeit in diesen Gegenden kein so strenger Winter gewesen. Unsere Chinesischen Bekannten machten uns freundschaftliche Vorwürfe, als wenn mit der Ankunft der Söhne des Nordens auch die Kälte des Nordens sie besucht hätte.

Der Vorsteher der neuen Mission kam mir entgegen, und zeigte mir den gestern erfolgten Tod eines Turkestanen aus der Manschurischen Garde an, eines siebzigjährigen Greises, der, auf unablässiges Bitten seiner dem Pater Peter wohlbekannten Verwandten, einige Tage lang den Herrn Woizechowski als Arzt gebraucht hatte. Der Archimandrit fürchtete, die hiesige Regierung, deren Ärzte den Kranken schon aufgegeben hatten, möchte einen nachtheiligen Schluß daraus gegen den Russischen Arzt ziehen. Aber diese Sache hatte ihr natürliches Ende genommen; denn der Tod des Turkestanen war eine Folge seines hinfälligen Alters. Übrigens muß ein Ausländer in Pekin bey solchen Gelegenheiten vorsichtig seyn, und zur Behandlung eines Kranken nur dann schreiten, wenn er die gewisse Hoffnung eines vollkommen glücklichen Erfolges hat. Dann wird seine Kunst desto mehr in die Augen fallen. In der Heilung der Turkestanen, als Muhammedaner, liegen für den Arzt manche Schwierigkeiten; sie nehmen sehr ungern fremde Arzeneyen ein,

selbst nicht aus den Händen Chinesischer Ärzte, als Bekenner eines andern Glaubens.

Mehr als ein Mahl habe ich in diesem Werke der Turkestanen gedacht; sie werden hier und auch künftig vorkommen. Sie sind Einwohner des östlichen Turkestans, das in Europa mehr unter dem Nahmen der kleinen Bucharey oder Tschagatai bekannt ist, einer Gegend, die gegen Osten an China und die Kukunorischen Mongolen, und gegen Westen an das Schneegebirge (d. i.: Mussart, Mußtag oder Imaus) gränzt, durch welches sie von den kleinen Gebiethen des südlichen Turkestans geschieden wird; sie gränzt gegen Norden an die ehemahlige Sungarey, jetzt das Gebieth von Ili, und gegen Süden an Tibet. Im Jahre 1758 unterwarf sich das östliche Turkestan der gewaltigen Macht des Chinesischen Kaisers Zäng-lung, und ward von den Siegern die neue Linie genannt; denn dieses von hohen Bergen gegen Norden und Süden eingeengte Land hat wirklich das Ansehen eines schmalen Streifens. In diesem sind vor langer Zeit schon Städte, in nicht weiten Entfernungen von einander angelegt, mit abgetheilten Kreisen Landes, die besondere unabhängige Fürsten oder Chodsha's *) hatten, gleich

*) Dieser Nahme (Chodsha) ist im Orient mit Hochachtung und einer gewissen Heiligkeit verbunden. Er kommt den Nachkommen jener Muhammedanischen Männer zu, die zu Jüngern Muhammed's (Aßchab) erwählt wurden. Sie empfingen zuerst aus seinem Munde die neue Lehre, dann predigten und gründeten sie sie fest im Orient. Dort wurzelte nachher ihre und ihrer Nachkommen vermeynte Heiligkeit so fest unter den Türkischen Stämmen, daß jeder Muhammedaner es für das erste Glück in seinem Leben hält, gewürdiget zu werden, die Hand irgend eines von den Chodsha's zu küssen, um durch diese Weihung, wie sie glauben, ungehindert zum Genusse des Paradieses und des Anschauens des Angesichtes Muhammed's zu gelangen. Solche Chodsha's, Nachkommen der Aßchab's, waren ehedem die Gebiether der Städte der sogenannten kleinen Bucharey. Die Manshuren, ohne die Heiligkeit dieser Männer zu achten, griffen in der Mitte des achtzehnten Jahrhundertes sie mit gewaffneter Hand an; neun Monathe währte der blutige Kampf. Die Muhammedaner wollten ihre Lieblinge nicht ohne Schutz lassen; Alle waffneten sich, und Alle fielen unter den Streichen der Sungaren und Manshuren. Vier von diesen Chodsha's wurden in Gefechten getödtet; zwey geriethen in Gefangenschaft der Chineser, und

den Städten, die westlich von dem Schneegebirge oder dem Mußtag, längs der Flüsse Sür und Am liegen, und die in unserm Asiatischen Handel bekannt sind: Taschkent, Kokan u. s. w. Die Schwäche der Turkestanischen Fürsten, die aus dem Mangel gegenseitiger politischer Verbindungen entsprang, war immerwährend eine Ursache, daß sie mächtigen Nachbarvölkern unterthan seyn mußten, wie früher die Mongolen, in den Zeiten ihrer Macht, dann die Sungaren waren, und wie es jetzt die Manshuren oder Chineser sind.

Da ich wünsche, meinen Landsleuten einige glaubwürdige Nachrichten von der geographischen Lage des östlichen Turkestans zu übergeben, setze ich hier die Äußerungen der Chineser selbst her: 1) von den wichtigsten in dieser Gegend liegenden Städten; 2) vom Klima derselben; 3) von der Eigenschaft des Landes; 4) von seinen Erzeugnissen, und endlich 5) von der Beschaffenheit der Einwohner.

Doch ehe ich zu der Beschreibung des östlichen oder Chinesischen Turkestans komme, lege ich den Lesern zur Beurtheilung die Meynungen einiger Europäischen Gelehrten darüber vor, zu welchem Stamme die jetzigen Einwohner der kleinen Bucharey gehören.

Herr Klaproth spricht *), daß alle Erdbeschreiber und alle Sprachforscher bis jetzt die Bucharen für ein Volk von Türkischer Abkunft halten. Indessen müssen sie, nach seiner Meynung, von Persischer seyn. Hier sind die Beweise des Herrn Klaproth:

1) Alle in dem vergleichenden Wörterbuche von Pallas als Bucharische angeführte Wörter sind Persische. Besonders bestätigen dieß die Zahlen: Eins, jak; zwey, du; drey, ßi; vier, tschagar;

---

wurden im Triumph nach Pekin geführt; der siebente, Sarümßak Chodsha, fand Gelegenheit sich durch die Flucht nach der großen Bucharey zu retten.

Anm. des Verf.

*) Asia polyglotta, von Julius Klaproth. Paris 1823. Seite 239 ff.

Anm. des Verf.

fünf, pensh; sechs, schesch; sieben, geft; acht, jescht; neun, njug; welche gänzlich von den Türkischen verschieden sind; eins, bir; zwey, iki; drey, utsch; vier, djurt; fünf, bisch; sechs altü; sieben, jedi; acht, ßigiß; neun, tekuß.

2) Als Herr Klaproth im Jahre 1805 im Gefolge der Russischen Gesandtschaft nach China ging, traf er zum ersten Mahle in Kasan mit Bucharen zusammen. Sie versicherten ihn, ihre Muttersprache sey die Persische. Die in Tobolsk, Tara und Tomsk lebenden Bucharen bestätigten dieses, indem sie die Persische Sprache als ihre eigene anerkannten, in welche jedoch, wegen ihres langen Aufenthaltes und häufigen Verkehres mit Türken in jenen Gegenden, sich viele Worte aus der Sprache dieser Letztern eingeschlichen hätten.

3) Im Chinesischen Kiachta sah Herr Klaproth auch Bucharen aus Chami und Turfan (Städten der kleinen Bucharey), welche die Persische Sprache redeten *).

4) In der königlichen Bibliothek zu Paris befindet sich ein von dem Französischen Missionär Amiot aus Pekin eingesendetes Chinesisches Wörterbuch, in welches ein Papier eingeheftet ist, in der Sprache Guichu oder jener der Einwohner der großen und kleinen Bucharey geschrieben, mit siebzehn in das Chinesische übersetzten Briefen ihrer Fürsten aus Turfan, Chami, Samarkand und andern Orten; alle diese sind in Persischer Sprache geschrieben **).

---

*) Herr Remüsat (Recherches sur les langues Tartares, Vol 1, pag. 255) erwähnt 87 Uigurische Wörter, durch Herrn Klaproth in der Festung Ustkamenogorsk am Fluße Irtüsch, von einem Turfanischen Einwohner gesammelt, dessen Muttersprache die Uigurische war; und hier versichert derselbe Herr Klaproth, daß die Turfanischen Einwohner die Persische Sprache reden.

Anm. des Verf.

**) Diese Briefe oder Bitten sind nach der Meynung des Herrn Remüsat (ebend. Seite 257) in Uigurischer Sprache geschrieben. Diese ist der Türkischen Mundart, wie man sie in Kasan und Constantinopel spricht, sehr ähnlich.

Anm. des Verf.

5) Die Türkischen Stämme, welche mit ihren Herden unter den Bucharen nomadisiren, nennen sie Sart, d. i.: Kaufleute, einzig darum, weil die Bucharen in diesen Gegenden sich allein nur mit dem Handel beschäftigen. Diese Benennung scheint sehr alt zu seyn; denn die Mongolen nannten, zu Dshingis-Chans Zeiten, die große und kleine Bucharey (das Appanage-Theil des Tschagadai, des Sohnes von Dshingis-Chan) Sartol *). Die Bucharen nennen sich selbst Tadshiken, unter welchem Nahmen in den alten Zeiten die Perser bekannt waren. Mit diesen waren die Chineser noch ungefähr um die Zeit der Geburt Christi bekannt; denn sie nannten in jener Zeit Persien Táotschi und wohl später erst kam bey ihnen das Wort Podsi auf, das eine verdorbene Aussprache des Wortes Parßi ist.

6) Herr Murawjew sagt, in seiner Reise nach China (Band II, Seite 25): „Die Sarten oder Tata, die ursprünglichen Bewohner dieser Gegend, leben in Städten und beschäftigen sich vorzüglich mit dem Handel und mit Betriegereyen." — Aber das Wort Tat ist ein Nahme, mit dem einige Stämme die Perser benannten, die zwischen Gamadan (Hamadan) und Kurdistan wohnen; und nach der Auslegung Anderer ist Tat ein besiegtes Volk, in dessen Land sich die Sieger angesiedelt haben. Endlich muß man noch erwähnen, daß in der Krimm und in Daghestan Taten wohnen, wovon die Erstern die dort gewöhnliche Türkische Sprache, die Letztern aber die Persische verdorben und sehr vermischt reden.

Und so, schließt Herr Klaproth, muß man die Bucharen nicht mehr für Türken halten; denn es ist schon bewiesen, daß die in der großen und kleinen Bucharey ansässigen Einwohner Perser sind, und daher auch zu dem Indo-Germanischen Stamme gehören. Die unter ihnen nomadisirenden Türken sind fremde Ankömmlinge, und nicht dortige Stamm-Einwohner.

Die oben angeführten Beweise stellen sich als hinlänglich überzeugend dar. Bey allen dem bin ich, was die kleine Bucharey betrifft,

---

*) Aber der Sartolische Stamm der Mongolen-Buräten, die in der Statthalterschaft Irkutzk südlich vom See Baikal nomadisirt? — —

Anm. des Verf.

mehr geneigt, die Benennung Turkestan beyzubehalten, wie schon in der Anmerkung Seite 24 des ersten Theiles dieses Werkes erklärt ist. Indem ich mich mit Einwohnern der kleinen Bucharey, die sich in Pekin befanden, in Chinesischer Sprache (durch den Dolmetscher) unterredete, hörte ich gleichwohl, daß ihre Muttersprache mehr Ähnlichkeit mit der Sprache der Kasan'schen Tartaren habe, ohne noch zu erwähnen, daß ihr Glaube und ihre Gewohnheiten noch mehr die Meynung von dieser Verwandtschaft bestätigen. Wir hatten keinen Menschen bey uns, der gründlich Tartarisch oder Türkisch verstand; daher konnten wir auch keine weitern Beobachtungen über diesen Gegenstand machen.

Ich finde indessen in demselben Werke des Herrn Klaproth (Asia polyglotta) einige Gründe für die Meynung, daß die Bewohner der kleinen Bucharey, oder des Chinesischen Turkestans, mehr Ähnlichkeit mit den Türken als mit den Persern haben. Indem Herr Klaproth die ungeheure Strecke (vom Adriatischen Meere gegen Nordost bis zum Einfalle der Lena in das Eismeer) erwähnt; eine Strecke, welche nach den Indogermanen der Türkische Stamm einnimmt, spricht er (Seite 210): sie (die Türken) scheinen schon in den frühesten Zeiten nördlich (in den Altaischen Bergen) und nordwestlich von den Chinesischen Statthalterschaften Schangsi und Schaangsi gewohnt zu haben, d. i.: in den Gegenden, welche am Gebirge Ingschang oder dem Schneegebirge liegen. Die Chineser nannten sie Chiunnu. Eine von diesen Horden nomadisirte in der Nähe von Bergen, die das Ansehen eines Helmes haben, der in ihrer Sprache Tukin heißt; daher nahm auch der ganze Stamm diesen Nahmen an. In der Hälfte des achten Jahrhundertes wurde das Tukin'sche Reich durch einen andern Türkischen Stamm zerstört, der ebenfalls von den Chiunnen, aus den südlich vom Baikal liegenden Gegenden, an der Selenga und andern Flüssen, die nachher den Fluß Amur ausmachen, abstammte. Dieser Stamm nannte sich Guiche oder Guichu. Er beherrschte hundert Jahre lang das Reich der Altaischen Türken; aber die Chineser rotteten sie theils aus, theils verjagten sie dieselben, und zwangen sie, die nördlich von China liegenden Gebiethe zu verlassen. Ein Theil der zerstreuten Guiche wendete sich mehr nach Westen, und beherrschte die unter dem Nahmen Tangut bekannte Gegend, die alle nördlich von dem Schneegebirge jenseits Kukunor oder dem blauen See, der sich in Nordosten von der Chinesischen Statthalterschaft Schangsi befindet, und sogar jenseits Chami liegende Länder in sich begreift. Endlich

wurden die Guiche im Jahre 1257 von den Mongolen unterjocht, und die Überreste derselben gingen noch weiter gegen Westen, und ließen sich südlich von dem Himmelgebirge nieder, in den Städten Chami, Turfan, Akßu, Kaschchar u. s. w., und machten dort mit den Uiguren, nach Sprache und Abstammung ihren Mitbrüdern, Ein Volk aus, das bis jetzt noch in dieser Gegend wohnt.

Seite 214 sagt Herr Klaproth ausdrücklich von den Uiguren: „Ihre Sprache ist die reine Türkische.“ Dann sagt er zum Schlusse (217): „Der Türkische Stamm, Usbek genannt, wohnte auch in Mittel-Asien, südlich von dem Himmelgebirge, in dem Gebiethe, wo die Städte Choton, Kaschchar, Turfan und Chami liegen; er bildete sich aus den Überresten der Guichi oder Uiguren, Naimanen und anderer mit ihnen verwandten Stämme. Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts drangen die Usbeken über den Fluß Shihon (Gihon) oder Jaxartes gegen Westen hin, und verbreiteten überall Schrecken und Verwüstung. Jetzt haben sie Balch, Charesm oder Chiwa (Urgentsch), die Bucharey, Fergana (Kokan) und einige andere Gebiethe inne, die an das Belutische oder Eichengebirge stoßen. In ihrer Lebensart gleichen sie den nomadisirenden Türken.

Aus allem oben Gesagten geht hervor, daß die Städte Chami, Turfan und die übrigen, die jetzt in der kleinen Bucharey liegen, von Nachkommen der Guiche, Uiguren und Usbeken angelegt wurden, welche alle Türkische Stämme sind, die die Türkische Sprache reden. Diesem nach kann man nun wohl diese Gegend nicht Turkestan nennen? Selbst Herr Klaproth versichert (Seite 216), daß mit Einführung der Muhammedanischen Religion, zu welcher sich fast alle Mitglieder des großen Türkischen Stammes bekennen, in ihre Sprache eine Menge Arabischer und sogar Persischer Worte gekommen, deren Anzahl in den westlichen Mundarten noch weit bedeutender als in den östlichen ist. Herr Remüsat *) setzt unter die Zahl der Mundarten der Türkischen Sprache die Tschagataische oder Bucharische und Uigurische, welche die Bewohner der Städte der kleinen Bucharey reden. „Aber,“ fügt er hinzu, „der Muselmanismus, den der größte Theil der Türkischen Stämme angenommen hat, kann

*) Recherches s. les langues Tart. Vol. I. pag. 249.
Anm. des Verf.

als eine der Ursachen angesehen werden, die sehr stark auf die Veränderung ihrer Mundarten gewirkt haben, und in dieselben (selbst auch in die Uigurische in Chami und Turfan gewöhnliche) eine große Menge Arabischer und Persischer Worte eingeführt haben, um die Leere in einer armen Sprache auszufüllen, und Ideen von geistigen Gegenständen auszudrücken, oder Dinge zu bezeichnen, die den Gegenden eigen sind, aus welchen sie ihre Begriffe vom Islamismus entlehnt haben. Endlich sagt derselbe Schriftsteller (Remüsat) (Seite 308), daß östlich vom Kaspischen Meere um den See Aral herum, und am Ufer des Shihon gemischte Stämme wohnen, deren Sprache zur Grundlage die Türkische Mundart hat, die unter dem Nahmen der Tschagataischen bekannt ist. Weiter gegen Osten liegt die kleine Bucharey, die man sehr richtig Turkestan oder das Land der Türken, im strengen Sinne, nennt. Alle Einwohner der Städte Choton, Jarkäng, Kaschchar, selbst bis nach Taschkent, sind Türken, die sich da niedergelassen haben, und welche die Chineser Guizju oder Muselmänner nennen.

Maltebrün **) nennt, indem er die Eintheilung Mittel-Asiens erklärt, die kleine Bucharey das östliche Turkestan, um desto mehr, da auch Marco Polo, der im dreyzehnten Jahrhunderte diese Gegenden besuchte, versichert, daß kleine Kreise der jetzigen kleinen Bucharey einen Theil von Groß-Turkestan ausgemacht hätten.

Auf diese Art, auf den Schluß uns stützend, der aus der Vergleichung der oben dargelegten Bemerkungen von der kleinen Bucharey der Herren Klaproth, Remüsat und Maltebrün, die durch ihre Verdienste um die Erdbeschreibung bekannt sind, hervorgeht, schreiten wir zu der genauern Beschreibung dieser Gegend.

---

*) Précis de la Géographie univ. Vol. III, pag. 412 et 422.
Anm. des Verf.

Drittes Capitel.

Nachrichten von dem östlichen Turkestan.

1. Städte.

Jenseits der Festung Dsäjui, die in dem nordwestlichen Winkel China's sich befindet, liegen sehr große sandige Steppen, wo es seit Jahrhunderten weder Wasser, noch Gras, noch Wohnungen gab. Zäng-lung vereinigte, nachdem er die neue Linie sich unterworfen hatte, mit seinem Reiche die weiten (von China) gegen Westen liegenden Länder, und setzte in die nächsten Orte an den Gränzen Colonisten. Von Zeit zu Zeit vermehrten sich die Ansiedelungen. Dann wurden für sie Verordnungen festgesetzt und man vertraute sie der Verwaltung besonderer Vorgesetzten. Zweyhundert Li (ungefähr hundert Russische Werste, etwa vierzehn Deutsche Meilen) von der Festung Dsäjui gegen Westen liegt die Districts-Stadt Juimüng, und drey hundert Li (ein und zwanzig und eine halbe Deutsche Meilen ungefähr) weiter die Hauptstadt, gleichsam die Gouvernements-Stadt Angßi. Südlich von dieser Stadt, mehr als sechshundert Li (drey und vierzig Deutsche Meilen) befinden sich die Städte Schádshei und Dúngchuán; die erste ist die Hauptstadt einer Provinz, die zweyte ist die Hauptstadt eines Districtes oder Kreises. Hier sind die sandigen Steppen noch schrecklicher. Ihr einziges Erzeugniß sind halb durchsichtige Steine von einer Kieselgattung.

Auf 900 Li (64 Deutsche Meilen) von Angßi gegen Westen liegt Komún, die Hauptstadt des alten Turkestanischen Fürstenthumes Komún, auf Chinesisch: Chámi *).

In den Vorstädten der hier erbauten Festung ist immer ein großer Zusammenfluß von Kaufleuten und Waaren aller Art, als wäre es eine große Hauptstadt.

Pitschan (in alten Zeiten die Hauptstadt des Fürstenthumes Uigur) ist die kleinste der Turkestanischen Städte; aber wichtig dadurch, daß die Hauptstraße durchgeht. Von Komún ist sie 700 Li (55 Deutsche Meilen) entfernt.

Weiter gegen Westen, in einer Entfernung von 260 Li ($18\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen) liegt Turpán, auf Mongolisch: Turfang. Diese Stadt ist die Residenz des Fürsten von Turpan, der unter seiner Gewalt sechs Städte hat: Turpán, Pitschán, Länzin, Sfüngim, Tokßúm und Charáchodsho. Alle diese Städte blieben erblich unter der Regierung des Fürsten (Chodsha) von Turpan, während in den übrigen Städten der Turkestanischen Linie die Beamten von der Chinesischen Regierung bestimmt, und nach Ablauf der in der Verordnung festgesetzten Jahre gewechselt werden. Nur allein Turpan ist hinlänglich bevölkert; aber Alles zusammengerechnet, erstreckt sich die Zahl der Einwohner in allen Städten nicht über 3000 Familien, wovon der größte Theil äußerst arm ist. Im Sommer ist es hier sehr heiß; der Himmel haucht Flammen aus, und die Winde wirbeln den Staub empor. In Südost liegt eine Reihe von Sandbergen, auf denen weder Gehölz noch Gras steht; dort brennt die Sonnenhitze unerträglich, und deßwegen heißen diese Berge gewöhnlich die Feuerberge. Im Winter ist weder Kälte noch viel Schnee. Die Erzeugnisse dieser Gegend sind: Getreide, Hirse, Lein, verschiedene Arten Melonen, Wasser-Melonen und Weinbeeren von vorzüglichstem Geschmacke

*) Auf Mongolisch; denn die Chineser verändern die Nahmen der Orte jenseits der Gränze nicht, und sprechen sie nur, sich nach ihrer Aussprache richtend, schlecht aus. Chami ist abgekürzt aus Chal-mil, wenn man beyde l auswirft.

Anm. des Verf.

in der ganzen westlichen Gegend. Der Boden ist fett, und bringt im Überflusse Baumwolle und Erbsen hervor. Aber auf der Nordseite von Turpan, eine halbe Werst von der Stadt, gibt es zuweilen Orkane, welche sogar Esel und Hammel mit fortreißen. Auf der Südwestseite, in einer Entfernung von 500 Li (fast 36 Deutsche Meilen) liegt die Türkische oder Tartarische Stadt Lobnor. Die ganze Strecke von Pitschang gegen Westen bis nach Ilzi auf 4000 Li (286 Deutsche Meilen), von Ilzi gegen Süden bis nach Klein-Tibet auf 5000 Li (357 Deutsche Meilen), und eben so 4 bis 5000 Li gegen Osten, ist gänzlich unbewohnt und mit unzähligen Quellen bedeckt. Auf dem dadurch gehenden Wege sieht man entweder nackte Steppen und Moräste, oder senkrecht empor ragende Berge mit ewigem Schnee bedeckt, Einöden und Flüsse. Es ist kein Ort, wo es nicht eine Quelle gäbe, bald in Gestalt eines aufgehängten Spiegels, bald in Form herabstürzender Wasserfälle, bald in zahllosen Tropfen wie Perlen aus der Erde hervordringend; das Wasser ist hier größten Theils gelb. Alle diese Quellen und Flüsse, die von der Südseite der Schneeberge in der neuen Linie herabfließen, vereinigen sich endlich in Lobnor. Neben diesem See liegen zwey Flecken, deren jeder ungefähr 500 Häuser hat. Die Einwohner derselben beschäftigen sich weder mit Ackerbau noch mit Viehzucht, sondern nähren sich vom Fischfange. Sie weben Leinwand aus wildem Hanfe, und machen Pelze aus Schwanenflaum. Sie reden die Türkische oder Tartarische Sprache, haben aber nicht den Muhammedanischen Glauben. Wenn sie nach der Stadt Korlá kommen, können sie weder Brot noch Fleisch essen; und wenn sie es dennoch thun, nimmt es der Magen nicht an. Sie reisen nirgends hin, als nach Korla, weil diese Stadt einen großen Überfluß an Fischen hat.

Charaschagar, auf Mongolisch: Charáschára, auf 870 Li (62 Deutsche Meilen) von Turpan entfernt. In dieser Stadt wohnen sowohl Turkestanen, als auch Torgouten-Kalmüken. Sie ist von großem Umfange. Das Gebirge Dshurdúß oder Juldußß hat im Umkreise ungefähr 1000 Li (73 Deutsche Meilen); es ist berühmt durch Weiden und gutes Wasser; es hat Überfluß an wilden Thieren und ist für das Nomadisiren bequem. Die langsame Strömung des Flusses Cháidu ist sehr passend zur Wässerung der Felder; deßwegen sind diese Orte von alten Zeiten her ziemlich bevölkert. Die Felder sind mit Fruchtbäumen und Getreide bedeckt; man nennt diese Gegend gewöhnlich die reiche. Die Sungaren benutzten, zur Zeit ihrer Macht, diese Gegenden zu ihren

Weideplätzen. Die besiegten Turkestanen konnten dieses Unglück nicht ertragen; ein Theil kam um und ein anderer floh; dadurch wurde dieses Land gänzlich verödet.

Von Biugiúr gegen Westen, 300 Li (12½ Deutsche Meilen) weit liegt die Stadt Kutschá. Mehr als tausend städtische Familien, Bürger und Landleute tragen jährlich der Schatzkammer 2000 Säcke Zinsgetreide ein, welches der Besatzung zum Unterhalte abgelassen wird; an Kupfer 1080 Gin, welches man nach Usch zum Münzen sendet; an Salpeter 200 und an brennbarem Schwefel 300 Gin; beydes schickt man nach Ili *), um Schießpulver daraus zu bereiten. Das Gebieth der Stadt ist groß; sie wird als der Schlüssel zur Turkestanischen neuen Linie von Seiten China's angesehen. Gegen Süden, einige zehn Li weit, liegen nackte Steppen, und drey Tagereisen zu Pferde weiter, vortreffliche, aber unbewohnte Bergthäler, voll von Wild und reißenden Thieren. Weiter gegen Süden sind Moräste, die sich bis nach Lobnor hin erstrecken. Die Erzeugnisse des Landes bestehen in Raventuch (Art Segeltuch), Kupfer, Salpeter, brennbarem Schwefel und Salmiak. Die Berge, in welchen man den Salmiak gewinnt, liegen auf der Nordseite der Stadt, und haben eine Menge Felsenhöhlen. Im Frühlinge, Sommer und Herbst sieht man in diesen Höhlen mehrere Feuer, gleich einer großen Menge angezündeter Lampen; es ist aber schwer, zu diesen hinzugehen. Im Winter, zur Zeit der starken Fröste und des großen Schnees, verlöschen diese Feuer. Dann gehen die Einwohner der Gegend, welche den Salmiak sammeln, nackend hinein. Es regnet hier selten, des Jahres nicht mehr als ein oder zwey Mahl, und noch dazu nicht viel. Manches Jahr regnet es gar nicht. Felder und Gärten muß man begießen. Es gibt weder Brunnen noch Quellen, doch auf der Westseite fließt der Fluß Ergol. Die Turkestanen verstehen gut die Kunst, das Wasser durch Canäle zu leiten; daher gedeihen ihre Pflanzungen und Saaten sehr wohl. Dort wachsen alle Früchte im Überflusse.

Usch **) ist von Kuschá gegen Nordost auf 1000 Li (ein und siebzig und eine halbe Deutsche Meilen) entfernt. Diese Stadt

---

*) Siehe den ersten Theil dieser Reise Seite 119.

Anm. des Verf.

**) Von der Semipalatischen Festung (auf der Sibirischen Linie) bis nach Kulsha rechnet man nicht mehr als 900 Russische Werste (128½ Deut-

liegt an den südlichen Bergen. Ein großer Fluß benetzt die Nordseite derselben. Vorher war sie sehr volkreich, und unter den Sungaren befand sie sich in einem blühenden Zustande. Hier ist unter andern eine Münze angelegt. Die Kupfermünze, Pul genannt, hat an Gewicht eine Drachme *) und zwey Bruchtheile Silber; auch Charapulen **) sind noch im Umlaufe gelassen worden. Das Gebieth von Usch ist groß. Gegen Norden erstreckt es sich bis an die Eisberge; gegen Süden strömen stille Flüsse und liegen fruchtbare Ebenen.

---

sche Meilen) über die Tarbaganischen sehr hohen Berge. Die Karavanen indessen weichen den großen Beschwerden dieser Reise dadurch aus, daß sie diese Bergkette über den Berg, Chamar-daban (Vorgebirge des Berges) genannt, von der mittägigen Seite umgehen; denn dort ist der Weg sehr bequem, sogar für Frachtwägen. — Von Kulsha 30 Werste (4$\frac{2}{7}$ Deutsche Meilen) weit, liegt die Festung Kurcha, die mit einer steinernen Mauer umgeben ist; in dieser, nicht aber in Kulsha, wird ein bedeutender Handel getrieben; dort hat auch der Chinesische Kriegs-Gouverneur mit 20,000 Mann Truppen seinen Aufenthalt.

Anm. des Verf.

*) Die Russische Drachme ist $\frac{1}{96}$ des Russischen Apotheker-Pfundes, welches bloß 84 Solotnik des im Handel gewöhnlichen Pfundes, oder $\frac{7}{8}$ des letztern enthält. Vom Verhältnisse des Russischen Pfundes zu dem Leipziger, siehe Anmerkung Seite 98.

Anm. des Übers.

**) Charapul, d. i.: schwarzer Pfennig †). So nennen die Turkestanen eine Chinesische aus Messing geschlagene Münze, weil sich in ihr mehr als $\frac{6}{10}$ Zusatz befindet. Die Turkestanischen Pul's werden aus Kupfer, und nicht von derselben Form wie die Chinesischen geprägt. — Auch in Rußland gab es Pfennige, die Pul genannt wurden. Herberstein, wie Herr Karamsin anführt, sagt, man habe auf einen Moskauischen Pfennig (Denga) sechzig Pul gerechnet. Daher ist die Benennung Poluschka (d. i.: $\frac{1}{4}$ Kopeike) gekommen. Folglich muß das Wort Pul Tartarisch seyn. Siehe Geschichte des Russischen Reiches, erste (Russische) Ausgabe. 5. Theil, S. 452.

Anm. des Verf.

†) Im Russischen eigentlich schwarze Denga. Eine Denga ist eine halbe Kopeike, wovon hundert auf den Silber-Rubel (ungefähr 1 Rthlr.) gehen.

Anm. des Übers.

Vier Berge: Usch, Akßu, Pai und Ssairam machen ein einziges Gebieth aus. Das Land besteht größten Theils aus vortrefflichen Bergthälern und aus geräumigen mit Röhricht bewachsenen Flächen, die zu Nomaden-Plätzen für die Berg-Kirgisen dienen. Die wegen des Handels hierher kommenden Fremden müssen von jeder Waare den zehnten Theil in natura abgeben. Im Jahre 1775 wurde der Nahme der Stadt Usch in Junnin umgewandelt.

Auf 200 Li (vierzehn Deutsche Meilen) von Usch liegt die durch nichts befestigte Stadt Akßu *), welches die herrschende ist. In dieser sind ungefähr 6000 Häuser. Hier ist ein Zollamt angelegt. Man nimmt Zoll von allen Völkern, die dort des Handels wegen aus den fernsten Gegenden zusammenströmen, als: Chineser, die aus den innern Städten China's kommen, Bewohner des östlichen und südlichen Turkestans, Kaschemirer, Indier, Taschkenter und Kirgisen **). Von dreyßig Stücken oder Sachen nimmt man eines. Die Kaschemirer geben, in Rücksicht ihres bedeutenden Handels, von vierzig Stück nur eines ab. — Die Felder sind hier geräumig und fett; Linsen, Sesam, Weitzen, Gerste, Hirse, Erbsen, Baumwolle sieht man überall mit ihrem Gelb die Felder bedecken; ihre Gemüsegärten und Baumgärten sind mit Pfirsichen, Aprikosen, Birnen, Granatäpfeln, Weintrauben, Äpfeln, Melonen, Wasser-Melonen und jeder Art von grünem Gemüse angefüllt. Die Einwohner sind im Ganzen genommen wohlhabend. An Hausvieh gibt es: Ochsen und Kühe, Schafe, Kamehle und Pferde, die in großen Herden einher gehen. Es gibt eine Menge geschickter Meister, die in den Fabriken baum-

*) Auf dem Wege von Kulsha nach Akßu, sagt man, sind vier Fabriken, in denen man Kupfer, Eisen und Gußeisen verarbeitet; die Arbeitsleute sind gemeiniglich Sclaven, die wegen Verbrechen aus den inneren Statthalterschaften China's dahin geschickt werden.

Anm. des Verf.

**) Ein Kaufmann von Kabul, der im Jahre 1808 in Turkestan gewesen war, versicherte, daß die Kirgisen (der großen und mittleren Horde) nach dem von den Chinesern in der Stadt Kulsha angelegten Tauschhofe mehr als 30,000 Hammel, 5000 Pferde, und ebenfalls bis 5000 Ochsen und Kamehle treiben, und sie dort gegen die geringsten baumwollenen Zeuge vertauschen.

Anm. des Verf.

wollene Zeuge — Barchent, machen; besonders verfertiget man auch hier vortreffliche Sachen von Jaspis; ausgenähete Zäume und Sättel von Hirschleder werden nach allen Städten Turkestans verführt. Die Einwohner sind von Charakter gutherzig, haben aber die allen Turkestanen gemeine Gewohnheit zu Rechtsstreitigkeiten und Neigung zu Empörungen. Durch die Stadt geht eine Hauptstraße; daher ist die Zahl der Chinesischen Kaufleute und Fremden, die des Handels wegen hierher kommen, nicht gering. Besonders ist an den Markttagen ein zahlreicher Zusammenfluß von Leuten und eine große Zufuhr von Waaren. Hier befindet sich der von der Chinesischen Regierung gesetzte Amban von Oberstens-Range, welcher die Zettel der Ankommenden und Abreisenden durchsieht und mit guter Ordnung beobachtet. Er wohnt in einer besondern Vorstadt, Gulbak (Hulbak) genannt, und hat bis 3000 Mann Truppen bey sich.

Jarkäng *) oder Jarkent ist eine von den größern Städten auf der Turkestanischen Linie. Seit der Zeit der Unterwerfung dieser Gegend sammelt man an Steuern von den Einwohnern **) 35,370 Unzen Silber, 30,540 Säcke Getreide, 30 Unzen Gold, trockenes Öhl (Firniß) 800 Gin, an Zöllen 1649 Unzen Silber; alles dieses wird zur Unterhaltung der Besatzung der Stadt angewendet. Noch sammelt man von den Turkestanen ein: 57,569 Stück baumwollene Leinwand, 15,000 Gin Baumwolle, 1432 leinene Säcke, 1297 Enden ***) Bindfaden und 3000 Gin Kupfer; alles die-

---

*) Jarkäng wird eigentlich ausgesprochen Jaarkäng, und war früher die Hauptstadt in Ost-Turkestan. Sie liegt bey dem großen Fluße Jarkäng-Dari.

Anm. des Verf.

**) In Jarkäng rechnet man bloß 32,000 Seelen, die Steuern bezahlen; aber man sagt, nur der achte Theil der Einwohner sey in die Steuer-Register eingetragen.

Anm. des Verf.

***) Im Russischen Konetz (Ende). Dieses ist ein gewisses Längenmaß bey Schnüren, Bindfaden u. s. w.; von einer gewissen Anzahl Arschinen.

Anm. des Übers.

ses wird nach Ili gebracht. Die Jarkäng'schen Länder sind eben und von großer Ausdehnung. Gegen Osten gränzen sie an Usch, gegen Westen an Badagschan *), gegen Süden erstrecken sie sich bis nach Choton, gegen Norden stoßen sie an Kaschchar; gegen Südwest gränzen sie an fremde Gebiethe. In Jarkäng rechnet man bis 12,000 Häuser; in den übrigen neun davon abhängigen Städten, in jeder ungefähr 1000. Die Besatzung, bis 4500 Mann stark, wohnt in einem Theile der Stadt; das ganze Übrige ist von Turkestanen bewohnt, und nirgends sieht man eine leere Stelle. Die Chinesischen Kaufleute aus Schangßi, Schaangßi, Dshedsän (Dshedsian) und Dsänßi (Dsianßi) kommen, ungeachtet des weiten Weges, des Handels wegen hierher; auch gibt es hier viele Fremde aus Angdsidshan, Kaschemir und andern Orten. Der Bazar oder Handelsmarkt-Platz, der 10 Li (fünf Siebentel Deutsche Meilen) in der Länge hat, ist an den Versammlungstagen ganz mit Menschen und Waaren bedeckt. Dort sieht man jede Art Schätze, eine Menge Vieh und verschiedene Früchte. Die Einwohner sind friedliebend; sie achten die Chineser und ehren ihre Beamten; von Natur aber sind sie furchtsam; sie lieben Taschenspielerkünste und sind Freunde von Schmausereyen; dabey drücken die Stärkern die Schwächern, und die Richter bereichern sich sehr durch Gewaltthätigkeiten. Wenn ein armer Turkestane etwas Vermögen zusammenbringt, so bemühen sich diese ihn auszusaugen. Daher gibt es, so sehr auch die Stadt bevölkert ist, doch wenig wohlhabende Häuser. Die Erzeugnisse des Landes bestehen in Reiß, Hirse und Früchten von vortrefflichem Geschmacke.

Hier ist ein Fluß **), in welchem man jaspisartige Steine findet. Die größten haben ungefähr einen Fuß und die kleinsten etwa zwey Zoll im Durchmesser, und wiegen zuweilen bis 12 Pud (480 Russische Pfund). Der Stein ist nicht von einerley Farbe. Es gibt

---

*) Von diesem Gebiethe ist schon oben gesprochen worden.

Anm. des Verf.

**) Wenn dieß der Fluß Chotón ist, an dem die Stadt dieses Nahmens liegt, so erzählen Augenzeugen davon, daß er in seinem Wasser selbst gewachsenes ganz reines Gold mit sich führt, welches viele Einwohner jener Gegend benutzen, indem sie es auf verschiedene Weise gewinnen.

Anm. des Verf.

schneeweiße, dunkelgrüne wie grüner Rasen, gelbe wie Wachs, rothe wie Zinnober und schwarze wie Tusche. Die sehr weißen mit rothen Fleckchen gesprenkelten, und die grünen mit durchgehenden goldgelben Streifen werden für die vorzüglichsten gehalten; aber solche Steine sind selten. Diesen Jaspis gewinnen sie aus dem Boden des Flusses auf folgende Art: Weit vom Ufer stellt sich ein Beamter hin, und am Ufer selbst ein Officier von der Besatzung; 20 bis 30 Turkestanen, geschickte Taucher, stellen sich in den Fluß quer über, einer neben den andern, und suchen, indem sie im Wasser gehen, die Steine mit den Füßen; wenn sie sie fühlen, tauchen sie sogleich unter, ziehen den Stein heraus und werfen ihn an's Ufer. Dann schlägt ein Soldat ein Mahl auf die Trommel, und die Officiere machen auf ein Papier einen rothen Punct. Wenn die Taucher aus dem Wasser kommen, fordern sie von ihnen die Steine nach der Zahl der Puncte.

Auf 330 Li (drey und zwanzig eine halbe Deutsche Meilen) von Jarkäng liegt der Berg Mirdshai, der ganz aus buntfarbigem Jaspis besteht; aber zum Theile liegt er in einer Steinrinde, zum Theile enthält er im Innern grobe Steine. Wer einen reinen Jaspis, und zwar von erster Güte, und noch dazu in großer Menge, zu bekommen wünscht, muß auf die höchsten und steilsten Berggipfel gehen, wohin kein Mensch hinaufklettern kann. Der Turkestane, der sein Werkzeug bey sich hat, und auf einem Ochsen reitet, haut das Gestein los, welches von selbst hinunter rollt. Dieser Jaspis wird Berg-Jaspis genannt. Jarkäng sendet jährlich im Frühjahre und im Herbste, an den Hof von Pekin 7 bis 10,000 Gin von diesem Jaspis. Der Jaspis von Jarkäng und Choton, den man in den Flüssen Jurunkáschi und Chara-káschi in unbestimmter Menge gewinnt, wird nur an den Hof geführt, und wird von Station zu Station auf der Achse unter Begleitung fortgeschafft; die Ausfuhr desselben zu anderm Gebrauche, als für den Hof, ist verbothen. Daher werden in den Wachhäusern und auf den Stationen strenge Durchsuchungen angestellt. Übrigens haben die Turkestanen, um ihn für sich besonders zu gewinnen, und die Kaufleute, um ihn für sich auszuführen, verschiedene Kunstgriffe, so daß es nicht möglich ist, diese Mißbräuche völlig zu verhindern. Von hier 700 Li (fünfzig Deutsche Meilen) gegen Süden liegt die Stadt Ilzi.

Kaschchár ist eine bedeutende Stadt auf der Turkestanischen Linie, von Ssemipalatinsk 1000 Werste (hundert und drey und vierzig Deutsche

Meilen) entfernt; ein Weg den die Karavanen in 35 Tagen zurücklegen. Ausländer nennen fast alle Einwohner des östlichen Turkestans Kaschcharen; daraus kann man schließen, wie sehr bedeutend diese Stadt ist. Dieser Ort dient als äußerste Gränze des westlichen Landes, und gegen Norden ist es von einem Schneegebirge umgürtet, jenseits dessen die fremden Gebiethe liegen. — Hier werden jährlich an Steuern 3,600,000 Pul *), welches 36,000 Unzen Silber entspricht, und 14,000 Säcke Getreide eingesammelt. Alles dieses gebraucht man zum Unterhalte der Besatzung der Stadt, welche aus 10,000 Mann, unter dem Oberbefehle eines Dsändsiun oder Militär-Gouverneurs besteht. Zuweilen werden, anstatt der Abgaben, 16,000 Stück Leinwand gesammelt, welche man nach Ili zum Gebrauche schickt. An Zoll wird der zehnte Theil erhoben. Was in natura erhoben wird, verkauft man nach einer Schätzung, und das Geld kommt in eine gemeinschaftliche Casse. Die Regierung dieser Stadt hat neun Städte unter sich. Das Land ist hier überhaupt fett, und hat Überfluß an Getreide und Früchten. Die Erzeugnisse der Manufacturen und Fabriken bestehen in Gold- und Silberstoffen, Atlas, Gros-de-Tour, Gold und Silber in Röllchen, Leinwand; die Erzeugnisse des Landes in Granat-Äpfeln, Quitten, Melonen, Äpfeln, Obstsaft-Tafeln **) und getrockneten Weinbeeren (Rosinen). Alle hier erwähnten Erzeugnisse werden als Abgabe an den Pekinschen Hof geführt. — Kaschchar liegt neben einer Festung, und ist sehr volkreich ***). Die Bewohner der Stadt sind wohlhabend, sehr geschickt im Polieren des Jaspis und in Verfertigung von Sachen aus Gold;

---

*) Der Pul macht 5 Tschech oder Chinesische Pfennige aus. (Tschech heißt auf Türkisch eigentlich Jarmak. Der Verfasser dieser Reisebeschreibung konnte das Wort Jarmak gebrauchen; denn 1000 Jarmak oder Tschech sind gleich einer Unze (zwey Rubeln) Silber.)

Anm. des Verf.

**) Im Russischen Postilá, d. i.: Tafeln aus ausgepreßtem und mit Zucker dick eingesottenem Obstsafte.

Anm. des Übers.

***) In Kaschchar zählet man beynahe 16,000 Personen die Abgaben bezahlen.

Anm. des Verf.

Kaufleute gibt es genug; der Handel ist im blühendsten Zustande; der Zusammenfluß der vielen Völker wichtig; das Zollamt ist in derselben Lage wie in Akßu. Die Kaschcharer leben üppig. Es gibt dort viele Frauenzimmer, die im Tanzen und Singen sehr kunstreich sind. Reiche Häuser unterhalten solche Frauenzimmer in großer Menge, und erziehen Sängerinnen, wie in China. Die Kaschcharer sind gehorsam; sie fürchten sich vor den Gesetzen, und der Sitte der Bürger von Kutscha entgegen, ehren sie die Chinesischen Beamten; nur sind sie ungebildet.

Angdsidshán. So heißt das Gebieth*), dessen Chan einer der bedeutendsten in dem von China westlich liegenden Lande ist. Er beherrscht vier große Städte: 1) Eogáni (Eohani), welches mehr als 30,000 Häuser hat, und des Chans Residenz ist; 2) Mergolán, in welchem ungefähr 20,000 Häuser sind; 3) Naiman, das nicht weniger als 10,000 Häuser in sich faßt, und 4) das minder wichtige Städtchen Angdsidshan, das ungefähr 1000 Familien enthält. Im Jahre 1758 begab sich der Chan von Angdsidshan in den Schutz des Chinesischen Reiches. Von den Kirgisen gegen Westen wohnen die Angdsidshaner in Städten und Flecken, und beschäftigen sich mit Ackerbau und Viehzucht. Das Land bringt hervor: Hirse, Erbsen, Obst und jede andere Art Früchte; die dortigen Pfirsiche werden für vorzüglich gehalten. Sie ziehen Hornvieh und Pferde; sie beschäftigen sich mit der Jagd; sie lassen das Haar nicht wachsen; sie essen kein Schweinefleisch; sie tragen Armäk's (eine Art wollene Röcke) und viereckige Hüte ohne Krämpen; sie haben große Neigung zum Handeln; sie unterwerfen sich der Rauhigkeit des Winters und begeben sich in Gefahren, und kehren in einem Jahre, oder auch in einigen Jahren nicht zurück, wenn sie keinen Gewinn machen.

---

*) Unter dieser Benennung beschreibt der Chinesische Erdbeschreiber, wie es scheint, das Gebieth von Kokan; denn unter den zwanzig Städten desselben sind: Mergolan, Numingan und Angdishan. Man vergleiche die am Ende dieses Capitels eingerückte Nachricht von Kokan, die sich auf den Bericht eines Kaufmannes von Kabul gründet, der jene Gegenden bereiset hat, und nachher lange in St. Petersburg lebte.

Anm. des Verf.

Die Turkestanen verschiedener Städte werden Angbsidshaner genannt, eben so wie die Einwohner des östlichen Turkestans oder der kleinen Bucharey Kaschcharer genannt werden.

2. Klima.

Im östlichen Turkestan sind im Frühlinge und im Sommer häufige aber eben nicht heftige Winde. Sie rühren den Staub nicht auf, und reißen die Bäume nicht aus. Äspen=, Weiden=, Aprikosen=, Pflaumen=, Birnen= und verschiedene Äpfelbäume erwarten nur den Wind, um auszuschlagen. Wenn er wehet, bedecken sich alle Fruchtbäume mit Blüthen und Früchte erscheinen in Menge. Die übrigen Bäume schlagen auch aus und decken die Erde mit ihrem Schatten. Nach den Winden senken sich die Nebel zur Erde herab, welche sie so befeuchten, als wäre ein lang dauernder Regen gefallen. Die Regen selbst sind hier schädlich; denn wenn sie auch gleich hier nur selten sind, so welken doch die Blüthen, wenn zur Blüthenzeit der Bäume ein schwacher Regen auf die zarten Blätter fällt. Wenn er zuweilen in einem heftigen Striche fällt, so sind die Bäume wie mit heißer Butter übergossen, und keine einzige große Frucht bleibt übrig.

3. Eigenschaft des Landes.

Das Land ist fett und warm. Man säet viel Winterweitzen. Nach Beendigung der Aussaat läßt man Wasser in die Furchen, welches sie das Begießen nennen. Wenn im Winter Regen sind, und auch Frühlingsregen die Erde befeuchten, dann säen sie früher. Die Turkestanen säen Melonen zugleich mit dem Korne, bald in runden, bald in langen Beeten; daher spielen die Felder mit verschiedenen Farben. Zuweilen säen sie auch die Melonen besonders. Im Sommer und im Herbste hält man es auf den Dörfern für die erste Höflichkeit, die Gäste mit Melonen zu bewirthen.

Man kann Getreide jeder Art säen; aber für das beste hält man den Weitzen, und nach diesem den Reiß und die Baumwolle. Gerste und Hirse gebraucht man nur zum Branntweinbrennen und zum Futter für das Vieh, anstatt der Bohnen. Erbsen, Sesam, verschiedene grüne Gemüse und Obst kann zwar alles gut reifen,

aber die Turkestanen genießen dergleichen nicht gern zur Speise, und säen daher wenig davon. Aus Seen und Lachen leiten sie, sobald beym Frühlings-Thauwetter das Eis aufgeht, das Wasser auf die Ackerfelder, und so wie es nur etwas abtrocknet, fangen sie an, die Felder zu bearbeiten und zu besäen. Sobald die aufgegangene Saat einige Werschok hoch ist, lassen sie von neuem Wasser zur Befeuchtung auf das Land. Das Unkraut lassen sie mitten unter dem Getreide wachsen, und jäten es nicht aus, weil sie glauben, die leeren Stellen, auf denen das ausgejätete Unkraut gestanden, verursachten den Getreidehalmen Erkältung. Welche ungegründete und lächerliche Meynung *)! — Gefährlicher als alles ist die Kälte im Frühjahre. Wenn es kalt ist, kommt das Schneewasser spät; wenn die zur Aussaat des Getreides schickliche Zeit vorbey geht, muß man von der Saatzeit an bis zur Ernte das Wasser aus Bergquellen herbey leiten, damit das Getreide gut in Ähren schieße und sich fülle. Aber das Land vertragt keinen Regen. Wenn der Regen nicht stark ist, so gibt das Getreide bloß geringere Ausbeute beym Dreschen; sind aber heftige Regen, so bedecken sich die Felder mit Gushir (Hushir) d. i.: mit salziger Erde, und das Getreide geht zu Grunde.

4. Erzeugnisse des Bodens.

Datteln, den Chinesischen Datteln ähnlich, von einer hellgelben Farbe. Diese Frucht hat ein Fleisch, das sich leicht zerbröckelt, einen süßen Geschmack, und die Turkestanen gebrauchen sie zur Gährung des Weines. Die Bäume Togurak (Tohurak) bedecken die sandigen Steppen so, daß sie hier und da ganze Wälder ausmachen, die sich auf einige zehn Li erstrecken. Aber dieser Baum ist krumm und gewunden und nicht fest vom Holze; daher taugt er nicht zum Verarbeiten. Die Turkestanen nennen diesen Baum Brennholz, weil sie ihn bloß zum Heitzen der Öfen gebrauchen. Der Saft, der bey heftiger Sommerhitze aus der Rinde dieser Bäume hervor fließt, und gleich dem Bernsteine **) verhärtet, wird Toguraks-

---

*) Selbst die Chineser bemühen sich immer, das Unkraut, das sich auf Saatfeldern zeigt, zu vernichten.

Anm. des Verf.

**) Es hat Ähnlichkeit mit dem Kirschharze.

Anm. des Verf.

Thränen genannt; aus dem innern Marke selbst fließt eine weiße Farbenmasse heraus, dem Bleyweiße ähnlich; man nennt sie Togurak-Seife.

Jadatásch, oder fester Bezoar, wie das Bergsalz, ist von gelber, rother, weißer, grüner und dunkler Farbe und von verschiedener Größe. Man findet es im Magen der Kühe und Pferde, im Kopfe der Schweine, und im Magen derselben das beste *). Wenn die Turkestanen um Regen bethen, so binden sie diesen Bezoar an eine Stange von Sandweide, und stellen sie in reines Wasser; so folgt unfehlbar Regen. Wenn sie um Wind bethen, legen sie den Bezoar in einen Sack, und binden diesen an einen Pferdeschweif. Wünschen sie Kühlung, so binden sie diese Masse an ihren Gürtel. Zu allen diesen Fällen hat man besondere Beschwörungen oder Gebethe (eine Art Zaubersegen), welche nach der Meynung der abergläubigen Turkestanen selten ohne die gewünschte Wirkung bleiben. Die Turkestanen, Torgouten und Oluten gebrauchen im Sommer oft dieses Mittel auf weiten Reisen, um die Hitze zu entfernen. Bey den Lama's ist der Bezoar noch wirksamer.

In Komun säen sie bis einige zehn Arten Melonen. Es gibt deren mit grünen Schalen, mit grünem Fleische, aber brüchig und hart, wie die Birnen. Die süßen und wohlriechenden sind die vorzüglichsten. Die schlechtesten sind die platten und runden mit weißem Fleische. Die grünen sind von den besten; aber die weißlichen, mit grünen Pünctchen und röthlichem oder gelblichem Fleische, machen die letzte Sorte aus; dafür sind sie aber dauerhafter zum Aufbewahren, so daß sie, ohne zu verderben, bis zum Aprill und länger liegen können. Die andern Melonen muß man, so wie man sie abpflückt, auch sogleich gebrauchen; liegen lassen kann man sie gar nicht.

Chara-Kutschkatsch (der Stahr), auf Chinesisch: Tschakeu, ist ein nicht sehr großer Vogel, einer Wachtel ähnlich, der

*) Diese ungewöhnliche Entstehung des Jadatasch, und noch mehr seine wunderbare Kraft, wovon unten gesprochen wird, sind Beweise des groben Aberglaubens der Turkestanen, der von ihnen sich auch dem Chinesischen Reisenden mitgetheilt hat.

Anm. des Verf.

aber einen rothen Schnabel und rothe Füße hat. Er hält sich auf dem Eisberge auf. Sie fliegen in großen Herden und legen die Eyer auf das Eis. Bey den heftigsten Frösten springen die Eyer von selbst auf, und die kleinen Vögelchen fliegen aus denselben heraus.

Biurgut, auf Russisch Berkut (der Königsadler) genannt, (sonst auch der Greifgeyer), ist ein schwarzer Adler, zwey bis drey Fuß hoch. Er hat in den Flügeln eine große Stärke. Sie halten sich auf den entfernten Turkestanischen Bergen auf. Von Badagschan gegen Westen sind diese schwarzen Adler, Sürüng genannt, noch größer und grimmiger beym Anfalle auf ihren Raub. Im Fluge sehen sie mit ihren Flügeln wie Wolken aus. Sie halten sich auf den Bergen auf, und sind von der Größe eines Kamehles (!). Wo dieser Adler vorüber fliegt, verstecken sich die Leute in die Zimmer. Oft trägt er Pferde und Ochsen davon. Die großen Ruder- oder Schwungfedern, die aus seinen Flügeln ausfallen, sind acht bis zehn Fuß lang.

Pias, eine Art wilden Knoblauchs, von der Größe eines Hühnereyes; an den Blättern ist er dem Lauche ähnlich aber die Blätter sind im Innern nicht hohl; von Geschmack sind sie scharf und süß. Man nennt ihn gewöhnlich Sand-Lauch, und die Turkestanen sind Liebhaber davon.

Der Sand-Bambus, ähnlich dem im Wasser wachsenden Rohre, ohne Knoten, mit festem Marke im Innern. Er wird zu verschiedenen Dingen verarbeitet.

Viele Schlangen und Scorpionen. Zu der Zeit, wenn die Gerste reift, stechen die Scorpionen oft in die Finger; zuweilen auch tödtlich.

Auf der neuen Linie gibt es viele giftige Spinnen, Bio *) genannt Sie gleicht der Erdspinne, ist zimmtfarbig und rund, und hat acht sehr kurze Füße und purpurrothe Freßspitzen; wenn sie in

---

*) Es scheint dieß die Tarantel zu seyn.

Anm. des Verf.

Eisen beißt, gibt es einigen Schall von sich. Der ganze Körper ist von gelbgrüner Farbe, und die Haut durchsichtig wie an der Puppe der Seidenraupe. Sie wird an feuchten Orten, in Canälen und alten Erdwänden erzeugt. Die großen sind von der Größe eines Hühnereyes und die kleinen wie eine Wallnuß. Wenn sich ein starker Wind erhebt, kommt sie aus ihrem Lager heraus, und läuft während des Windes in die Zimmer. Sie läuft sehr schnell, und wenn man sie reitzt, erhebt sie die Füße und stürzt sich auf die Menschen. Wenn sie einem Menschen auf den Leib kriecht, muß dieser sie nicht anrühren, sondern warten, bis sie von selbst fortgeht; sobald man sie aber anrührt, so beißt sie, und ihr Gift dringt schnell in das in den Knochen eingeschlossene Mark und bis zum Herzen. Wenn man nicht unverzüglich Hülfe leistet, fängt der ganze Körper an zu faulen und der Mensch stirbt. Wenn der Bio nur leicht beißt, muß man ihn fangen und zerquetschen, dann hat man keinen besondern Nachtheil zu fürchten. Wenn diese Spinne nach dem Bisse einen weißen Spinnenfaden auf die gebissene Stelle hinläßt, oder nach dem Bisse dem Wasser zustürzt und schnaubt, so steht dem Gebissenen unvermeidlicher Tod bevor. Er kann wieder zum Leben kommen, wenn man einen Achun bittet, Gebethe zu lesen; aber ich habe gehört, daß vom Bio Gebissene Achunen zu ihrer Rettung herbey gerufen haben, und noch eher gestorben sind, als der Achun das Gebeth beendigen konnte.

In den Bergen und Steppen sieht man überall Herden wilder Pferde, Kamehle und Maulthiere. Die wilden Stiere sind hier sehr stark und grimmig. Wenn der Jäger nicht mit dem ersten Schusse aus der Flinte ihn erlegt, so ist er selbst in Gefahr zerrissen zu werden. Man findet auch da wilde Widder*) mit großen Köpfen und langen, gewundenen Hörnern. Ihr Fleisch taugt nichts; aber ihr Fell ist warm. Die Turkestanen machen Pelze daraus.

Tschekalken **) halten sich tief in den Turkestanischen Bergen auf. Sie sind einen Fuß hoch und ungefähr drey Fuß lang;

---

*) Argal oder Steinwidder, auf Chinesisch: Lin-jan.

Anm. des Verf.

**) Tschekalka heißt sonst im Russischen der Zwerghase. Hier aber ist dieses ein wolfähnliches Thier, vielleicht eine Art Schakal.

Anm. des Übers.

sie gleichen der ganzen Gestalt nach einem Wolfe; sie laufen in Herden, in einer geregelten Ordnung, als wie Leute, die auf die Jagd gehen. Wenn sie irgend ein Thier antreffen, so stürzen sie auf dasselbe los und verzehren es. Zuweilen schießt man aus einem einsamen Orte auf sie mit einer Flinte. Wenn man einen oder zwey davon erlegt, versammeln sich die übrigen in einen Haufen, nehmen die getödteten in das Maul und laufen davon. In den Bergen, wo sich diese Wölfe aufhalten, wagen es Tieger nicht, hinzukommen.

Die Turkestanen haben Cedernüsse, die jenseits der Gränze hergebracht werden; die Schale gleicht der von den unsrigen, der Kern aber ist grün, süßlich, schmeckt nach roher Feuchtigkeit, und hat nicht den eigenthümlichen Geschmack der Cedernüsse.

Zwischen Ili und Urumzi gibt es ein Talg-Vögelchen, von der Größe eines unbefiederten Küchleins, von schwarzer Farbe und fett. Wenn es sich auf das Dach eines Hauses oder auf den Hof setzt und schreyt, und man lockt es mit irgend etwas an, so setzt es sich auf die Schulter oder auf die Hand. Fängt man es und drückt es in der Hand, so fließt aus dem After Talg heraus; nach dem Ausdrücken des Talges lassen sie das Vögelchen wieder fort.

5. Gewohnheiten und Sitten.

Die Turkestanen fangen einen Monath vor dem neuen Jahre an zu fasten. Mannspersonen und Frauenzimmer, vom zehnten Jahre des Alters an, dürfen nach der Morgenröthe weder essen noch trinken; Manche dürfen sogar nicht einmahl den Speichel hinunter schlucken, und diese werden für gottesfürchtig gehalten. Nach Untergang der Sonne, wenn sich die Sterne zeigen, hat Jeder die Freyheit zu essen und zu trinken; Wein aber und der nahe Umgang mit Frauenzimmern ist verbothen. Tag und Nacht bethen Alle. Mannspersonen und Frauenzimmer gehen, nach Abwaschung des ganzen Körpers mit reinem Wasser, zum Gebethe. Die Mollah's und Achun's sind streng, selbst in der Beobachtung unbedeutender Kleinigkeiten. Am ersten oder zweyten des folgenden Monathes, sobald sie den neuen Mond erblicken, heben sie die Fasten auf und feyern das neue Jahr, das sie Schudsi nennen. Am Vorabende vor der Aufhebung der Fasten schlagen sie die ganze Nacht die Pauken und spielen auf Blas-Instrumenten. Am Morgen zieht der Re-

gent der Stadt aus, vor ihm gehen Kamehle und Pferde mit Paradesätteln zu fünf und sieben Paar her, unter Begleitung von Fahnen, Paukenschlag und Musik. Kalendér*) gehen voran, singen und springen; hinter ihnen die Beamten und Achun's mit weißen runden Hüten, in Begleitung der Übrigen; dann kommt die bewaffnete Leibwache des Regenten; auf solche Art ziehen Alle in die Moschee zur Anbethung. Aus der ganzen Stadt versammeln sich Mannspersonen und Frauenzimmer in neuen Kleidern, um den Zug des Regenten anzusehen. Nach Beendigung des Gottesdienstes gehen Alle in das Haus zu dem Akimbek (Akimbiak) d. i.: dem Regenten der Stadt, um ihm zum neuen Jahre Glück zu wünschen. Der Akimbek bewirthet sie mit einem Gastmahle. Mannspersonen und Frauenzimmer tanzen, singen, trinken, und gehen endlich, nachdem sie genug sich belustiget, aus einander; dieß nennt man Ait (Aufhebung der Fasten). Ehe Turkestan noch der Chinesischen Herrschaft unterworfen war, zählte, am ersten Tage des neuen Jahres nach beendigtem Gottesdienste, ein Achun in einer Rede dem Volke die Tugenden und Laster des Akimbek vor. Wurde er für tugendhaft erkannt, so blieb er in seiner Stelle; zeigte sich aber durch mehrere Beyspiele seine Ruchlosigkeit, so setzte ihn die Versammlung ab und tödtete ihn. Deßwegen umgaben sich die Akimbek's mit einer zahlreichen Wache **). Jetzt, obgleich sie nicht wagen, Willkühr zu üben, so ist doch Sitte geworden, eine bewaffnete Leibwache um sich zu haben, und diese Sitte bleibt auch. An diesem Tage wünschen die Turkestanen einander Glück und bewirthen einander gegenseitig, so wie in China am ersten Tage des neuen Jahres. Vierzig Tage nach dem Ait gehen die Akimbek's wieder mit einem Haufen Volks in die Moschee, und an diesem Tage jubelt die ganze Stadt und

---

*) So — nähmlich Kalendér — ist dieses Wort auszusprechen, wenn es jene Art Orientalischer Mönche bezeichnet, obgleich oft Deutsche Dichter den Ton auf die vorletzte Sylbe (Kalénder) setzen.

Anm. des Übers.

**) Dieser Gebrauch wird von alten Zeiten an noch bis jetzt fortgesetzt. Aber niemahls geschah es, daß man einen Akimbek getödtet hätte. Der allgemeine Tadel des Volkes muß für ihn eine wichtige Weisung seyn.

Anm. des Verf.

vergnügt sich; dieses heißt Kurban-Ait. Dreyßig Tage nach diesem Tage begeben sich die Turkestanen nach den Gräbern ihrer Verwandten, wo sie Verbeugungen machen und den Gottesdienst für die Todten halten. Viele stechen am Halse zwischen dem Adamsapfel und der Haut mit dem Messer ein Loch durch und durch, und ziehen ein Bündel Zwirn *) hinein. Das Blut läuft über den ganzen Körper; dieses macht ein angenehmes Opfer für den Geist aus, und heißt Oschúr. Noch einige zehn Tage später gehen die Turkestanen, Mannspersonen und Frauenzimmer, mit neuem Putze angethan, mit Zweigen von aus Papier geschnittenen Blumen auf den Mützen, auf die höchsten Stellen außer der Stadt. Erwachsene Frauenzimmer und kleine Mädchen tanzen; die Mannspersonen galoppiren auf Pferden daher, wetteifern im Bogenschießen, schlagen die Pauken, singen und spielen auf Instrumenten, trinken Wein, und wenn sie betrunken sind, tanzen sie. So vergnügen sie sich bis zum Abende, und gehen dann auseinander; dieses heißt Norúß oder Nauruß.

In den größern Turkestanischen Städten, auf der östlichen Seite derselben, ist ein hoher Aufwurf von Erde, auf welchem man jeden Tag die Pauken schlägt und auf Blas-Instrumenten spielt. Nach beendigter Musik wenden sich die Mollah's und Achun's nach Westen, machen Verbeugungen und lesen Gebethe. Dieses heißt Namáz (das Gebeth). Solche Namáz verrichten sie fünf Mahl des Tages, d. i.: beym Aufgange und Untergange der Sonne, und drey Mahl die übrige Zeit des Tages. Wenn irgend ein fröhliches oder auch unglückliches Ereigniß sich begibt, wenn sie hohen Beamten entgegen gehen, oder sie begleiten, so machen sie auf diesem Erdaufwurfe Musik und schlagen die Pauken.

Im Sommer, wenn die Maulbeeren reifen, nehmen die Turkestanen sie ab, zur Gährung des Branntweines. Mannspersonen und Frauenzimmer versammeln sich zur Arbeit unter dem Schat-

*) Das ist eine Todtenfeyer. Die Mannspersonen schneiden Löcher in die Ohren und gegen den Adamsapfel am Halse; aber die Frauenzimmer schneiden sich einen Büschel Haare ab.

Anm. des Verf.

ten der Bäume; dann, wenn sie genug Wein getrunken haben, singen und tanzen sie die ganze Nacht bis zum Anbruche des Tages, und dann kann man überall betrunkenen Turkestanen begegnen. Mit reifen Pfirsichen bringen sie auch den Branntwein zum Gähren; aber dieser ist ein wenig säuerlich.

Im Herbste, wenn die Weinbeeren vollkommen reif sind, machen die Turkestanen daraus einen Wein von vortrefflichem Geschmacke. In der übrigen Zeit machen sie Branntwein aus Gerste und Hirse. Das Gährungsmittel des Branntweines besteht darin, daß sie Früchte in die Kufe legen und zudecken; nach einigen Tagen fangen die Früchte an zu faulen und zu säuern; dann nehmen sie dieses Gemisch heraus und ziehen daraus den Branntwein ab, ohne sonst ein Gährungsmittel zu gebrauchen; diesen nennen sie Arak. Aus gemahlenem Hirse machen sie einen trüben Branntwein, dem Absude ähnlich, in welchem Reiß abgekocht worden. Dieses heißt Bakßum; es ist etwas säuerlich, hat aber keinen Geruch und ist durchaus nicht berauschend. Die Turkestanen trinken es gern, und sagen, es sey sehr gut gegen die rothe Ruhr.

Die Turkestanen haben keine Zunahmen noch Stammbäume. Der Vater und der Sohn beobachten gegen einander Achtung und Liebe; die Übrigen achten sich einander gleich. Das männliche und weibliche Geschlecht wird zusammen erzogen. Außer der Mutter, die den Mann geboren hat, und der von ihm erzeugten Tochter, ist es erlaubt, mit allen andern in eheliche Verbindung zu treten. Bey den Turkestanen macht man bey der Verheirathung eine Übereinkunft von beyden Seiten. Die Ältern des Bräutigams schicken zum Geschenke Ochsen, Schafe, Leinwand; sie bitten alle Verwandte und laden einige Achun's ein, um mit ihnen in das Haus der Braut, zur Abschließung der Heirathsbedingungen zu gehen. Man befestiget die Verlobung durch Lesen von Gebethen. Wenn nun die eheliche Verbindung herannahet, nimmt der Vater oder Bruder der Braut sie, setzt sie mit sich auf ein Pferd, wirft einen Schleyer über sie, und bringt sie, unter Vortritt der Musik, in das Haus des Bräutigams. Zu dieser Zeit läßt jedes Turkestanische Mädchen ihre Haare, die sonst in 20 oder 30 Zöpfe geflochten sind, fliegen. Einen Monath nach der Verheirathung kämmt sie sie wieder, und läßt sie, mit rothen Bänderchen durchflochten, hinten herabhängen. An den Enden, die fast den Boden berühren, sind rothe Fäden eingeflochten, welche Franzen oder Quasten bilden. Reiche

Frauen durchflechten diesen Zopf mit feinen Perlen, mit Edelsteinen, rothen Korallen und ähnlichem Schmucke. Dieser Kopfputz heißt Tschatschbak. Arme Turkestaninnen, oder solche, die Trauer tragen, gebrauchen einen hellblauen und grünen Tschatschbak.

Den Turkestanen ist sehr streng verbothen Schweinefleisch zu essen. Außer solchem Vieh, das von Menschen geschlachtet ist und ausgeblutet hat, dürfen sie auch kein anderes essen.

Wenn jemand stirbt, steigen einige Kalendér auf das Dach des Hauses des Verstorbenen, und singen einstimmig und lesen Gebethe. Im Hause desselben setzen alle Mützen von weißer Leinwand auf, welches als ein Zeichen der Trauer angesehen wird. Zuweilen trägt man dann den Todten den andern Tag aus der Stadt hinaus und beerdiget ihn. Bey ihnen gebraucht man bey den Begräbnissen weder Särge, noch Kleider, noch Bett; man umwickelt nur den Leichnam mit weißer Leinwand. Alle Verwandte versammeln sich in dem Hause des Verstorbenen zum Gebethe, und jeder leistet, nach seinen Kräften, Hülfe bey seinem Begräbnisse. Alles, was von den Verwandten herbeygebracht worden, auch die von dem Verstorbenen hinterlassene Kleidung, vertheilen sie an Arme, um dem Verstorbenen die künftige Seligkeit zu verschaffen, und das Maß dieser himmlischen Glückseligkeit wird nach der Menge des Vertheilten bestimmt. Der Sohn um seine Ältern, die Frau um ihren Mann, Brüder, Verwandte, alle tragen die Trauer nur 40 Tage lang.

Die Turkestanen lassen die Haare nicht wachsen. Den Bart scheren sie nicht ab. Nur den Schnurrbart bescheren sie ein wenig, um bequemer Speise und Trank genießen zu können. Wenn ein Sohn fünf oder sechs Jahre alt ist, so ruft man einen Achun herbey, der die schmerzhafte Ceremonie der Beschneidung verrichtet.

Sie tragen Kleider mit einem großen Kragen und engen Ärmeln. Bey den Mannspersonen wird der linke Rockschoß hinauf gesteckt oder geknöpft; bey den Frauenzimmern sind die Schöße offen; inwendig tragen sie eine Art kurzer Schlafröcke, die bis an's Knie reichen, aber auch lange. Die Frauenzimmer tragen im Winter und Sommer Hüte mit Pelz verbrämt, auf welche sie vorn, zum Schmucke, Federn stecken. Die Mannspersonen gebrauchen im Winter Hüte von Leder und im Sommer von Seidenzeugen; der Kopf ist von karmesinenem Tuche, die Krämpen von Sammet, 5 bis 6

Zoll hoch; die Krämpen vorn und hinten sind spitzig, ebenfalls 5 bis 6 Zoll lang. An den Mannshüten sind die Krämpen gerade ohne Krümmung; bey den Weiberhüten aber sind sie hinten etwas herabhängend; oben darauf ist zur Verzierung ein goldenes Quästchen. Schuhe tragen sie aus Leder, von hellrother Farbe, mit hölzernen Absätzen. Die Frauenzimmer haben Schuhe mit Vordertheilen, ohne dem Hackenstück (Pantoffeln); im Sommer gehen sie barfuß. Die Achuns tragen Turbane, mit weißer Leinwand umwunden, 5 bis 6 Zoll hoch. Es gibt eine Art Melonen, die einem Turkestanischen Hute gleichen, daher man sie auch Turkestanische Hüte nennt.

Bey Zusammenkünften verbeugen sich die Turkestanen nicht bis zum Gürtel, auch beugen sie das Knie nicht, wie die Chineser. Wenn sie einem Ältern oder ihrem Vorsteher begegnen, so legen sie die Hände über die Brust zusammen und verbeugen sich mit dem Kopfe; dieses heißt Aßlam. Nur zur Zeit des Namaz bethen sie knieend. Frauenzimmer machen auch den Aßlam. Wenn aber Ältere mit Jüngern zusammen kommen, so legen, sowohl Mannspersonen, als Frauenzimmer, Schulter an Schulter; dieß ist eine Höflichkeitsbezeigung. Nach der Unterwerfung Turkestans unter Chinesische Herrschaft machen die Einwohner, wenn sie Chinesische Beamte sehen, vor ihnen die Kniebeugung.

Die Grabmähler haben bey den Turkestanen das Ansehen von Särgen. Die Reichen erbauen runde Grabmähler, oder errichten Gewölbe, und bedecken sie, zur Verzierung, mit grünen Dachziegeln. Sie begraben die Todten vorzüglich bey den Landstraßen, damit die Wanderer, wie sie sagen, für die Entschlafenen bethen und ihnen die künftige Seligkeit erflehen.

Die Turkestanen ziehen gern Adler auf; Arme haben einen oder zwey, Reiche 20 bis 30 Adler. Diese Vögel werfen sehr schnell Wölfe, Füchse und wilde Ziegen zu Boden, so daß ein solches Thier, wenn es dem Adler in die Augen fällt, auf keine Weise entgehen kann. Die Einwohner schießen mit Bogen eben nicht sehr ausgezeichnet; dafür aber werfen sie geschickt mit Stöcken nach Hasen.

Sie haben weder Maß noch Gewichte. Eine kleine Menge Getreide messen sie mit dem Hute; eine große aber rechnen sie

nach Tagaren *); ein großer Sack heißt Patman **). Die Turkestanen wägen auf der Wage eine Sache mit andern Sachen ab.

Zu Schmausereyen schlachten sie eine Menge Vieh. Fleisch von Kamehlen, Pferden und Rindern wird für die erste Speise gehalten. Schöpsenfleisch, verschiedene Melonen, Zuckerkand, Hutzucker, verschiedenes Gebackenes, Pasteten aus Fleisch verschiedener Gattung gemacht u. s. w., alles vertheilt man in zinnerne, kupferne und hölzerne Schüsseln und trägt es besonders auf. Jeder nimmt Speise nach seinem Belieben ***); dabey spielen sie auf verschiedenen musikalischen Instrumenten, singen, tanzen, schreyen und schlagen nach dem Tacte in die Hände, und wenn sie sich ganz toll und voll getrunken haben, endet sich der Schmaus. Mancher, der sich betrunken hat, schläft ein, und wenn er erwacht, trinkt er sich von neuem voll. Die aufgetragenen Früchte und Speisen werden unter die Gäste und andere Leute vertheilt. Andere nehmen nach beendigtem Gastmahle einen Theil mit sich fort, und damit ist der Wirth sehr zufrieden.

Zur Musik hat man einige größere und kleinere Pauken, Pfeifen und Flöten mit acht Öffnungen. Ihre Gußli †) hat mehr als 50 Saiten. Die Guitarre hat sieben Saiten: vier von Eisendraht,

---

*) Ein Tagar ist ein leinwandener Sack, ungefähr vier Pud (160 Russische Pfund) enthaltend.

Anm. des Verf.

**) Ein Patman hält drey Säcke in sich. In Kasan heißt es Batman.

Anm. des Verf.

***) Die Turkestanen, wie auch die Tibeter, haben bis zu dieser Zeit weder Gabeln noch Chinesische Stöckchen beym Essen eingeführt, und jede Speise, sogar in Pekin den Reißbrey, der die gewöhnliche Speise ausmacht, nehmen sie mit den Fingern.

Anm. des Verf.

†) Siehe Anmerkung. Theil I, Seite 183.

Anm. des Übers.

zwey Darmsaiten und eine von Seide. Große und kleine Violinen haben vier. Die Erhebung und das Sinken der Töne (das forte und piano?) stimmt mit dem Paukenschalle überein. Gesang, Tanz und die Variationen beym Schlusse der Stanzen werden auch durch die Pauke abgemessen, und in dieser Mischung, wenn man aufmerksam zuhört, findet man eine Harmonie von Tönen, die nach Noten geordnet sind.

Sie haben keinen ersten Monath und Monathstag. Den Anfang des Monaths rechnen sie vom ersten Erblicken des neuen Mondes; 30 Tage machen einen Mond aus, und es gibt weder volle, noch mangelhafte Monathe *); 12 Monden machen ein Jahr aus. Es gibt keinen Schaltmonath. Das Jahr besteht bey ihnen immer aus 365 Tagen **). Die Zeit eines Jahres zählen sie nach den Bazaren oder Wochenmärkten. Alle sieben Tage ist ein Bazar; 52 Bazare machen ein Jahr in runder Zahl, das 365 Tage enthält.

Die Turkestanen schlagen die Mauern ihrer Häuser aus Lehm, drey bis vier Fuß dick, zusammen; auf die Mauern legen sie ein Dach aus einer Decke von Bretern zusammengefügt. Auf diese Decke legen sie Sumpfschilfrohr in Schichten und bestreichen es mit Lehm, damit ist der Bau beendiget. Zuweilen bauen sie Häuser von einigen Stockwerken. Die Öfen machen sie so hoch, daß sie bis an die Decke reichen; sie heitzen sie mit Holz. In den Wänden bringen sie

---

*) Das ist: es gibt nicht abwechselnd Monden=Monathe von 30 und 29 Tagen, wie etwa im Jüdischen und Türkischen Kalender.

Anm. des Übers.

**) Wenn dieß ist, müßten sie, wie die alten Ägypter, oder wie während der Französischen Republik, 5 Ergänzungstage haben, da so eben gesagt wird, daß 12 Monathe, jeder von 30 Tagen, das Jahr ausmachen. Übrigens muß auch ein Jahr von 365 Tagen — eben so wie es bey den alten Ägyptern der Fall war — gegen das wirkliche Sonnenjahr (365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 48 Secunden) immer mehr zurück bleiben, so daß man in einem Jahrhunderte z. B. ungefähr 24 Tage weniger zählt, als man eigentlich sollte.

Anm. des Übers.

Wandschränke oder Gestelle von Bretern an, um Sachen darauf zu legen. In den Decken lassen sie an einen oder zwey Stellen ein Fenster, zum Einfallen des Sonnenlichtes *). Die Dächer macht man platt, so daß man darauf herum gehen kann; oder sie säen auch Getreide und Früchte darauf, ohne sie zu beschädigen. Ihre Mauern sind dick, die Decken oder Dächer aber dünn; daher ist durchaus nicht zu fürchten, daß sie einstürzen möchten; auch dringt, da es nur wenig Regen gibt, kein Wasser durch. Neben den Zimmern haben sie Gärten mit Teichen. Sie pflanzen eine Menge Blumen und Fruchtbäume. Zur Abkühlung erbauen sie, zur Zeit der Sommerhitze Bostans **). Die Turkestanen bauen gern hoch. Es gibt Gebäude von drey und vier Stockwerken, rund wie die Mongolischen Jurten; es gibt auch viereckige. Wenn es der Platz erlaubt, bauen sie bey jedem Hause unfehlbar noch eine Capelle, zur Verrichtung des Namaz. Auf den Todtenäckern haben sie auch dergleichen Capellen.

Wenn ein Mann mit seiner Frau nicht einig lebt, können sie sich scheiden. Wenn die Frau den Mann verwirft, so darf sie auch nicht ein Strohhälmchen aus dem Hause mitnehmen. Verstoßt der Mann die Frau, so hat sie die Freyheit, aus dem Hause alles, was sie nur wünscht, zu nehmen; Söhne und Töchter werden getheilt; der Mann nimmt die Söhne und die Frau die Töchter. Wenn im Laufe des ersten Jahres nach der Scheidung die Frau einen Sohn oder eine Tochter zur Welt bringt, wird das Kind noch als ein eheliches anerkannt; die aber nach Ablauf des Jahres geboren werden, gehen den Mann nichts an. Zuweilen geht nach

---

*) Diese Fenster werden mit Dächern oder Decken gemacht. In den Wänden lassen sie sehr kleine Fenster, den Dachfenstern ähnlich, aus Furcht vor Diebstählen, die im östlichen Turkestan sehr gewöhnlich sind.

Anm. des Verf.

**) Bostan ist eine Laube in einem Garten, ringsum mit Blumen umpflanzt und mit einem Wasser-Canale umgeben. In Klein-Reußen heißt Baschtan ein Acker, der mit Melonen, Wasser-Melonen, Kürbissen und Gurken besäet ist.

Anm. des Verf.

einigen Jahren die Frau wieder zu ihrem ersten Manne; zuweilen wechselt sie in einigen Jahren mit mehreren Männern und kehrt dann wieder zu dem ersten zurück.

Bey dieser Gelegenheit halte ich es ebenfalls nicht für überflüssig, einige Worte von zwey Gebiethen zu sagen, die zum Theile an das östliche Turkestan gränzen, und sehr wichtige Plätze in Ansehung des Handels mit dem mittlern oder obern Asien sind. Diese Gebiethe, Kokan und Badagschan, stoßen an den westlichen Fuß des Belurischen Gebirges. Hier folgen einige genauere Umstände davon, gegründet auf die Berichte eines Augenzeugen.

Die Hauptstadt dieses Gebiethes, Kokan, liegt südlich von der Sibirischen Linie. Zwischen dieser Stadt und unserer Festung Petropawlowsk ist eine Entfernung von ungefähr 1500 Wersten (214 Deutsche Meilen). Die Karavanen vollenden diese Reise auf Kamehlen in 40 Tagen.

Kokan oder Kokant ist ein jetzt wenig bekannter Nahme, obgleich man ihn dem ganzen Gebiethe gibt. Auf Europäischen Karten bezeichnet er die alte Türkische Stadt Furkana (Fergana), deren Nahme in Kokan umgewandelt ist. Wirklich jetzt im ganzen Kokan'schen Gebiethe bestehende Städte, so viel bekannt ist, die einiger Maßen diesen Nahmen verdienen, zählt man bis 20, nähmlich: Kokan, Taschkent, Turkestan, Chodshent *), Numingan, Margolan, Angdsishan **), Tachtu-

---

*) Die Stadt Chodshent liegt in einer schönen Gegend, auf einem fruchtbaren Boden, an dem großen Flusse Ssir, dessen Ufer mit Wäldern bedeckt sind; seine Tiefe, bey seinem stolzen Laufe bis zum Aral-See, ist zum Schiffen mit größeren Fahrzeugen sehr bequem.

Anm. des Verf.

**) Vergleiche was Seite 138 von Angdsishan gesagt ist.

Anm. des Verf.

Suleiman, Jspara, Tscharku, Falkar, Matscha, Bendibadam, Bescharik, Garittepa, Arabteppa, Tora-kurkan, Kaßan, Jspiskun und Arawan. Einige nehmen in dem Kokan'schen Gebiethe 80 Städte an; aber dieß kann man nur dann gestatten, wenn man in dieser Zahl alle Lagerplätze von Hirten, die mit einem Erdaufwurfe, im Durchmesser von 10 bis 15 Klaftern, umgeben sind, mitbegreift; in dortiger Sprache werden sie gleichwohl mit dem wichtigen Nahmen Kalá, d. i.: Festung, beehrt.

Die eben genannten 20 Städte können sich an Größe nicht mit kleinen Russischen Städten vergleichen. Die meisten davon enthalten nicht mehr als 400 oder höchstens 500 Häuser. Die Bewohner derselben beschäftigen sich überhaupt mit Getreidebau, Gärtnerey und Viehzucht. Das ungewöhnlich fruchtbare Land belohnt immer mit hundertfältigem Ertrage den darauf gewendeten Fleiß. Was die Lebensbedürfnisse betrifft, haben sie alles im Überflusse. Daher ist bey ihnen der Gebrauch schon seit langen Zeiten, daß sie Getreide, Gartenfrüchte und Obst den Reisenden nicht verkaufen, sondern ihnen alles umsonst als Geschenk geben; nur etwa von reichen Leuten nehmen sie zuweilen, zur Gegenvergeltung zwey oder drey Arschinen von dem baumwollenen Zeuge, Bäsi genannt, an.

Überdieß erschwert den Verkauf im Kokan'schen Gebiethe der gänzliche Mangel an Münze. Zum gegenseitigen Handel zwischen den Einwohnern und Ausländern gibt es kein Mittel als Tausch; und daher sind in den Städten fast ununterbrochen Jahrmärkte. Der Chan Alim, der vor ungefähr 20 Jahren dort lebte, dachte darauf, eine eigene Münze einzuführen, um ein so großes Hinderniß im Handelsverkehre zu entfernen und seine Unterthanen zu bereichern. Zu diesem Endzwecke gebrauchte er alles Kupfer, das sich auf der Oberfläche der Erde in seinem Gebiethe befand, und die bey Schach Nadir's Kriegszuge dorthin gebrachten und da zurückgelassenen Kanonen. Aber bey all' dem ist es sehr zu bezweifeln, ob die Summe aller klingenden Münzen in dem Kokan'schen Gebiethe sich bis auf eine Million Rubel belaufen werde.

Das Land des Kokan'schen Gebiethes ist offen und eben, und gehört unter die besten und fruchtbarsten. Dort wächst im Überflusse jede Art Getreide, und in Menge ist Seide und Baumwolle vor-

handen. Die Bevölkerung in diesem Gebiethe kann sich bis auf eine Million Seelen erstrecken.

Die Macht des Chans von Kokan ist nur bey den Kirgisen und den Einwohnern der Bucharey von Wichtigkeit. Er ist nicht im Stande mehr als 20,000 Kriegsleute aufzubringen, die dabey den Feldzug nicht länger aushalten können, als nach dem Maße der mitgenommenen Lebensmittel, welche gewöhnlich acht, auf's höchste zehn Tage dauern. Aber im Falle eines feindlichen Angriffes in seinem eigenen Lande, kann der Chan, wenn er das Volk Mann für Mann aufbiethet, 50 bis 60,000 Krieger stellen. Es ist wahr, vor den Fenstern des Hauses des Chan liegen fünf oder sechs Kanonen, die da von Nadir Schach zurückgelassen worden sind; aber sie werden dort, ohne irgend einen Gebrauch, herumgewälzt, da die nöthigen Gestelle oder Lafetten fehlen.

B a d a g s c h a n.

Aus Kokan gehen die Karavanen in zwanzig Tagen nach Badagschan, einen Weg von 700 Wersten (100 Deutsche Meilen). Auf dem Wege trifft man bergige Stellen, die aber durchaus nicht beschwerlich für den Übergang sind, drey derselben in den Bergen ausgenommen; doch auch da geht das Lastvieh der Karavanen leicht und frey durch. Auf der ganzen Strecke sind Luft, Boden, Wälder, Gräser und Wasser von solcher Güte, daß es jede Beschreibung übertrifft. Besonders ist das Gras in solchem Grade fett, nahrhaft und kräftig, daß man sich fürchtet, die Pferde länger als vierzig Tage darauf zu halten; im entgegengesetzten Falle gehen sie unvermeidlich zu Grunde.

In einem solchen gesegneten Lande lebt — so will es das Schicksal — ein wildes, armes Volk, Schignanen genannt. Seine Armuth, und seine stille Sanftmuth kann das härteste Herz — nur nicht ein Türkisch-Tartarisches — erweichen. Ihre räuberischen Nachbaren, die Kokaner und Badagschaner, fallen in ihre Wohnplätze ein, führen die Einwohner fort und verkaufen sie auf immer zu Sclaven, oder behalten sie selbst als solche bey sich. Selbst ihr regierender kleiner Fürst, eben so arm und schwach als seine Unterthanen, setzt keinen großen Werth auf sie; für die Waaren, die er von durchreisenden Kaufleuten kauft, bezahlt er immer mit der bey ihm

allein gangbaren Münze, — mit eben diesen seinen unglückseligen Unterthanen. Glücklich schätzen sich diejenigen unter ihnen, welche in Städte kommen und sich da irgend jemanden zum Dienste hingeben.

Das Gebieth Badagschan hat seinen eigenen Chan, welcher aus Eitelkeit sich Mehmet-Schach nennt. An stehenden Truppen, oder wenigstens bewaffneten Leuten, kann er nicht mehr als 10,000 Mann haben. Vor nicht länger als einem halben Jahrhunderte eroberte der Afghanische Ahmet-Schach mit 15,000 Mann Reiterey in einigen Tagen das ganze Badagschanische Gebieth, und nahm selbst den Chan gefangen. Zu dieser Kriegsthat hatte er einen besondern Beweggrund, der aus dem Eifer der abergläubigen Muhammedaner entsprang. Der Chan von Badagschan, obgleich nur ein machtloser und unbedeutender Beherrscher im Osten, besaß doch einen für Muselmänner seltenen Schatz, — den seidenen Rock des Muhammed. Ahmet-Schach hielt dafür, sein Ruhm würde sich verdunkeln, wenn der Badagschaner dieses Kleinod behielte; schnell zog er aus zum Kriege; alles in Badagschan unterwarf er seiner Macht, und begnügte sich zuletzt bloß damit, mit diesem Rocke seine Hauptstadt Kandahar zu zieren, wo er noch bis jetzt eifrigen Muhammedanern gezeigt wird.

Aus Badagschan nach Kandahar geht ein besonderer Weg. Auf diesem Wege ist die Entfernung beyder Städte bis 1000 Werste (143 Deutsche Meilen).

In Badagschan kennt man keinen andern Handelsverkehr als den Verkauf von Menschen. Mit diesem Handel beschäftigen sich der Herrscher und die Unterthanen. Der erstere verkauft alle, und hat aus seinen Unterthanen eine Reichsmünze gemacht; die letztern verkaufen einander, und der Menschenhandel erstreckt sich bis zu den Chinesischen Städten im östlichen Turkestan, wohin sie eine Menge dieser Unglücklichen zum Verkaufe führen. Dieses Übel entspringt bey den Badagschanern aus ihrem natürlichen Stumpfsinne und Unwissenheit, welches die Chineser, bey der Unterjochung des östlichen Turkestans und der Ausrottung der Chodsha's, ihrer Feinde, geschickt zu benutzen wußten. Ai Chodsha, vom Unglücke und von den Chinesern verfolgt, flüchtete sich mit seinem Sohne unter den Schutz des Chans von Badagschan, seines Glaubensgenossen, der ihm auch allen möglichen Schutz versprach. Allein der unverständige Badagschaner, gelockt durch die listigen Versprechungen und Geschenke der

Chineser, übergab ihnen das unglückliche Schlachtopfer, welches von ihnen noch in Badagschan selbst erschlagen ward. Der Sohn des gedachten Chodsha entging der Ermordung, und machte überall das treulose Verfahren des Chans bekannt, der jetzt sammt seinem Volke bey den benachbarten Muhammedanern unter dem Fluche liegt; und dieser Vorwand gibt ihnen immer Anlaß, jeden Badagschaner zu plündern und in die Sclaverey zu führen. Durch solche Bedrängnisse erschöpft, ist das Badagschanische Volk in äußerste Armuth und Schwäche versunken.

Die Stadt Badagschan liegt in einer hohen und angenehmen Gegend; sie hat bis 4000 Häuser. Das Land ist überall fett und fruchtbar. Dieß verstehen die Badagschaner gut zu benutzen, und beschäftigen sich fleißig mit Getreidebau und Gärtnerey, und gewinnen durch ihre Anstrengungen für sich Überfluß in Allem.

Die Badagschanischen Gebirge hat die Natur mit seltenen Schätzen angefüllt. Aus ihnen gewinnt man Gold, Edelsteine, als: Rubine, Amethyste, schwer am Gewichte, Türkise und Ultramarine, wovon man jährlich mehr als 300 Pud gewinnt. Gruben, wo man diese Schätze findet, gibt es selbst bey der Stadt Badagschan. Aber jeder, der die bergmännische Arbeit der armen, furchtsamen Badagschaner sieht, die sie mit der gröbsten Unwissenheit verrichten, muß bedauern, daß zur Entdeckung der großen in diesem Boden eingeschlossenen Reichthümer, Europäischer Verstand, von Wissenschaft geleitet, mangelt. Unter solcher Leitung könnte man hier das wahre Vaterland aller Kostbarkeiten finden.

Ungefähr vierzig Werste (über fünf und eine halbe Deutsche Meilen) von Badagschan fließt der große Fluß Amu vorbey, der sich in den Aral-See ergießt. Dieser Fluß ist fast beynahe bis zu seinem Ursprunge hin schiffbar. Schach Nadir, der sich vorgenommen hatte, die Bucharey zu erobern, nachdem er schon Indien sich unterworfen hatte, befahl seinem Sardar Tschalail von Kabul, 1000 Fahrzeuge von ansehnlicher Größe zu erbauen. In diese setzte er einen nicht kleinen Theil Truppen, Artillerie, alles Gepäcke des Heeres, Lebensmittel und Futter für die Pferde, und mit diesem Heere drang nun der Sardar, auf dem Flusse Amu, von der rechten Seite in die Bucharey ein; Nadir selbst aber und die leichten Truppen rückten von der linken Seite vor.

In dem Badagschanischen Gebiethe befindet sich ein wildes, rohes und grausames, völlig unabhängiges Nomaden-Volk. Seine Benennung ist Kaferi ßijapusch', d. i.: die Treulosen in schwarzer Kleidung, welche bey ihnen sowohl Männer als Weiber tragen. Dieser ihr Nahme bezeichnet ihre wahre Eigenschaft; denn sie erschlagen Alle, die in geringer Anzahl durch ihre Nomaden-Plätze reisen, ohne Unterschied und ohne Schonung. Sie wohnen in ihren Nomaden-Plätzen in großer Entfernung von einander, zwischen Bergen an Ufern von Flüssen. Die Anzahl der ganzen Horde Kaferi ßijapusch' mag sich auf 40,000 Kibitken belaufen. Sie haben gar keine Pferde; aber dieser Mangel wird durch eine große Menge Hornvieh ersetzt. Sie gebrauchen immer Bogen und Pfeile, kennen das Schießpulver nicht, und haben kein Feuergewehr. Ihre Armuth, Wildheit, und Grausamkeit gestattet den Nachbarn nicht, mit ihnen in freundschaftliche Verbindungen zu treten. Die Badagschaner thun oft Einfälle bey ihnen, rauben sie hinweg und verkaufen sie. Das erwähnte Volk ist in solchem Grade wild und roh, daß es ohne Glauben und Religion in völliger Geistesfinsterniß lebt. Die gütige Natur hat das weibliche Geschlecht bey ihnen mit außerordentlicher Schönheit begabt, welche gleich der Tscherkessischen (Circassischen) im ganzen Orient berühmt ist; aber eben diese Schönheit reitzt ihre Nachbarn, mit Verachtung aller Gefahren, bey ihnen Frauenzimmer zu rauben und sie um hohen Preis zu verkaufen.

Endlich ist noch nöthig zu erwähnen, daß alle drey Wege, die von Norden zu den Gränzen Indiens führen, als: 1) nach Kabul, 2) nach Kaschemir, und 3) nach Pischaur (Peichour) in den Landen der Kaferi ßijapusch' sich vereinigen, und daß man daher auf dieser Linie ihnen nicht ausweichen kann. Wir wollen von diesen Wegen noch Folgendes bemerken:

1) Von Badagschan nach Kabul kann man annehmen, daß eine Karavane in fünf und zwanzig Tagen geht. Die Entfernung wird bis auf 800 Werste (hundert und vierzehn Deutsche Meilen) seyn; ein weiter Weg zwischen Bergen, wo man auf jedem Schritte große Hindernisse zu bekämpfen hat.

2) Auf dem Wege von Badagschan nach Kaschemir sind die Karavanen noch nicht gewohnt zu reisen. Aber es ist bekannt, daß Schach Sadi Ssuleiman, als er von Mirkais verfolgt wurde, diesen Weg mit den bey ihm befindlichen Leuten in eilf Tagen zurücklegte; die

ganze Entfernung wird auf 600 Werste (sechs und achtzig Deutsche Meilen) betragen. Obgleich auch dieser Weg durch Gebirge geht, so ist er doch nicht beschwerlich, da das Land überall fett und weich, reich an Holz, Wasser und Gras ist.

3) Von Badagschan nach Pischaur reiset man in zwanzig Tagen, auf einem Wege von nicht mehr als 700 Wersten (hundert Deutsche Meilen). Der Weg nach Pischaur führt zwar auch durch Gebirge; aber diese nicht bedeutende Beschwerde wird durch große Bequemlichkeiten und Vortheile aufgewogen; denn wenn man ohne irgend eine Beschwerde durch Gebirge 10 Werste (eine und eine halbe Deutsche Meile) gereiset ist, so geht man die andern zehn Werste durch offene Thäler, reich an Gehölz, Wasser und Gras. Dieser Überfluß an allen Bedürfnissen erleichtert die Reise und ihre Dauer verkürzt sich, ohne daß man es gewahr wird.

Aus eben diesem Badagschan ist nach der Stadt Lahor (in Indien), sowohl über Kaschemir, als über Pischaur, die Entfernung dieselbe. Aber der Weg über Pischaur ist ungleich bequemer, als der über Kaschemir. Von Pischaur nach Lahor reisen die Karavanen bequem größten Theils auf großen Indischen mit Ochsen bespannten Wägen, in Zeit von zwanzig Tagen, in einer Entfernung von 600 Wersten (sechs und achtzig Deutsche Meilen). Von Lahor nach Multan, der Hauptstadt eines besonderen Indischen Gebiethes, muß man zu Lande zwölf Tage, zu Wasser acht Tage reisen.

Viertes Capitel.

Fortsetzung des Tagebuches.

Den 1. Jänner 1821 (13. Jänner n. St.) hielt der Pater Archimandrit Peter, in voller Versammlung der Geistlichkeit, das Hochamt.

Pater Jakinf lud am Abende den Vorsteher der neuen Mission, den Hierodiacon, mich und Rasgildejew den I. zu sich ein. Bald kam auch ein im Pekin'schen Corps dienender Manshur, Tschan-lju *) dahin, drey und vierzig Jahre alt, ein alter Bekannter von unsern sich hier aufhaltenden Landsleuten. Tschan war unlängst von dem neuen Chuandi Daoguan wegen seiner Auszeichnung im Dienste zur fünften Classe (unserm Hauptmanne entsprechend) erhoben, und zum Commissär an der Gränze, zwischen den Statthalterschaften Sütschuang und Tangut, ernannt worden. Tschan-lju hat auf der Mütze eine Pfauenfeder mit einem Auge (ein Zeichen der Auszeichnung im Dienste), die ihm von dem verstorbenen Dsäzin (Dsiazin) verliehen worden war, weil er das Gepäck des Heeres zu der Zeit, gerettet hatte, als man die nicht zu bändigenden wilden Mäodsen verfolgte, die in den hohen Bergen der südlichen Statthal-

*) Tschan ist sein eigentlicher Familiennahme, und lju bedeutet auf Chinesisch sechs. Er war der sechste Bruder in seiner Familie.

Anm. des Verf.

terschaften Sütschuang und Junnang wohnen, und nicht selten Einfälle in die Chinesischen Wohnplätze thun, um da zu rauben und zu plündern. Zur Zeit der Kriegsunternehmungen gegen sie, tödtete er, mit einem Pfeilschusse aus seinen eigenen Händen, einen von den Hauptanführern der Empörer. Der erwähnte Manshur zeigte sich uns sehr höflich und artig im Umgange; außer der Chinesischen Sprache spricht er auch gut Manshurisch. Aber die Anwesenheit der Russischen Beamten, unsere glänzenden Uniformen und Kasakensäbel brachten den Tschan-lju in einige Verlegenheit, wie er dieß dem Pater Archimandriten gestand. Nach diesem sprach er in der Unterredung mit einer schüchternen Bescheidenheit.

Bis zu dieser Zeit hatte sich Tschan-lju im Hofstaate des Beile, eines Fürsten vom dritten Grade, der im Jahre 1819 starb, befunden. Der Sohn des Beile — den Regeln der hiesigen Politik gemäß, die keinen erblichen Titel duldet, — ward zur Würde eines Beiße (Fürsten des vierten Grades) herabgesetzt, und nahm, da er sein väterliches Erbe in großer Zerrüttung fand, eine sehr eingeschränkte Lebensweise an. Daher konnte Tschan-lju, der bey dem Beile oberster Verwalter gewesen war, nicht länger in dem Hofstaate seines Sohnes bleiben, da dieser im Range herabgesetzt war, und das Recht nicht hatte, Leute von einer gewissen Rangstufe in seinem Gefolge zu halten.

Der Beile, von dem hier die Rede ist, hatte seine eigene, ziemlich geräumige Hofburg, die gegen Norden nicht weit von dem Russischen Klosterhofe liegt. Er war ein reicher Fürst, lebte prächtig, und bewirthete mehr als ein Mahl die Mitglieder unserer Mission und den Aufseher (Pristaw) Igumnow bey sich, der nach Pekin zum letzten Mahle im Jahre 1794 reisete. Überdieß war dieser Beile nahe verwandt mit dem Kaiser Kanßi, und mit der Tochter des Chä-Scheng, ersten Ministers bey dem Chuandi Zäng-lung (Zian-lung), vermählt.

Dieser Minister ist in China unter dem Nahmen Chedshuntan (Dshuntan, auf Chinesisch ein Großer des Reiches) berühmt; zwanzig Jahre lang war er stets der Günstling des Kaisers Zäng-lung, der vom Jahre 1735 bis zum Jahre 1795 regierte. Sein Emporsteigen von einer Stufe des Ranges zur andern ging schnell, gereichte aber, wie man unter dem Volke sagt, eben nicht sehr zu seiner Ehre. Als er achtzehn Jahre alt war, gefiel er dem Zäng-lung durch sein Äußeres und durch seine

schnelle scharfsinnige Lösung gelehrter Aufgaben. Noch in der Jugend hatte er die Ehre, in den Versammlungen der Alten mitzusitzen. Zäng-lung konnte nicht ohne ihn seyn, besonders gegen die Zeit seines Alters. Seine Gewalt war unbegränzt und seine Schätze zahllos. Selbst die nächsten Anverwandten des Kaisers suchten seinen Schutz. Einige Schwächen ausgenommen, war er im Übrigen ein sehr weitsehender und aufgeklärter Minister. Mit dieser Meynung der Chineser stimmt das sehr überein, was über ihn Sir George Staunton *) äußert: „Der Chinesische Wessier, der das Zutrauen des Kaisers fast ausschließend besaß, war ein Tartar (ein Manshur) von keinem vornehmen Geschlechte, und wurde aus niedrigem Stande vor nicht länger als zwanzig Jahren emporgehoben; er stand zu jener Zeit Wache an dem Thore des kaiserlichen Hofes, als dem Kaiser, im Vorübergehen, sein Äußeres gefiel. Als dieser Monarch nachher fand, daß er Erziehung und gute Naturgaben hatte, erhob er ihn schnell zu Würden. Man kann sagen, daß er nach dem Kaiser der mächtigste Mann im Reiche war." Diesem fügt Staunton noch hinzu: „Der Umgang des Ho-Schung-Tang **) war eben so freundlich und artig, als sein Verstand durchdringend und gebildet war. Er wurde in sein Amt eingesetzt, und ihm Gewalt gegeben, einzig nur nach dem Willen des Kaisers, was größten Theils dort der Fall ist; aber er blieb im Amte durch den Beyfall derjenigen Personen, welche nach ihrem Range und Würden, fast immer Einfluß in unumschränkten Regierungen haben. — Eine Tochter des Kaisers wurde mit dem Sohne des Che-Tschuntan verheirathet. Dieser Umstand war hinreichend, um einige Personen der kaiserlichen Familie in Be-

---

*) Reise des Lord Macartney in das Innere von China und in die Tartarey. Th. III, S. 49 und 60 (der Russischen Übersetzung).

Anm. des Verf.

**) Gleicht wohl dieser Nahme dem Che-Tschuntan †)? — Nach solchen Umwandlungen muß die Chinesische Sprache gewiß sehr seltsam erscheinen.

Anm. des Verf.

†) Der Verfasser schreibt nähmlich den Nahmen: Go- (Ho-) Schoong-Taung. Allein dieß ist bloß Englische Rechtschreibung, und Ho-Schoong- (eigentlich Shoong) Taung wird gelesen: Ho-Schung-Tang, und ist dann von Che-Tschuntan im Klange nicht sehr verschieden.

Anm. des Übers.

stürzung zu setzen, so wie auch einige treue Unterthanen, welche fürchteten, der Ehrgeitz des Günstlings möchte nach höhern Graden der Erhebung streben."

„So ausgezeichnet auch die Verdienste des Che-Scheng waren, so viel Macht er auch im Reiche besaß, so setzte doch Zäng-lung's Tod seinem Daseyn ein Ziel. Dsäzin, der 1795 auf den Chinesischen Thron kam, wendete seinen Zorn gegen den Liebling seines Vaters. Seine Schuld war offenbar. Che-Scheng's Benehmen wurde der strengsten Untersuchung unterworfen, und den mächtigen Großen des Reiches traf mit seiner Familie das Verderben; seine zahllosen Schätze wurden der Schatzkammer des Chuandi zugeschrieben. Ich halte es für nöthig, von solchen Umständen weitläufiger zu sprechen, um durch Thatsachen den Geist der Chinesischen Regierung bey verschiedenen Gelegenheiten zu zeigen. — Nach Beendigung des Richterspruches über Che-Scheng wurde zu seiner Beschuldigung ein Manifest *) am fünfzehnten Tage des ersten Mondes des vierten Jahres des Dsäzin (1799) herausgegeben, folgenden Inhaltes:

„Zur Erfüllung unsers Befehles, der dem Senate zugesendet worden, betreffend die Bekanntmachung an alle General-Gouverneurs und Gouverneurs unsers Reiches, wegen der zu untersuchenden gesetzwidrigen Handlungen des Che-Scheng, damit sie über seine Anklage ihre Meynungen einsenden sollen, hat der General-Gouverneur von Dshili, Chudsitan, uns Folgendes eingereicht: Che-Scheng hat dadurch, daß er die Rechtschaffenheit mit Füßen getreten, und das von der Natur eingepflanzte Gewissen ausgerottet hat, sich unwürdig gemacht, unter der Zahl der Menschen zu seyn. Da er allerley der Pflicht eines treuen Unterthanen zuwider laufende Ruchlosigkeiten begangen hat, verdient er in Wahrheit, weil er die Reichs-Angelegenheiten in die äußerste Unordnung gebracht, und folglich auch das Volk gedrückt hat, den Bösewichtern von Sütschuang und Chubo gleich geachtet zu werden. — Wenn ich allerunterthänigster Pflicht gemäß seine unersättliche Habsucht, seine Schamlosigkeit und

*) Aus dem Manshurischen übersetzt von dem Archimandriten Peter Kamenski.

Anm. des Verf.

seinen Mangel an Furcht vor der höchsten Gewalt betrachte, finde ich, daß Che-Scheng nach den Reichsgesetzen den Tod verdient, und zwar, daß sein Körper in Stücke zerhauen werde. — Kraft des mir gegebenen Befehles bin ich, nachdem ich eine besondere Commission errichtet, zur Einziehung seines Vermögens, seiner Vorrathsgewölbe u. s. w. geschritten. Welches ich allerunterthänigst Euer Majestät zu Allerhöchstdero gefälligen Einsicht melde."

„Wir erwarten, dieser Meldung zu Folge, die genaueste Angabe von dem Vermögen des Che-Scheng, und was man entdecken wird, werden wir nicht ermangeln, durch einen besondern Befehl von uns öffentlich bekannt zu machen. Jetzt indessen wollen wir nach der Ordnung alle seine wichtigsten Verbrechen aufzählen."

„1. Seine Majestät, unser Vater (Säng-lung), hatte, da derselbe allergnädigst uns zum Erben des Thrones bestimmte, im Voraus festgesetzt, uns dieses Geheimniß im sechzigsten Jahre im neunten Mond, am dritten Tage, feyerlich zu eröffnen; aber Che-Scheng hat, um vor uns seine Mitwirkung bey einer so wichtigen Angelegenheit kund zu thun, schon am zweyten Tage dadurch, daß er uns das kaiserliche Schui*) überreichte, vor der Zeit dieses Reichsgeheimniß enthüllt."

„2. Als Che-Scheng im vergangenen Jahre zur Zeit der feyerlichen Begehung des Neujahrsfestes in der Hofburg zu Juang-ming-juang sich befand, um Seiner Majestät seine Glückwünsche darzubringen, ist er nicht nur durch das linke Thor geritten, sondern er hat sich, mit Vorbeygehung des Thronzimmers, ohne Scheu in dieser Lage Scheuschangkeu genähert. Dadurch hat er eine vollkommene Nichtachtung der höchsten Gewalt und eine Verachtung der Reichs-Verordnungen bewiesen **)."

---

*) Eine Art Stab oder Zepter.

Anm. des Verf.

**) Dieß wäre wirklich kein geringes Verbrechen gewesen, wenn er ohne allen gesetzlichen Grund dabey verfahren wäre; aber er entschuldigt sich mit der ihm vom Kaiser, wegen seiner kranken Füße, gegebenen Erlaubniß. Che-Scheng würde nicht am Hofe erschienen seyn; aber der Kaiser konnte nicht ohne ihn seyn. Che-Scheng war bey Säng-lung Günstling, Freund und Rathgeber.

Anm. des Verf.

„3. Er wurde wegen Schmerzen an den Füßen, auf einem Lehnstuhle sitzend, rückwärts und vorwärts bey dem Thor Scheng-u vorbeygetragen, sogar bis in das Innerste der kaiserlichen Hofburg, welches ebenfalls zu seinen bedeutendsten Verbrechen gezählt wird."

„4. Er hat, allen Anstand und alle Scham unter die Füße tretend, ein aus der Hofburg abgegangenes Mädchen (eine Beyschläferinn) zur Frau genommen."

„5. Als Seine Majestät, unser Vater, bey der Fortdauer der Empörungen in Ssütschuang und Chubo, ungeduldig Nachrichten erwartete; so bemühete sich Che-Scheng, dem höchsten Willen entgegen, indem er eigenmächtig alle aus jenen Gegenden ankommenden Berichte verheimlichte, und nach seinem ruchlosen Vorsatze seinen Herrn hinterging, die kriegerischen Unruhen zu verlängern *)."

„6. Während der Krankheit des heiligsten Herrn **) ging Che-Scheng, ohne die mindeste Betrübniß zu zeigen, im Pallaste aus und ein, scherzte und lachte, wie gewöhnlich, mit allen ihm begegnenden Beamten, und bewies dadurch seinen frechen Leichtsinn."

„7. Vergangenes Jahr, im Winter, als Seine Majestät während Ihrer Krankheit, eine qualvolle Schlaflosigkeit, in einem Ihrer Befehle einige Schriftzüge nicht deutlich gezeichnet hatten, zerriß Che-Scheng geradezu diesen Befehl, ohne alle gebührende Achtung, und sagte: Es ist besser, einen neuen zu machen."

„8. Vorher war Che-Scheng durch einen Befehl Seiner Majestät zur Verwaltung der Wapenkammer, dann zum Oberrichter

---

*) Dieses legte man in Pekin anders aus. Alle versicherten, Che-Scheng habe von den unangenehmen Nachrichten in der guten Absicht nichts gemeldet, um seinen sehr alten und kranken Herrn nicht noch mehr in Unruhe zu setzen.

Anm. des Verf.

**) Titel, den die Chinesischen Kaiser von ihren Unterthanen annehmen, die auf jede Art gern sie erheben und preisen.

Anm. des Verf.

in Criminal-Sachen bestimmt worden, und endlich, da der Kaiser seine Fähigkeit, Überschläge von den Reichs- und Kriegsbedürfnissen zu machen, kannte, gab er den höchsten Befehl, ihm die Aufsicht über die Angelegenheiten der Kammer der kaiserlichen Einkünfte zu übertragen. Er verwaltete diese Kammer zum völligen Verderben, riß alle Gewalt allein an sich, und beraubte die andern Amban's aller Wirksamkeit und Kraft."

„9. Zu Ende des vergangenen Jahres stellte der Orts-Statthalter Guitu (Huitu) vor, daß in den Orten Ssung-chua und Guide (Huide) die Räuber Fangdsü, die sich in einer Zahl von mehr als 1000 Mann versammelt hatten, bey Zing-chai (Kukunor), die dem Dalai-Lama gehörige Handels-Karavane geplündert und einige Menschen erschlagen hätten. Che-Scheng verheimlichte diesen Vorfall, schickte jenen Bericht wieder zurück, und that in dieser Sache gar nichts. Dieß bewies hinlänglich seine gänzliche Unachtsamkeit auf die Angelegenheiten jenseits der Gränze."

„10. Nach dem seligen Ende Seiner Majestät, unsers Vaters, erließen wir allergnädigst durch einen höchsten Befehl den Mongolischen Fürsten, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten, die Reise nach Pekin zu dieser trauervollen Ceremonie. Aber Che-Scheng verboth, unserm Befehle entgegen, Allen, ohne Ausnahme, auch denen diese Reise, welche die Blattern schon gehabt hatten. Dieses Verfahren, das zur Absicht hatte, unsere Kälte gegen die Vasallen des Reiches zu zeigen, ist in Wahrheit unbegreiflich."

„11. Alichada-Ssiringa *) wurde, wegen seiner Verwandtschaft mit seinem Bruder Che-lin, ungeachtet seines hohen Alters und seiner Taubheit, doch nie von Che-Scheng zur Entlassung von den Geschäften vorgestellt, und die Beamten Uschenglang, Lichuan und Liguanjun wurden durch seine eigene Fürsprache, wegen besonderer ihm geleisteter Dienste, alle zu den Rangstufen von Ambans und Directoren-Ämtern, im gelehrten Theile, befördert."

---

*) Rang des Chinesischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, unserm wirklichen geheimen Rathe der ersten Classe gleich kommend.

Anm. des Verf.

„12. Er schloß nicht selten Beamte, die zum geheimen Rathe gezählt wurden, ohne alle gesetzliche Ordnung und hinreichende Gründe, eigenmächtig aus den Verzeichnissen aus, und erlaubte sich andere, diesen ähnliche eigenmächtige Handlungen.“

„13. Bey der gegenwärtigen Einziehung seines Vermögens hat sich gefunden, daß bey dem Baue seines Hauses, welches eine gränzenlose Üppigkeit und Verschwendung aufstellt, zu allem das kostbare Holz Nangalu (weiße Cypresse) gebraucht worden. Die innere Einrichtung desselben ist eine vollkommene Nachbildung der kaiserlichen Hofburg Ninscheu, und das äußere Ansehen ist das Ansehen von Zündo-Jaoschai. Alles dieses wendet gegen ihn unsere Unzufriedenheit und unsern Abscheu.“

„14. Der von ihm in dem Kreise von Dsidsheu erbauete Todtenacker, ringsum mit einem ansehnlichen Canale umgeben, von innen nach dem Modelle des östlichen kaiserlichen Todtenackers eingerichtet, ist ein Gegenstand der Bewunderung und Achtung für das Volk. Der große Haufe wagt es nicht, wegen der Pracht dieses Todtenackers, ihn mit dem gewöhnlichen Nahmen Füng *) zu benennen, sondern nennt ihn einstimmig Lin.“

„15. Sein Vermögen ist unermeßlich. Selbst von großen und kostbaren Perlen, vorzüglicher als man sie gewöhnlich an den kaiserlichen Mützen und Hüten gebraucht, ist eine unglaubliche Menge gefunden worden. Überdieß von der zweyten Gattung Perlen, die man zu Rosenkränzen braucht, hat man mehr als tausend Schnüre entdeckt. Von ähnlicher Güte und in so großer Menge sind sie selbst nicht in den kaiserlichen Vorrathskammern vorhanden.“

„16. Man hat bey ihm eine Menge Kügelchen von den kostbarsten Steinen, deren Gebrauch ihm nicht erlaubt ist, gefunden; hundert Stücke verschiedener Kostbarkeiten von ungewöhnlicher Größe, und viereckiger eine (Chinesische) Elle ($\frac{1}{2}$ Russischer Arschin) großer Stücke

---

*) Füng heißt ein gemeiner, aber Lin ein kaiserlicher Todtenacker.

Anm. des Verf.

eine zahllose Menge *). Wir kränken uns sehr, wenn wir in den Händen eines Privat-Mannes solche Kostbarkeiten sehen, wie es deren selbst in unsern Vorrathskammern nicht gibt."

„17. Unter seinen zahllosen Schätzen hat man ein vollständiges Ceremonien-Kleid von gelber Farbe gefunden, die einzig nur zu unserm kaiserlichen Gebrauche durch die Gesetze uns überlassen ist. Che-Scheng ist weiter nichts als unser Sclave; was war also seine Absicht? — Diese sehr wichtige Entdeckung erweckt in uns ein ungemeines Mißfallen und einen unerträglichen Zorn gegen ihn."

„18. In seinen Vorrathsgewölben zu Tundsheu und Düdsheu entdeckt man Capitale von unermeßlichen Summen. Erster Minister zu seyn und dabey in niederem Gewinne mit der Kaufmannschaft zu wetteifern, ist das wichtigste seiner Verbrechen."

„19. An Gold, das in der Mauer seines Hauses niedergelegt war, hat man 133 Pud **) herausgenommen, und an Silber 23,000,000 Lana (ungefähr 46,000,000 Silber-Rubel) gefunden, welches sein größtes Verbrechen ausmacht."

„20. Che-Scheng's Haushofmeister Liuziuang ist weiter nichts als der letzte der Sclaven; indessen hat sich, bey der Confiscation seines Hauses, ein Vermögen von mehr als 23,800 Lana (ungefähr 48,000 Rubel) in Silber gezeigt. Man hat bey ihm eine unglaubliche Menge großer Perlen gefunden. Wenn diesem gierigen

*) Kügelchen von Rubinen, muß man denken, wie sie die Wans und andere Prinzen von Geblüte an den Mützen tragen; und die andern Stücke bestanden, ohne Zweifel, größten Theils aus verschiedenen Gattungen von Turkestanischem, gold- und milchfarbigem Jaspis.

Anm. des Verf.

**) Oder 5320 Russische Pfund, welche 4628 Leipziger Pfund Gold, wovon man jedes ungefähr auf 400 Thaler Conventions-Münze rechnen kann, ausmachen. Dieß wäre also eine Summe von 1,851,360 Thalern.

Anm. des Übers.

Menschen nicht gestattet worden wäre, sich durch Plünderung zu bereichern, wie hätte er denn so großen Reichthum sammeln können? Dieses wird gleichfalls zu den wichtigsten Verbrechen Che-Scheng's gerechnet. Seine übrigen Vergehungen verschiedener Art sind unzählbar."

Außer den hier angezeigten Verbrechen Che-Scheng's verschwieg man die wichtigsten, der Geheimhaltung unterworfenen. Er wurde erdrosselt; sein Sohn, der Zäng-lung's Tochter zur Gemahlinn hatte, ward aller Würden beraubt; der Haushofmeister Liuziuang zur Landesverweisung abgeführt, seine Kinder aber, wegen zu großer Willkührlichkeit, dem Tode übergeben.

Den 3. Jänner (15. Jänner n. St.). Heute fuhren wir in die Kaufmannsgewölbe, die größten Theils in Wailotschen angelegt sind.

In einer besondern Gasse, Liulitschán, die äußerst enge und schmutzig ist, befinden sich beym Eingange einige Gewölbe mit gedruckten Büchern, in Chinesischer und Manshurischer Sprache. Bücher sind viel, alle gebunden, und werden alle in Ordnung aufgestellt erhalten; aber die Behälter dieses gelehrten Reichthumes sind ziemlich unsauber. Die Buchhändler sind, in ihrer Bildung, einigen der unsrigen ähnlich. Nicht selten bestimmen sie den Preis der Bücher nach ihrem Gewichte; sie haben die Gewohnheit, etwas fünf Mahl theurer als es werth ist, zu verkaufen. Sie verkaufen gern Bücher, an denen viele Blätter fehlen, oder sie vereinigen in Einem Exemplare Blätter aus drey oder vier verschiedenen Büchern. Man muß sehr vorsichtig verfahren, um nicht ein Opfer der Hinterlist der Chinesischen Buchhändler zu werden. Dasselbe kann man von vielen andern Gegenständen des hiesigen Handels sagen. Die besten Bücher, besonders die geschichtlichen, werden in der Hof-Druckerey gedruckt. Da kaufen sie die Buchhändler aus Pekin und andern Städten zu den von der Schatzkammer festgesetzten Preisen. Diese Druckerey gibt auch Zeitungen aus, welche alle zwey Tage in Pekin heraus kommen, und nur Nachrichten von inländischen ungewöhnlichen Vorfällen, von kaiserlichen Befehlen und besonders von Ernennungen der Beamten zu Stellen, Beförderungen, Belohnungen der ausgezeichnetesten Männer durch die Gnade des Chuandi mit einem gelben Kleide, mit Pfauenfedern, welche in China dasselbe bedeuten, wie bey uns die Ordensbänder und Sterne; oder

von Bestrafung räuberischer Statthalter u. s. w. enthalten. Übrigens haben große Fürsten und selbst auch Buchhändler eigene kupferne und hölzerne Tafeln, auf welchen Werke von minderer Bedeutung ausgeschnitten werden; sie machen Abdrücke davon nach Maßgabe des Bedarfes, und verkaufen solche Bücher nach einem beliebigen Preise. Die Ausgaben erhalten ihren Werth durch leserliche und schöne Schriftzüge, in welchen die Worte ausgeschnitten sind; denn bewegliche Typen zum Setzen in den Druckereyen gebraucht man hier nicht; ebenfalls auch durch das beste Papier, das aus abgekämmten Seidenfasern und Baumwolle gemacht wird.

Weiterhin befinden sich auf dieser Straße Gewölbe mit Galanterie-Waaren Dort verkauft man Gemählde und häusliche Verzierungen von Jaspis, Elfenbein und kostbaren Holzarten, von dem feinsten Schnitzwerke; auch die besten gläsernen, porzellanenen, lackirten Geräthschaften u. s. w. Viele Sachen kommen da aus dem kaiserlichen Hofe vor, die durch die Gewandtheit der silbergierigen Verschnittenen in die Gewölbe für eine Kleinigkeit hingeschafft werden. Wir sahen auch nicht wenig Englische Arbeiten da, die man über Kanton erhalten hatte.

Nahe bey diesen Orten befindet sich die Fliesen- und Glas-Fabrik — Liulitschán. Bey der jetzigen Dazin'schen Dynastie sind zur Verwaltung dieser Fabrik zwey Aufseher (Pristaw) angestellt, ein Manshur und ein Chineser. Man verfertiget darin glasirte Ziegel von verschiedenen Farben. Diese Fabrik ist von Süden nach Norden zu schmal, aber von Ost nach West hat sie mehr als 2 Li (ein Siebentel Deutsche Meile) in der Länge. Vor Liulitschan liegt ein leerer freyer Platz, auf welchem, im ersten Monathe des neuen Jahres, vom ersten bis zum siebzehnten, täglich eine Versammlung Spazierengehender ist. Hier verkauft man Spielsachen für Kinder und spielt gemeine Komödien und Taschenspielereyen.

Bey jedem Thore, besonders den Stadtthoren, zwischen der südlichen Mauer und dem Canale, sahen wir einige gesattelte Esel. Auf diesen Thieren reiten die Chineser, der Schnelligkeit wegen, von einem Thore zum andern, für den Preis von nicht mehr als 10 Tschech, oder ungefähr 4 Kopeiken in Kupfer *) nach unse-

---

*) Fast 1 Groschen nach Deutschem Gelde.

Anm. des Übers.

rem Gelde. Auch führen sie darauf geringe Lasten weiter. In jetziger Winterzeit fährt man auch auf dem mit Eis bedeckten Canale. Einige Menschen setzen sich auf Breter, die in Gestalt eines Schlittens zusammen gefügt sind, die ein Arbeiter fortzieht. Man sagt, man könne auf dem Wege von Pekin nach den südlichen Statthalterschaften, selbst im Sommer, auf kleinen zweyräderigen Wagen, die von Menschen gezogen werden, fahren; eine Folge der Übervölkerung, welche sie edlerer Mittel des Unterhaltes beraubt. Für die Volkszahl in China ist nicht hinreichend Land vorhanden, das noch überdieß durch die lang dauernde Bearbeitung erschöpft ist.

An der Stadtmauer in Gruben in der Erde halten sich Bettler auf. Man kann sich nichts Mitleidswürdigeres und Ekelhafteres vorstellen, als den Anblick dieser Unglücklichen. Fast in natürlicher Nacktheit, mit einem Fetzen von einer Matte bedeckt, schleppen sie sich am Tage in den Gewölben der Kaufmannsstadt oder der südlichen Vorstadt umher, um Almosen zu erbetteln; wenn sie einige Tschech erhalten haben, kriechen sie wieder in ihre Erdwohnungen. Deguignes, der in China gewesen ist, hat in Hinsicht dieser Unglücklichen die Bemerkung gemacht, daß in den Vorstädten von Kanton sich die Bettler auf einem Platze versammelten und sich dicht zusammen drängten, um sich, wenn auch nur ein wenig, gegen die Kälte zu schützen. Aber da sie auf diese Art sich nicht vollkommen erwärmen konnten, starben Viele davon, und ihre Leichname lagen unter Balken und Steinen umher, die am Ufer des Flusses Taché liegen.

Niemand konnte uns sagen, ob es in Pekin Spitäler oder ähnliche menschenfreundliche Anstalten gibt, ausgenommen das Erziehungshaus (Waisenhaus) (Juitang) im Wailotschen nahe bey dem Thore Huangdsiui, das unter der jetzigen Dynastie, im ersten Jahre des Kanßi (1662) gestiftet wurde. Jundshen setzte dort, im zweyten Jahre seiner Regierung (1724) ein steinernes Denkmahl; er schenkte zum Nutzen dieser Anstalt 1000 Lana (2000 Rubel) in Silber, die jährlich ausgezahlt werden, und befahl der Vorsteherschaft, gutdenkende Mitglieder zur Verwaltung derselben zu wählen. Man sagt indessen, im Winter gebe man den Bettlern, im Nahmen des Chuandi, gekochten Reißbrey, jedem eine Schale; aber nicht Vielen gelingt es, diese Gnade seiner Hochweisheit *) zu genießen. In dem

*) Titel des Chuandi.

Anm. des Verf.

Tempel Lunwantang oder Tschaojangé, der sich bey der Stadtmauer in Wailotschen, jenseits des Thores des östlichen Thurmes befindet, vertheilen die Choschan's jährlich, vom fünfzehnten des zehnten Mondes bis zum achtzehnten des zweyten Mondes im folgenden Jahre, d. i.: während der vier kalten Monathe (z. B. vom November bis März), aus ihren eigenen gemeinschaftlichen Beyträgen, Brey unter die armen Leute.

Auf dem Rückwege nach unserm Klosterhofe, zwischen der südlichen Mauer und dem Canale, sahen wir einige Manshuren, die das Bogenschießen lernten. Man merkt, daß die Körperkräfte dieses kriegerischen Volkes ziemlich schwach sind; beym Lernen bemühen sie sich mehr, beym Spannen des Bogens im Corps zusammen eine regelmäßige und schöne Figur zu bilden, und vergessen die Hauptgeschicklichkeit, oder haben nicht Kräfte genug dazu — die Pfeile richtig nach dem Ziele und mit der Schnelligkeit einer Flintenkugel abzuschießen.

Zum Glück für China bewahrt die Entlegenheit mächtiger, unternehmender Völker, Felsenberge und unfruchtbare Wüsten jetzt ihre Existenz gegen die Versuche irgend eines Schach Nadir, oder eines ihm ähnlichen kühnen, blut- und golddürstigen Eroberers *).

---

*) Man sagt, der General der Ostindischen Compagnie, Lord Clive, als er ganz Indien mit dem Geräusche seiner Waffen und noch mehr mit dem Schrecken seines Nahmens erfüllte, und den Grund zu jener Riesenmacht gelegt hatte, die England auf den Trümmern jenes schönen, aber unglücklichen Landes errichtet hat — Lord Clive, nach Reichthümern und Siegen dürstend, habe seiner Regierung den Vorschlag gethan, China zu erobern. Er hielt dazu nicht mehr als 10,000 Mann Truppen für nöthig, weil er den Charakter der Einwohner des östlichen Asiens hinlänglich kannte, und dabey auch dieses, daß die Stadt Calcutta (die Hauptstadt der Ostindischen Compagnie) nicht weiter als 600 Englische Meilen (120 Deutsche Meilen) von Junnang, der südlichen Statthalterschaft China's, entfernt ist. Als den ersten unter seinen zu gewinnenden Vortheilen setzte Lord Clive die Bezahlung der Englischen National-Schuld — mit denjenigen Summen, welche man in China finden könnte. Lord Chatham, der damahls die Angelegenheiten des

In diesem Falle könnte China keinen zuverlässigen Schutz in seinen Streitkräften finden, nach der Menge und Ordnung derselben zu urtheilen. Die Britten, die vieles in jenen Ländern, wie man bemerken kann, durch ein Vergrößerungsglas *) betrachteten, zählten in den Truppen desselben 1,000,000 Soldaten zu Fuß und 800,000 zu Pferd, und wiesen, mit eben der Bestimmtheit, zum Unterhalte dieses, der Zahl nach furchtbaren Heeres, bis 87,400,000 Lana Silber an, welches, nach unserm Kupfergelde, wenigstens 600,000,000 Rubel jährlich beträgt. Die militärischen Kräfte und die der Staatshaushaltung eines Volkes sind gewiß ein Geheimniß für Fremde; wenigstens darf man von Asiatischen Völkern, was solche wichtige Gegenstände betrifft, keine aufrichtige Offenheit erwarten. Ich theile hier einige Nachrichten von den Chinesischen Truppen mit, so wie ich sie zufällig an Ort und Stelle gesammelt habe.

Die Landmacht China's theilt sich in vier besondere Theile, nach den Völkern, aus denen sie besteht. Das aus Manshuren bestehende Heer nimmt den ersten Platz ein, und erstreckt sich auf 678 Compagnien, deren jede 100 Soldaten enthält; das Ganze also beträgt 67,800 Mann. Die zweyte Abtheilung begreift die Mongolen, die mit den Manshuren nach China, bey dessen Eroberung, gekommen sind, und sich dort niedergelassen haben. Man rechnet ihrer 211 Compagnien, oder 21,100 Mann. Die dritte Abtheilung der Truppen, Udshéng-Tschocha genannt, besteht aus Chinesern, die gegen das Ende der Regierung der letzten Chinesischen Dynastie Min zu den Manshuren übergegangen und ihnen zur Besitznahme des Chinesischen Thrones behülflich gewesen sind; diese Truppen rechnet man 270 Compagnien, das ist: 27,000 Mann stark; sie enthält auch die ganze Feld-Artillerie, die aus 400 Kanonen besteht. Auf diese Art nimmt man in diesen drey Corps, im eigentlichen Sinne der Manshurischen Armee, deren jedes wieder in 8 Fahnen oder Divisionen getheilt ist, ungefähr 116,000 Mann

---

Reiches verwaltete, erlaubte sich nicht, mit solchen glänzenden Hoffnungen sich zu schmeicheln. — Voyage en Chine et en Tartarie à la suite de l'ambassade de Lord Macartney, par M. Holmes, Sergent-Major de sa Garde; à Paris 1805. T. I, p. XIII et seqq. Anm. des Verf.

*) Siehe Staunton's Tabellen.

Anm. des Verf.

an, größten Theils Reiterey. Die vierte und letzte Abtheilung besteht aus gebornen Chinesern, die man jetzt anwirbt, und die Besatzungen im Innern ausmachen; sie ist unter dem Nahmen der Truppen der grünen Fahne bekannt, an der Zahl bis 500,000 Mann; außer diesen gibt es auch noch irreguläre Chinesische Truppen, als Land-Miliz bis 125,000 Mann. Dieses macht die eigentliche Chinesische Armee aus, bestehend aus 625,000 Mann, worunter 175,000 Reiter sind. Folglich erstreckt sich die ganze jetzt unter den Befehlen der Manshuren stehende Kriegsmacht auf 740,000 Mann. Überdieß zwar haben sie zu ihrer Verfügung die leichte Mongolische Reiterey, welche, ihrer Haushaltung und ihrem Dienste nach, einige Ähnlichkeit mit unsern Don'schen, Ural'schen und andern Kasaken haben. Einige rechnen auf 500,000 Mongolische Reiter, aber ihre Zahl ist nicht möglich zu bestimmen.

Die Hauptposten der Chinesischen Truppen sind: 1) in der Hauptstadt und um dieselbe; 2) in der Manshurey und in der Nähe des Flusses Amur, gegen Osten; 3) gegen Westen am Fluße Ili, in der Nähe der Altaischen Berge. Dem Oberbefehlshaber dieser letztern Truppen ist die Aufsicht auch über das Chinesische Turkestan aufgetragen. In der Festung Chalgan rechnet man auf 12,000 Mann Truppen; in Kanton auf 40,000. Eben so sind in den übrigen Statthalterschaften Truppen verlegt, so wie es das Bedürfniß erfordert, von 10 bis 40,000 in einer jeden.

Alle Chinesischen Soldaten sind verheirathet. Ihre Söhne werden, sogleich bey ihrer Geburt, in die Regiments-Verzeichnisse eingetragen, und wenn sie erwachsen sind, treten sie in die erledigten Stellen in den Compagnien ein. Ein Soldat aus der ersten, zweyten und dritten Abtheilung erhält von der Regierung, außer den Waffen, dem Pferde, Hause und Lebensmitteln an Reiß, noch einen Sold monathlich von 3 bis 4 Lana, d. i.: 6 bis 8 Rubel in Silber. Für dieses Geld muß er sich selbst die Montur machen und alle Kriegs-Geräthschaften in gutem Stande erhalten. Hieraus entsteht aber ein gewaltig buntscheckiges Ansehen, Unreinlichkeit und äußerste Mängel. Den Truppen von der vierten Abtheilung gibt man von Seiten der Regierung Ackerfelder, die sie zu ihrem Unterhalte selbst bearbeiten müssen. Diese Truppen werden durch Rekruten ergänzt, die hier sehr gern zu den Fahnen des Mars herbeyströmen, um sich von den furchtbarsten Feinden — der Bettel-Armuth und dem Hunger — zu befreyen.

Die Monturen der Chinesischen Truppen haben im Schnitte Ähnlichkeit mit der Kleidung aller übrigen Bürger, ausgenommen die Kurma, oder den Spencer, zum Überziehen, welcher von derselben Farbe seyn muß, wie die Fahne, zu welcher der Soldat gehört, d. i.: gelb, weiß, roth, hellblau, mit einer Einfassung oder auch ohne dieselbe. Die Soldaten geben, wenn sie in langen Reihen sich ausdehnen, ein ziemlich gut geordnetes Ansehen. Zur Kriegszeit bewaffnen sie sich mit eisernen Helmen, mit wattirten Panzerhemden und mit Schilden aus Bambusrohr geflochten; eine Rüstung, viel zu schwach zum Schutze eines Kriegers gegen einen Husarensäbel, oder den Pallasch eines Kürassiers, ohne noch der Kugeln aus den Jägerbüchsen, der Kartätschenkugeln u. s. w. zu gedenken.

Das vorzüglichste und wichtigste im Kriegswesen, was Chinesische und Manshurische Soldaten lernen müssen, ist das Schießen mit dem Bogen zu Pferde und zu Fuße; das zweyte, für einen andern Theil der Krieger, ist das Schießen aus Flinten ohne Schlösser und ohne Ladestock; das dritte — das Schießen mit Kanonen. Alle diese drey Dinge haben ihre Gebrechen. Nähmlich:

1) Der verzärtelte, in Frieden und Müßiggang lebende Chinesische Soldat ist wenig geschickt zum Spannen starker Bogen.

2) Der Flintenträger hat oft, wegen äußerster Armuth, keine eigene Flinte, und begnügt sich mit einer von seinem Nachbar geliehenen, und wiederhohlt dieses in einer gewissen Zeit. Die Lunte ist ihm hinderlich; und beym Mangel des Ladestockes zum Feststampfen macht die Schwäche des Pulvers den Schuß unkräftig und unsicher; denn der Soldat fürchtet, immer die Flinte in die Höhe haltend, die Kugel möchte herausrollen.

3) Kanonen und Mörser, die bey uns die Kämpfe entscheiden, sind bey den Chinesern im allerschlechtesten Zustande. Sie sind durch die Portugiesen eingeführt, und größten Theils hier von Französischen Missionären des Jesuiten-Ordens gegossen. Diese Väter dirigirten auch ehedem die Wirkung der Chinesischen Artillerie in Kriegszeiten.

Was die persönliche Würde der Soldaten betrifft, halte ich für nöthig zu erwähnen, daß, obgleich die Krieger der ersten und zweyten Abtheilung, d. i.: die Manshuren und Mongolen, ihre

Bundesgenossen, die Blüthe des Chinesischen Heeres ausmachen, und ausschließende Rechte und Ehrenbezeigungen im Volke genießen; so sind sie doch im jetzigen geschwächten Zustande mehr des Bedauerns als des Lobes würdig. Selbst Chinesische Komiker bringen kühn diese Helden auf die Bühne, als ein lächerliches Beyspiel verzärtelter, an Geist und Körper schwacher Menschen, die ihren Muth, den sie einst in den Steppen hatten, verloren, und es vernachlässigen, sich durch Aufklärung zu vervollkommnen. Nach der allgemeinen Meynung Aller können die Soldaten, die sich in der Manshurey und den Dachur-Solon'schen Ländern am Flusse Amur befinden, wegen ihrer strengen Kriegszucht und Tapferkeit, noch den wahren Nahmen Krieger erhalten. Den zweyten Platz nach ihnen nehmen, wie man sagt, die in das Gebieth von Ili verlegten Truppen ein. Die vierte Abtheilung der Truppen, die aus Chinesischen Rekruten besteht, ist äußerst vernachlässiget; diese Unglücklichen tragen größere Last des Dienstes und genießen weniger Vortheile davon. Endlich muß man noch von jenen Chinesischen Truppen sprechen, die in die Manshurey übergegangen sind, und Udsheng-Tschocha genannt werden. Diese stehen auch nicht in großen Ehren, in Vergleichung mit den ersten zwey Abtheilungen. Der Manshurische Hof hat vergessen, daß sie für ihn im ganzen Umfange der Regierungs-Verwaltung seine Lehrer, seine Führer waren, daß sie ihn auf dem Pekin'schen Throne befestiget, und Gesetze im Reiche gegeben und Gerichtsstellen gestiftet haben; jetzt schmäht er sie bey vielen Gelegenheiten, und läßt es sie fühlen, daß er ihrer nicht bedarf. Er beraubt die Würdigen der Belohnungen und stellt sie fast dem Pöbel gleich. Ein solches Verfahren hat in den Herzen der Udsheng-Tschocha's den Funken eines geheimen, gefährlichen Unwillens entzündet.

So ist die Landmacht China's beschaffen. Man sagt, ihre Flotte sey noch erbärmlicher; es gibt wenig Kriegsfahrzeuge, und sie sind sehr schlecht gebaut und bewaffnet.

Zum Schlusse des Ganzen setze ich hier in einer Übersetzung *) aus dem Manshurischen den Befehl des Chuandi selbst her, der im

---

*) Des Herrn Lipowzow, dessen zu gedenken ich im ersten Theile dieser Reise Gelegenheit hatte.

Anm. des Verf.

fünften Jahre des Dsäzin, im sechsten Mond, am siebzehnten Tage (July 1800) gegeben worden. In diesem Befehle ist der wahre Zustand der Manshurischen Truppen, die jetzt noch mehr gesunken sind, ausgedrückt.

„In diesen Tagen ist von dem Oberbefehlshaber der Truppen, General Lebao, ein Bericht eingegangen, in welchem er unter anderm vorstellt, daß die ihm aus dem Pekin'schen sogenannten ausgewählten Corps zugesendeten Soldaten, nebst ihren Beamten, bey allen ihren Mängeln in der Kriegswissenschaft, von ihm gänzlich untauglich zur Ertragung der Anstrengungen und Besiegung der Gefahren, die mit den Kriegsunternehmungen unvermeidlich verknüpft sind, befunden worden. Aus diesen Gründen hält er es für besser, sie wieder nach Pekin zurückzuschicken, als sie bey dem Heere zu behalten, wo sie nicht nur gar keinen Nutzen für sich selbst haben, sondern auch den Andern zur Last und Ärgerniß seyn würden. Überdieß bittet er, daß sie, nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt, den obersten Vorgesetzten dieses Corps übergeben würden, damit diese es über sich nehmen, ihnen auf die gehörige Art die Kriegs-Exercitien zu lernen, in welchen sie, zur Schande ihres Standes, sich so gänzlich unachtsam gezeigt hatten. Was die aus gebornen Chinesern bestehenden Truppen betrifft, die unter dem Oberbefehle des General Eldembao stehen, so findet er sie in ziemlich gutem Stande, und äußert sich über sie mit Lob. Diese Truppen haben, ungeachtet aller Beschwerden, denen sie fast täglich unterworfen sind, in vielen Schlachten mit ausgezeichnetem Muthe und Tapferkeit sich betragen."

„Hieraus kann man deutlich einsehen, daß unsere Manshuren ganz untauglich zu kriegerischen Unternehmungen geworden sind. Hieran ist nichts anders Schuld als dieses, daß sie in Friedenszeiten niemahls zu Kriegsübungen angehalten, sondern völlig ihrem eigenen freyen Willen überlassen wurden, der sie in eine solche Unachtsamkeit, Schwäche und Unthätigkeit gestürzt hat. — Wenn wir uns jene Zeit denken, als das Manshurische Volk den ersten Grund zu dem gegenwärtigen Ruhme und Größe legte; als unsere Manshurischen Truppen, mit Verachtung aller Gefahren, die sie wegen ihrer geringen Anzahl fast auf jedem Schritte antrafen, bey allen Gelegenheiten sich so mannhaft betrugen, daß sie stets die zehn Mahl zahlreicheren feindlichen Heere besiegten und überall triumphirten, wo sie nur ihre siegreichen Waffen hinwendeten; da kann

man mit vollem Rechte sagen, daß wir von dem tiefsten Alterthume an bis zu den jetzigen Zeiten, in der ganzen Welt keine so mannhaften, tapfern und siegreichen Truppen finden, als die Manshurischen waren (!). Bey all' dem waren damahls noch keine solchen Corps errichtet, wie wir sie jetzt sehen. In diese sollen, den Verordnungen gemäß, nur die auserlesensten Soldaten und Officiere aufgenommen werden, denen man alle möglichen Hülfsmittel verschafft, damit sie, ohne durch irgend ein Bedürfniß beengt zu seyn, mit größter Bequemlichkeit nur ihren militärischen Pflichten obliegen können. Damahls beseelte das gegenseitige Gefühl für das allgemeine Wohl und die flammende Liebe zum Vaterlande jeden Manshuren, und machte sie unbesiegbar in der ganzen Welt (!). Allein die jetzigen Manshuren können, bey allen Hülfsmitteln von Seiten der Regierung, sich nicht nur nicht mit ihren Vorfahren in jeder Hinsicht vergleichen, sondern sie sind auch, zu unserer empfindlichen Kränkung, sichtbar schwächer als die Truppen der gebornen Chineser geworden, und sind Alle zu nichts mehr tauglich. Wir hatten ehedem noch eine ziemlich gute Meynung von diesem auserlesenen, und dem andern sogenannten Feuergewehr-Corps. Aber jetzt sehen wir, zu unserm Bedauern, ganz das Gegentheil. Und wenn die Soldaten dieser Corps sich in einer solchen zerrütteten und schwachen Verfassung befinden, was soll man da von unserer Garde und den übrigen Soldaten denken? — Ach, Manshuren! Ihr seyd doch nicht wohl schon so verdorben, daß die Scham Euch nicht mehr rührt und das Gewissen nicht mehr schlägt? — Wir selbst, indem wir diesen Befehl entwerfen, werden bey jedem Worte, das Eurer Untauglichkeit erwähnt, mit Scham bedeckt."

„Bey einem solchen, jeder Strafe würdigen Betragen unserer Soldaten, hatte der General Fußembo sich keck uns vorgestellt, mit einer unverständigen Bitte um eine besondere Belohnung für alle Manshurischen Truppen, um sie, wie er sich ausdrückt, dadurch zu eifriger Verrichtung ihres Dienstes zu ermuntern. Aber der unbesonnene Fürsprecher hat sich dieses nicht vorgestellt, daß von unserm kaiserlichen Throne unsere höchsten Gnadenbezeigungen auf sie sich unaufhörlich ergossen haben und noch ergießen; denn außer dem festgesetzten Solde, der nur allein den Manshurischen Soldaten gereicht wird, und der sich auf mehr als 320,000 Lana (640,000 Silber-Rubel) monathlich beläuft, schenken wir am Ende jeden Jahres für einen Monath dieselbe Summe, und zwar nicht auf Abschlag; auch befehlen wir ziemlich ansehnliche Summen jährlich zur

Kleidung auszuzahlen, und sogar für die auf Steckenpferden reitenden (die kleinen Kinder); denen, die sich verehelichen, schenken wir, beyden Geschlechtern, gleichfalls einen zweymonathlichen Gehalt (von 6 bis 8 Lana in Silber), und zum Begräbnisse von Leuten beyderley Geschlechtes geben wir eine Summe, die das Doppelte von diesem beträgt. Wenn man alle diese außerordentlichen Belohnungen überdenkt, die einzig zu Folge unsers unbeschränkten Erbarmens gegen die Soldaten ausgegossen werden, so kann jeder nach seinem Gewissen sagen, daß unsere monarchischen Gnadenbezeigungen gegen die Manshuren gränzenlos sind. Übrigens aber, besondere Belohnungen ohne alle gesetzmäßige Veranlassung zu verleihen, wäre der gesunden Vernunft und einer weisen Staatsverwaltung entgegen."

„Es geht das Gerücht, daß diejenigen Soldaten, von deren Untauglichkeit General Lebao Vorstellung gemacht hat, nicht aus der Zahl der besten jenes Corps sind, und daß sie zum Heere nicht zu Folge einer Wahl, sondern ihrem eigenen Wunsche nach gesendet worden. Wir hören dieses und lachen über eine so unverständige Erdichtung, die mehr zu ihrer Anklage als zu ihrer Entschuldigung dient. Wir fragen sie: Was heißt das, zum Heere nach eigenem Wunsche gesendet werden? — Heißt das nicht, um dem Kaiser und dem Vaterlande zu zeigen, daß sie, als seine eifrigen Unterthanen und treuen Söhne, ohne ihres Lebens zu schonen, mit Unerschrockenheit und männlichem Muthe gehen, sich den Feinden des Vaterlandes, die frech die allgemeine Ruhe stören, entgegen zu stellen, und dadurch die edlen Gefühle der Erkenntlichkeit gegen jene höchsten Gnadenbezeigungen, die sie so reichlich in Friedenszeiten genossen haben, an den Tag zu legen? Aber sie, gleich Sclaven, die auch nicht ein einziges solches Gefühl haben, beflecken sich, anstatt regen Eifers sich durch rühmliche Thaten auszuzeichnen, mit jeder Art abscheulichen und strafwürdigen Lastern, zu deren Befriedigung sie allein wünschten, zum Heere gesendet zu werden. Es ist uns bekannt, daß sie, während ihres ganzen Marsches, auf eine gesetzwidrige Weise von den Ortsbeamten nicht geringe Summen Geldes gefordert, und gewaltsam Alles weggenommen haben, was nur ihre Habsucht reitzte. Aber dieses ist noch nicht genug zu ihrer Schande. Als sie zum Hauptheere stießen, faßten sie den festen Entschluß, unter verschiedenen Vorwänden dem Kampfe sich zu entziehen und ruhig im Quartiere liegend ihren monathlichen Sold zu empfangen. Kann man also wohl eifrigen Dienst von solchen Kriegern erwarten, die mit

diesen unwürdigen Gedanken aus der Hauptstadt zum Heere gegangen sind?“

„Diesen unsern Befehl gebiethen wir, allen unsern Generalen und Officieren bekannt zu machen, damit sie, mit wahrem, festem Vorsatze, ohne Mühe noch Zeit zu sparen, unverzüglich es übernehmen, jeden Tag alle unter ihren Befehlen stehende Soldaten zu unterrichten, und sie in zwey oder höchstens in drey Jahren unfehlbar in solchen Stand zu bringen, daß sowohl Fußvolk als Reiter auf die geschickteste Art mit Bogen schießen können; daß sie ebenfalls auch in den übrigen Kriegsübungen ihre Geschicklichkeit und Gewandtheit zeigen, und dadurch eben des berühmten Nahmens der Manshuren sich würdig machen. Wir werden nun, nach Verlauf von sieben und zwanzig Monathen, unvermuthet, ohne auf Ort noch Zeit zu sehen, plötzlich befehlen, bald dieses bald jenes Corps heraus zu führen, und werden dann in eigener Person sie mit größter Aufmerksamkeit und Strenge mustern. In diesem Falle, wenn die Soldaten, wider Vermuthen, unvollkommen befunden werden, und noch mehr, wenn sie sich unachtsam gegen ihre Pflichten und schlecht in der Behandlung ihres Gewehres zeigen, so werden wir alle Vorgesetzten, von den obersten bis zu den letzten Officieren der strengsten Bestrafung ohne alle Schonung unterwerfen. Es benutze jeder noch unsere ungewöhnliche Nachsicht, die hier zum letzten Mahle bewiesen wird; er gebrauche mit Eifer die ihm gegebene Zeit, und erscheine würdig seines Standes und Berufes.“

Den 6. Jän. (18. Jän. n. St.), als am Feste der Taufe des Heilandes, wurde der festgesetzte Gottesdienst von den geistlichen Mitgliedern der neuen Mission verrichtet, wobey sich auch Einige von unsern Albasinern einfanden.

Den 7. Jän. (19. Jän. n. St.) war in der Nacht ein heftiger Sturm, dessen Stöße große Äste der neben der Kirche stehenden Cypresse zerbrach. Überhaupt gibt es im Winter und Frühlinge in Pekin immer gewaltige Sturmwinde.

Den 9. Jänner (21. Jänner n. St.) des Abends erschien, in meinem Beysen, bey dem Vorsteher der neuen Mission ein Chineser, Peter Burshua, Soldat des Pekin'schen Corps Udshentschoch; er ist ungefähr 40 Jahre alt. Burshua ist der Sohn eines armen Soldaten, und im hiesigen Französischen Kloster von den Jesuiten erzogen, die ihn zu dem Berufe eines Predigers des Römisch-katholischen Glaubens in den innern Statthalterschaften China's vorbereiteten. In dieser Absicht beschlossen sie, zu besserer Bildung, ihn nach Europa zu senden, wohin der Oheim Burshua's gesendet worden, der

nachher ein bekannter Geistlicher unter seinen Landsleuten war. Aber als die letzte Verfolgung sich gegen die Jesuiten erhob, entsagte Burshua dem geistlichen Stande der christlichen Kirche, und kehrte, seiner Pflicht nach, zu seinem Regimente zurück. Außer seiner Muttersprache, der Chinesischen, spricht und schreibt er gut Lateinisch und Französisch, und hat überhaupt eine ziemlich gelehrte Erziehung erhalten. Es ist seltsam, einen Chineser zu sehen, gekleidet und bewaffnet nach der Sitte seines Landes, aber seine Gedanken in der Sprache und mit allen Wendungen eines liebenswürdigen Parisers ausdrückend! — Die Studenten der neuen Mission gebrauchen Burshua, gegen Bezahlung einer nicht bedeutenden Summe, als Privat-Lehrer der Chinesischen Sprache, bloß darum, weil er gut Lateinisch spricht. Übrigens kann dieses mehr ihre Fortschritte verzögern als beschleunigen; denn wenn es dem Lernenden schwer wird in Chinesischer Sprache zu reden, nimmt er immer seine Zuflucht zu der Lateinischen, als der bekannteren. Überdieß hat Burshua, wie viele Jesuiten, keine hinreichenden und regelmäßigen Kenntnisse in der Chinesischen Sprache.

Als einen Beweis der Kenntnisse dieses ungewöhnlichen Kriegers in der Römischen Beredsamkeit und den Wissenschaften, füge ich hier die Abschrift eines eigenhändigen Briefes von ihm an den Pater Archimandriten Peter bey, dem er seine Rathschläge über die Erhaltung eines langen Lebens vorlegte.

Empfangen am 8. (20.) Jänner 1821.

Domine Pater Reverendissime!

Alpha et Omega *) inquiebat: Venite et faciemus hominem ad imaginem et similitudinem nostram etc. Hoc textu scripturae sacrae commonefacimur, ipsummet hominem ex ingenito praeditum esse divinis dotibus, ut intelligentia, memoria de praeterito, praevidentia de futuro, iis

Übersetzung.

Hochwürdigster Herr Pater!

Das Alpha und Omega sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey u. s. w. Durch diesen Text der heiligen Schrift werden wir erinnert, daß der Mensch selbst seiner angebornen Natur nach mit göttlichen Gaben, als Verstand, Gedächtniß des Vergan-

---

*) Nach der Rechtschreibung in der Urschrift.

Anm. des Verf.

que innumerabilibus, esse que eum comparticipem divinae naturae. Natura autem Dei summe verax est, ex summa autem veracitate consequitur infinita consolitudo (*sic*), seu consolitum (*sic*), seu spissum infinitum; indeque eummet esse aeternum, docent sacra et profana, approbant que argumentionibus (*sic*) infallibilibus experientiis que Logica et Metaphysica. Homo vero, quia comparticeps est divinae naturae, non potest quin naturaliter protendet (*sic*) aut desideret aeternitatem vitae. Qua propter traditione audimus, inter Romanos et Graecos quam plures et in diversis saeculis, multis modis et ad inventionibus conati sunt, quibus diutius (aut uti volebant ipsimet) perpetuo vivere. Hinc Pithagorus (*sic*) advertens ingenuinum hoc desiderium longiturnitatis esse in hominibus, incepit et promulgavit secundum ductum mentis suae *metempsicosis* (*sic*) tractata, quamque falsa esse, philosophus posternus non ignorat. Hinc in nostro Imperio ab antiquissimo tempore fuere *Dao-s*, qui praeter metempsicosin (*sic*) docent perpetuitatem vitae et quasdam pillulas a se compositas aut (ut jactant) divinitus donatas; qui ad hunc finem immortalitatis subducunt se ab omni sollicitudine et se coarctant in eorum habitationibus, aut in speluncis montium, maximeque attemperant suum animum ita, ut nunquam sinant se agitari affectionibus affectibus queisque, quorum insanie (*sic*) aliqui nostri Imperatores (ut praetermitto

genen, Vorhersehung des Künftigen und dergleichen unzähligen, versehen, und daß derselbe der göttlichen Natur mittheilhaftig sey. Die Natur Gottes aber ist höchst wahrhaft, aber aus der höchsten Wahrhaftigkeit folgt eine unendliche Festigkeit oder Befestigtes, oder ein unendlich Dichtes; daher lehren die heiligen und die profanen Schriften, daß eben dieser Gott ewig sey, und es beweisen dieses mit unfehlbaren Beweisgründen und Erfahrungen die Logik und Metaphysik. Der Mensch aber, weil er der göttlichen Natur mittheilhaftig ist, kann nicht umhin, natürlicher Weise eine Ewigkeit des Lebens zu verlangen und zu wünschen. Deßwegen hören wir auch durch Überlieferung, wie Viele und in verschiedenen Jahrhunderten, unter den Römern und Griechen, sich auf vielerley Art und durch Erfindungen bemüht haben, um durch diese länger (oder wie sie selbst wollten) ewig zu leben. Daher, als Pythagoras bemerkte, daß dieses angeborne Verlangen des langen Lebens in den Menschen liege, fing er, der Leitung seines Geistes nach, seine Abhandlungen von der Seelenwanderung an und machte sie bekannt; wie falsch diese sind, ist den spätern Philosophen wohl bewußt. Daher gab es in unserm Reiche, seit der ältesten Zeit, die Dao's, die außer der Seelenwanderung eine ewige Dauer des Lebens lehren, und einige von ihnen verfertigte, oder, wie sie sich rühmen, von Gott ge-

(*sic*) innumerabiles homines inter *Van-ye, Da-gin* et populum tam pauperes quam divites, ad hanc usque diem) tentati, infructuose finierunt vitam suam, ut videre licet in *Dhun-kien-kanmu.*

schenkte Pillen; welche zu diesem Zwecke der Unsterblichkeit sich aller Sorgen entschlagen, und sich in ihren Wohnungen, oder in Höhlen der Berge einschließen, und vorzüglich ihr Gemüth so stimmen, daß sie nie sich von Leidenschaften, welche es auch seyn mögen, beunruhigen lassen; durch deren Unsinn einige unserer Kaiser (nicht zu gedenken der unzähligen Menschen, unter den Wan-je (Fürsten), den Da-shin (Großen, Vornehmen) und dem Volke, sowohl Armer als Reicher, bis auf diesen Tag) angelockt, fruchtlos ihr Leben geendiget haben, wie man in den Tundsän-(dsian) gan-mu*) sehen kann.

Itaque ego Petrus, fex hominum, a viginti annis legi libros nostros medicos et redigi(*sic*)illos in praxin usque nunc quindecim annis amplius. Verum est, quod libris illis multa admixta ridicula et imaginata dicta; lectores autem prudentes oportet colligere sibi fruges et relinquere herbas, herbasque inutiles sylvestras (*sic*) et venenosas zizaniaque ipsamet. Haec satis esse puto dicta ut Honor suus assentiat, servum suum Petrum de *Dao-s* licet instructum, longe tamen esse ab eorum mente, et puré profiteri Medicinam tam theoricé quam practicé, ab Huan-

Also habe ich, Peter, Hefe der Menschen, seit zwanzig Jahren unsere medicinischen Bücher gelesen, und sie in Ausübung gebracht über fünfzehn Jahre. Es ist wahr, daß in diesen Büchern viel lächerlich und eingebildet Gesagtes untermischt ist; verständige Leser müssen aber sich die Früchte einsammeln, und das Gras zurück lassen, und die unnützen Waldkräuter, auch die giftigen und das Unkraut selbst. Dieß glaube ich, ist genug gesagt, damit Seine Ehren **) sich überzeugt, daß sein Knecht Peter, ob-

---

*) Geschichte des Chinesischen Reiches. Anm. des Verf. So schreibt der Verfasser die Worte: Dhun-kien-kan-mu. Anm. des Übers.

**) Das ist: Euer Hochwürden. Der Chineser redet in der dritten Person des Singulars, wie in den Zeiten, wo Er noch, statt des jetzigen Sie, eine ehrende Anrede war. Anm. des Übers.

ti-usque nunc de saeculo in saeculum traditam, ejus que et Doctorum medicorum nostrorum disciplinis addictus, media aliquod offero pro suamet quotidiana vivendi ratione, ut sint utilia suae caniciei et proficua; indeque sequi debet (quibuscunque aliis occasionibus improvisis exceptis, aut ut logicé ceteris paribus) diuturnitas seu plenus cursus vitae, id est peractio aut impletio septuaginta aut octoginta annorum secundum communem mentem. Longe est, quod crederem, aeternitatem esse posse in hoc mundo.

gleich von den Dao's unterrichtet, doch weit von dem Sinne derselben entfernt sey, und sich rein zu der Arzneykunde bekenne, sowohl theoretisch als practisch, welche von Chuan-di an bis jetzt von Jahrhundert zu Jahrhundert ist gelehrt worden; und seinen und unserer Ärzte Lehren ergeben, biethe ich einige Mittel dar, für Seine tägliche Lebensweise, damit sie Seinem Greisenalter nützlich und vortheilhaft seyn mögen; und daraus muß (andere unvorhergesehene Fälle von irgend einer Art ausgenommen, oder wie die Logik (sagt): bey übrigens gleichen Umständen) eine lange Lebensdauer, oder ein voller Lebenslauf folgen, das ist eine Vollendung oder Erfüllung von siebzig oder achtzig Jahren, nach dem gewöhnlichen Sinne. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß eine ewige Lebensdauer in dieser Welt seyn könne.

Ecce, Domine serenissime mihique Benefactor, accipe quaeso in latina lingua. Honoris sui addictissimus et obsequentissimus humillimusque *Petrus de Bourjoie.*

Hier, erlauchtester Herr und mein Wohlthäter, nimm dieses, ich bitte, in Lateinischer Sprache an. Seiner Ehren (Euer Hochwürden) ergebenster, gehorsamster und demüthigster Peter de Bourjoie *).

Regeln Chinesischer Makrobiotik.

1. Esuriens cibare; dum ob aetatem minuitur appetitus, non conturbare.

1. Iß wenn dich hungert; wird durch das Alter der Appetit vermindert, so stürme nicht in dich hinein.

---

*) Diesen Nahmen, der dem Chinesischen Briefschreiber ohne Zweifel in der Taufe gegeben worden war, schreibt der Verfasser dieser Reise Burshua, indem die Russen jederzeit den Laut des Französischen oi durch ua ausdrücken. Anm. des Übers.

Plerique seniores conati sunt, plus cibum capere, putantes sibi esse proficuum; inde ob indegestionem exurgunt acrimoniae, seu pilae, aut flegmata, et ipsa accidentia; prolongetur neutiquam eorum numerus aetatis.

Mehrere Bejahrte haben es gewagt, mehr Speise zu sich zu nehmen, in der Meynung, es sey ihnen nützlich; daher entstehen, wegen der Unverdaulichkeit, Säure, oder Klümpchen, oder Schleim, und sogar Krankheitszufälle; und es wird eben die Zahl ihres Alters nicht sehr vermehrt werden.

2. Sapitum gustum caveto, ne citra iustum accipies (-as).

2. Hüthe dich vor Wohlgeschmack, damit du nicht mehr, als gut ist, genießest.

Juniores et fortes apti ad digestionem sunt; seniores vero et debiles debent cavere.

Jüngere und Starke sind zum Verdauen geschickt; Ältere aber und Schwache müssen sich in Acht nehmen.

3. Inter quatuor tempora, hiemem censeas praetiosum et praecipuum pro sanitate seniorum ac debiliorum.

3. Unter den vier Jahreszeiten halte den Winter für kostbar, und vorzüglich für die Gesundheit der Ältern und Schwachen.

Quia frigus est evitabilis (*sic*) in calefactis domibus, et illo tempore vires vitales recolliguntur sine dispersione; bonum pro senibus debilibusque tempus est.

Weil man die Kälte in erwärmten Häusern vermeiden kann und zu jener Zeit sich die Lebenkräfte wieder sammeln; ist diese Zeit für Alte und Schwache gut.

4. Lautio potest disperdere vires vitales.

4. Das Baden kann die Lebenskräfte zerstören.

Convalescentes, seniores et debiles evidabunt eam; fortes autem accipiant suo lubitu, sed verno tempore et in aestate raró.

Wiedergenesende, Ältere und Schwache müssen es vermeiden; Starke mögen es nach Gefallen gebrauchen, aber zur Frühlingszeit und im Sommer selten.

5. Pavimentum cubiculi non debet esse integre calefactum.

5. Der Fußboden des Zimmers muß nicht ganz erwärmt seyn.

Quando sub pedibus est calor nimius, tunc totius corporis humores descendunt, hinc homo cito debilitatur; sed oportet partem pavimenti calefactam et alteram frigidam, ut pedes alternatim caleficiantur et refrigiscentur (—*gescantur*). Ad hoc nititius (*nitidius*) explicandum caret mihi terminis suis propriis.

Wenn unter den Füßen eine zu große Wärme ist, ziehen sich die Feuchtigkeiten (Säfte) des ganzen Körpers herab, daher wird der Mensch schnell geschwächt; sondern ein Theil des Fußbodens muß warm, der andere kalt seyn, damit die Füße abwechselnd erwärmt und abgekühlt werden. Dieß deutlicher zu erklären, fehlt es mir an den eigentlichen Ausdrücken.

6. Valde nocet ira.

Ira vehemens in fortibus causat suffocationem repentinam, in mediocriter fortibus spussionem sanguinis, in adhuc minus fortibus dolorem pectoris et subcostarum, in senibus et debilibus mortem subitaneam; experientiam plurimam habui.

7. Profunda meditatio et ardua non debet esse prolongata.

Si ob unicam ideam vivacem seu funditus permoventem, palpitatio cordialis acceleretur aut arctetur; tunc vita non durabit multo.

8. In verno tempore, in loco paululum calefacto tranquillo animo vivito.

Pro debilibus et senioribus incongruum est hoc tempus. Multi homines patiuntur aliquam altercationem sanitatis in illo, vulgaris homo dat consilium, ut illi perpessi accipiant multam motionem sive exercitationem corporis; hoc autem consilium non procedit a fundo scientiae medicinalis.

9. In aestate, in refrigerio pacifice id est absque exercitatione corporis vivito.

In aestate, ob calorem et aërem humitosum, vegetata crescunt, ple-

6. Sehr viel schadet der Zorn.

Heftiger Zorn verursacht bey Starken eine plötzliche Erstickung (Versetzung des Athems), bey mittelmäßig Starken Blutspeyen, bey noch weniger Starken Schmerzen in der Brust und unter den Rippen, bey Alten und Schwachen einen schnellen Tod; ich habe viel Erfahrung gehabt.

7. Ein tiefes und schweres Nachsinnen darf nicht lange fortgesetzt werden.

Wenn durch eine lebhafte oder durchaus erschütternde Idee der Schlag des Herzens beschleuniget wird, dann wird das Leben nicht lange dauern.

8. Zur Frühlingszeit lebe ruhigen Gemüthes in einem Orte, der ein wenig erwärmt ist.

Für Schwache und Ältere ist diese Zeit unpassend. Viele Menschen erleiden einige Zerrüttung ihrer Gesundheit in derselben; der gemeine Mann gibt den Rath, daß die, welche an ihrer Gesundheit leiden, sich viel Bewegung oder Leibesübung machen sollen; dieser Rath aber kommt nicht aus dem Grunde der Arzeneywissenschaft her.

9. Im Sommer sollst du im Kühlen ruhig, das ist: ohne Leibesübung leben.

Im Sommer wachsen, wegen der Wärme und der feuchten Luft *), die

*) In China sind die Regen periodisch. In Pekin regnet es von den letzten Tagen des Juny an bis in den August Tag und Nacht heftig; die Luft wird so mit Feuchtigkeit angefüllt, daß Hausgeräthe, Tapeten u. s. w. aus dem Leime gehen, das Bauholz aufschwillt, und selbst Steine und Ziegel sich mit grünem Moose bedecken.
Anm. des Verf.

raque autem caro incommodatur; fortibus nihil est dicere; seniores et debiles debent caute transigere tempus istud.

Pflanzen; aber die meisten Körper leiden dabey; Starken braucht man nichts zu sagen; Ältere und Schwache müssen diese Zeit vorsichtig zubringen.

10. In autumno tempore cibos oleos, seu fluitos, seu humorosos cibos cape et exercitare.

10. In der Herbstzeit genieße öhlige, oder flüssige, oder feuchte Speisen, und mache Leibesübungen.

Autumnus apud nos ordinario est siccatissimus; unde debet unus quisque illo tempore sua cibaria dilucita et quodam modo sorbilia, praeter eos, qui cursu ventris laborabunt; insuper senes et debiles abstinebunt a fructibus, et minus fortes quandoque. Et eo tempore expetit senioribus et debilibus exercitatio aliqua corporis.

Der Herbst ist bey uns gewöhnlich sehr trocken; daher muß ein jeder zu dieser Zeit seine Speisen dünn haben, und so, daß man sie gewisser Maßen hineinschlürfen kann; außer diejenigen die am Durchfalle leiden. Überdieß müssen sich Alte und Schwache des Obstes enthalten, auch die minder Starken zuweilen. Und zu jener Zeit ist den Ältern und Schwachen einige Leibesübung heilsam.

Hae aliquae recommendationes sunt, quas ego secundum inveterata docta, respectu injuriarum aeris hodiernae (*—ni*), et pro climate, gradu punctoque, in quos (*quo*) nos vivimus, excogitavi. Easque a quindecim annis, dum occurro senioribus aut debilibus, illis trado; verum retrorsis annis video illos adhuc superstites esse, et dicunt se non aliis modis, praeter has recommendationes usos esse, quasque affirmant suo proprio experimento utilissimas esse. Eas ergo toto corde cum reverentia offero Honoris sui serenitati et discretioni, si digna videbuntur ad suam incolumitatem et exequitionem nec ne? — Haec est conversio meae linguae Si-

Dieses sind einige Anempfehlungen, die ich nach den alten Lehren, in Rücksicht der Unbequemlichkeiten unserer jetzigen Luft, und für das Klima, den Grad und den Punct, worin wir leben, ausgedacht habe. Und ich trage sie seit fünfzehn Jahren, wenn ich Ältere oder Schwächere antreffe, ihnen vor. Aber ich sehe sie in späteren Jahren noch am Leben, und sie sagen, sie haben sich keiner andern Mittel als dieser Anempfehlungen bedient, und bestätigen dieses durch ihre eigene Erfahrung, daß sie höchst nützlich sind. Ich lege sie daher von ganzem Herzen mit Ehrerbiethung, Seiner Ehren Erlauchtheit (Euer Hochwürden) Gutbefinden vor, ob sie

nensis; ergo non redarguor de Latinitatis imperfectione.

De caetero adverti inter Europaeos Patres, de quibus forsan Honor suus recordatur: *Amiot*, *Bernard*, *Poirot*, *Na* Germanus, *Ilman Pansi*, non aliis quam istis familiaribus et simplicibus vivendi rationibus, pervenerunt, licet debiles, ad octoginta plus minusve annos. E contra Domini *Raux*, *Bourjoie*, *Guislain*, *Hanna* Anglus, *Antonius*, *Alexander* Episcopus, qui his vulgaribus et minutissimis punctis neglectis, licet fortes omnes, intra terminum sexaginta et quinquaginta annorum finiverunt.

zu Seiner Gesundheit auszuführen würdig scheinen, oder nicht? — Dieses ist Übersetzung meiner Chinesischen Sprache; daher wird man die Unvollkommenheit des Lateins verzeihen *).

Übrigens habe ich unter den Europäischen Patern, welcher sich vielleicht Se. Ehren (Euer Hochwürden) erinnert, bemerkt: Amiot, Bernard, Poirot, Na **), ein Deutscher, Ilman Pansi sind durch keine andern als diese gewöhnlichen und einfachen Lebensweisen, ob sie gleich schwach waren, zu achtig Jahren, mehr oder weniger, gelangt. Hingegen die Herren Raux, Bourjoie, Guislain, Hanna, ein Engländer, Antonius, Alexander, Bischof, welche durch Vernachlässigung dieser gemeinen und geringen Puncte, ob sie gleich Alle stark waren, in einem Zeitraume von sechzig und fünfzig Jahren geendet haben.

---

*) Man hat sich bemüht, so viel möglich, die Lateinischen Ausdrücke des Herrn Bourjoie im Deutschen treu wieder zu geben, auch alles im Lateinischen unverändert gelassen, und nur im Einschlusse zuweilen das richtige Lateinische Wort beygefügt, oder das fehlerhafte durch (*sic*) bezeichnet, damit man nicht etwa Druckfehler da vermuthe. Nur was einmahl eigenthümliche Rechtschreibung des Chinesischen Verfassers ist, als fluitum u. dergl., ist ohne Bemerkung gelassen worden, so auch die ungrammatischen Wendungen (als: caret mihi etc.), die jeder Kenner der Lateinischen Sprache schon selbst bemerken und die Latinität des Chinesers zu würdigen wissen wird.

Anm. des Übers.

**) Ohne Zweifel ein nach Chinesischer Weise verkürzter Deutscher Nahme, wovon nur die erste Sylbe geblieben ist.

Anm. des Übers.

Den 10. Jänner (22. Jänner n. St.). Da die Mongolen, die an der Gränze an der Distanz von Zuruchaitu wohnen, mit Herrn Rasgildejew dem I. Bekanntschaft hatten, besuchte uns in diesen Tagen der junge Sohn des Barguburätischen Ucherida (Regiments-Befehlshabers), der nach Pekin gereiset war, um den Rang eines Officiers zu erhalten. Bey dieser Gelegenheit war er, nebst seinen andern Landsleuten, gestern dem Bogdochan vorgestellt worden. Zwey Tage vorher schenkte ich ihm von mir ein Paar schöne Barbiermesser; und heute sendete ich, auf das eigene Anerbiethen des gedachten Mongolen, der zu den auf dem rechten Ufer des Argung angelegten Wachposten zurück kehrte, mit ihm an das Asiatische Departement des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und an den Sibirischen Herrn General-Gouverneur M. M. Speranski die Berichte von der Ankunft der Mission in Pekin u. s. w. ab. Das Paket wurde an einen Kasaken-Sotnik der Gränz-Distanz von Zuruchaitu addressirt, zur weitern Beförderung an die Troitzkoßawskische Gränzverwaltung.

Um zwey Uhr Nachmittags, an demselben Tage, fuhren der Pater Archimandrit Peter und Pater Jakinf nebst mir, zum Besuche zu dem zur Würde eines Bischofs von Pekin ernannten Mönche des Franciscaner-Ordens, Gau, der in dem nördlichen Kloster, auf Chinesisch Beitang genannt, wohnt. Hier hatten ehedem die Französischen Missionäre ihre Wohnung, wovon der letzte, Gramont mit seinem Familien-Nahmen, vor nicht langer Zeit aus China, nach dem Willen der Regierung, fortgeschickt wurde. Das Kloster befindet sich in der nordwestlichen Ecke der Hofstadt Chuantschen. Kaum waren wir in den Hof hineingefahren, so kamen uns getaufte Chineser entgegen und begleiteten uns in den Gastsaal. Dort erschien bald nachher, in Chinesischer Kleidung, der Vorsteher des Klosters. — Gau, 38 Jahre alt, ein Portugiesischer Insulaner; er spricht richtig Lateinisch, nur mit einer seltsamen Aussprache, und verwaltete in dem Nüigé (Senat) das Amt eines Dolmetschers. Nach der Versicherung Einiger ist er ein sehr kenntnißreicher Mann in der Gottesgelahrtheit, selbst in der Polemik, auch in der Philosophie und den mathematischen Wissenschaften. Er nahm uns ziemlich freundlich auf. Die Hauptgegenstände des Gespräches waren: unsere beendigte Reise aus dem Vaterlande; die hier bekannten berühmten Siege der Russen in den Jahren 1812, 1813 und 1814, und das Mißlingen der letzten Englischen Gesandtschaft in Pekin. Im Saale stehen zwey große Schränke mit Büchern; an den Wänden hängen

einige Bildnisse Französischer Könige, worunter auch das des unglücklichen Ludwig des XVI.; auch das Bildniß des Jesuiten Parennin, bekannt durch die Gränz-Angelegenheiten Rußlands mit China, und die Bildnisse einiger andern Französischen Jesuiten. Dort sahen wir auch Kupferstiche, welche die blutigen Schlachten der Chineser mit den Sungaren, unter Kanßi, vorstellten. Diese Schlachten waren von den bey diesem Kaiser befindlichen Jesuiten gezeichnet, dann in Paris gestochen und abgedruckt worden. Von da hatte man sie wieder, nebst den Platten, nach Pekin zurück geschickt. Es ist viel Lebhaftigkeit in der Darstellung und Kunst im Stiche.

Eine halbe Stunde nachher führte uns Gau in die Klosterkirche; ein steinernes Gebäude von einfacher Bauart, in Gestalt eines länglichen Viereckes; im Innern desselben sind an den Wänden Gemählde aus der heiligen Schrift dargestellt, von ziemlich guter Arbeit. Man sagt indessen, das ehemahls in dem östlichen Theile Pekin's befindliche Kloster des heiligen Josephs, in welchem die Missionäre aus Italien und Deutschland ihren Wohnplatz hatten, habe als glänzendes Vorbild des Europäischen Geschmackes in den schönen Wissenschaften, der fast ganz den Chinesern unbekannt ist, gedient. Das gedachte Kloster ist jetzt, nach einer Feuersbrunst darin, bis auf den Grund vernichtet. Die Kirche des nördlichen Klosters ist der allererste christliche Tempel in Pekin. Diese Kirche ist für uns auch noch dadurch merkwürdig, daß nach dem Plane derselben, der von unsern Pekin'schen Geistlichen ausgewählt wurde, die Kirche zur Reinigung Mariä auf dem Russischen Klosterhofe, auf Kosten des Chuandi-Jundshen erbaut ist. In dem Römisch-katholischen Tempel sind, dem Altare gegenüber, Teppiche in einigen Schichten übereinander ausgebreitet, auf welchen die getauften Chineser beym Gottesdienste sitzen. Um den Tempel herum wachsen Cypressen und Wachholdersträucher, deren Zweige in verschiedenen Figuren zugeschnitten sind, wie die Bäume in Französischen und Holländischen Gärten. Nach unserer Rückkehr in den Saal bewirthete uns Gau mit Chinesischem Gebackenen, Madera und Kaffeh, der aus der Insel Makao geschickt war. Gau that übrigens, zu Ehren Portugals, die unwahre Äußerung, daß in den Colonien der Engländer kein Kaffeh wachse. Er klagte, daß er schon lange keine Zeitungen mehr, weder aus Europa noch aus Brasilien erhalte; und daher bleibe er in Unwissenheit der dortigen Verhältnisse.

Wir dankten dem Lusitanier für seine Aufmerksamkeit und freundliche Aufnahme, und entfernten uns.

Das nördliche Kloster besteht aus vier sehr großen Höfen. Es hat viele sehr hübsche Gebäude im Chinesischen Geschmacke; aber Alles ist jetzt sehr in Verfall und verödet; Alles zeigt, daß die Katholiken in China nicht einmahl einen Schatten von jener Größe und jenem Reichthume haben, den sie unter den Kaisern Kanßi und Zäng-lung besaßen. — In diesem Kloster wohnt auch der Bischof der südlichen Christen, oder eigentlich der Dsännang'schen Statthalterschaft, Pius, auch ein Portugiese von Geburt. Dieses Mahl kam er nicht zu uns heraus, weil er krank war.

Den 11. Jänner (23. Jänner n. St.) fuhren wir, zu Folge der Einladung des Du-Lama (vom 24. December oder 5. Jänner 1821) heute hin, um die Tempel Chuanßü zu besehen.

Der Weg dahin geht durch das Angdin'sche Thor. In der Nähe derselben, außerhalb der Stadt, ist eine große Menge Brunnen mit dem besten Wasser, das aus den östlichen Bergen fließt. Diese Brunnen werden von den Einwohnern der Statthalterschaft Schangdung unterhalten, die in Pekin für die stärksten Arbeiter gehalten werden. Wirklich kann man einen Schangdunger sogleich unter den andern Chinesern an seinem großen Wuchse, an seinem kräftigen Körperbaue und seinem offenen Ansehen erkennen. Sie führen Wasser, für einen verabredeten Preis, in die reichsten Häuser in Pekin, und auch in die Theehäuser (Tschaguang) auf Schubkarren mit einem Rade, auf welche bis zehn Eimer geladen werden. Übrigens führen sie auch zu den Brunnen noch Wasser aus großen Häusern mit eigenen Wägen und Maulthieren. Für den Hof des Chuandi verschafft man das Wasser aus Quellen, die in den westlichen Bergen fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen) von Pekin fließen. Das Wasser in den Stadtbrunnen ist unrein und salzig, übrigens aber für die Gesundheit nicht schädlich. Für den Russischen Klosterhof wird, auf Veranstaltung der Chinesischen Regierung, das Wasser aus einem auf dem Hofe des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, als dem besten von allen benachbarten, erbaueten Brunnen herbeygeführt.

Von dem Wege ostwärts sieht man die Mauern des Tempels der Erde, wo der Chuandi am Tage der Sommer-Sonnenwende dem höchsten Wesen ein Opfer um Verleihung einer reichen Ernte darbringt. Um dem Tempel herum ist eine große Fläche Land mit einer steinernen Mauer eingefaßt; dort gibt es aber gar nichts Merk-

würdiges. Nachdem wir durch ein großes Feld gekommen waren, auf welchem die Lehrschule der Reiterey und des Fußvolkes des Manshurischen Corps gehalten wird, gelangten wir zu dem mittleren der Tempel von Chuanßü, oder richtiger zu sagen, zu dem Kloster, das zwey Werste von Pekin entfernt liegt. Einer der dort wohnenden Lama's empfing uns, und war, seinem Amte als Schlüsselbewahrer gemäß, unser Führer.

Das erste dieser Klöster gegen Westen ist auf Kosten des Chinesischen Kaisers erbaut und den Tangutischen Lama's überlassen; die übrigen zwey, das mittlere und östliche, von Mongolischen Fürsten, die den Manshuren zur Eroberung China's in der Hälfte des siebzehnten Jahrhundertes behülflich gewesen, und damahls nach Pekin (Béidsin), der nördlichen Hauptstadt der Dynastie Min, vorgedrungen waren. In den zwey letztern Klöstern wohnte ehedem die Mongolische Geistlichkeit. Aber als die Lama's aus den Steppen, durch ihre Unbedachtsamkeit und durch ihr üppiges Leben, das diesem Kloster zugeeignete Vermögen, Ländereyen, Häuser u. s. w. verschwendeten, sind jetzt in dem mittlern Kloster Lama's von der Chinesischen Religion des Fo wohnhaft, und das östliche ist nur allein für die Mongolen geblieben.

Anfangs gingen wir in den Tempel; ein sehr großes ansehnliches Gebäude, in Gestalt eines länglichen Viereckes, von Backsteinen zwey Stock hoch aufgeführt, und, nach der Tibet'schen geistlichen Verordnung, von Süden nach Norden gewendet und mit gelben Ziegeln gedeckt. An der Vorderseite und im Innern des Tempels stehen große Säulen von wohlriechendem Holze, deren jede man, wegen ihrer Größe und Stärke, und wegen des weiten Transportes auf zehn tausend Rubel schätzt. Unter dem Chuandi Zäng-lung lebte und starb in diesem Tempel ein Tibet'scher Bangtschäng-Erdeni, d. i.: Oberpriester. In einem der Zimmer des oberen Stockwerkes sieht man das Lager, auf dem er sein Leben an den Blattern endete. Die Mongolen verbeugen sich davor mit einem Gefühle der Andacht.

Ein Bangtschang ist das Oberhaupt des Schigemunischen oder Foi'schen Glaubens, der zweyte nach dem Dalai-Lama. Er hat seinen Aufenthalt in Klein-Tibet oder dem südlichen Tibet, in dem kleinen Orte Dschehßi-Lumbú, wo ein prachtvoller Tempel erbauet ist. Die Mongolen nennen ihn Bogdochan-Lama. Ehedem be-

herrschte der Bangtschang Tibet mit unumschränkter Gewalt; aber wegen Zulassung des weiblichen Geschlechtes zum Klosterstande *) entstand eine Trennung, und die Lama's des nördlichen oder Groß-Tibets setzten einen andern, vom Schigemuni begeisterten Menschen, unter dem Nahmen Lama-Jerembutsche, zum Dalai-Lama, der sich gegen den Bogdochan-Lama behauptete, und zu gleichen Ehren wie dieser, gelangte. Übrigens, wenn der Dalai-Lama nach seinem Verscheiden wieder von neuem im Fleische erscheint, so sendet ihm der Bangtschang seinen Segen zu. Der Dalai-Lama thut bey dem Todesfalle des Bangtschang dasselbe, und auf diese Art halten diese zwey Oberpriester gegenseitig die Lehren der gelben Religion aufrecht. — Im 53. Jahre des Kanßi (1714) wurde dem Bangtschang der Titel Erdeni (der Kostbare) verliehen. Der Chinesische Kaiser Zäng-lung bath, um die Schigemunische Geistlichkeit, die mächtigste unter den Mongolischen Völkern, an sich zu ketten, den Bangtschang Erdeni, er möchte seinen Aufenthalt in China nehmen. Dieser Oberpriester, der noch jung war, wanderte wirklich im 45. Jahre des Zäng-lung (1780) dahin ein, und nahm den mittlern von den Tempeln von Chuanßü, als ein Kloster seiner Secte, zum Wohnplatze. Der Kaiser, mehr als siebzig Jahre alt, begab sich mit einem prächtigen Gefolge zu ihm, um ihn zu verehren und von ihm den Segen zu empfangen; lobte ihn wegen seiner Liebe zur Gerechtigkeit und belohnte ihn sehr reichlich. Aber der Bangtschang verwandelte sich bald, und erschien wieder im Fleische in seinem eigenen Lande (in einfacher Sprache: er starb, und es wurde ein neuer gewählt), und ward wieder auf den Thron in Dscheßilumbu

*) Nicht weit von der Stadt Chlassa ist der See Jambdschó-Jumzó. In der Mitte desselben, auf einem Berge, erhebt sich der Tempel Dordschi-Balmugúng, einer der schönsten nach seiner Lage und Bauart; dort ist ein Jungfrauenkloster, und die Vorsteherinn davon führt den Titel Pagmu oder Chutuktái. Man erzählt, sie sey aus der Substanz des Nordsterns geboren, und zur Zeit der Verwirrungen, die in Tibet von Teba Ssandse (am Ende des siebzehnten Jahrhundertes) erregt worden waren, habe sie sich in ein Schwein verwandelt, und sey so entkommen. — Dieses See's gedenkt Herr Maltebrün mit folgenden Worten: „Ein See, südlich von Chlassa liegend, und auf unsern Karten unter dem Nahmen Jambro oder Palte bekannt, ist sehr ungewöhnlich. Man stellt ihn in Gestalt eines Grabens vor, der Inseln umgibt, und ungefähr 2 Meilen in der Breite und fast zwölf Meilen im Durchmesser hat." Siehe Précis de la Géographie, Vol. III, pag. 567.

aufgenommen. Die Einwohner von Klein = Tibet vergöttern den Bangtschang gerade so, wie die Einwohner von Groß = Tibet den Dalai = Lama vergöttern. Man sagt — so drücken sich die Lamisten aus — daß der jetzige Bangtschang schon durch zehn Wiedergeburten gegangen ist; er hat eine stäte Ruhe des Geistes, ist aufgeklärt in der Religion, versteht alle heiligen Bücher und hat allen weltlichen Freuden entsagt. Jeder Lama muß, wenn er das Schreiben völlig gelernt hat, unumgänglich von dem Bangtschang geweiht werden. Sein Tempel in Dscheßilumbu ist prachtvoll und schön; die kostbaren Götzenbilder haben ein erhabenes Ansehen; die Gebethe, die hier gehalten werden, gehen, nach der Meynung seiner Verehrer, zu den Bewohnern des Himmels empor; das angezündete Räucherwerk verbreitet weit umher Wohlgeruch.

Kehren wir nun wieder zum Chuanßü zurück. In der östlichen Abtheilung bewahrt man Modelle von Tempeln auf, die sehr geschickt aus dem rothen Holze Chuali gemacht sind. Von dem obersten Balkon sieht man die dunkeln Mauern Pekin's mit seinen Umgebungen. Um den Tempel sind in Reihen Cypressen gepflanzt, und unter dem Dache desselben werden große Schaaren Tauben gehalten. Jenseits zweyer Mauern, westlich vom Tempel, erhebt sich ein Obelisk aus weißem Marmor. Man sagt, dieser Obelisk sey vom Kaiser Zäng-lung zum Gedächtnisse des hier verstorbenen Bangtschang Erdeni errichtet worden; aber nach den in den Seiten desselben ausgehauenen Vorstellungen, die alle aus der Geschichte des Schigemuni oder Fo genommen sind, zu urtheilen, kann man mit mehr Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieses Denkmahl zu Ehren dieses Religions-Stifters errichtet sey, dessen Lehre Tibet, China, die Mongoley, die Buräten und Kalmüken folgen. Der Obelisk ist, wie zwey andere in Pekin befindliche, in Form eines achteckigen Thurmes, vom Grunde aus fünfzehn Klaftern hoch erbauet. Der Thurm ist oben ziemlich dünn, und mit einer großen Haube von reinem Golde, welche die Gestalt einer Mütze des Dalai = Lama hat, bedeckt; an den vier Ecken desselben stehen gleichfalls marmorne Säulen mit Schnitzwerk. Überhaupt ist dieses Gebäude schön und kostet große Summen. Als der Kaiser Zäng-lung hierher reisete, um den Obelisk, nach der Errichtung, zu besehen, sagte er: „Das ist ein goldenes Denkmahl,“ d. i.: ein sehr kostspieliges. Gegen Norden, nahe an diesem Obelisk befindet sich eine Hofburg, wohin sich der Chuandi gewöhnlich begibt, um, nach der Darbringung des Opfers in dem Tempel der Erde auszuruhen.

Nach unserer Rückkehr von dort besuchten wir, auf Einladung des uns begleitenden Schlüsselbewahrers oder Pförtners, einen Da-Lama, der in einem von den dem Kloster zugehörigen Häusern wohnte, und aus Klein-Tibet gekommen war. Der Da-Lama ist über 60 Jahre alt; ihn umgaben Tibeter, die mit ihm angekommen waren, und auch Lama's, die in Pekin wohnten. Er ging mit uns freundlich und artig um; er fragte durch seinen Dolmetscher, wer wir wären, seit wie lange wir aus dem Vaterlande abgereiset wären, warum und wie lange wir uns in Pekin aufhalten würden u. s. w. Dann ließ er uns jedem eine Tasse Saturán — Thee, mit Mehl und Butter gekocht — vorsetzen. — Die Tibeter sind im Umgange sehr einfach, und kennen keinen Luxus; vom Gesichte sehen sie unsern Zigeunern etwas ähnlich; sie tragen lange Röcke, den Russischen ähnlich, das Haupt bescheren sie nicht, und flechten das Haar in einen Zopf. In den Ohren tragen sie Ohrringe von Türkis.

Hierauf besahen wir die auf dem Hofe desselben Klosters befindliche Gießerey. Dort werden aus Kupfer Bilder von verschiedener Größe gegossen und vergoldet; diese verführt man durch die ganze Mongoley. Die Götzenbilder, die man aus Tibet, als aus dem Hauptheiligthume des Schigemunischen Glaubens, erhält, werden von den Mongolen und Chinesern sehr hoch geschätzt. Nicht große hiesige Bildsäulen werden nach Maßgabe ihrer Länge verkauft; für jedes Werschok bezahlt man eine Lana (zwey Rubel) in Silber. Wir äußerten, man solle uns wenigstens nur ein Götzenbild verkaufen, aber der Gießer willigte nicht ein, weil er uns für Heiden ansah.

Aus dem Tempel kehrten wir auf dem neuen Wege wieder in die Stadt zurück. Durch enge Hohlwege und Gäßchen wandten wir uns durch bis in die nördliche Ecke Pekin's, wo sich unsere Kirche zur Himmelfahrt Mariä (ehedem zum heiligen Nikolaus) befindet, und zugleich auch einige der Regierung gehörige Häuser, die in dem Theile der Stadt, Lotscha (Teufel *), und Chuapitschan

---

*) Einige sagen, Lotscha käme von dem Russischen Worte Lowtschij her (Jäger) — ein Nahme, der von den Russischen in Albasin wohnenden Kasaken, die sich vorzüglich mit der Jagd beschäftigten, auf die Manshuren übergegangen sey. Auf diese Art hätte sich, nach der Meynung dieser Etymologen, der Nahme Lotscha auch nach der Versetzung der Albasiner nach Pekin erhalten.

Anm. des Verf.

(Birkenrinden-Platz) genannt, hin und her zerstreut liegen. Wir hatten keinen Schlüssel, und darum konnten wir dieses Mahl nicht das Innere dieser, übrigens sehr alten und verfallenen Kirche, sehen. Sie ist, zur Zeit der Einwanderung unserer Albasiner, aus einem einst hier befindlichen heidnischen Tempel erbaut worden. Unter den der Regierung gehörigen kleinen Häusern neben der Kirche hat das südliche ein Manshur von der Leibwache des Chuandi mit seiner Familie für eine Miethe von 1200 Tschech (ungefähr acht Rubel in Kupfer) monathlich, eingenommen. Dieser Einmiether hat zugleich die Pflicht, auch die Kirche zu bewachen. Vor dem Hause ist eine geräumige Grube, die während der Sommerregen sich mit Wasser anfüllt und dann einen großen See faulenden Wassers bildet. Überhaupt ist dieser verödete Winkel Pekin's der Wohnplatz der Armuth, ausgenommen einen einzigen fürstlichen Hof, der von unserer Kirche gegen Südwest liegt. Die Nachkommen der Albasiner haben jetzt ihre Wohnsitze in dem östlichen Theile der Stadt, wo die Division liegt, zu welcher sie gehören. Sie haben, ihrem Geiste nach, sich ganz von den Russen entfernt. Man zählt unter ihnen bis 22 Personen, welche die heilige Taufe erhalten haben; aber auch diese haben sich, wegen ihrer Verwandtschaft und ihrer Abhängigkeit als Unterthanen, den Manshuren so sehr genähert, daß es sehr schwer ist, sie zu unterscheiden. Sie sprechen dieselbe Sprache mit ihnen, d. i.: Chinesisch; sie tragen dieselbe Kleidung, und haben selbst in der Lebensweise alle Regeln des armen, Müßiggang liebenden Manshurischen Soldaten, des abergläubigen Anhängers der Schamanischen Religion angenommen.

Nach unserer Rückkehr nach Hause, um vier Uhr des Nachmittags, erfuhr ich, daß, während unserer Abwesenheit, auf dem Gesandtschaftshofe der Chalchassische Terigun Charzagai gewesen, der aus Urga mit dem dritten Sohne des Jun Wan hier angekommen war. Der junge Fürst war auf einen Monath hierher gekommen, weil die Reihe an ihm war, persönlich die Wache bey dem Chuandi zu verrichten, seiner Pflicht als S sä oder Kä, welches ungefähr unserm Flügel-Adjutanten gleich kommt, gemäß. Der Terigun hatte, auf seinem Wege nach Pekin, in Balgaßu unsere Kasaken besucht, und mir den Bericht des Sotnik Sacharow überbracht.

Aus diesem Berichte ergab sich, daß, nach unserer Abreise, von dem zur Überwinterung zurückgelassenen Viehe zwölf Kamehle und dreyzehn Pferde gefallen waren; überdieß waren noch viele

ohne Hoffnung hinfällig; der Schnee war sehr tief und der Argal äußerst theuer. Wegen Kraftlosigkeit des Viehes war, nach einem andern Orte mit dem Gepäcke überzugehen, keine Möglichkeit. Diese Nachricht betrübte uns nicht wenig. Ich trug dem Studenten Osipakow auf, dem Aufseher (Pristaw) unsers Klosterhofes zeitig zu wissen zu thun, daß es unumgänglich nöthig seyn würde, im Monathe März einen von unsern Beamten nach Balgaßu zu senden, um das Vieh zu besichtigen und die Kasaken abzulösen.

Den 14. Jänner (26. Jänner n. St.). Ein Mitglied der neuen Mission, der Ordensgeistliche Benjamin, beschäftigte sich, seinem Amte als Kirchenschmuck-Verwahrer *) zu Folge, von der vorigen Mission die der Regierung gehörigen, in verschiedenen Theilen Pekins liegenden Häuser zu übernehmen. Man hält dafür, es wäre weit vortheilhafter gewesen, die noch übrigen vier Häuser zu verkaufen, und zu der Summe, die man dafür erhalten würde, noch etwas zuzulegen und ein großes Haus oder Kaufmannsgewölbe in dem besten Theile der Stadt zu kaufen, woraus man, wie aus den der Russischen Mission in der Umgegend von Pekin liegenden Ländereyen, nach dem Beyspiele der Jesuiten, ein ziemlich gutes Einkommen ziehen könnte. Der Ordensgeistliche Seraphim sagte, vor drey Jahren sey, nicht weit von Pekin, ein großes Landgut mit einem Hause, schönen Gärten und einem Teiche verkauft worden; auf diesem Gute befindet sich ein Thee-Gasthaus, das zur Zeit der Sommer-Spaziergänge große Einkünfte bringt. Für dieses Landgut hatte man ungefähr 8000 Silber-Rubel gefordert. Wegen ihrer ökonomischen Verhältnisse konnten unsere Missionäre dieses Gut nicht kaufen, welches in der Folge an einen Chineser für 3000 Lana oder 6000 Rubel in Silber verkauft ward.

Den 16. Jänner (28. Jänner n. St.) kam ein Nachkomme der Albasiner in die Kirche, Mukunida (Ältester, Vorgesetzter) Alexei, mit seinem Enkel, einem zwölfjährigen Knaben, der zugleich mit seiner Mutter (des Alexei Tochter an einen Armen von den Gelbumgürteten, d. i.: einem Nachkommen der Manshurischen Fürsten, verheirathet) die heilige Taufe empfing. Der Archimandrit Pe-

*) Im Russischen Risnitschei, d. i.: derjenige Mönch, der die Kirchengewänder, als Meßgewänder u. s. w. und andere der Kirche gehörige Kostbarkeiten unter seiner Aufsicht hat.

Anm. des Übers.

ter äußerte in Hinsicht dieses jungen Prinzen einige Besorgniß, die vorsichtige Chinesische Regierung möchte vielleicht dem Eifer unserer Geistlichen in Ausbreitung des Christenthumes Gränzen setzen, wie sie es mit den Jesuiten gethan hatte.

Den 20. Jänner (1. Febr. n. St.). Bey Gelegenheit der Annäherung des neuen Jahres nach Chinesischer Zeitrechnung erschien der Boschko Urgentai, zwey Tage vor dieser Zeit, bey mir, und überbrachte mir, nach der Sitte seines Landes, eine Schüssel mit zubereiteter Speise. Dem höflichen Boschko ward von meiner Seite dafür ein halbes Pfund Silber geschenkt.

Am Abende kamen Koreaner, aus Neugierde, auf den Russischen Klosterhof. Um diese Zeit kommen alle Jahre von dem Regenten von Korea Gesandte an den Chinesischen Kaiser, und überbringen ihm als Unterpfand ihrer Vasallenschaft, eine Gabe.

Den 22. Jänner (3. Febr. n. St.). In der vergangenen Nacht verkündigte der dumpfe Schall der Pauken in den Tempeln den Eintritt des neuen Jahres nach dem Chinesischen Kalender. In dem Tempel, der sich bey dem Russischen Klosterhofe befindet, wurden vor den Götzenbildern wohlriechende Kerzen angezündet; ein Lama las Gebethe, während er auf die in dem kleinen Hofe stehende kupferne Vase schlug. Gegen Mitternacht müssen sich in der Hofburg alle Prinzen vom kaiserlichen Geblüte und andere sehr vornehme Personen versammeln. Mit dem Erscheinen der Morgenröthe begibt sich der Chuandi, in ihrer Begleitung, in den Schamanischen Tempel, der zum Andenken seiner Ahnen, der Manshurischen Chane, errichtet ist, und nicht weit von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten liegt. Dort verrichtet er die festgesetzte Ceremonie der anbethenden Verbeugung, und kehrt dann in die Hofburg zurück, um die Glückwünsche von den Großen und den Mitgliedern der Pekin'schen Gerichtshöfe anzunehmen. Man muß sagen, daß zur Feyer des neuen Jahres, im ganzen Chinesischen Reiche, die Führung aller Rechtshändel aus Dienstpflicht einen ganzen Monath unterbrochen wird, ausgenommen Fälle von vorzüglicher Wichtigkeit; mit einem Worte, für diese Zeit verschließt man die Reichssiegel, die hier zur Bekräftigung der Papiere gebraucht werden.

Der zum Throne gelangte Kaiser erließ indessen in diesen Tagen einen Befehl, durch welchen alle Spiele und Lustfeuer, die sonst wegen des neuen Jahres Statt finden, verbothen wurden; eben so wurden auch die gegenseitigen Besuche unter den Beamten untersagt.

Den Chinesern ist gestattet sich zu vergnügen; aber den Manshuren ist es, wegen Verdoppelung der Trauer um Dsäzin, nicht erlaubt; ein Unterschied, der für die Chineser kränkend, und für die Dazin'sche Dynastie, wie es scheint, gar nicht vortheilhaft ist. Er zeigt, daß die Manshuren, als von Einem Stamme mit dem Chan entsprossen, seinem Herzen näher sind, und drey Jahre seine Betrübniß um den Tod seines Vaters theilen müssen.

Mit dem Beginnen des Neumondes trat bey den Chinesern das neue Jahr ein, welches auch das erste der Regierung des Dáoguán auf Chinesisch, und auf Manshurisch: Doróï-Eldengé (erlauchte Regierung), Doctrina illustrans *) genannt ward. Bis zu dieser Zeit wurde die Zählung der Jahre, ungeachtet des Todes des Dsäzin, noch immer unter seinem Nahmen fortgesetzt.

Die Mongolen, die des Handels wegen sich auf dem an das Kloster zur Reinigung Mariä stoßenden Markte befanden, waren zwey Tage früher nach ihren Aimak's abgereiset, um den weißen oder ersten Monath des neuen Jahres zu feyern. Unsere Buräten beobachten ebenfalls diesen Gebrauch. Wenn sich zufälliger Weise einer davon unter unserer Bedeckung befunden hätte, würden wir genöthiget gewesen seyn, auch auf unserm Hofe die Feyer des gleichen Glaubens mit den Mongolen und Chinesern zu gestatten.

Vom Morgen bis auf den Abend tobte ein heftiger Sturm; große Schaaren von Raben suchten Schutz unter den Dächern der Klostergebäude. Die Chineser und Manshuren zeigen große Achtung gegen die Raben **). Einige der frommen Pekin'schen Einwohner halten absichtlich auf ihren Höfen hohe Stangen, auf welche sie hölzerne Bretchen mit Futter für diese Vögel legen. Zur Erklärung,

---

*) Ausdruck des Portugiesischen Missionärs Pater Gau, Dolmetschers bey dem Chinesischen Senate. Es scheint indessen, daß die Lateinische Übersetzung (aufklärende oder erhellende, erleuchtende Lehre) nicht sehr genau den Sinn der Chinesischen und Manshurischen Benennung ausdrückt.

Anm. des Verf.

**) Siehe die Bemerkung darüber im ersten Theile, unter dem 21. Oct. (2. Nov.) Seite 172. (Der Verfasser führt den $\frac{1}{2}\frac{2}{0}$ October, aber unrichtig, an).

Anm. des Übers.

woher die Ehrfurcht der Manshuren gegen die Raben ihren Ursprung habe, erzählt man Folgendes: Zur Zeit des letzten Min'schen Krieges nahmen die Chineser, bey ihrem ersten Waffenglücke in Liáodun, einen Manshurischen Fürsten gefangen. Der geschlagene, doch noch nicht besiegte Fürst fand indessen Mittel, sich aus der Gefangenschaft zu befreyen. Die Chineser stürzten ihm nach, um ihn zu verfolgen; aber der Manshur verbarg sich in einem dichten Walde, und als sie bis an die Stelle kamen, wo er verborgen war, erhob sich eine Schaar Raben aus den Bäumen, und dieß erweckte in den Verfolgern den Gedanken, daß an einem solchen wilden Orte kein Mensch seyn müsse. Sie schlugen nun einen andern Weg ein, und der Fürst war indessen, durch das Geschrey der Raben von der Wüste, von seinem nahen Untergange gerettet. Dieses ist eine Volkssage der halbgebildeten Manshuren. Übrigens verdankte auch das Capitolium der berühmten Römer, zu seiner Zeit, seine Rettung dem Geschreye der Gänse.

Um den bey dem Russischen Klosterhofe, von Seiten des Pekin'schen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, angestellten Kriegsleuten uns gefällig zu bezeigen, hielt ich es für schicklich, am ersten Tage des neuen Jahres, nach Chinesischem Style, ihnen kleine Geschenke zu machen.

Den 23. Jänner (4. Februar n. St.). Von dieser Zeit fängt, nach den hiesigen astronomischen Berechnungen, in China der Frühling an.

Um zwey Uhr Nachmittags besuchte mich der Lehrmeister Dshun-Loje. Zum Zeichen meiner Achtung gegen den Beruf dieses Lehrers schenkte ich ihm vier geschliffene Trinkgläser mit vergoldeten Kreisen, womit er sehr zufrieden schien.

Den 25. Jänner (6. Februar n. St.). Gegen Mittag kam der Terigun Charzagai zu mir. Dieser alte Bekannte der Russen ward gut bewirthet. Der Terigun bestätigte durch sein persönliches Zeugniß die unvortheilhafte Lage unserer Herde in Balgaßu. Als er Abschied nahm, erboth er sich, von uns schriftliche Nachrichten nach Kiachta zu bringen; aber ich nahm dieses Anerbiethen nicht an, und sagte, ich wollte den Herrn Terigun nicht mit solchen Aufträgen bemühen.

Den 27. Jänner (8. Februar n. St.). An diesem Tage, den sechsten des ersten Mondes, nach dem Chinesischen Kalender, wurden

nach Darbringung des Fischopfers, die Chinesischen Kaufläden geöffnet, die seit dem ersten verschlossen gewesen waren. Jeder Nachfolger der Lehre des Fo siedet frische Fische, und nachher verzehrt er sie zum Andenken seiner Vorfahren. Die Feyertage dauern bis zum siebzehnten dieses Monathes.

Den 29. Jänner (10. Februar n. St.). Am Morgen begab sich der Chuandi in die südliche Vorstadt, um das Opfer im Tempel des Himmels darzubringen. Elephanten mit den Opfergefäßen waren gestern Nachmittags dahin geschickt worden.

Den 4. Februar (16. Februar n. St.). Da wir eine vorläufige Einladung von den in den Tempeln Chuanßü wohnenden Lama's erhalten hatten, dem Gottesdienste des Kutuchta beyzuwohnen, begaben wir uns um acht Uhr des Morgens aus der Stadt.

In Pekin leben drey Kutuchta's (die Chineser nennen diese heidnischen Oberpriester Foje). Der erste, der heute den Gottesdienst zu verrichten hatte, hat seine Wohnung in einem großen, ansehnlichen Tempel, der sich in Chuantschen nahe bey der Hofburg befindet; der zweyte ist in dem Tempel Junchogun, im nördlichen Theile von Pekin, wo der Chuandi Jundshen wohnte, als er noch Großfürst war, und der dritte Kutuchta hat den mittlern Tempel in Chuanßü inne. Jetzt ist er von dem neuen Kaiser, wegen der Todtenfeyer für seinen Vater Dsäzin, nach Tibet gesendet, um bey dieser Gelegenheit Almosen vom Chuandi auszutheilen.

Bey unserer Ankunft in Chuanßü bey dem Schatzmeister, von dem oben (unterm 24. December 1820, 5. Jänner 1821 n. St.) erwähnt worden, führte man uns in den östlichen Tempel, wo schon der Dienst vor den Götzenbildern angefangen hatte. Alle Thore waren verschlossen, um das neugierige Volk abzuhalten, und wir mußten zu dem Haupttempel durch die Zimmer der hier wohnenden Lama's gehen. Die Polizey-Officiere hatten sich Anfangs nicht entschließen können, uns in die Nähe des Kutuchta zuzulassen, und besonders da sie die Kasakensäbel gesehen hatten; aber auf die Versicherungen unserer Begleiter, der Chineser, willigten sie darein. Wir stiegen auf die vor der südlichen Thür des Tempels von Marmor erbaute Terrasse hinauf. Dort saß in einem großen Lehnstuhle der Kutuchta, mit dem Gesichte gegen den Tempel gekehrt. Vor ihn war ein langer Tisch hingestellt, mit einem gemodelten Seidenzeuge bedeckt; auf dem Tische standen einige Opfergefäße mit Getreidekörnern, Wasser u. s. w.

Auf zwey Seiten dieses Opfer-Altars standen fünf Lama's von den östlichen Mongolen. Sie lasen und sangen in der Octave Gebethe in Tibetischer Sprache. Die ungewöhnlich tiefen und starken Baßstimmen erfüllten die Luft mit einem Getön, das dem Schalle von Hörnern vom tiefsten Tone glich. Überdieß saßen zur rechten und linken Seite, in zwölf Reihen auf dem Fußboden, mit untergeschlagenen Beinen, Lama's, die sich aus den Pekin'schen Tempeln hier versammelt hatten; mehr als zwey hundert an der Zahl. Der Kutuchta schlug von Zeit zu Zeit mit silbernen Tellerchen zusammen, die ein ehrenvolles Abzeichen der höheren Geistlichkeit sind, und Heiligkeit, Unversehrtheit und Altersvorzug bedeuten; er gab damit den Lama's das Zeichen, abwechselnd entweder auf den musikalischen Instrumenten zu spielen oder zu singen. Das Chor der Musiker stand von den Übrigen abgesondert; sie spielten auf ihren Blase-Instrumenten, die Hoboen und Klarinetten glichen. Einige waren aus großen Seemuscheln gemacht, und diese geben den durchdringendsten Schall. Sie schlugen auch auf kupferne Teller von verschiedener Größe und auf Pauken *). Diese Musik ist sehr geeignet, eher Schrecken als sanfte Gefühle und Rührung zu erregen. Die gelbe Kleidung der Lama's und ihre geschorenen Köpfe waren für uns ein seltsamer Anblick. Weltliche Verehrer des Lehrers Foje waren hier gar nicht. Der Kutuchta, der ungefähr fünf und dreyßig Jahre alt ist, wendete einige Mahl auf uns seine Blicke, und seine Mitdiener folgten ihm darin willig nach.

Aus dem Tempel kehrten wir in das Haus des Schatzmeisters Du-Lama zurück, wo nach Beendigung der Darbringung des Opfers sich viele Lama's versammelten. Von ihnen allen unterhielt sich am meisten mit uns ein Lama-Chubilgan, mit dem Zunahmen Tschen, der sich bey der Person des Kutuchta, der jetzt den Tempeldienst verrichtet hatte, befand. Tschen-Lama, etwa vierzig Jahre alt, ist in dem Oniutischen Stamme der östlichen Mongolen geboren und in Pekin erzogen; er ist durch ganz Tibet gereiset, in den nördlichen Gebiethen Indiens gewesen, und spricht sehr gut Chinesisch, Mongolisch, Tibetisch, zum Theile auch Indisch und Manshurisch; er erkundigte sich neugierig nach unserm Wege, den wir gereiset waren, nach Rußland und seiner Hauptstadt, nach unserm Geburtsorte u. s. w. Tschen-

*) Eine ähnliche Beschreibung der musikalischen Instrumente der Lama's kann man sehen, bey Pallas, Nachrichten über die Mongolischen Völker. Theil II, Seite 164 ff. Anm. des Verf.

Lama sagte seinerseits uns unverhohlen, daß der Chuandi gleich großen Einfluß auf die geistlichen Würden eben so wohl als auf die weltlichen in seinem weitläufigen Reiche habe, daß nach seinem Befehle die Chubilgan's und Kutuchta's gewählt werden, und daß sogar die Ernennung des Dalai-Lama gänzlich von seiner Gewalt abhänge. Nur allein das gemeine Volk, besonders die Tibeter und Mongolen, vergötterten ihre Oberpriester unter dem Nahmen Kutuchta oder Gegen. Tschen-Lama sagte uns auch, daß schon fünf Jahre lang kein Dalai-Lama erscheint, d. i.: daß man noch keinen in Tibet eingesetzt hat. Man hatte einen aus der dortigen Geistlichkeit wählen wollen, aber der verstorbene Chuandi Dsäzin verlangte drey Candidaten, und durchaus aus der Statthalterschaft Ssütschuang. Fürchtet denn die Chinesische Regierung nicht, daß Tibet in Abhängigkeit von Fremden aus einem andern Welttheile gerathen könnte? Wenn Europäer das von den Anhängern des Schigemunischen Glaubensbekenntnisses hoch geachtete Land beherrschen, wird der Dalai-Lama unter ihrer Verfügung stehen. Die ihn vergötternden Mongolen, Kalmüken u. s. w. können für die neuen Beherrscher eifrige Beförderer zur Erwerbung weiterer Vortheile in Mittel-Asien werden.

Zu dem Du-Lama waren auch die Tibeter gekommen, die jetzt in dem Kloster derselben wohnen. Als sie mich sahen, riefen Einige von ihnen aus: „Dieser Herr sieht von Ansehen sehr ähnlich den Inshili — Engländern — die in Chlassa und andern Orten Tibets wohnen; dieselbe Farbe des Gesichtes, der Haare, dieselbe Kleidung und Säbel." Das nähmliche versicherte auch ein dort befindlicher Pekin'scher Kaufmann, aus Tibet gebürtig, der mehr als ein Mahl Bengalen und selbst Calcutta besucht hatte. — Von ihnen erfuhren wir, daß die Engländer jetzt in Tibet einen ziemlich beträchtlichen Handel treiben, indem sie an sie ihr Tuch, Messer, Säbel, Flinten — gegen Gold, Moschus, Türkise u. s. w. vertauschen.

Ich rücke hier einige besondere erläuternde Nachrichten über Tibet ein, die aus einer Chinesischen Erdbeschreibung genommen sind *).

1) Benennung. Bey den Chinesern wird Chlassá oft für ganz Tibet genommen. Ssi-Dsan, d. i.: das westliche Dsan,

---

*) Übersetzt vom Pater Jakinf.

Anm. des Verf.

ist der Nahme des ganzen Tibetischen Reiches; aber zuweilen versteht man unter diesem Worte nur allein die Stadt Chlassa. Tibet heißt eigentlich Bot. Die Tibeter fügen zu diesem Worte hinzu: Ba (Mensch), und nennen, wie das Reich, so die Einwohner, ohne Unterschied: Botba. Die Mongolen haben das Ba weggeworfen und dafür Tu vorgesetzt, und sprechen Tubot. Die Europäer haben dieses aus Irrthum in Tibet verwandelt.

Tangut ist ein Mongolisches Wort, womit eine Gegend, die jetzt die ganze westliche Gränze China's ausmacht, von innen und außen bezeichnet wird, und die jetzt von Ost-Tibetern bewohnt wird. In der Chinesischen Geschichte ist Tangut, von Dshingis-Chan erobert, unter dem Nahmen des Säßischen (Siaßischen) Königreiches bekannt. Juang-chao war der erste König von Tangut, und wurde unter diesem Titel von den Liao'schen und Sun'schen Kaisern China's anerkannt; er selbst aber nannte sich Kaiser. Dieser Juang-chao erfand die Tibetische Schrift, welche, mit einer geringen Veränderung, von den Indiern entlehnt ist.

Soll man die Völker nach ihrer Mundart und Sprache eintheilen und unterscheiden, so haben ganz China, Tibet und die Königreiche, die an Junnang und Huanßi gränzen, bis an das südliche Meer, Einen Ursprung, ausgenommen Tibet, welches in seinen Sitten gegen Norden mehr den Mongolen, gegen Süden mehr den Indiern sich nähert. Die übrigen von Tibet südostwärts liegenden Königreiche haben auch jetzt in vielen Dingen mit den südlichen Chinesern Ähnlichkeit.

2) Gränzen und Eintheilung. Östlich von Chlassei-Ziokan (dem Haupttempel in Chlassa) gränzt Tibet an die Chinesischen Statthalterschaften Ssütschuang und Junnang; südlich von Chlassei-Ziokan an Chlokba und den Fluß Nudsän (Nudsian). Chlokba ist der Nahme eines wilden Volkes, das an den südlichen Gränzen Tibets wohnt, im Sommer sich mit Baumblättern und im Winter mit Thierhäuten bedeckt. Der Nudshän ist breit, und fließt zwischen Steinklippen, die auf beyden Seiten senkrecht empor stehen, mit solcher reißenden Schnelle, daß man durchaus nicht auf Kähnen darüber fahren kann. Diese Gegend heißt Gombu (Hombu). Westlich von Chlassei-Ziokan, weiter jenseits Dsheßilumbu, fängt die Gränze von Neri, die durch Ganteßiri (Hanteßiri) nordwärts in das Nerische Städtchen Kerdudsun geht. Die andere Gränze geht südwest-

wärts über Sfänge=Charaker bis Nelam, das an das Indische Königreich Gorka (Horka) gränzt.

Tibet wird eigentlich in vier Theile eingetheilt. Den vierten Theil macht Neri aus; eine ziemlich weitläufige Gegend. Sie liegt etwas gegen Südwesten und gränzt an die Länder zweyer Völker: Ladak und Guguldse.

Nordwärts von Chlassei=Ziokan, jenseits Janbadsin bis Ssingdsäo (Ssingdsiao), fangen die ebenen Gegenden an. Gegen Westen hat es Gemeinschaft mit Klein=Tibet. Gegen Osten stoßt es an das Gebirge Aklamri oder das Aklam'sche Gebirge. Gegen Norden durch die Wüste, mit Vorbeygehung von Muru=ußu und Gurdson=Gutscha (Hardsan=Hutscha), stoßt es an die Gränze von Kukunor.

Die Strecke Landes von Chlaringo gegen Westen, über 1000 Li (71½ Deutsche Meilen), heißt Juiba, bey den Chinesern das vordere Dsan, und in Europa Groß=Tibet. In alten Zeiten ward Tibet in drey Theile getheilt: Chamba, Juiba und Dsanba. Chamba macht das jetzige Gebieth von Dsämdo (Dsiamdo), Juiba das von Chlassa, und Dsanba das von Dsheßilumbu (Klein=Tibet) aus.

3) Genauere Beschreibung des Gebiethes von Chlassa. Chlassa liegt in einem großen Thale, das von Süden nach Norden 40 Li (3 Deutsche Meilen) und zwischen Osten und Westen von 400 bis 500 Li (28½ bis 37¾ Deutsche Meilen) Ausdehnung hat. Hier versteht man unter dem Nahmen Chlassa die ganze Gegend Juiba, die gegen Osten an Chamba (Kahang) gränzt, dessen größter Theil jetzt mit dem Chinesischen Reiche vereiniget ist. Und so gränzt gegen Osten Chlassa an Ssütschuang und Junnang; gegen Nordwesten stoßt es an Kukunor; gegen Norden erstreckt es sich bis zum gelben Flusse; gegen Westen gränzt es an das westliche Meer (den See Terkiri); gegen Süden an Tako. Tausende von Bergen, die dieser Gegend zur Zierde dienen, und eine Menge Flüsse, die sie umfließen, machen sie zur blühendsten im ganzen Westen (von China). Ein Tempel, auf dem Gipfel des Budala (Budala ist eigentlich der Nahme des Tempels; dieser Berg heißt Pamuri) errichtet, dient dem Dalai=Lama zum Throne. Das luftige Grün und der sich umher verbreitende Purpur desselben blendet die Augen durch seine Schönheit. Große, erhabene Palläste, Straßen und Marktplätze verdienen Aufmerksamkeit.

Die Tibeter nennen diesen Platz (oder Stadt) Chlassa. Unter der Regierung des Dalai-Chan ward dieser Tempel mit einer großen Mauer umgeben. Aber im sechzigsten Jahre des Kansi (im Jahre 1721) brach sie der westliche Heerführer Zeban-Norbo ab, und führte dafür einen Damm aus rohen Bruchsteinen auf, der von dem Fuße des Berges Naru an sich bis nach Dsäribiteu erstreckt, und ungefähr 30 Li (über 2 Deutsche Meilen) lang ist. Dieser Damm umgibt von innen den Budala, und schützt ihn von außen gegen den Andrang des Flusses. Im ersten Monathe des neuen Jahres versammeln sich die Lama's von allen Seiten Tibets in Chlassei-Ziokan, um den heiligen Dienst zu verrichten; sie tragen Steine zusammen und legen sie auf den Damm; dann häufen sie etwas Erde auf und lesen Gebethe, und verlassen dann den Damm. Die Ausbesserung des Dammes wird von der Schatzkammer besorgt. Die Lama's thun diese Pflicht nur ein Mahl des Jahres. Das ganze Volk bekennt sich zu der gelben (Schigemunischen) Religion, und glaubt mit Andacht an die Lama's. Der Dalai-Lama und der Bangtschang sind die ersten Gegenstände seiner Verehrung.

Groß-Tibet ehrt über alles den Dalai-Lama. Die Tibeter sagen, Ruhe der Seele und Veredelung seines Selbst sey das Ziel, und Barmherzigkeit und Liebe das Wesen seiner Religion. Sein Herz ist rein und sein Verstand erhaben; er ist tiefdenkend, gleich einem Geiste. Zuweilen sagt er deutlich die Dinge des vergangenen Lebens; aber er ist nicht im geringsten stolz darauf. Wenn seine Schüler bisweilen das Volk täuschen, indem sie Messer verschlucken und Feuer ausspeyen, so straft er solche, indem er sie zu den letzten Rangstufen herabsetzt. Darum hat das Volk tiefe Ehrfurcht gegen ihn, und nennt ihn eine lebendige Gottheit.

Chlassa bedeutet übersetzt: heiliges Land. Berge stehen mit Ehrerbiethung vor ihm. Die Wasser der Erde umgeben es; seine Felder sind fett und tragen im Überflusse; seine Wege sind eben und geräumig. Auf der Westseite davon erhebt sich der Berg Budala, oder eigentlich Pamuri. Er besteht aus drey Hügeln. Der erste ist Samburi; sein sehr hoher Gipfel ist mit Grün bedeckt; der in der Luft erhabene Pallast ist mit Purpur umflossen. Die Vollkommenheit und Schönheit jedes Gegenstandes erheben diesen Ort über jede Vergleichung. Von den Bergen erheben sich Obelisken, und etwas gegen Norden steht Dsunsiulugan. Dieses Gebäude ist mitten im Wasser errichtet; wer es besehen will, muß auf einem Kahne hinfahren. Der Anblick dieses Ortes ist ungemein schön. Auf

dem Wege von Chlassei-Ziokan nach Budala ist eine Brücke von Felsen zusammengesetzt, unter welcher mit großem Brausen ein Fluß, Kardshu-Muren, sonst auch Dsan genannt, fließt. Die Bürger haben auf beyden Ufern desselben sich angebaut, und leben im Überflusse und Freude. Fünf Li ($\frac{5}{14}$ oder ungefähr $\frac{1}{3}$ Deutsche Meile) von dem Berge, gegen Osten, befindet sich ein Tempel, Chlassei-Ziokan genannt, in welchem Gold und Smaragde glänzen. An dieses gränzt Ramuzi-Ziokan. Sieben Li ($\frac{1}{2}$ Deutsche Meile) von Ramuzi-Ziokan gegen Norden ist das Städtchen Dsheßi. Hier liegt eine Chinesische Besatzung. Ssera, Bebun Ssamje und Ganteng (Hanteng) sind große Tempel; in der Nähe staunt man über ihre Vollkommenheit, in der Ferne wird man über ihre Schönheit entzückt. Aber Dsundsiu-Kazí und das große Gastzimmer sind, gegen das Übrige gehalten, unvergleichlich, und liegen nicht weit von einander entfernt. Hier ruht der Dalai-Lama in Stunden der Muße aus. Im Frühjahre beschatten sich gegenseitig Weiden- und Pfirsichenbäume, im Winter Cedern und Cypressen. Dieser Wohnplatz der Tibetischen Gottheit ist nicht im geringsten von dem mittleren Lande (China) verschieden, und macht wahrhaftig eine gesegnete Hauptstadt im Westen aus.

Von Chlassei-Ziokan gegen Süden sind acht Tagereisen bis zu dem Örtchen Dseßilumbú in Klein-Tibet, wo der Tempel Shendshúnnin-Dseba erbaut ist. Berge und Flüsse sind hier sehr schön; der Boden ist fett und fruchtbar. Hier sitzt der Bangtschang auf seinem Throne.

Tibet hat eine zahllose Menge Tempel. In Kam, Ju und Dsan zählt man, in den Berichten eingetragene, nahmhafte Tempel, mehr als 3000; und Lama's, die auf Kosten der Schatzkammer unterhalten werden, über 84,000. Die ältern Lama's, Kutuchta's genannt, haben ihren Unterhalt aus den unter ihrer Gerichtsbarkeit befindlichen Ländereyen. Die großen Kutuchta's vertrauen die Verwaltung ihrer Antheile besondern Dsámzo's (Dsiamzo's, in Urga nennen es die Mongolen Schandsaba). In jedem Tempel ist ein Kängbu (Kiangbu), um die Verwaltung über die Lamaische Brüderschaft zu führen. Diese Kängbu sind von verschiedenen Rangstufen, nach Verhältniß der Größe des Tempels und der Anzahl der Brüderschaft.

4) Abhängigkeit von China. Im siebenten Jahre des Tschundé (im Jahre 1642) beschloß der Dalai-Lama eine Gabe

an den Chinesischen Kaiser zu senden. In der Folge, unter der Regierung des Schungdshi, reisete der zum fünften Mahl wiedergeborene Dalai-Lama in Person an den Pekin'schen Hof. Der Chuandi beschenkte ihn mit einem Gnadenbriefe, und ernannte ihn zum Dalai-Lama, zum Oberhaupte des Bengalisch-Fo'schen Glaubens. Zu dieser Zeit erschlug der Mongolische Kuschi-Chan den Dsanba-Chan, und brachte Tibet unter seine Gewalt. Ihm folgte auf dem Chinesischen Throne sein Sohn Dajan-Chan und sein Enkel Dalai-Chan, welche alle dem Chinesischen Reiche ergeben waren. Nach diesem, als Teba-Sandse auf Empörung sann, tödtete ihn des Kuschi-Chan Urenkel Ladsan (eigentlich Chlassan-Chan), und schickte einen Gesandten mit dem Berichte davon an den Chinesischen Hof; dafür ward er von dem Kaiser Shengdi (dem nach seinem Tode sogenannten Kanßi) als Chan anerkannt. Der Dalai-Lama, der von neuem in Litan wiedergeboren unter dem Nahmen Gardsankämu war, war damahls zwey Jahre alt, und ward ein Chubil-Chan genannt. Die Mongolen begleiteten ihn nach dem Sinin'schen Tempel Tarßü, um dort sich aufzuhalten. Zu dieser Zeit fing der Sungarische Empörer Zewan-Rabdan Krieg an, und schickte unter der Anführung von Zeren-Dondschuk ein Heer nach Tibet, der den Ladsan-Chan erschlug und seinen Sohn Ssurdsa gefangen nahm. Alles dieses geschah unter dem Vorwande der Wiederherstellung des Glaubens, in der That aber in der Absich, um Tibet sich zu unterwerfen. Das Tibetische Volk bath, durch Abgeordnete, um Hülfe, und der Chinesische Hof sendete den General Olungdo mit einem Heere ab. Die Truppen der Empörer wollten nach Norden zu weichen; aber durch die schwarzen Lama's gelockt, concentrirten sie sich auf's neue, und erkühnten sich, den Chinesischen Bataillonen entgegen zu treten. Der erzürnte Shengdi bestimmte in seinem Zorne sechs Corps seiner Truppen unter Anführung seines Nachfolgers gegen sie, und verlieh indessen dem Gardsankämu den Titel eines Dalai-Lama, gab ihm einen Gnadenbrief und Siegel, und sendete den Oberbefehlshaber Jangsing unter Bedeckung ab, um ihn auf den Thron zu setzen. Dieser General ging aus Sunin über die Gränze, vertilgte die schwarzen Lama's, tödtete den vorgeblichen Tibetischen Fürsten Dakdsa, und endlich, nachdem er die Ruhe in Tibet wieder hergestellt hatte, begleitete er den Dalai-Lama auf seinen Thron in Budala. Hierauf ward, durch einen Befehl des Chuandi, das ganze Tibetische Reich dem Dalai-Lama geschenkt. Dieses Ereigniß geschah im neun und fünfzigsten Jahre des Kanßi, am fünfzehnten Tage des neunten Mondes (1720). Mit dem

Dalai-Lama zugleich wurden die ehemahligen Generale Ladsan's: Kantschemai, Arbuba, Lunbunai, Polonai und der Schandsaba des Dalai-Lama, Dsharnai, zu fürstlichen Würden erhoben und ihnen das Amt von Kalion's (eine Art Tibetischer Minister) verliehen, und die Macht, Tibet zu verwalten. Im ersten Jahre des Jundshen (1723) erhielt, durch einen Befehl des Chuandi, der Dalai-Lama noch den Titel des Gerechtesten im Westen der wahren Gottheit. Im fünften Jahre (1727) empörten sich Arbuba, Lunbunai und Dsharnai, die sich mit einander verschworen hatten. Ssiangdi (Jundshen) schickte den General Dshalanga auf verschiedenen Wegen nach Tibet, um die Aufrührer zu vernichten. Die Truppen waren noch nicht bis Tibet gekommen, als der Taidsi-Polonai, der Klein-Tibet deckte, mit dem Corps von Dsheßilumbu in Chlassa ankam und die Aufrührer Arbuba u. s. w. ergriff, und, in Erwartung der Truppen des Chuandi, dem Hofe Bericht von den besonderen Umständen des Aufruhres einsendete. Nach der Hinrichtung von Arbuba, Lunbunai und Dsharnai ward wieder die Ruhe in Tibet hergestellt. Hierauf erhob der Chuandi den Polonai zum Fürsten des dritten Grades und obersten Regenten von Tibet, und befahl darin die Chinesischen Besatzungen zu verstärken, und in Kol, nicht weit von Dadsängdu den Tempel Gui-juan zu erbauen, in welchen der Dalai-Lama, um darin zu wohnen, eingeführt wurde. Im eilften Jahre (1733) ward die Stadt Dshaschi erbaut, und im dreyzehnten Jahre (1735) unterwarfen sich die Sungaren. Hierauf ward von neuem gebethen, den Dalai-Lama auf seinen Thron in Budala zu geleiten. Im vierten Jahre des Zäng-lung (1739) ward Polonai durch einen Befehl des Chuandi zum Fürsten des zweyten Grades erhoben, und, wie vorher schon, zum Regenten von Tibet. Als Polonai starb, folgte sein zweyter Sohn Dshurmot Namgül ihm in seiner Würde; aber im Jahre 1750 wurde er wegen eines arglistigen Anschlages hingerichtet. Nach diesem wurde durch einen Befehl in Tibet die Fürstenwürde aufgehoben, und den dort befindlichen Chinesischen Generalen gebothen, alle Sachen, in gemeinschaftlicher Übereinstimmung mit dem Dalai-Lama, zu verwalten. Seit dieser Zeit herrscht in Tibet vollkommene Ruhe. Die Truppen sind an den Gränzen verlegt; das Volk kehrte wieder auf seine Felder zurück; die Chineser und Tibeter eröffneten mit einander einen Handel; mancherley Schätze zeigten sich auf den Handelsmärkten, und Chlassa ward eine große Hauptstadt im Westen.

Im Jahre 1791 erregten die Gorkaer *) Unruhen an den Gränzen von Dsanba. Die himmlische Majestät (der Chuandi Zäng-lung) geboth in furchtbarem Zorne dem Heere auszurücken. Von Tschendu bis nach Juiba und Dsanba wurden überall Proviant-Depots angelegt. Das kaiserliche Heer erhob seine Waffen gegen die Bösewichter; und der Nebel, der sich über den tiefen Thälern erhoben hatte, verschwand gänzlich beym Erscheinen des Morgens; wahrlich, es war eine leichte Sache **). Dieser ganze Winkel im westlichen Lande war noch nicht unter der Herrschaft des Reiches gewesen; aber es sind schon über hundert Jahre, daß die Befehle des jetzigen Hofes in alle vier Enden der Welt eingedrungen sind, und diese Gegend in den Atlas des Chinesischen Reiches eingetragen ist.

---

*) Unsere Europäischen Erdbeschreiber begreifen unter dem Nahmen des nördlichen Indostan's alle Berggegenden, die zwischen Kaschemir, Butan und Aschim liegen, worunter auch Nepaul und Gorka, die jetzt von einem Gebiether, dem Radshah (Rajah) von Nepaul abhängen. Seine Gebiethe erstrecken sich auf 2935 Quadrat-Meilen, und enthalten ungefähr 2,000,000 Einwohner.

Anm. des Verf.

**) Nach glücklicher Beendigung dieses Krieges in Tibet mit den Gorkaern oder Nepaulern erschien der Manshurische General, der das Heer commandirt hatte, bey dem Kaiser Zäng-lung in dem Lusthofe Schechė. Dort traf er den Englischen Gesandten Lord Macartney (im Sept. 1793). Dieses Zusammentreffen trug viel zur Vereitelung der Absichten der Großbrittannischen Gesandtschaft bey; denn bis zu der Ankunft des gedachten Generals waren die Engländer von dem Chinesischen Kaiser mit vieler Freundlichkeit aufgenommen und ihre Unterhandlungen nicht ohne Erfolg geführt worden. Aber bald nahmen die Sachen eine andere Wendung, die Hindernisse vermehrten sich, und der Gesandte, der sich vorgenommen hatte, den Winter in Pekin zuzubringen, erhielt auf einmahl seine Abschieds-Audienz. Siehe Reise des Lord Macartney, Th. III, S. 83, 84 und besonders Seite 110 (der Russischen Übersetzung), wo gesagt wird: »In der Antwort des Chinesischen Ministers war unangenehm die letzte Weigerung (eines Passes für den Capitän auf das Schiff Indostan), welche wahrscheinlich eine Folge der Berichte des Tibetischen Generals war; denn über diese Sache war in seinem Beyseyn berathschlaget worden. Seine Erbitterung gegen die Engländer scheint sich auch bis jetzt (er war General-Gouverneur in Kanton) nicht vermindert zu haben u. s. w.«

5. Gabe oder Tribut. — Der Dalai-Lama und Bangtschang Erdeni schicken jährlich nach Pekin Gesandtschaften. Die Geschenke des Dalai-Lama sind: Boy (Fries) und verschiedene feine Wollengewebe, Räucherkerzen, silberne Obelisken, Götzenbilder und andere Sachen, die im Schigemunischen Dienste gebraucht werden, Rosenkränze von Korallen und Bernstein. Alle diese Dinge sind gewöhnlich zusammen bis 60,000 Rubel am Werthe. Hierunter ist ein Theil der Geschenke von dem Temu-Kutuchtá, der gleichsam des Dalai-Lama Kanzler ist, und der vier Kalion's oder Minister. Überdieß schickt der Dalai-Lama mit dieser Gesandtschaft auch den Brüdern des Kaisers, den vier Chinesischen Ministern und andern Personen Geschenke, wie auch den Mongolischen Fürsten und Kutuchta's, den Pekin'schen sowohl als den jenseits der Gränze — d. i.: in der Mongoley wohnenden. Auch verschiedenen Lama's werden Belohnungen zugesendet; allein für diese schafft man eine Menge geistlicher Bücher, die in Chlassa gedruckt sind, herbey.

6. Befehlshaber. — Die Befehlshaber Tibets werden von den in Chlassa wohnenden Chinesischen Generalen, nach Zustimmung des Dalai-Lama, bestimmt. Man wählt Leute mit den besten Fähigkeiten und von guten Sitten, aus reichen Häusern. Die Regierung besteht aus vier Kalion's, welche zum Theile Tibet regieren; unter ihnen ist ein Ältester, der über Alles die Aufsicht hat. Einige Dsändso's (Tschäkdsot oder Schandsaba, d. i.: Regenten) haben allein über die Abgaben die Aufsicht; einige Nanßoßäk's wachen über die gerichtlichen Untersuchungen und die auf Ländereyen haftenden Verpflichtungen; einige Dshunkor's, die in Chlassei-Ziokan ihren Aufenthalt haben, verwalten die Führung der Rechtshändel, und endlich die Dseigan's sind über das Rechnungswesen gesetzt. Der größte Theil der Dshunkor's und Dseigan's hat erbliche Würden. Aus diesen wählt man die großen und kleinen Teba's. Ein Ältester oder Vorgesetzter, der in Geschäften abgeschickt wird, hat den Titel Gußio (Herr); ein Referent bey Beamten heißt Dshoner; ein Verwalter — Nerba; ein Dolmetscher — Neßänba (Neßianba). Die fünf Kriegs-Oberhäupter sind folgende: Der Deibun, und unter ihm der Dseibun, ein Befehlshaber über 200 Soldaten; der Ssiubun, der über 100 Soldaten gebiethet; der Dinbun ist über 45, der Dsiubun über 10 Soldaten gesetzt. Es gibt auch noch einen untersten Ältesten oder Vorgesetzten, Kodu genannt. Alle oben angegebenen Teba's und Ältesten haben ihren Unterhalt von den Abgaben, die sie von den ihnen untergeordneten Orten einsammeln.

14 *

7. Truppen. — In Tibet rechnet man an Truppen mehr als 60,000 Mann, und zwar: in Chlassa, 3000 Reiter; in Dsan, 2000 Reiter; in Neri, 5000 Reiter; in Kobi (Combo), 1000 Reiter; in Taridsü, Landsü, Lanmuzo und bey den Mongolen, die in schwarzen Jurten wohnen, 3000 Reiter. In Neri und in den beyden Tibets, 50,000 Mann Fußvolk. Die Rekrutirung der Truppen geschieht, indem man aus jeden zehn oder fünf Mann einen, auch mit dem Pferde, ohne alle Parteylichkeit nimmt. Wenn sie in den Krieg gehen sollen, legen sie Panzer an, die aus schmalen eisernen Schienen gemacht werden, oder Panzerhemden aus kleinen Ketten. Die Reiter befestigen auf ihren Helmen rothe Quasten oder Pfauenfedern; an die Hüfte hängen sie ein Seitengewehr, auf den Rücken eine Flinte, und in den Händen tragen sie Lanzen. Die Soldaten zu Fuß stecken auf ihre Helme Hahnenfedern, hängen an die Hüfte ein Seitengewehr, stecken in den Gürtel einen Säbel, haben Bogen und Pfeile bey sich, und in den Händen halten sie einen Schild von Rohr oder von Holz; Andere haben auch Lanzen. Ihre hölzernen Schilde sind anderthalb Fuß breit und drey Fuß zwey Zoll lang; sie sind mit Tiegern bemahlt und mit Federn von verschiedenen Farben geschmückt. Von außen sind sie mit eisernen Blättern beschlagen. Die Pfeile machen sie aus Bambus, mit Adlerfedern und mit einer eisernen Spitze, wie eine Pfrieme gestaltet, und drey bis vier Zoll lang. Ihre Bogen sind von Holz mit einer Einfassung von Horn, klein aber elastisch.

8. Künste und Handwerke. In Tibet sind die Steinmetzen und Tischler zum höchsten Grade der Verfeinerung gelangt. Die Sachen, die man aus verschiedenen Metallen verfertiget, so wie auch der weibliche Kopfputz, sind mit den Chinesischen einerley. Ausgehauene oder geschnitzte Abbildungen von Menschen und Pflanzen sind sehr ähnlich nach der Natur.

9. Natur-Erzeugnisse. Überhaupt: Gold gewinnt man in Dsingschazän (Dsingschazian); Silber, Kupfer, Eisen und Bley erhält man aus Kam; Lasursteine und den besten Borax gewinnt man am See Mapam; es gibt weißes und purpurfarbiges Salz; von Thieren sind da: Büffel, Pferde, Schafe, Luchse; von Pflanzen: Weitzen, Gerste, Feld-Erbsen u. s. w.

Die Erzeugnisse des eigentlichen Chlassischen Gebiethes sind: Schafe, Schweine, nicht schwerer als 1½ Pud (60 Russische Pfund); Pferde, Maulthiere, Esel, Büffel, Argals (wilde Schafe),

Hasen, Füchse; sehr kleine Hühner; Schwäne, wilde Änten, gelbe Fasanen — Reiß (man säet viel davon in den Umgebungen der Stadt Chlassa, das Wasser dazu sammelt man zwischen Dämmen; die Hakenpflüge der Tibeter gleichen den Chinesischen, nur ihr Gespann besteht aus fünf Ochsen), Feld-Erbsen, Indische Linsen, Bohnen, Kohl, Lauch, Knoblauch, Petersilie und Kartoffeln. Von Bäumen gibt es: Cedern, Cypressen, Äspen, Weinstöcke, Wallnuß-, Aprikosen-, Feigenbäume. Blumen verschiedener Art: gefüllter Mohn, Rosen, Päonien (Pfingstrosen), Päonien, die auf Bergen in Form von Sträuchen wachsen, Gänseblumen. — (An Mineralien): Salz, Lasursteine, Türkise, Bernstein, Korallen, Seleniten, Salmiak. — In Tibet werden viele verschiedene seidene Zeuge verfertiget, auch Boy (Fries) und Kamelot, die in Indien sehr geschätzt sind; ebenfalls auch Räucherkerzen, die man gewöhnlich vor den Götzenbildern anzündet. Hölzerne Schalen von zweyerley Art: die eine heißt Dschamdschaja aus gelbem Holze; diese Schalen sind stark und fest, und haben einen Glanz mit dünnen Streifen; die andere Art wird Chunodar genannt, von etwas gelblichem Holze. Beyde Arten sind sehr theuer; denn das zu diesen Schalen gebrauchte Holz zerstört, nach den Äußerungen der Tibeter, die Kraft des Giftes. Die Mongolen bemühen sich sehr, solche Schalen zu bekommen; aber diese Arbeiten scheinen einen weit höhern Werth dadurch zu erhalten, daß sie in einer Gegend gemacht werden, die durch den Aufenthalt des Dalai-Lama geheiliget ist, und als die Wiege des Schigemunischen Glaubens angesehen wird.

10. Tibetische Alterthümer. Ein Tan'scher Stein steht in Chlassa, zur rechten Seite des Thores, neben dem Tempel Chlassei-Ziokan, auf Chinesisch: Dadscháo. Auf diesem Steine ist eine Inschrift eingegraben, welche des Eides zwischen dem Tan'schen (Chinesischen) und Tufang'schen (Tibet'schen) Hofe erwähnt. Dieser Stein ist noch jetzt ganz unversehrt. In der Aufschrift wird gesagt: „Der erleuchtete, kriegerische und als Vater geehrte Groß-Tan'sche Kaiser, der hochweise und göttliche Groß-Tibetische Kiabu, zwey Monarchen, Oheim und Neffe, setzten, nachdem sie sich über die Vereinigung der zwey Mächte berathen, einen eidlichen Vertrag über einen großen Frieden fest, der in Ewigkeit nicht gebrochen werden soll. Geister und Menschen sind Zeugen dieser Verhandlung, und die kommenden Geschlechter werden sie preisen. Darum, um dieses der Nachwelt zu überliefern, haben sie auch diesen Stein mit einer Aufschrift errichtet. Der erleuchtete, kriegerische und als Vater

gehrte Kaiser, nebst dem hochweisen und göttlichen Kiabu, diese zwey Monarchen, welche tiefen Scharfsinn und Einsicht besitzen, begreifen worin die dauerhafte Bildung der Völker besteht; sie ergießen, die Gefühle des Erbarmens verbreitend, überall Wohlthaten. Sie sorgen, sich mit einander berathend, Eines Sinnes dafür, Ruhe den Völkern zu verschaffen, ihnen eine allgemeine Wohlthat zu erzeigen und auf lange Zeit ihren Wohlstand zu befestigen. Dieses einstimmige Streben nach Befestigung nachbarlicher Freundschaft verdient hohe Billigung. Von nun an sollen alle, auf den beyder Reiche, des Chinesischen und des Tibetischen, gelegten Gränzen, von den Städten Daodsheu und Mingdsheu östlich liegende Länder dem Groß-Tan'schen Reiche zugehören, alle aber von der Gränze westlich liegende, der Groß-Tibetischen Macht. Diese beyden Reiche verpflichten sich, die blutige Feindschaft aufzuheben, nicht gegen einander die Waffen zu erheben und nicht gegenseitige feindliche Einfälle zu unternehmen. Wenn Einige, bey irgend einer Gelegenheit sich in den fremden Gränzen befinden sollten, soll man solche ergreifen, und nach gehöriger Befragung sie mit Kleidung und Nahrung versehen, und sie in ihr Vaterland entlassen, um dadurch, ohne die Ruhe ihrer Herrschaft zu stören, Frömmigkeit gegen die Geister und Liebe gegen die Menschen zu beweisen. In Folge dieser gegenseitigen Freundschaft zwischen Oheim und Neffen sollen sie, bey entstehenden schwierigen Verhältnissen, sich gegenseitig an einander wenden und einander Hülfe leisten. Da zwischen beyden Reichen beständig eine Communication Statt finden soll, so wird festgesetzt, daß die Gesandten, welche von beyden Seiten abgeschickt werden, in Dsändsiungtschu die Pferde wechseln sollen. Von Daodsheu und Mingdsheu gegen Osten ist der Groß-Tan'sche Hof, und von der Stadt Pinschui gegen Westen der Groß-Tibetische Hof verbunden, sie zu unterhalten. Man muß in vollem Maße den Oheim und den Neffen einander nähern, damit das Feuer und der Staub sich nicht auf ihren Gränzen erheben; damit die Unterthanen die Güte der Fürsten preisen, und niemahls Gedanken der Unruhe und der Furcht nähren; damit die Reisenden nicht Vorsichtsmaßregeln nehmen, und die Einwohner der Ruhe genießen mögen. Durch Ergießung solcher Wohlthaten über künftige Geschlechter wird der Schall des Ruhmes überall ertönen, wo nur die Sonne und der Mond leuchten. Es schmecke der Tibeter Ruhe in Tibet; es schmecke der Chineser Freude in China; Jeder, sich auf diesen eidlichen Vertrag verlassend, muß ihn niemahls brechen. Vor den Abbildern der Götter und der Weisen, vor dem Angesichte der Sonne, des Mon-

des und der Sterne, bestätigen wir, über den geschlachteten Opferthieren, diesen Eid. Wenn einer diesen Vertrag nicht befolgen wird, so möge der Eidbrüchige von ihnen gestraft werden. Der Tibetische Monarch und die Chinesischen Gesandten, sich zur Erde verbeugend, setzen diesen hier genau ausgedrückten Vertrag fest. Die Tugenden beyder Fürsten werden ewig bey der Nachwelt laut erschallen, und die Unterthanen werden das auf sie ergossene Heil preisen."

Aus der Geschichte der Tan'schen Dynastie sieht man, daß im Jahre 821 nach Christi Geburt der Tufan'sche (Tibetische) Kaiser nach China einen Gesandten geschickt hat, mit dem Vorschlage, einen Vertrag abzuschließen. Hierauf wurde von Chinesischer Seite die Beystimmung erklärt, und der Gesandte Liujuangdin ging zugleich mit dem Tufang'schen Gesandten Lungnolo nach der Hauptstadt Tibet's ab, und schloß da den eidlichen Vertrag. Der Stein wurde wegen dieser Begebenheit zu derselben Zeit errichtet *).

Den 5. Februar (17. Febr. n. St.). Während der Festtage des neuen Jahres, die bis zur Hälfte des ersten Monathes dauern, zeigt man hier, unter anderm, in dem Choschan'schen Kloster, ungefähr zwey bis drey Werste von Pekin, und von dem Russischen Klosterhofe ungefähr acht Werste (über eine Deutsche Meile), eine alte sehr große Glocke.

Da ich neugierig war, alles Merkwürdige in der Hauptstadt dieses weit entfernten Reiches, so weit es die eingeschränkte Lage eines Fremden in China erlaubt, zu sehen, begab ich mich am Morgen mit unsern Beamten und den Mitgliedern der vorigen Mission, dem Ordens-Geistlichen Seraphim und dem Studenten Ssipakow, in das gedachte Kloster. Man mußte um die Mauer der Hofstadt von der Süd- und Westseite herumfahren. Als wir in dieser Richtung an der Mauer hinfuhren, sahen wir nahe bey der südöstlichen Ecke derselben eine Muhammedanische Moschee, die von Zäng-lung für die von ihm, nach der Eroberung Turkestans, hierher versetzten Türken erbauet worden war. Eine Gasse weiter von der Moschee und den Turkestanischen Häusern befindet sich jenseits der Mauer der große

*) Dieses mit Tibetischen und Chinesischen Buchstaben auf einem besonderen Denkmahle eingegrabenen Vertrages, das auf der Gränze beyder Reiche errichtet seyn soll — erwähnt unter anderm Herr Remüsat in seinem gelehrten Werke: Recherches sur les langues Tartares, Vol. I, pag. 385. Anm. des Verf.

Hofgarten. Dort sieht man Dächer von Häusern, von Lusthäusern, und den Gipfel eines künstlich aufgehäuften Berges, der mit Wachholdergesträuch bedeckt ist. In dem Garten, gerade der Moschee gegenüber, steht ein sehr großes Lusthaus, das ausdrücklich von Zänglung erbaut wurde, damit seine dritte Gemahlinn, die er aus Turkestan, aus einem fürstlichen Hause genommen hatte, zum Gebethe sich dahin begeben könnte. Diese Vermählung hatte die Politik des Manshurischen Hofes zum Grunde, dem es gelungen war, durch Verwandtschafts-Verbindungen auf immer und ohne Gewaltthätigkeit die unterworfenen Völker fester an seine Herrschaft zu knüpfen. Übrigens stellt uns ein solches Beyspiel auch die vaterländische Geschichte in der Vermählung des Zar Iwan Wassiljewitsch mit einer Kabardinischen Fürstentochter *) auf u. s. w.

Da, wo man sich rechts nach der Westseite von Chuantschen wendet, steht der fürstliche Hof des ältern Bruders des verstorbenen Dsäzin, Oheims des Kaisers, der jetzt den Chinesischen Thron bestiegen hatte. Der mißlungene Angriff auf das Leben des Dsäzin war von einem Diener des Großfürsten gemacht worden (wovon oben Seite 93 gesprochen wurde), und dieses stürzte ihn in Ungnade bey dem verstorbenen und bey dem jetzigen Kaiser.

Weiter auf derselben Gasse begegneten wir dem Wan von Korea; er fuhr in einer einfachen Kalesche nach Hofe; aber in Begleitung eines zahlreichen Gefolges. Der Oheim dieses Wan's, ein Nachkomme des Fürsten von Korea, der nach Pekin noch mit den Manshuren bey der Eroberung China's im Jahre 1644 gekommen war, wurde, seiner Hoffart wegen, von dem verstorbenen Chuandi

---

*) Herr Bronewski in den Nachrichten vom Kaukasus, Vol. II, pag. 80, erwähnt auch dieses Umstandes: »Der Zar Iwan Wassiljewitsch,« sagt er, »vermählte sich (1560) mit der Tscherkessischen Fürstentochter Maria Temriukowna, die sich damahls in Moskau, mit ihrem Bruder, dem Fürsten Michael Temriukowitsch, der nachher Zarischer Bojar ward, als Geißel befand. Diese Vermählung, war sie nun Folge der Leidenschaft oder politischer Berechnungen, bewirkte, nach den damahligen Umständen, eine für Rußland sehr vortheilhafte Annäherung der Bergvölker, besonders der Kabardiner, der Tiumen'schen und der Taman'schen Tscherkessen, welche in den Kriegszügen des Zar Iwan Wassiljewitsch gegen Liefland, Pohlen und gegen die Krimm'schen Tataren, eben so gut als die Russischen Truppen, Kriegsdienste thaten.« Anm. des Verf.

der Fürstenwürde beraubt. Er verlangte, die Beamten seines Hofstaates sollten ihm in derselben Ordnung und mit denselben Ceremonien, wie dem Kaiser selbst, ihre Berichte abstatten; überdieß ließ er, aus ungewöhnlicher Hartherzigkeit seinen Leuten die qualvollsten Martern anthun. Der Hof des Wan, mit weitläufigen Gärten, liegt nicht weit von dem westlichen Thore von Chuantschen.

Beym Anbruche dieses Tages war der Kaiser aus der Hofburg Juangmingjuang, die von Pekin westlich liegt, zurück gekehrt. Nach Chinesischer Sitte werden alle Querstraßen, die in die große Straße gehen, durch welche der Kaiser seinen Zug nimmt, zur Zeit seines Zuges verhüllt. Wir fanden noch auf Schnüren hängende Vorhänge von grobem, blauem Nankin. Dieses dient als ein Beweis, daß nicht jeder der Chineser, selbst der in Pekin wohnende, seinen Chuandi sehen kann, der in undurchdringliche Größe eingehüllt, und immer mit einem zahlreichen Haufen seiner knechtischen Höflinge umringt ist. Wenn er durch das Land zur Zeit einer Reise geht, dann nur können seine Unterthanen, mit dem Gesichte sich zur Erde werfend, einige Möglichkeit finden, einen furchtsamen Blick auf sein Antlitz zu werfen.

Als wir uns dem Stadtthore Ssitschi naheten, bemerkten wir, daß niemand durchgelassen wurde. Wir hielten ebenfalls an, da wir hörten, daß der Sohn des Kaisers aus dem Hofe von Mingjuang zurück kehre. Zuerst sprengten zu Pferde einige Beamten in Hofkleidung vorbey; bald nach ihm kam auf einem weißen Rosse (bey den Chinesern stehen die weißen Rosse in vorzüglicher Achtung) der junge Prinz geritten, umgeben von einem Haufen Verschnittener in Hofkleidung, mit Pudsü *) und mit Pfauenfedern auf den Mützen;

*) Es ist bekannt, daß Leute, die in Chinesischen oder jetzt Manshurischen, Civil- oder Militär-Diensten stehen, zur Bezeichnung ihres Ranges, oben auf den Mützen mit kupfernen oder goldenen Schrauben befestigte runde Kügelchen von verschiedenen Farben tragen. Die Farbe des Kügelchens zeigt die Würde des Ranges an. So kann z. B. ein rothes oder korallenes Kügelchen nur ein General, ein blaues durchsichtiges nur ein Oberster tragen u. s. w. Auf der kaiserlichen Mütze ist eine große kostbare Perle befestiget. Aber außer den Kügelchen sind die Pudsü ebenfalls Abzeichen der Chinesischen Rangordnungen. Dieses sind kleine Vierecke von Atlas, die an die Oberkleider, auf der Brust oder auf dem Rücken angenähet werden. Darauf sind mit verschiedener Seide Vögel und (wilde) Thiere ge-

welches einen ungemein bunten Anblick gibt. Die Polizey-Soldaten gaben Zeichen, daß jedermann aus dem Wagen steigen sollte. Diese Höflichkeit bezeigten auch wir, und dadurch konnten wir den Prinzen sehr nahe sehen. Er ist jetzt nicht älter als 14 Jahre, sehr mager und blaß. Als er mich und die Andern in Überröcken und Uniformen sah, fragte er einen von seinen Begleitern: „Was sind das für Leute?“ Ein Verschnittener antwortete: „Fremde. . . . .“ Der Prinz sah uns mit großer Aufmerksamkeit an, und ritt weiter*). Hinter ihm kam ein junger Mensch von ungefähr 15 Jahren, von geringeren Beamten umgeben, — wahrscheinlich irgend ein Anverwandter des Prinzen.

Als wir zum Stadtthore hinaus waren, sahen wir zur linken Hand, in der Nähe einer Brücke, einen nicht sehr großen Tempel. In diesem trank der junge Prinz Thee, den wir zu begegnen das Vergnügen gehabt hatten. Der Chuandi selbst und seine Gemahlinn ruhen immer in diesem Tempel aus, wenn sie aus Juangmingjuang nach Pekin zurück kehren. Jetzt kann der Kaiser, der Trauer wegen, in dem Lustschlosse vor Ablauf von 27 Monathen nicht wohnen.

---

stickt; die erstern gehören den Civil-Rangordnungen, in China den ältern oder vorzüglichern, die letztern den militärischen an. Die Pudsü eines Militär-Beamten vom zweyten Grade, oder, mit unsern Militär-Würden verglichen, eines Generals, stellen einen Löwen vor, und auf den Pudsü eines Civil-Beamten des dritten älteren Grades, oder, nach unserer Sitte, eines Staatsrathes, ist ein Pfau abgebildet u. s. w. Die mit diesen Pudsü verzierte Kleidung tragen die Beamten nur, wenn sie bey Hofe oder bey andern feyerlichen Versammlungen erscheinen. Dann tragen sie überdieß noch um den Hals großkörnige Rosenkränze, die bis zum Gürtel herab hängen. Anm. des Verf.

*) Einige Tage nachher bathen mich die Portugiesischen Missionäre ziemlich dringend, ihnen meine und eine Kasaken-Uniform zu schicken, um sie einer vornehmen Person zu zeigen, die sehr neugierig sey, die Kleidung der Russischen Beamten zu sehen. Da ich wünschte, diese Gelegenheit zu weiterer Bekanntschaft in Pekin zu benutzen, sagte ich, daß bey uns in Rußland es für unanständig gehalten werde, getragene Kleider Jemanden zu zeigen; im Gegentheile sey es weit bequemer, sie am Körper des Menschen selbst zu betrachten; deßwegen erklärte ich meine Bereitwilligkeit, selbst zu der gedachten Person zu fahren, oder wenigstens ihr einen Officier in seinem vollen Anzuge zuzuschicken. Hierein willigten aber die Portugiesen nicht. Anm. des Verf.

Auf der Straße nach Mingjuang, die mit Steinen gepflastert ist, fuhren wir etwa 1½ Werste; dann wendeten wir uns rechts, und fuhren ungefähr 1½ Werste bis zu dem Coschan'schen Tempel durch Todtenäcker, womit Pekin auf eine große Entfernung umgeben ist. Die Gräber der reichen Chineser sind mit steinernen Mauern eingeschlossen, in deren Innerem Tempel stehen und viele Cypressen und Wachholdersträuche wachsen. Die Gräber der Dorfbewohner sind auf den Feldern selbst angelegt, und auch mit Bäumen verziert, den Vorschriften des Kong-fu-tße (Confucius) gemäß, welcher räth, man solle sogar die Hälfte des Vermögens zum Begräbnisse der Ältern verwenden. Der jetzt in China herrschende Kaiser hat unter andern nützlichen Maßregeln für das Volkswohl, auch die nutzlose Verschwendung kindlicher Aufopferung zu Begräbniß-Feyerlichkeiten, wodurch nicht selten ganze Familien zu Grunde gerichtet wurden, beschränkt.

Der Anblick des Coschan'schen Tempels von außen ist nicht sehr ausgezeichnet. Wegen des Festes waren hier einige tausend Stadtbewohner beyderley Geschlechtes zusammen gekommen. Neugierige drängten uns von allen Seiten. Zum Glück erwiesen uns die dort befindlichen Polizey-Soldaten sogleich die Ehre, uns überall den Weg frey zu machen, durch das hier schon bekannte Mittel — die lange Peitsche. Beym Eintritte aus dem vordern Hofe in das Thor zeigt sich dem Blicke eine niedrige Ceder mit weithin gestreckten Ästen, hinter dieser steht quer vor ein zwey Stock hohes Gebäude; in den untern Zimmern ist ein allgemeines Speise- und Schlafgemach angebracht. Die Coschanen (eine Art Chinesischer Mönche) beobachten im Essen ein strenges Fasten; sie genießen weder Milch noch Fische; ja sogar schlafen müssen sie sitzend. Die magern, bleichen Lama's sahen uns mit merklicher Verwunderung an. Hinter dem erwähnten Gebäude befindet sich ein Thurm, auf welchem eine bey den Chinesern berühmte Glocke hängt. Sie ist aus Kupfer gegossen, und durch die Länge der Zeit sehr schwarz geworden. Sie ist über zwey Klaftern hoch, und unten ungefähr vier Arschinen, oben bey den Henkeln zwey Arschinen weit; daher hat sie die Gestalt eines Kegels, mit gegossenen Chinesischen Buchstaben verziert. An Gewicht kann sie kaum mehr als 3000 Russische Pud *) enthalten **). In den Henkeln oder

*) Oder 120,000 Russische Pfund, d. i.: 104,401 Pfund nach Leipziger Gewicht, oder 949 Zentner. Anm. des Übers.

**) Man sagt, in der südlichen Chinesischen Stadt Nanking, oder richtiger Nangdsing, sey eine Glocke, welche 1250 Pud (über 395 Zent-

Handhaben der Glocke, wohin man auf einem dunkeln und steilen Treppchen hinauf klettern muß, ist eine kleine Öffnung. Andächtige Besucher werfen von einer gewissen Höhe Tscheche dahin; wer in die Öffnung trifft, zieht daraus für sich eine glückliche Vorbedeutung. Alles das Geld fällt auf den Fußboden unter der Glocke, und verschafft den Choschanen an Feyertagen ein regelmäßiges Einkommen. Neben dem Thurme sind Zimmer, worin der Vorsteher des Klosters wohnt.

Wegen der großen Volksmenge konnten wir nicht lange in dem Tempel bleiben; darum traten wir den Rückweg nach demselben Stadtthore an. In dieser Richtung fuhren wir über einen Wall aus alter Zeit, der die Stadtmauer zur Zeit der Juang'schen Dynastie ausgemacht hatte, unter welcher Pekin schon zum dritten Mahle weiter nach Osten hin gerückt worden war, um die Einwohner bequemer mit Wasser versorgen zu können. Dann fuhren wir an der Stadtmauer gegen Süden zu, und hatten zur Rechten den Canal, der Pekin umgibt; jenseits desselben liegen am Ufer die Kasernen für die ärmern Soldaten des Pekin'schen Corps. Die andern haben eigene Häuser in der Stadt.

Als wir in die Stadt durch das Thor Fotschen oder Pindse hinein gefahren waren, ging unser Weg am Ufer eines kleinen Grabens hin, der von Norden nach Süden (Tscheugou, der stinkende Canal) bis an den kaiserlichen nahe am Thore Schungdshi liegenden Elephantenhof geht. Die Wachen ließen uns sogleich durch das Thor, nachdem sie 500 Tschech erhalten hatten; ein goldener Schlüssel öffnet alle Thore. Der Hof ist sehr geräumig; es befindet sich darauf ein Tempel, ein Brunnen, vier große sehr alte und verfallene Schuppen für die Elephanten, und einige Gebäude, worin die Beamten und Diener dieses Hofstaates leben. Jetzt sind

---

ner) schwer ist; folglich, wie der Abbé Grossier sagt, ungleich größer als die alte Französische Glocke George d'Amboise (S. de la Chine Vol. VII, pag. 158). — So groß man auch diese Werke der Gießkunst darstellen mag, so sind doch die bekannten Kirchenglocken in Kiew, Moskau und vielen andern Russischen Städten, mit allem Rechte, die größten Denkmähler dieser Kunst. Was werden die Fremden sagen, wenn sie von der Moskauischen, neben dem Johannis-Thurme in der Erde liegenden Glocke hören, die, wie man versichert, bis 12,000 Pud (3796 Zentner) schwer ist. Das ist ein wahrhaftes Riesenwerk!

Anm. des Verf.

hier nur acht Elephanten, aber sonst waren ihrer weit mehr hier. Um sie in der Wärme zu erhalten, sind Öfen in den Schuppen. Man stellt sie mit dem Kopfe gegen die Thür, und füttert sie mit Weitzenstroh, in welches Reiß mit eingewickelt wird. Aber kaum $\frac{3}{10}$ bekommen die Elephanten von der ihnen bestimmten Ration, das Übrige verliert sich in den Händen der Staatsbeamten, und wird — sicut alibi *) — in niedliche Häuserchen, Equipagen u. s. w. verwandelt. Diese Elephanten hält man, um die Gefäße zu tragen, welche der Chuandi beym Darbringen der Opfer gebraucht. Hierzu sind besondere, sehr große Tragbahren gemacht. Übrigens führt man jeden Morgen des Ceremoniells wegen, vier Elephanten in die Hofburg. Ein Elephant klopft, auf die Stimme seines Führers, mit dem Rüssel soviel Mahl auf den Fußboden, als jener es befiehlt; ein anderer brüllt, dem dumpfen Schalle einer Trommel ähnlich, und singt oder schreyt sehr durchdringend. Viele davon sind alt und schwach; einige sind so zahm, daß sie frey im Hofe herum gehen. Nach Pekin bringt man die Elephanten größten Theils aus dem Birmanischen Königreiche mit bedeutenden Kosten. In der Reise des Lord Macartney **) wird gesagt, die männlichen und weiblichen Elephanten würden nach China aus den Gegenden um den Äquator gebracht, und einige davon würden im nördlichen Wendekreise erzeugt. Nach meiner Meynung, wenn die Elephanten an den Gränzen von China selbst erzeugt würden, so könnte man sie gewiß in größerer Anzahl in der Hauptstadt halten, und sie öfters mit jungen vertauschen.

Nach unserer Rückkehr aus dem Elephantenhofe fuhren wir bey dem Portugiesischen Kloster vorbey, das hier unter dem Nahmen des südlichen Tempels bekannt ist; denn es liegt gerade an der südlichen Mauer des Theiles der Stadt, worin der kaiserliche Hof ist. Neben dem Kloster steht ein Chinesisches Wachhaus. Die Einfahrten an den Stadtmauern wurden nach dem Aufruhre der im Herbste 1813 in Pekin ausgebrochen war, verschlossen.

Den 10. Februar (22. Febr. n. St.) um zwey Uhr Nachmittags kam, auf eine Einladung von mir, der Aufseher (Pristaw)

---

*) Wie an andern Orten. C'est tout comme chez nous heißt es auch hier.

Anm. des Übers.

**) Reise nach China, Th. III, Seite 148 (der Russischen Übersetzung).

Anm. des Verf.

To=Loje zu uns, um sich über Dienstsachen zu erklären. Da To=Loje vorläufig schon durch die Boschko's des Hofes (siehe $\frac{1}{23}$. Jänn.) von unserm Entschlusse gehört hatte, die in Balgaßu befindlichen Kasaken abzulösen, fand er schon bey meiner ersten Äußerung darüber, diese Maßregel, auch von Seiten des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, sehr gut ausführbar, und besonders, da er von mir gehört hatte, daß solche Ablösungen auch sonst Statt gefunden hatten. Ich verwies ihn besonders auf das Jahr 1795 (unter Zäng=lung), als der Collegien=Secretär Wassili Igumnow in der Eigenschaft eines Aufsehers (Pristaw) bey der Mission war. To=Loje fügte noch hinzu, daß, wenn auch noch kein Beyspiel davon vorhanden wäre, so würde doch die Chinesische Regierung jeder gegründeten Forderung der Russen ein Genüge leisten. Er rieth mir, hierüber eine Schrift in dem gedachten Gerichtshofe einzugeben. In der Unterredung mit mir sprach To=Loje mit großen Lobeserhebungen von dem jetzigen Director des Zollamtes in Kiachta, P. F. Golächowski, wobey er von sich selbst sagte, er könne vielleicht noch einmahl in Kiachta dienen.

To=Loje befand sich noch bey mir, als der Bitcheschi Tschen erschien. Ziemlich zur Unzeit und dabey sehr unbescheiden fing der Herr Bitcheschi in Gegenwart To=Loje's an mich mit Lobsprüchen zu überhäufen. Unter anderm stellte er als einen Beweis meiner besondern Willfährigkeit auf, daß ich sogar ihm meinen Wagen auf der Reise durch die Mongoley, die wegen der heftigen Stürme und der Kälte so langwierig und sehr beschwerlich gewesen sey, abgetreten hätte. Nach ungefähr zwey Stunden schieden die Gäste freundschaftlich von mir.

Den 12. Februar (24. Febr. n. St.). In Folge des Gespräches mit To=Loje schickte ich um drey Uhr Nachmittags in den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten, in Russischer und Manshurischer Sprache, die am Ende dieses Capitels beygefügte Bitte, um die Erlaubniß, den Wagenmeister mit zehn Kasaken nach Balgaßu abzusenden, um die Leute abzulösen, und das der Regierung gehörige Vieh zu besichtigen. Die Schrift überbrachten Herr Rasgildejew der I. und der Dolmetscher Frolow, in Begleitung des Studenten Osipakow und zweyer Kasaken. Die Expediteurs des Gerichtshofes, unter denen auch To=Loje war, nahmen die Bitte mit besonderer Artigkeit und mit dem Versprechen einer völligen Befriedigung meiner Forderung, an.

Unterdessen machten wir, die Archimandriten Jakinf und Peter, in Kaleschen, und mit ihnen ich, nebst dem Kasaken-Ältesten Rasgildejew, dem Sotnik Petrow und sechs Kasaken zu Pferde, uns auf, um die Portugiesischen Missionäre, die im südlichen Kloster wohnten, zu besuchen. Getaufte Chineser kamen uns am Thore entgegen, und begleiteten uns durch die Bibliothek, die am Eingange des Klosters angelegt ist, gerade in die — wahrhaft große und prächtige Kirche. Das Gebäude hat die Gestalt eines länglichen Viereckes. Bald erschien dort der Vorsteher des Klosters, Pater Ribeira, Mitglied der Pekin'schen astronomischen Akademie, der an seiner Mütze ein weißes undurchsichtiges Kügelchen trägt; ein Abzeichen der sechsten Chinesischen Classe. Hinter ihm kam der Bischof von Nanking, aus dem Franciskaner-Orden (siehe oben $\frac{10}{22}$. Jänn.), Pius, 55 Jahre alt — seinem Ansehen und seinem blonden Haare nach einem Russen ähnlich. Sie bewillkommten uns beyde mit großer Freundlichkeit; sie unterredeten sich Lateinisch. Aus der Kirche begleiteten sie uns, durch die östliche Thür, in eine besondere Capelle, welche zur Haltung des Gottesdienstes, zur Zeit der Ausbesserung der großen Kirche nach einem Erdbeben, das unter dem Chuandi Jundshen sich ereignet hatte, erbauet worden war. In der Capelle hängen einige Kronleuchter. Auf der Hauptmauer, der Kirchenthür gegenüber, ist die Abbildung der Mutter Gottes mit der Chinesischen Aufschrift: »Die für die ganze Welt Bittende.“ Neben diesem ist ein anderes Bild, dessen Inhalt aus dem Evangelischen Texte genommen ist: „Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich.“ (Matth. 19, 14.) Der Heiland empfängt eine Gabe von einem Knaben, der mit einem Chinesischen Sommerkleide bekleidet ist; eben da sieht man auch, unter dem Haufen der Israeliten, einige Chineser, die auf diese Handlung hohen Erbarmens mit Entzückung der Seele hinblicken. Rechts ist vorgestellt Ignatius Lojola, der Stifter des Jesuiten-Ordens, der den heil. Xaverius zur Verkündigung des Evangeliums in China einsegnet. Der Jesuit Xaverius drang zuerst von allen Portugiesischen Geistlichen in dieses Land mit dem Kreuze ein. Auf der gegenüberstehenden Wand ist er im Kirchengewande, den versammelten Chinesern das Wort des Lebens predigend, abgebildet. Aus der Capelle kehrten wir zurück in die Kirche, und aus dieser lud uns Ribeira in den Gastsaal ein. Man mußte durch einen Corridor gehen, neben den Klosterzimmern vorbey, die in Gestalt eines Viereckes gebauet, und wie man bemerken konnte, sehr alt und verfallen sind. Der Gastsaal ist ziemlich geräumig und mit schönem Haus-

geräthe nnd Gemählden verziert, wovon eines die Erscheinung des Kreuzes in den Wolken vor dem Griechischen *) Kaiser Constantin dem Großen darstellt. Auf den Wänden sind auch, rechts und links vom Eingange, zwey perspectivische Ansichten des Innern von Zimmern sehr kunstvoll gemahlt, so daß man einen auf dem Gemählde vorgestellten Tisch mit Büchern schwer von einem wirklichen, der dorthin gestellt zu seyn scheint, unterscheiden kann.

Kaum waren wir in den Saal getreten, als ein Manshur, ein Polizey-Officier, mit furchtbarem Geschreye da hinein rannte. Ohne irgend eine Einladung von dem Hauswirthe setzte er sich sogleich auf den ersten Platz und wendete sich an den Bischof Pius mit lauten Vorwürfen, warum sie Gäste aufgenommen hätten, da von der Regierung schon der Eintritt in dieses Kloster fremden Leuten verbothen sey. Der Bischof, mit der Hand wedelnd, sagte: „Das ist nicht meine Sache.“ Der Officier, übrigens eben gar nicht sehr nüchtern, sprang vom Divan auf, und fing an dem Vorsteher des Klosters, Ribeira, Vorwürfe zu machen, daß er ihn in Gefahr stürze, seinen Rang zu verlieren; denn das Volk, neugierig die Russen zu sehen, die zu Ribeira gekommen wären, habe sich am Klosterthore in solcher Menge versammelt, daß man nicht durch die Straße fahren könne, und wenn dieses etwa einer von den kaiserlichen Ober-Procuratoren sehen sollte, könne dieses von sehr schlimmen Folgen seyn. Ribeira, beschämt über diesen Schimpf, vor den Augen der Russen, die er gewisser Maßen eingeladen hatte, um dem Pekin'schen Publikum zu zeigen, daß die Europäer die Portugiesen hinlänglich hochachten, suchte den Officier zu beruhigen; aber vergebens. Der Manshur ergriff den Franciskaner und schleppte ihn nach der Polizey, um Rechenschaft für die begangene Unordnung zu geben. Bey dem Anblicke dieser schändlichen Erscheinung Manshurischer Frechheit, und des Verfalles der Katholiken in China, standen wir auf, und fingen an den Bischof um Erlaubniß zu bitten, nach Hause zurückzukehren, und den Besuch bis zu einer andern bequemeren Zeit zu verschieben. Pius hielt uns zurück, und sagte, der Polizey-Officier sey betrunken, und sie seyen schon an solche Bedrückungen von Seiten der Chineser gewöhnt.

*) So nennt ihn der Verfasser. Doch, da zu Constantins Zeiten das Römische Reich noch nicht in zwey auf immer getrennte Theile, das morgenländische und abendländische Reich, getheilt war, ist er wohl mit vollem Rechte ein Römischer Kaiser zu nennen. Anm. des Übers.

Dann führte er uns in die besondern Zimmer, wo vorher die Portugiesischen Bischöfe von Pekin gewohnt hatten. Dort kam uns Ferreira, ebenfalls Missionär, der sich in diesem Kloster aufhält, entgegen. Bald kam auch Ribeira dahin, der den unruhigen Officier, und nicht mit leeren Händen, begleitet hatte. Man bewirthete uns mit Thee und getrockneten Früchten. Der Bischof fragte mich nach dem Orte meines Dienstes, nach meinem Range, und auch, ob ich nicht mit den Russischen Truppen in Paris gewesen sey u.s.w. Wegen des Vorfalles mit dem Polizey-Officier äußerten die Portugiesen, schon der verstorbene Chuandi. Dsäzin habe angefangen, die Leute von ihrer Gesellschaft zu bedrücken, ja sogar sie zu verfolgen, weil er argwöhnte, die Missionäre möchten gegen ihn irgend einen gefährlichen Anschlag schmieden. Aber es sey Hoffnung, daß der jetzige Kaiser Daoguan sie unterstützen werde; denn er habe einen ziemlich festen und großmüthigen Charakter. Er fürchte sich auch nicht, wie man sagt, vor seinen Nachbarn; er sey bereit, den Frieden heilig zu halten, scheue sich aber auch nicht, in's Feld zu gehen. Daoguan, sagt man, habe alle Vorsichtsmaßregeln an der Gränze Rußlands aufgehoben, die früher Dsäzin, sein Vater, genommen, der viele Beweise von Zaghaftigkeit und argwöhnischer Gemüthsart gegeben hatte.

Der Bischof fragte den Pater Archimandriten Peter, warum Englische Missionäre bey uns in Sselenginsk wohnten? — Er erhielt zur Antwort, die Engländer lernten dort die Mongolische Sprache. Der Bischof erwiederte, diese Missionäre müßten, seiner Meynung nach, einen andern besondern Zweck haben. Hierauf lenkten die Portugiesen das Gespräch darauf, daß jetzt die Europäischen Gelehrten, vorzüglich in Frankreich, sich eifrig mit der Ausgabe ihrer Werke von China, von der Chinesischen und Manshurischen Sprache beschäftigen, ohne je diese Länder gesehen zu haben, und ohne die Sache, die sie auseinander setzen wollen, gründlich zu kennen; wobey sie besonders auf Deguignes *) und Klaproth **) hindeuteten.

*) Voyage à Peking, par Mr. de Guignes fils, bey der Holländischen Gesandtschaft im Jahre 1795. Eine Auswahl aus diesem Buche, welches das Selbstvertrauen des Verfassers beweiset, ist in dem bändereichen Werke des Abbé Grossier, de la Chine, aufgestellt. Siehe I. Theil. Discours préliminaire, pag. XV seqq.

Anm. des Verf.

**) Herr Klaproth befand sich bey der Russischen Gesandtschaft, die nach China bestimmt war, aber nicht weiter als bis Urga kam.

Überhaupt sprechen die Europäer die Chinesischen Worte verschieden aus; die Engländer nicht sonderlich richtig; die Franzosen anders, die Deutschen anders, ja selbst die Portugiesen... Übrigens sind auch die andern morgenländischen Sprachen in Europa demselben Lose unterworfen.

Nach einer halben Stunde erinnerte einer der getauften Chineser (ein Soldat von der grünen Fahne, Matthias) die Portugiesen, daß es nun Zeit sey, sich von den Gästen zu trennen; sie fürchteten einen neuen Auftritt Manshurischer Plackereyen. Der Bischof Pius, der alte Ferreira und der Vorsteher Ribeira begleiteten uns bis an das Klosterthor. Dort fanden wir wirklich mehr als tausend Zuschauer, welche sich um unsere Kasaken *), die außerhalb des Klosters bey den Pferden geblieben waren, versammelt hatten. Die Wächter konnten, mit Hülfe ihrer langen Peitschen, kaum das neugierige Volk abhalten, sich in das Kloster hinein zu drängen; aber, als sie unsere Säbel sahen machten uns Alle Platz.

Als wir Abschied von den Franciskanern genommen hatten, begaben wir uns, bloß in der Absicht die Stadt zu besehen, auf der westlichen Straße (Sjißtailo), in den nördlichen Theil der Stadt, wo wir über eine marmorne Brücke fuhren. Links blieb eine Insel mit einem Obelisk von weißem Marmor, der auf einem Hügel von Edelsteinen errichtet ist, die unter der Juang'schen Dynastie (von 1280 bis 1367) durch die Mongolen aus den südlichen Statthalterschaften China's herbeygeschafft wurden. Der große mit einem eisernen Gitter umgebene Nenuphar- oder gelbe Nymphäa-See (Nenuphar, Nymphaea nelumbo, auf Chi-

---

Jetzt ist er Professor der Orientalischen Sprachen in Paris; er hat ein Supplement zu de Guignes Chinesischem Wörterbuche herausgegeben u. s. w. Anm. des Verf. (Aus dieser Anmerkung sollte man fast schließen, daß zu der Zeit, als sie der Verfasser niederschrieb, Klaproth's Nahme in Rußland nicht sehr bekannt war).

Anm. des Übers.

*) In den Schriften, die im Nahmen unsers Senats an die Chinesische Regierung in Manshurischer Sprache geschickt werden, muß man die Kasaken Soldaten nennen (auf Manshurisch: Tschóchai-Niálma, ein Kriegsmann); denn unter dem Worte Kasák oder Chassák verstehen die Chineser die Kirgisischen Horden.

Anm. des Verf.

nesisch: Liángchuá *), ist jetzt mit Eis bedeckt; aber im Sommer, wenn die Blüthen sich öffnen, gibt der prächtige Anblick und der Wohlgeruch dieser Wasserlilien der Gegend hier einen vorzüglichen Reitz. Dort sieht man den majestätischen und hohen Berg Dsin, mit fünf Lusthäusern auf seinem Gipfel. Dieser Berg ist aus Steinkohlen aufgethürmt. Am See steht ein Haus und ein Garten, worin sich die Kaiserinn mit dem Seidenbau beschäftiget. Endlich, nachdem wir bey der Schule der Verschnittenen, dem Hause der Schauspieler, einem Tempel, in welchem der Körper des Dsäzin liegt, und den unreinlichen Kasernen der Chuandischen Garde vorbey gekommen waren, fuhren wir durch das nördliche Thor der Hofstadt hinaus, und kamen an zwey Thürme, auf welchen eine Trommel und eine Glocke hängt. Auf dieser letztern schlagen sie die Stunden-Abtheilungen oder die Zeit der Ablösung der Wachen. In den Thürmen sind keine Thore zum Durchgehen angebracht; man steigt auf einer großen Treppe hinauf. Von den zwey Thürmen kehrten wir rechts zu dem Angding'schen Thore zurück. Von da fuhren wir auf demselben Wege nach Hause, auf dem die neue Mission am $\frac{1}{13}$. December des vorigen Jahres ihren Einzug gehalten hatte.

Als wir durch die Straßen fuhren, trafen wir an verschiedenen Plätzen große Haufen müßigen Volkes. An einem Orte sehen sie den

---

*) Die Körner und die Enden der Wurzel dieser Pflanze gebrauchen die Chineser unter ihrem vielfach zusammengesetzten Dessert, welches auf dem Tische vor dem Essen aufgetragen wird. Staunton sagt: „daß man bey den Frühstücken, welche die Chinesischen Beamten den Engländern gaben, nicht selten den Gesandten und sein Gefolge mit der Pflanze Liangchua bewirthete, welche nach seiner Bemerkung sehr wahrscheinlich der Ägyptische Steinklee (Lotus) seyn muß." Siehe Reise des Lord Macartney nach China, Vol. II, pag. 207 (der Russischen Übersetzung).

Südlich von der Stadt Baodin-fu, wo der General-Statthalter von Dshili seinen Sitz hat, liegt ein kleiner See, berühmt durch die Menge der darin wachsenden Nenuphar, die mit den in Europa gewöhnlichen Wasserlilien Ähnlichkeit haben. Ihre Blüthen sind veilchenblau, weiß oder rosenroth; sie ragen einen Arschin und darüber aus dem Wasser hervor, auf dem ihre breiten Blätter schwimmen. Alle Theile dieser Pflanze, sogar die knotige Wurzel, dienen zur Speise oder zu anderm Gebrauche. — Dühalde's Beschreibung des Chinesischen Reiches, I. Theil, Seite 211. Maltebrün Précis de la Géographie, Vol. III, pag. 519.

Anm. des Verf.

Künsten irgend eines Gauklers zu; an einem andern hören sie Mährchen an; und hier und da fragen Abergläubige einen Wahrsager wegen ihres Schicksales, und dieser zeichnet mit Kreide auf der Erde einige unverständliche Buchstaben, die noch von Fußi (dem ersten Chinesischen Kaiser, dessen die hiesige Geschichte gedenkt, der auf 3000 Jahre vor Christi Geburt gelebt haben soll) herrühren, und enthüllt die Richtigkeit der Vergangenheit, die Wahrheit der Gegenwart und das Geheimniß der Zukunft. Für allen diesen Zeitvertreib bezahlt jeder nicht mehr als zehn Tschech.

Den 13. Febr. (25. Febr. n. St.). Da die Portugiesischen Missionäre gestern von den unsrigen gehört hatten, daß in der Bibliothek der neuen Mission sich auch das Journal der letzten Englischen Gesandtschaft *) (des Lord Amherst, 1816) befinde, schickten sie zu dem Pater Archimandriten Peter, und bathen, ihnen dieses Buch zum Durchlesen zu leihen. Es wurde ihnen auch überschickt.

Außer den Nachrichten, die besonders die Aufnahme dieser Gesandtschaft bey den Chinesern betreffen, befindet sich in dem gedachten Buche etwas über unsere Pekin'sche Mission, das aber nicht völlig richtig ist. Im ersten Theile Seite 225 wird gesagt: „Zwey Russen und ein Franzose **), der in Russischen Diensten

---

*) Voyage en Chine, ou Journal de la dernière Ambassade Anglaise à la Cour de Pekin, par Mr. Ellis. Paris 1818.
Anm. des Verf.

**) Dieses war der Archimandrit Jakinf, der Französisch spricht, und mit ihm der Ordensgeistliche Seraphim und der Student Ssipakow. Alles Übrige ist wirklich so geschehen. Aber folgende, ebendaselbst von dem Verfasser oder von dem Französischen Übersetzer gemachte Bemerkung ist ziemlich seltsam: „Die Russen haben in Pekin eine Anstalt, um eine gewisse Anzahl Leute zu bilden, die an der Gränze als Dolmetscher zu dienen bestimmt sind. Der Senat von Tobolsk (?) correspondirt unmittelbar mit den Pekin'schen Gerichtshöfen.“ — War es denn 1816 und 1818 den Europäern noch nicht bekannt, daß der Russische Senat seinen Aufenthalt in St. Petersburg hat, und nicht in der Gouvernements-Stadt Tobolsk? — Unsere Correspondenz mit China ging über Tobolsk bis zum Abschlusse des Freundschafts-Tractates im Jahre 1728. Seit jener Zeit wird aller Briefwechsel mit dem Dazin'schen oder Chinesischen Reiche durch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, im Nahmen des Senats, zu Folge der angenommenen Bedingungen des Tractates,

steht, gehen schon drey Tage in den Umgebungen unsers Hauses (in Tundsheu) herum. Am ersten Tage ließ sich der Franzose in ein Gespräch mit dem Trommelschläger von unserer Musik ein, und sagte ihm, sie wünschten ihre Ehrfurcht dem Gesandten zu bezeigen; aber sie wurden zu diesem von der Chinesischen Wache nicht zugelassen, die niemand in den von dem Gesandten bewohnten Platz einläßt, außer Personen von Range, die man an ihren Mützen erkennt. Er fügte hinzu, er befände sich schon bis in's neunte Jahr in China (seit 1808). Lord Amherst befahl, mit ihnen gar keine Gemeinschaft zu unterhalten, und daher haben wir nichts mehr von ihnen gehört. Sie waren ganz Chinesisch gekleidet."

Den 14. Febr. (26. Febr. n. S.). Es fiel sehr viel Schnee; gegen Mittag heftiges Schneegestöber.

Den 17. Febr. (1. März n. St.). Der Privat-Lehrer unserer Studenten, Jsßänschen, ein sehr alter Manshur — aufrichtiger Beurtheiler seiner Stammgenossen — sagte, als er mich besuchte, der jetzige Chinesische Kaiser habe den jüngern Bruder der verwitweten Kaiserinn, seinen Oheim Choschitai, wegen seiner Ränkesucht am Hofe, als General-Gouverneur in eine der innern Statthalterschaften geschickt. Dieser Choschitai, der zum General-Gouverneur in Kanton ernannt ist, hat den Zweck der letzten Englischen Gesandtschaft vereitelt, der unter anderm auch war, eine ungeheure Schuld der Ostindischen Compagnie einzufordern, die seit langen Jahren auf dem Chan (Hong) zu Kanton, d. i.: der Handels-Gesellschaft der Chinesischen Kaufleute, lastete.

Den 20. Febr. (4. März n. St.). Nach dem hiesigen Kalender war am ersten Tage des zweyten Mondes im Anfange des vier und zwanzigstündigen Thierkreises *) Weidshen (Widder), d. i.: in der drit-

---

geführt. Welcher aufgeklärte Europäer weiß wohl nicht, daß das Ministerium und der Senat, als die höchsten dirigirenden Stellen, in allen Reichen, und sogar zu allen Zeiten, nur in den Hauptstädten sich befinden? Anm. des Verf.

*) Zur Berechnung der Jahre, Monathe und Stunden gebrauchen die Chineser die von ihnen angenommenen Zeichen von zwölf Thierkreisen in folgender Ordnung:

Maus.	Stier.	Panther.	Hase.	Drache.	Schlange.
12,1	2,3	4,5	6,7	8,9	10,11

Unsere Stunden nach Mitternacht.

ten Stunde nach Mittage, eine Sonnenfinsterniß am östlichen *) Rande der Sonne, welche eine Stunde und fünf und dreyßig Minuten dauerte. Von der hiesigen astronomischen Akademie waren von den Portugiesen, vier Tage zuvor, in Chinesischer und Manshurischer Sprache, berechnete Tafeln von dieser Sonnenfinsterniß für alle bedeutendere Orte in China und der Halbinsel Korea herausgegeben worden. Während der Zeit der Verfinsterung mußten die dienenden Beamten, in aller äußerlichen Reinheit, sich an ihren Plätzen befinden. Indessen schlug man in allen Tempeln die Pauken und die Glocken; eine Volksstimme des Gebethes zu dem Höchsten um Verschonung des Chuandi, wenn er etwa durch irgend etwas an dieser furchtbaren Erscheinung Schuld seyn sollte.

In Ansehung der Verfinsterungen der Sonne in China bemerkt Sir George Staunton **), daß das Dahinschwinden dieser Leuchte auf ihrer glänzenden Bahn und das plötzliche Dunkel, unter welchem die Natur in das Nichts gestürzt zu werden scheint, diejenigen in Schrecken setzen muß, welche die Ursache dieser Begebenheit und ihre kurze Dauer nicht kennen. Seit den ältesten Zeiten glaubten die Chineser, die Sonnenfinsternisse verkündeten großes Unglück; aber da man sich jetzt bemüht, sie zu versichern, daß sie ihre Wohlfahrt der Weisheit und den Tugenden ihres Kaisers verdanken, so denken die Unterthanen, er habe irgend eines Vergehens sich schuldig gemacht, wenn sich am Himmel diese Unglücksverkündung zeigt. Der Chuandi, sich nach diesen Volksbegriffen bequemend, unternimmt beym Herannahen einer Sonnenfinsterniß nichts Wichtiges;

Pferd.	Widder.	Affe.	Huhn.	Hund.	Schwein.
12,1	2,3	4,5	6,7	8,9	10,11

Stunden nach Mittage.

Anm. des Verf.

*) Richtiger am südöstlichen Rande der Sonne. Die Sonnenfinsterniß (oder, wie man eigentlich sagen sollte, Bedeckung der Sonne durch den Mond) vom 4. März 1821 war in Europa unsichtbar; in China hingegen, in Indien, Neu-Holland, Siam, Pegu u. s. w., sichtbar, und in einigen Gegenden total. In Pekin hingegen konnte der Mond nur etwa die Hälfte der Sonne auf der südöstlichen Seite derselben bedecken. Anm. des Übers.

**) Siehe Reise des Lord Macartney nach China, Th. II, Seite 229. (der Russischen Übersetzung).

Anm. des Verf.

im Gegentheile gibt er sich das Ansehen, als entferne er sich von seinen Höflingen, und überblicke sorgfältig den Lauf seiner Regierung des Reiches, um die von ihm begangenen Fehler zu verbessern, weßwegen die Verfinsterung herabgesendet worden sey. Zu dieser Zeit darf jeder seiner Unterthanen ihm einen Rath geben.

Ein solches Betragen nimmt der Gebiether China's nicht nur bey Sonnen- und Mondsinsternissen an, sondern auch bey jeder andern Natur-Erscheinung, die durch Ungewöhnlichkeit oder durch drohendes Ansehen die Herzen der Abergläubigen erzittern macht.

Im Jahre 1819 den 30. Aprill (12. May n. St.) hatte sich in Pekin ein furchtbarer Sturm aus Südosten erhoben, der von den sandigen Meeresufern dichte Wolken feinen Sandes empor wirbelte und sie auf die Hauptstadt trieb. Die ganze Luft erhielt davon das Ansehen einer dichten gelblichen Masse. Zu derselben Zeit bedeckte im Westen eine kleine Wolke die Sonne, und in Pekin ward es plötzlich so finster, daß man auf einige Schritte weit keinen Gegenstand erkennen konnte.

Nach der Philosophie der Chineser, die sich auf ihre heiligen Bücher gründet, wird jede ungewöhnliche Natur-Erscheinung als eine Vorbedeutung angesehen, wodurch der Himmel auf Unordnungen in der sittlichen Welt hindeutet, und der Chuandi, als das Haupt der gesellschaftlichen Ordnung, muß für die Erhaltung derselben und die Abschaffung der Mängel Sorge tragen. In dem Buche Schudsin, in dem Capitel, das große Vorbild genannt, wird gesagt: „Ein anhaltender Wind ist ein Kennzeichen der Blindheit." Und daher hat der verstorbene Kaiser, zur Beurkundung einiger Reue seinerseits, und zur Vernichtung der abergläubigen Auslegungen des Chinesischen Volkes, die zum Schaden der gesellschaftlichen Ruhe ausschlagen könnten, folgenden Befehl ergehen lassen, im 25. Jahre des Dsäzin, am neunten Tage des vierten Mondes, (d. i.: den $\frac{1}{13}$ May 1819), der hier, aus der Manshurischen Sprache übersetzt, eingerückt wird.

„Gestern um fünf Uhr und drey Viertel des Nachmittags erhob sich pötzlich der Wind aus Südost. Nach einigen Minuten erfüllte sich die Luft mit Staub, und in den Zimmern konnte man nicht anders als mit Hülfe eines Lichtes die Gegenstände unterscheiden. Diese Erscheinung war sehr ungewöhnlich. In der Tiefe des Herzens Furcht empfindend, konnte ich mich die ganze Nacht hindurch nicht der Ruhe überlassen, indem ich über die Ursachen der himmlischen Belehrung

nachdachte. Nach der Auslegung der Kennzeichen der Schuld, die in dem Buche von dem großen Vorbilde enthalten sind, verkündet ein anhaltender Wind Blindheit. Gewiß ist dieses daher entstanden, daß ich ohne Scharfsinn die Angelegenheiten (des Reiches) verwaltete, und daß ich unwürdige Beamte einsetzte. Es kann seyn, daß wegen meiner Unaufmerksamkeit auf die Gefühle des Volkes, diese nicht bis zum Throne gelangen; und daher bleiben die Mängel und Gebrechen in der Regierung nothwendiger Weise unverbessert. Es kann seyn, daß es unter den in Pekin und andern Städten China's befindlichen Beamten arglistige und ungerechte gibt, die ich nicht im Stande bin, zu bemerken. Die Pflicht der Vorsteher (Ober-Procuratoren) ist, mit mir die Gefühle der Furcht zu theilen, die der Zorn des Himmels erweckt. Jeder von ihnen ist verbunden, von Allem mir Meldung zu thun, nur allein vom Eifer geleitet, nicht von Persönlichkeit. Wenn in den Angelegenheiten der Regierung Unordnungen eingerissen sind; wenn irgend etwas von neuem eingeführt, oder abgeschafft werden muß, so sollen sie mit vollkommener Genauigkeit und ohne Leidenschaft urtheilen. Wenn irgend jemand im Volke schuldlos leidet, und man seine Unschuld verheimlichet, so sollen sie mir es vorstellen, um den Triumph der Gerechtigkeit in allem ihrem Glanze zu zeigen. Was die übelgesinnten Beamten betrifft, die das Reich untergraben und das Volk bedrängen; wenn sie, in Arglisten geübt, irgend etwas thun oder unterlassen, von der festgesetzten Ordnung abweichen, und sich nur in die Zeit schicken; so soll man solche mit Genauigkeit angeben und ihre Thaten in einer anklagenden Anzeige darstellen. Auf diese Art werden die Vorstellungen nur allein aus Eifer gegen den Thron entspringen, und ich werde ihnen meine Aufmerksamkeit schenken, um das Reich, den Befehlen des Himmels gemäß, zu verwalten. Wenn sie aber, von Privat-Vortheilen angezogen, nur ihre Gewinnsucht vor Augen haben, oder Erdichtungen aussinnen, um sich für frühere Unannehmlichkeiten zu rächen und um persönlichen Zorn auszulassen, so verwandelt sich im Gegentheile Weiß in Schwar, und es entsteht eine Vermischung der Wahrheit mit der Unwahrheit. Hierdurch wird mein Verlangen nicht nur vereitelt, sondern die Bedeutung der Blindheit wird noch verdoppelt. Überdieß ist jetzt das menschliche Herz mit Boßheit genährt; nahmenlose Angebungen des Einen gegen den Andern erfolgen, und rechtschaffene Leute, die davon umstrickt werden, gerathen in Verderben und Untergang. Alles dieses ist hinlänglich, um uns den Zorn des Himmels zuzuziehen. Aber der Wind wehete von Südost; man muß denken, der Südost nähre dort ver-

steckte dahin geflüchtete Aufrührer, welche die Vorgesetzten in den Orten nicht entdecken können, und dadurch ist auch die Erschütterung in der Harmonie des Himmels entstanden."

„Voll von Besorgniß und Furcht, denke ich nur allein darauf, mich zu prüfen und mich zu bessern, und mit Einfalt des Herzens frage ich nach Allem. Höhere und niedere vornehme Beamte, wie in Pekin, so auch außer der Hauptstadt, müssen ihre Aufmerksamkeit auf ihre eigenen Fehler richten, sich von ganzem Herzen und mit allen Kräften um die eifrige Verwaltung der ihnen anvertrauten Ämter bemühen, um zu meinen Absichten mitzuwirken, welche dahin gehen, meine eigenen Tugenden zu stärken und zu befestigen, und das Volksunglück abzuwenden." —

Den 25. Febr. (9. März n. St.). Tschen-Lamá-Chubilgán, bey dem in den Tempeln der Hofstadt wohnenden Foje befindlich (s. $\frac{4}{16}$ Febr.), besuchte mich heute. Dieser Lama hat große Kenntniß in seiner Gottesgelahrtheit, in der Philosophie und der Erdbeschreibung von China. Eine vor den übrigen Chinesern ausgezeichnete Erziehung macht ihn sehr angenehm im Umgange. Er versteht vollkommen die Indische Fechtkunst, und hat viel Lust und Geschmack an Europäischen Erzeugnissen. Unter anderm, als er bey mir Zeichnungen sah, die zu den Reisen nach China von Macartney, Holmes, Amherst und Andern gehörten, verstand dieser Lama sehr gut den Vorzug der Europäischen Kupferstecherkunst zu würdigen; er hat in seinen Tempeln den Unterricht der Geistlichkeit in der Tibetischen Sprache zu besorgen, die er, wie man versichert, vollkommen versteht. Bey Tschen-Lama könnte eines von den Mitgliedern der neuen Mission jene Sprache lernen; denn einen besondern Lehrer, der die gehörigen Kenntnisse hat, in Pekin zu finden, ist sehr schwer. Tschen-Lama sind auch zum Theile die Sprachen der Nord-Indischen Gebiethe bekannt; und daher versteht er, in völliger Kraft, das Wesen des Fo'schen Glaubens. Der Pater Jakinf hat bey Übersetzung der Chinesischen Werke über Tibet nicht wenig von den Kenntnissen dieses Lama-Chubilgan Nutzen gezogen.

Außer dem Unterrichte in der Tibetischen Sprache könnte er auch unserm Studenten, der sich mit der Arzeneykunde beschäftiget, viel Hülfe leisten. Die Geistlichen der Fo'schen Religion überhaupt verstehen einige sehr heilsame Arzeneymittel aus einfachen Natur-Producten zu verfertigen. Unsere Bra'schen Lama's haben durch ihre Heilkunst mehr als ein Mahl Vielen, selbst von unsern Landsleuten,

das Leben gerettet; aber die Tibetischen Lama's zeichnen sich vor allen übrigen ganz besonders in der Heilkunde aus.

In den ziemlich aufrichtigen Unterredungen sagte uns Tschen-Lama, daß sein Foje oder Kutuchta im vierten Mond nach Dolonnor, nicht weit von Chalgan, reisen werde, um in den Mongolischen Steppen der unerträglichen Hitze zu entgehen, die im Sommer in Pekin herrscht, und zugleich auch, um das Silber in Empfang zu nehmen, das ihm von den östlichen Mongolen, die gewöhnlich nach den Dolonnorischen Tempeln zur Anbethung zusammen strömen, freygebig dargebracht wird. Tschen-Lama wünschte mit seinem Oberpriester zugleich abzureisen; er hat aber hierzu nicht seinem Range anständige Mittel; er wollte 200 Rubel in Silber aufnehmen, aber es gelang ihm nicht.

Von ihm erfuhren wir, daß den eilften des dritten Mondes (den kommenden 31. März) (12. April n. St.) der Leichnam des Dsäzin, der bis jetzt noch in Pekin aufbewahrt wurde, nach dem westlichen Todtenacker abgeführt werden wird. Der neue Chuandi, sein Sohn, verrichtet jetzt jeden Tag mit Kniebeugungen die festgesetzte Ceremonie über dem Sarge seines Vaters, und wird, bis der Leichnam in die Erde gesenkt ist, nicht in den kaiserlichen Pallast einziehen. Bis jetzt wohnt und beschäftiget er sich mit den Reichs-Angelegenheiten in besondern Zimmern.

Den 1. März (13. März n. St.) Da ich auf meine am $\frac{12}{24}$. Februar an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten eingegebene Bitte, wegen Absendung unserer Kasaken nach Balgaßu, Bescheid erhalten hatte, machte ich heute zu diesem Behufe die beendigenden Einrichtungen. Durch den Turkestanen Abdulla, der oft, wegen Verkauf im Kleinen, nach dem Russischen Klosterhofe gekommen war, wurde ein Podrädschik *), der Pekin'sche Kaufmann Liußüchai, aufgesucht. Er kam mit uns überein, die Kasaken aus Pekin jenseits der großen Mauer in die Nomaden-Plätze der Mongolen vom Zacharischen Stamme, wo unser Vieh zum Überwintern zurück gelassen worden war, überzuführen, dort zwey Tage und Nächte zu warten, und dann wieder zurückzukehren. Für zwey große Wagen um neun Kasaken darauf überzuführen, wie

*) Siehe über dieses Wort, II. Theil Seite 28 die Anmerkung.
Anm. des Übers.

auch für zwey Reitpferde für den Wagenmeister und den Sotnik Petrow, hatte Liußüchai 100 Lana (200 Rubel) in Silber verlangt; aber nach langem Handel hatte er sich entschlossen 60 Lana in Erlämpin-Gewicht zu nehmen, welches 5 Pfund 16 Solotnik *) Russischen Gewichtes ausmacht. Als Zugabe ward dem Podrädschik noch ½ Pfund Silber bewilliget. Dem schriftlichen Contracte zu Folge empfing er 4 Pfund Silber; das übrige sollte er nach der Rückkehr unsers Wagenmeisters nach Pekin erhalten.

Der Boschko Urgentai kam um vier Uhr Nachmittags zu mir, mit der Erklärung, daß der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten ihn zur Begleitung unserer Leute auch bey dieser Reise bestimmt habe. Dann wollte er es nach seiner alten Weise machen; er fing an zu klagen, daß die Regierung ihm gar keine Unterstützung zu den Reise-Anstalten gebe; daß er sich zu Grunde richte, indem er genöthiget sey, unserer Angelegenheiten wegen zu reisen u. s. w. Ich, meinerseits, antwortete dem Boschko entschieden durch den Dolmetscher Frolow in Mongolischer und Manshurischer Sprache, daß wir kein Recht hätten, über die Verfügungen der Chinesischen Obrigkeit zu urtheilen; ja auch unsere Regierung habe keine Verpflichtung, auf ihre Kosten Beamte einer auswärtigen Macht, die an unsern Angelegenheiten aus Dienstpflicht Theil nehmen, zu unterhalten. Der Boschko, nach seiner uns schon bekannten Weise, stellte sich, als verstände er meine Worte nicht, und nahm es für gewiß an, daß es ihm gelingen werde, von uns so ein 10 Lana oder darüber zu erhalten. Während der Zeit kam der Student Ssipakow zu mir. Auf meinen Auftrag stellte er, in Chinesischer Sprache, dem Boschko nachdrücklich die ganze Unverschämtheit seines Betragens vor, und die unvortheilhaften Folgen seiner Zudringlichkeit, und sein nachtheiliges Benehmen während der Reise der Mission nach Pekin, bey Gelegenheit unserer Klage bey dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten. Der schamlose Mitgehülfe **) der Manshuren (in

---

*) D. i.: 4 Pfund und fast 16 Loth Leipziger Gewicht, welches an Silber 120 Rthlr. Conventions-Münze beträgt.

Anm. des Übers.

**) Der Boschko Urgentai stammt von den Mongolen ab, die in Pekin mit den Manshuren, bey der Eroberung China's, sich niedergelassen haben. Die Leute dieser Abkunft haben ausschließlich die Ämter im Ge-

seinem Geschlechte nicht der letzte) entsagte seinen Anforderungen, und versprach, künftig nur durch Eifer und Dienstfertigkeit Zeichen unserer Erkenntlichkeit, die immer gegen die Dienste der Ausländer sich freygebig zeige, sich zu erwerben.

Übrigens waren die Klagen unsers Boschko darüber, daß ihm der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten den Unterhalt auf der Reise abgeschlagen hätte, gänzlich lügenhaft; denn in China gibt man jedem Courier, der in Dienstsachen abgesendet wird, ein Mahl des Tages den Tisch, 1 Lana (2 Rubel) in Silber am Werth. Aber Couriere, die zu rechnen verstehen, ziehen das Silber dem Tische, den die Regierung gibt, vor; statt der Speise nehmen sie das Geld, und nähren sich, wie es sich trifft.

Ich kündigte dem Boschko an, daß unsere Leute in zwey Tagen aus Pekin abgehen würden.

Den 3. März (15. März n. St.). Der Anfang des Monathes März zeichnete sich durch sehr warmes Wetter aus. Heute um zwölf Uhr Mittags waren 10 Grad Wärme, und des Nachmittags dreyzehn Grad. Die Bäume öffneten die Knospen und fingen an zu blühen. Schon sah man neues Gras.

Den 4. März (16. März n. St.). Der Wagenmeister war von mir in Bereitschaft zur Abreise nach Balgaßu gesetzt, um die Kasaken, die dort seit dem Monathe November sich aufgehalten hatten, abzulösen und das der Regierung gehörige Vieh zu besichtigen. Herrn Rasgildejew dem I. und dem Sotnik Petrow, nebst den neun zur Ablösung abgesendeten Kasaken, wurden von mir über diesen Gegenstand schriftliche Anweisungen und die gehörige Menge Silber zur Besoldung und den übrigen Ausgaben gegeben.

Heute um neun Uhr des Morgens verließen sie, in Begleitung des Boschko Urgentai, Pekin.

Um fünf Uhr Nachmittags fiel ein ziemlich dichter Regen, der erste im jetzigen Frühjahre; dann ungefähr drey Stunden später erhob sich ein heftiger Sturm, der die ganze Nacht anhielt.

---

richtshofe der auswärtigen Angelegenheiten und in dem ganzen Gebiethe desselben inne.

Anm. des Verf.

Den 8. März (20. März n. St.). Heute war dunkles und kaltes Wetter, und von heute Morgens bis fünf Uhr Abends fiel näßlicher Schnee.

Den 10. März (22. März n. St.). Um zwey Uhr Nachmittags besuchte der Bischof Pius unsere Pater Archimandriten, Jakinf und Peter; dann erwies er diese Ehre auch mir. Beym Eintritte in das Gesandtschaftshaus sagte der Bischof mit ironischem Tone: »Domus spatiosa, domus maximi imperatoris Sinensis (ein geräumiges Haus, ein Haus des großen Chinesischen Kaisers)...“ Um dadurch zu verstehen zu geben, das Haus sey groß, aber seine Pracht entspreche nicht im geringsten der Größe eines Chinesischen Kaisers. Er sprach lange mit mir von den besondern Umständen des Weges von St. Petersburg nach Kiachta und von da nach Pekin. Dann that er die Frage, ob wir, bey einer Reise in den Chinesischen Landen, Vieh vom Chuandi erhielten. Als er hörte, daß wir uns dieses Beystandes nicht bedienen, sondern immer auf Kosten unserer Schatzkammer reisen, sagte er, einer der Chinesischen Beamten habe ihm das Gegentheil davon versichert. Übrigens fügte er hinzu, es sey von dem Chuandi Befehl gegeben, daß auch die katholischen Glaubensbekenner, die von Kanton nach Pekin reisen, jedes Mahl Vorspann von der Regierung erhalten sollen; aber bey alle dem seyen die Europäer immer genöthiget, diese auf eigene Kosten zu miethen. Die Chinesischen Beamten behalten die von ihrer Regierung zu solchen Reisen bestimmten Summen für sich; aber das ist noch der kleinste der in diesem Reiche bestehenden Mißbräuche, in Hinsicht der Ausgaben der Regierung. Man vergleiche meine Bemerkung hierüber oben bey dem 20. November (2. December n. St.) und 4. December (16. December n. St) 1820.

Den 16. März (28. März n. St.) schneyete es den ganzen Tag; der Schnee lag 3 Werschok (fast ¼ Elle Leipziger Maß, oder fast 5½ Zoll Rheinl.) hoch.

Den 17. März (29. März n. St.) ging des Morgens ein kalter Wind. Zu Mittag war fast aller Schnee weggethauet; es ward wieder heiter und warm.

Den 18. März (30. März n. St.). Heiter; aber vom Morgen an erhob ein stoßweise wehender Nordwind dichte Staubwolken.

Der Dolmetscher Frolow, der wegen häuslicher Angelegenheiten in den Kaufläden war, begegnete dort einem Mongolen aus Or-

doß (in der Krümmung des gelben Flusses, nordwestlich von Pekin). Der Mann aus Ordoß verwunderte sich sehr, als er hörte, daß ein Russe so gut Mongolisch sprach, und fragte daher, ob etwa diese Sprache auch mit in Rußland gesprochen werde. — Der Mongole sagte dem Herrn Frolow in der Unterredung, daß der Ordossische Aimak (Fürstenthum) in sieben Choschune getheilt sey. Sie haben einen Dsiunwan (regierenden Fürsten des zweyten Grades), drey Beilé (Fürsten vom dritten) und vier Beißé (Fürsten vom vierten Grade). Die Bewahrung des Reichssiegels ist nicht dem Dsiunwan, sondern dem ältesten Beilé anvertraut, als dem fähigsten, dem von dem verstorbenen Bogdochan eine ausgezeichnete Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Aus allen sieben Choschunen versammelt sich ein Mahl im Jahre eine berathende Versammlung der obersten Beherrscher oder Regiments-Befehlshaber; dort untersuchen und entscheiden sie die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten.

Den 20. März (1. Aprill n. St.) sagte mir der Chineser Peter Bourjoie (Burshua), in diesen Tagen wären, aus den südlichen Statthalterschaften, dem neuen Chuandi, von einem der Regierungssachwalter (Ober-Procuratoren), einige zur Bestrafung verurtheilte Chineser vorgestellt worden, die wegen der Bekennung des christlichen Glaubens angeklagt waren. Der Kaiser fragte: „Worin besteht denn nahmentlich das Verbrechen dieser Angeklagten?“ Der Sachwalter erwiederte: „daß sie das Gesetz ihrer Vorfahren verlassen hätten, und jetzt einer fremden Lehre folgen.“ Der Chuandi, der in einer solchen Handlung der Ruhe des Reiches nichts Nachtheiliges entdeckte, befahl sie nach Hause, auf Kosten der Schatzkammer, zurück zu senden.

Im Ganzen genommen sind in China alle Glaubensbekenntnisse geduldet. Die Politik des Manshurischen Hofes hat, unter andern Mitteln, Völker aus verschiedenen Stämmen, die in das Gebäude des Chinesischen Reiches sich zusammen gefügt haben, unter ihrem Zepter zu erhalten, einem jeden von ihnen die Freyheit des Bekenntnisses der Religion seiner Vorfahren gelassen. Der Manshure, der blind an die Schamanen glaubt; der Chineser, Verehrer des Kong-fu-tße (Confucius) und Loudsü; der Mongole, eifriger Schigemunier; der Turkestane, Muhammeds Anhänger, Alle genießen gleichen Schutz der politischen und bürgerlichen Gesetze, und leben auch in Privat-Verhältnissen ziemlich freundlich mit einander. Nur allein das Alter der Herkunft, die ehemahlige Macht und der Grad der Bildung bestimmen die Unterschiede dieser Völker in dem Umgange unter sich.

In China gibt es eigentlich drey Religionen, die von der Regierung angenommen sind. Die Worte: Glaube, Gottesdienst, Gesetz sind unter Einer Benennung bekannt — Lehre. Die erste ist die Lehre des Kong-fu-tße (Confucius); ihr Grund ist die Natur, der Gegenstand der Verehrung — der Himmel. Sie schreibt sittliche Regeln und einige Gebräuche vor, von deren Erfüllung kein einziger Mensch befreyt ist, vom Kaiser an bis zu dem letzten seiner Unterthanen. Übrigens ist diese Lehre voll von dunkeln Vernunftschlüssen und großen Widersprüchen. Zu dieser Secte von Gelehrten gehören auch ihre heiligen Dsin oder Bücher, welche des Kong-fu-tße Lehren enthalten. — Als zweyter Glaube wird angesehen die Lehre der Daos, deren Stifter Loudsü, ein Mann von tiefem Sinne, ein Zeitgenosse des Kong-fu-tße war. Alle seine Werke beschränkten sich darauf, daß er, auf unablässiges Bitten seines Freundes, des Statthalters dieses Platzes, ein sehr dunkles, lakonisches Büchelchen von der Weltschöpfung schrieb. Er starb als Einsiedler. Nach seinem Tode fand dieses Büchelchen Leser, und die Ausleger schufen, auf dieses Buch sich gründend, einen neuen Glauben. Der Gegenstand dieses Glaubens ist — der Sieg über die Leidenschaften. Die spätesten Nachkommen der Daos folgen diesem Glauben. — Der dritte Glaube ward aus einem Indischen Fürstenthume Schengdu und Tängshu genannt, eingeführt. Der Stifter davon ist der Fürst Foje (Fo). Er ward von Einsiedlern jener Gegend auf Bergen erzogen, gab eine zahllose Menge Bücher heraus, und kündigte sich als eine Gottheit an. — Als die Manshurischen Chane auf den Chinesischen Thron kamen, ward in dieses Reich auch eine vierte Religion — die Schamanische, eingeführt, die jetzt mehr in der Anrufung der Geister oder Schatten ihrer Ahnen besteht. Ausschließend hängen diesem Glauben die Manshuren an.

Den 21. März (2. Aprill n. St.). Nach Chinesischem Kalender der erste des dritten Mondes. Der Tag war äußerst stürmisch. Der Frühling ist in Pekin von heftigen Winden begleitet. Die Chineser versicherten uns indessen, der vergangene Winter und der eingetretene Frühling seyen ungewöhnlich. Der Winter war, nach hiesigem Klima, ungemein kalt gewesen; aber dafür fiel nun auch im Frühlinge nicht selten wässeriger Schnee; es fiel Regen, der sehr wohlthätig für trockene Felder war; die Luft ist ziemlich feucht, und während unserm Hierseyn war noch kein ähnlicher Sturm gewesen, wie sie hier um diese Zeit sich ereignen und fürchterliche Verheerungen anrichten.

Die Unachtsamkeit der Chinesischen Polizey, in Ansehung der Reinlichkeit der Stadt, verursacht nicht nur große Unbequemlichkeit, sondern sogar Nachtheil für die Gesundheit. Nicht zu erwähnen, daß man die Straßen, um den Staub zu löschen, gewöhnlich hier mit Spülwasser, Urin u. s. w. begießt, so nimmt man noch von der Hälfte des zweyten bis zur Hälfte des dritten Mondes (im Monathe März) die Reinigung der unterirdischen Röhren, die durch die Stadt gehen, vor. Die Unreinigkeit, die sich darin im Laufe eines Jahres aufgehäuft hat, räumen sie da heraus und lassen sie auf der Straße; davon ist die Luft mit einem unerträglichen Gestank angefüllt. Die Einwohner tragen um diese Zeit gewöhnlich starke Wohlgerüche an sich, in Form kleiner niedlicher Rosenkränze, die an das Kleid auf der Brust angehängt werden. Zu ihrer Zusammensetzung gebraucht man größten Theils Moschus, dessen Geruch die Chineser vorzüglich lieben.

Gegen Mitternacht erhob sich ein Sturm aus Nordwest. Von dieser Seite kommt im Winter gewöhnlich Schnee und im Sommer heftige Ungewitter; von Osten kommt Regen aus dem benachbarten gelben Meere; der Südwind ist gewöhnlich sanft und gelinde.

Den 23. März (4. Aprill n. St.). Der Vorsteher der neuen Mission hatte den Ordensgeistlichen Benjamin mit dem Dolmetscher Frolow mit einer Schrift nach dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten geschickt, worin er um Auskunft bath, ob der Chuandi den Mitgliedern der neuen Mission Gehalt und Lebensmittel geben werde. Der thürhüthende Boschko hielt die Abgeschickten auf dem Wege zurück, indem er sagte, daß jetzt niemand von den Gerichtspersonen in dem Gerichtshofe anwesend sey.

Den 24. März (5. Aprill n. St.). Der erste Festtag des Chinesischen Frühlings. In dem in Liulitschan nahe bey der Glas-Fabrik befindlichen Tempel ist heute eine feyerliche Versammlung des Volkes. Die Choschanen tragen ihre Götzenbilder bis zu einer gewissen Stelle herum, zünden vor ihnen Räucherwerk an und lesen zu dieser Feyerlichkeit passende Gebethe. An diesem Tage vollbringen die Chineser verschiedene Gelübde, die sie thun, um sich von mancherley Unglück zu befreyen; sie legen sich eiserne Ketten an, gehen eine Werst oder mehr, indem sie alle fünf oder zehn Schritt Verbeugungen bis zur Erde machen u. s. w. Der Zusammenfluß des Volkes in Liulitschan ist zahlreich. Die Weltlichen kleiden sich in glänzende Gewänder von einem besondern Schnitte, schmücken sich die

Köpfe mit Blumen, schminken das Gesicht u. s. w. Überhaupt haben die Andächtigen bey den Chinesern beyderley Geschlechtes viele ähnliche Gebräuche. Sie wandern nicht selten zu Fuße *) nach Tempeln, die durch einen wohlthätigen Einfluß berühmt sind, 100 Werste (über 14 Deutsche Meilen) und mehr; sie beobachten sehr strenge Fasten, so daß sie weder Fische, noch auch scharfe Kräuter, als: Lauch, Knoblauch und dergleichen essen.

Um sieben Uhr des Abends kam der Wagenmeister aus Balgaßu zurück und mit ihm der Sotnik Sacharow, nebst neun Kasaken, die bey der der Regierung gehörigen Herde geblieben waren.

Den 26. März (7. Aprill n. St.). In dem Zimmer des einen von den Kirchendienern, daß im Anfange von mir bewohnt gewesen war, kam bey Tagesanbruch Feuer aus; zum Glück ward es aber bald gelöscht. Bey aufmerksamer Ursache der Entstehung davon zeigte es sich, daß in der zu diesem Zimmer gehörigen Küche, der Ludsa (Kochherd) nicht weiter als 3 Werschok (fast $\frac{1}{4}$ Elle Leipziger Maß) von einer hölzernen Säule angelegt war, die, nach den Regeln Chinesischer Baukunst, die gewöhnliche Verbindung eines steinernen Baues ausmachen. Die dünne Mauer war von der Hitze, wie man sehen konnte, schon seit längerer Zeit gesprungen, und die ganze Säule war von innen völlig durchgeglimmt, und nur heute war das Feuer erst ausgebrochen. Es verbrannten einige Papiere und kleine Bücher.

Der Boschko Urgentai, der mit unsern Leuten angekommen war, kam heute zu mir, um die glückliche Beendigung dieser Reise anzuzeigen. Auf das Zeugniß des Wagenmeisters von dem wahrhaft bewiesenen Eifer des Boschko bey der Hinreise nach Balgaßu und auch bey der Rückreise von da nach Pekin, schenkte ich ihm $3\frac{3}{4}$ Arschin schwarzes Tuch, $2\frac{1}{4}$ Arschin Kasimir und 2 Zobel; auf

---

*) Man kann sich vorstellen, welche Anstrengungen diese andächtigen Wanderungen Chinesischen Frauenzimmern vom Lande sowohl als vornehmen kosten, da ihre Füße oft nicht länger als $2\frac{1}{2}$ Werschok (d. i.: $4\frac{3}{4}$ Leipziger Zoll, oder $4\frac{1}{3}$ Zoll Rheinl.) sind — ein äußerlicher Vorzug, der einen besonderen Reitz der Chinesischen Damen ausmacht, die eben so, wie die Europäischen, viel um ihr Äußerliches sorgen, ohne zu ihrer Verschönerung weder Kosten noch Versuche, noch Zeit zu schonen.

Anm. des Verf.

gleiche Weise seinem Diener eine Haut schwarzen Saffian und ein großes Messer.

Dem Podrädschik Liußüchai, der die Kasaken hingefahren hatte, wurde das noch rückständige Pfund Silber gegeben. Wegen der bemerkten Pünctlichkeit bey dieser Fuhre schenkte ich dem Liußächai einen Kasakensäbel, und lud ihn ein, in den letzten Tagen des Aprills zu uns zu kommen, um wegen der Überführung der Mission, die in's Vaterland zurückkehren sollte, nach Balgaßu, zu unterhandeln.

Heute erhielt ich auch den Bericht des Wagenmeisters über den Gegenstand seiner Sendung nach Balgaßu. In diesem ward gesagt, daß von dem dort zurückgelassenen der Regierung gehörigen Viehe vom $\frac{16}{28}$. November des vergangenen Jahres bis zum $\frac{14}{26}$. März dieses Jahres, 35 Kamehle und 29 Pferde gefallen, und also von den ersteren noch 28, von den letztern 107 übrig wären. Als Ursache eines so bedeutenden, aber den Umständen nach unvermeidlichen Verlustes mußte man den schneereichen Winter und die heftigen Fröste annehmen, die eine große Verheerung in den Herden der dort wohnenden Mongolen angerichtet hatten. Gewiß, wenn die Chinesische Regierung die Abreise der Mission aus Kiachta früher bewilliget hätte, würden wir einen solchen Verlust nicht erlitten haben; denn, wären wir noch zur Herbstzeit in Chalgan angekommen, so hätte das Arbeitsvieh, bis zum Eintritte der Fröste, nach der Reise etwas ausruhen und zum Aushalten eines strengen Winters geschickt gemacht werden können, um desto mehr, da das Vieh der Buräten sich das ganze Jahr hindurch auf der Weide befindet. Die gegenwärtige Erfahrung dient zu einer neuen Überzeugung von der Nothwendigkeit, von dem Pekin'schen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten zu verlangen, daß unsere Missionen künftig durchaus nicht später als den $\frac{1}{13}$. August in die Gränzen des Chinesischen Reiches eingelassen würden.

Den 31. März (12. Aprill n. St.). Heute, am eilften des dritten Mondes nach Chinesischem Kalender, ward der Leichnam des verstorbenen Dsäzin hinausgetragen. Einige von den Mitgliedern der vorigen und der neuen Mission fuhren in Chinesischer Kleidung aus der Stadt, um diese Ceremonie zu sehen. Ich, nebst den bey mir befindlichen Beamten, konnten nicht Theil an diesem Schauspiele nehmen; unsere Russische Kleidung würde uns großem Gedränge von Seiten des neugierigen Volkes ausgesetzt haben. Überdieß hätten

wir dazu die vorläufige Erlaubniß der höchsten Regierung erbitten müssen, welches mit großen Unbequemlichkeiten verbunden gewesen wäre.

Man erzählte uns, der Sarg sey auf einer Tragbahre, die mit schwarzem Tuche bedeckt sey, von gewöhnlichen Trägern getragen worden; um diese herum befanden sich einige Soldaten mit Ehrenfahnen, und Beamte von niedrigen Graden, mit ihren Dienern; — das ist die ganze Pracht und das ganze Gefolge bey solchen kaiserlichen Leichenbegängnissen, das noch überdieß in großer Unordnung einhergeht. Die Minister und andere Civil- und Militär-Beamte von höherem Range hatten sich mit dem neuen Chuandi auf die nächste Station begeben, um dem Sarge dort mit Kniebeugungen entgegen zu kommen, und dieses wird bis zu dem westlichen Todtenacker fortdauern, der von Pekin auf 150 Werste (über 21 Deutsche Meilen) entfernt ist. Zäng-lung wurde auf dem östlichen kaiserlichen Todtenacker begraben, der beynahe in derselben Entfernung von der Hauptstadt, auf dem Wege nach der Sommerhofburg Sche ché liegt. Diese Ordnung wird, in Ansehung des Begräbnißplatzes der Chinesischen Kaiser der Dazin'schen Dynastie, abwechselnd beobachtet, daß, wenn der jetzige Chuandi-Daoguan stirbt, sein Leichnam auf dem östlichen Todtenacker, und der des nach ihm folgenden Kaisers auf dem westlichen u. s. w., begraben wird.

Als Ursache des so sehr bescheidenen Leichenbegängnisses des Dsäzin gibt man an, daß Daoguan, sein Sohn, den Chinesern dadurch ein Beyspiel zu geben wünsche, daß sie keine großen Summen zur Vollziehung ähnlicher Gebräuche verschwenden sollen.

Den 2. Aprill (14. Aprill n. St.). Bey Anbruch des Tages hörte man lange Zeit Kanonen- und Flintenschüsse. Die Regimenter des in Pekin liegenden Militär-Corps werden im Frühjahre, in dem Thiergarten (Chaidsü), der sieben Werste (eine Deutsche Meile) südlich von der Hauptstadt liegt, exercirt. Das Exercitium der Reiterey und das Schießen mit Bogen geschieht selten auf einer Ebene vor dem Angding'schen Thore, nicht weit von dem Russischen Todtenacker. Fremden gestattet man durchaus nicht, Zeugen des Exercitiums der Manshurischen Truppen zu seyn.

Um fünf Uhr Nachmittags hatte der Pater Jakinf mich und Herrn Rasgildejew den I. zu sich eingeladen. Dort fanden wir den von der Regierung angestellten Lehrer der Manshurischen Sprache. Dshun-Loje sprach unter anderm mit Zufriedenheit von dem Fleiße des Studenten Leontjewski von unserer neuen Mission, der in der

16 *

Manshurischen Sprache eben so schnelle und gute Fortschritte zeige, als Herr Woizechowski in der Chinesischen.

Den 3. Aprill (15. Aprill n. St.) besuchte mich Nachmittags der Koreische Dolmetscher, aus der Familie Wan, der sich bey den Generalen befand, die in diesen Tagen von Seiten des Beherrschers von Korea, in Pekin, wegen der Ceremonie bey dem Leichenbegängnisse des Chuandi-Dsäzin, sich aufhalten. Als Zeichen unserer Höflichkeit ward dem Dolmetscher ein kleiner Spiegel geschenkt.

Den 4. Aprill (16. Aprill n. St.). Der erwähnte Wan kam des Morgens mit einem alten Dolmetscher der Koreischen Generale, mit dem Zunahmen Tsche, zu mir. Beyde thaten an mich, durch den Studenten Simailow, in Chinesischer Sprache, einige Fragen über die Lage und die Größe Rußlands, über die Bauart unserer Häuser, Städte u. s. w. Tsche hat einen Begriff von dem Russischen Lande, das, wie er sagte, nördlich von Korea liegt; es ist ihm bekannt, daß die Russen einst nach Japan *) gereiset sind; er kennt

*) Auf Chinesisch Shibeng. Japan betreffend wird in der Chinesischen Geschichte erwähnt, daß noch bey der Zerstückelung China's in appanagirte Fürstenthümer, 450 Jahre vor Christi Geburt, der appanagirte Fürst von Chandsheu Krieg gegen den Fürsten von Schaoßin anfing, der weniger mächtig war als er. Er schlug die gegen ihn gerüsteten Truppen dieses Fürsten, nahm ihn selbst gefangen, und hielt ihn drey Jahre im Gefängnisse. Indessen sammelten der Minister und einer der Heerführer des Fürstenthumes Schaoßin neue Truppen, exercirten sie, und verschafften ihrem Fürsten Gelegenheit, aus Chandsheu zu entkommen. Als der Fürst von Schaoßin in seine Heimath zurückgekehrt war, und ein bereitstehendes Heer fand, ging er mit einer Flotte vor Chandseu, und hielt diese Stadt lange belagert, so daß der Fürst von Chandseu gezwungen war, auf Schiffen aus seiner Hauptstadt zur See zu entfliehen, wobey er alle seine Verwandten mitnahm. Durch den Wind ward er an die Insel Niphon getrieben. Der vertriebene Fürst brachte die Chinesische Sprache, Künste u. s. w. mit sich dahin. Die Insel ward von den Chinesern Shibeng (Shi, Sonne; Beng, Ursprung), d. i.: östliche Insel, genannt. Die Einwohner des südlichen China, besonders der Statthalterschaft Dshedsiang, mit denen die Europäer am frühesten bekannt wurden, können die harten Laute ihrer Sprache nicht aussprechen, und nannten daher Shibeng Nibeng, und die Europäer machten aus jenem Worte nach ihrem Belieben: Niphon und Japon (Japan). Anm. des Verf.

auch Kiachta, und auch, daß es innerhalb der Gränzen unsers Reiches schöne Zobel, Füchse, Eichhörnchen und Biber gibt.

Den 6. April (18. April n. St.). Auf vorhergegangene Einladung von meiner Seite kamen um drey Uhr Nachmittags drey Beamte des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, die der Mission vorgesetzt waren, zu uns. Dem Berichte und persönlichen Zeugnisse des Wagenmeisters zu Folge, machte ich dem Herrn To und seinen Amtsgenossen den bedeutenden Verlust bekannt, den wir an Vieh im vergangenen Winter erlitten hatten; dann bath ich, es möchte demjenigen Beamten, welcher die Mission auf der Rückreise begleiten sollte, von dem Gerichtshofe Befehl gegeben werden, uns bey dem Miethen des mangelnden Lastviehes, nach dem Beyspiele vom Jahre 1808, und zu Vertauschung des der Regierung gehörigen Viehes, im Falle der Ermüdung, behülflich zu seyn. Die Dshangins versprachen Alles, und erklärten ihren Eifer für den Vortheil unserer Regierung. Mit allgemeiner Übereinstimmung setzten wir fest, daß ich mit der Vorstellung wegen dieser Angelegenheit in den Gerichtshof gehen sollte. „Dieses," fügte To-Loje hinzu, „wird für uns als Grundlage zu den geforderten Verfügungen dienen, und für Euch als Versicherung, daß die Mission, wegen Mangel des Viehes, kein Hinderniß auf der Reise antreffen wird." Sie riethen indessen, mit der Eingabe der Bitte nicht zu eilen, weil der Chuandi, und auch seine Minister, nicht eher als den 28. des dritten Mondes, d. i.: den 19. April (1. May n. St.) von dem westlichen Todtenacker zurückkommen würden. Dabey gab ich dem Chinesischen Beamten unsern Entschluß zu erkennen, mit der vorigen Mission aus Pekin nicht später als den 25. des vierten Mondes, d. i.: den 14. oder 15. May (26. oder 27. May n. St.) abzureisen. (Die Mission des Archimandriten Gribowski war von Pekin am $\frac{1}{2}\frac{1}{3}$. May 1808 abgereiset). Die Dshangins billigten diesen Vorsatz; denn vor dieser Zeit kann man in den Steppen der Mongoley noch nicht hinreichendes Futter für das Vieh erwarten.

Darnach besuchten mich drey Beamte aus Korea, die in Pekin mit ihren Generalen zugleich angekommen waren.

Die Officiere wurden gehörig bewirthet. Der älteste darunter, gegen sechzig Jahre alt, zeigte große Neugierde in Ansehung der Russischen Kleidung, der Hausgeräthe u. s. w. Besonders gefielen den Koreern unsere Säbel und Pistolen. Um mehrerer Bekanntschaft willen mit den Beamten eines von Rußland so entfernten Landes, ward

den beyden Officieren ein kleiner Flaschenkeller mit Theegeschirr, und dem dritten ein schönes Einlegemesser geschenkt. Überdieß schenkte ich jedem von ihnen eine Tasse vom besten Porzellane der kaiserlichen St. Petersburgischen Fabrik, und einige Blätter weißes Papier, in Petersburg fabricirt. Alle diese Geschenke wurden von ihnen mit ausnehmendem Vergnügen angenommen, und besonders unser Schreibpapier. Nach einer Stunde verließen sie mich mit allen Äußerungen der Freundschaft.

Die Koreer sind, gleich den Japanern, von Einem Stamme mit dem Chinesischen Volke. Dieses zeigt sich durch die äußere Form ihrer Gesichter, ihre Buchstaben, ihre Lebensart und endlich durch den Glauben an Fo und Kong-fu-tße (Confucius). Aber was die Sprache betrifft, wird es seltsam scheinen, daß der Chineser und der Koreer mit einander nicht sprechen können; nur im Schreiben drücken sie sich nicht nur leicht und ungehindert aus, sondern die Koreer übertreffen sogar die Chineser in der Schönheit der Schriftzüge. Die Buchstaben oder Schriftzeichen sind bey ihnen dieselben; die ganze Verschiedenheit besteht darin, daß der Koreer sie anders ausspricht. So ist das Los der Chinesischen Sprache; ihre Zeichen werden in demselben Sinne verstanden; aber die Aussprache ist bey den Bewohnern der verschiedenen Provinzen verschieden. Selbst ein Chineser, der im Norden geboren ist, kann seinen in den südlichen Statthalterschaften wohnenden Landsmann nicht verstehen, und nimmt bey jeder Gelegenheit seine Zuflucht zu der Hülfe des Dolmetschers *).

Die Koreer sind von mittlerer Leibesgröße, und von ziemlich starker Constitution; sie haben ein schwarzbraunes Gesicht, schwarze Haare und ein dreistes Ansehen. Sie gehen in solcher Kleidung, wie die Chineser vor ihrer Unterwerfung durch die Manshuren, mit langen und außerordentlich weiten Ärmeln von D a b a, d. i.: Leinwand aus Baumwolle verfertiget; ihre schwarzen spitzigen Hüte sind aus Bambus geflochten, und haben ungewöhnlich breite Krem-

*) Es verhält sich mit den Chinesischen Schriftzeichen fast wie mit den in ganz Europa gewöhnlichen (Arabischen) Zahlzeichen, die der Deutsche, Engländer, Franzose, Italiäner, Spanier, Russe u. s. w. g e s c h r i e b e n vollkommen versteht; aber wenn sie jeder in seiner Sprache a u s s p r i c h t, versteht Keiner den Andern.

Anm. des Übers.

pen. Im Umgange sind die Koreer einfach und schlicht, und bekümmern sich nicht sehr um die Beobachtung der Regeln der Wohlanständigkeit. Man nennt sie hier Gáwli und Tschaoßiang (Tschaoßäng).

Die Officiere, welche heute bey mir waren, entdeckten uns, daß in Korea eine Volksempörung gegen die jetzt herrschende Dynastie fortwähre. Der König wagt es nicht, aus seiner Hofburg auszugehen, als nur in Begleitung seiner Leibwache, die größten Theils aus Reiterey besteht. Der Beherrscher von Korea wird in dieser Würde durch den Chinesischen Kaiser bestätiget. Zu diesem Behufe schickt der Pekin'sche Hof, bey der Thronbesteigung eines neuen Königs, diesem ein königliches Patent durch einen seiner vornehmen Beamten, der bey der Krönungs-Ceremonie gegenwärtig seyn muß. Im Anfange jedes Jahres sendet, wie oben bemerkt worden ist, der König von Korea, zum Zeichen seiner Treue, dem Bogdochan eine Gabe (Tribut), und erhält gegenseitig von ihm Geschenke, die aber an der Zahl und Eigenschaft weit denjenigen nachstehen, deren die Mongolischen Fürsten für ihre unwandelbare Ergebenheit sich von Seiner hochweisen Majestät erfreuen. Die geringe Bevölkerung und der friedliche Geist der Koreer ist die Ursache, daß die Chinesische Macht ihnen so geringe Aufmerksamkeit, ja selbst Verachtung bezeigt, welches in den drückenden Behandlungen der Chinesischen Beamten gegen die in Pekin ankommenden Koreer auffallend ist. Japan erhebt auf gleiche Weise von Korea eine festgesetzte Abgabe in Gold. Ich habe keine Gelegenheit mit Glaubwürdigkeit zu erfahren, worauf diese für Korea sehr lästige Abhängigkeit sich gründet; denn die Japanische Regierung sieht strenge darauf, daß die Koreer durchaus keinen Verkehr mit Fremden haben dürfen, außer mit den Chinesern. Die Koreer haben während ihres Aufenthaltes in Pekin sich nicht wenig mit den Russen bekannt gemacht, und sind mit unserer freundlichen Begegnung sehr zufrieden; sie verstehen die geographische Lage und selbst die Größe unsers Reiches. Einige haben, wahrscheinlich durch Chinesische Kaufleute, sogar einige Kenntniß von dem Umfange des Kiachtaischen Handels und den Gegenständen des dortigen Tauschhandels erhalten. Unsere Nord-Amerikanische Compagnie könnte unter glücklichen Umständen mit Korea in Handelsverbindungen treten, wenn sie einen neuen Hafen irgendwo an der Küste des östlichen Asiens anlegte.

Für das Haupt-Erzeugniß von Korea muß man die Baumwolle und die daraus verfertigte Leinwand halten. Mit diesen Waaren,

so wie auch mit Schreibpapier, das so stark wie grobe Leinwand ist, mit Seide und roher Seide, und den daraus übrigens sehr grob gemachten Zeugen, mit Rauchtabak und Pferden reisen die Koreischen Kaufleute, mit der Gesandtschaft des Königs von Korea jedes Jahr nach Pekin. Von allen eben genannten Erzeugnissen wird, wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Festigkeit, die Leinwand (Hol'sche-Daba) und das Schreibpapier geschätzt; eben so auch die Pferde, wegen ihres ungewöhnlich kleinen Wuchses und ihrer starken Leibesbeschaffenheit. Gegen diese Erzeugnisse tauschen die Koreer in Pekin gute Seidenzeuge, verschiedene Metallwaaren, Porzellan u. s. w. ein.

Den 8. April (20. April n. St.). Gegen Mittag besuchte den Pater Jakinf der alte General des Koreischen Gefolges. Nachdem die Koreer am 31. März (12. April n. St.) den Leichnam des Dsäzin aus der Stadt hinaus begleitet hatten, blieben sie in Pekin bis zur Wiederkehr des Daoguan von dem Todtenacker; und in der Mitte des May (a. St.) kehrten sie in ihr Vaterland zurück. Ich war vom Pater Jakinf, wegen der Zusammenkunft mit dem vornehmen Koreer, eingeladen. Dieser General, mit seinem Familien-Nahmen Lijuichu, 64 Jahre alt, ist in Vergleichung mit den Manshuren, von einem edlen Ansehen und sehr bescheiden. Auch mit seinem Sohne, der vor etwa 5 Jahren hier war, hat Pater Jakinf ziemlich genaue Bekanntschaft gemacht. Der General unterhielt sich mit uns schriftlich. Die Fragen von unserer Seite erklärte der Hauslehrer der geistlichen Mitglieder der neuen Mission, ein junger gelehrter Chineser. Lijuichu fragte: „Wie alt ich sey (die gewöhnliche Höflichkeit nach Chinesischer Sitte, zwischen Unbekannten), wie lange ich aus dem Vaterlande abgereiset sey u. s. w." Wir zeigten auf der Landkarte die Entfernung zwischen der Halbinsel Korea und St. Petersburg, und der Koreer erstaunte sehr, als er die nicht zu begreifende Strecke Landes von fast 10,000 Wersten (über 1400 Deutsche Meilen) sah, die unser Vaterland von Pekin trennte, und alle Beschwerden eines so weiten Weges begriff. — Vom Pater Jakinf ging der Gast in unsere Kirche, von da in den Klostergarten und in die Bibliothek der Mission; er besuchte den Pater Archimandriten Peter, der ihn mit möglichster Gastfreundschaft empfing. Dann bath er um die Erlaubniß, auch meine Wohnung, wo ihm der Anblick und die Kleidung der Kasaken gefiel, zu besehen; er besah mit großer Aufmerksamkeit unsere Sachen, Flinten, Pistolen, Säbel u. s. w.

Ich theile hier ein Bruchstück meiner schriftlichen Unterredung mit Lijuichu mit:

Meine Frage: Darf ich fragen, wie weit sich von hier die Hauptstadt des Gaul'schen Reiches (Korea) befindet, und wie sie heißt?

Antwort: Von unserer Hauptstadt bis Pekin rechnet man über 3000 Li (214 Deutsche Meilen). Ihr Nahme ist Chan-gian.

Frage: In wie viele Gebiethe wird das Gaul'sche Reich getheilt, und welches sind ihre Nahmen?

Antwort: Unser Reich ist nicht groß; von Osten nach Westen enthält es 1000 Li ($71\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen), und von Süden nach Norden 4000 Li (287 Deutsche Meilen). Die Gebiethe nennt man bey uns Wege, auf Chinesisch: Dao. Es sind in Allem acht Wege: Dsindsi*) der Statthalterschaft Dshili gleich; der südliche Weg heißt Dshunzin; noch südlicher ist Zjuanglo; der östliche Dsianjuang (Dsänjuang); der südwestliche Zuishang; der westliche heißt Chuanchai; der noch westlichere Pin-ang; der nördliche wird Ssiangdsin (Ssängdsin) genannt. Unter diesen haben einige Wege einen Nahmen, der aus denen von zwey größern Gebiethen zusammengesetzt ist, als: Dsundsheu und Zindsheu, Zjuangdsheu und Lodsheu. In Allem rechnet man mehr als 360 Gebiethe, Regierungen, Statthalterschaften und Districte. Die Gebiethe (Provinzen) haben unter sich Regierungen, die Regierungen Statthalterschaften, die Statthalterschaften Districte. Alle aber überhaupt stehen unter der höhern Verfügung ihrer Regenten.

Frage: Gibt es in dem Gaul'schen Reiche große Flüsse und Seen?

Antwort: Es gibt viele hohe unersteigliche Berge, aber wenig Ebene; wegen der vielen Berge gibt es auch viel Wasser, das große Flüsse und Seen bildet, die nach einem Laufe voller Krüm-

---

*) Die katholischen Missionäre benennen mit dem Nahmen dieser Statthalterschaft Dsindsidao (Kin-ki-tao) auch die Hauptstadt von Korea, welches bis jetzt auch ihre eifrigen Anhänger behaupten. Anm. des Verf.

mungen in's Meer fallen. Ihre Anzahl erstreckt sich auf einige Zehn. Erlauben Sie mir zurückzukehren.

Zum Beschlusse des Ganzen ward dem Koreischen Generale von mir ein Officiers-Säbel (aus der Sibirischen Slatoustow'schen Fabrik) dargebothen, der ihm außerordentlich gefiel. Ich versicherte ihm, wie sehr angenehm es den Russen seyn würde, wenn dieses schwache Erzeugniß unserer vaterländischen Fabriken auch in Korea ihn an Rußland erinnern sollte. Der General dankte für das Geschenk mit merklichem Vergnügen. Dann begab er sich nach Hause, und befahl seinem Dolmetscher, den Säbel so gut als nur immer möglich zu verbergen, damit die Chinesischen Thürhüther an unserm und dem Koreischen Hofe ihn nicht sehen, und ihm wohl gar dieses Geschenk wegnehmen möchten. Die Manshurischen Boschko's erinnerten bereits die Koreer, daß sie zu oft auf den Russischen Hof kämen.

Der Koreische General war in einer bedeckten Chinesischen Kalesche, in Begleitung seines Secretärs, eines Greises von 80 Jahren, der eine Brille trug und eine Pfauenfeder auf der Mütze hatte, so wie auch mit Dolmetschern und zwey Dienern angekommen.

Den 9. Aprill (21. Aprill n. St.). Die Portugiesischen Missionäre Gau und Ribeira kamen, um unsern Patern Archimandriten zu dem bevorstehenden Osterfeste Glück zu wünschen, und sie zugleich einzuladen, in diesen Tagen das Portugiesische Kloster zu besuchen. — Ich halte es für Pflicht, hierbey zu erinnern, daß die große Fasten von uns, auch in Pekin, mit strenger Beobachtung der Regeln der rechtgläubigen Griechisch-Morgenländischen Kirche zugebracht wurde. Der Gottesdienst wird von den geistlichen Mitgliedern der neuen Mission, im Kloster, an allen Tagen der ersten und der Charwoche in der großen Fasten, und die übrigen fünf Wochen, Sonntags, Mittwochs und Freytags gehalten.

Den 10. Aprill (22. Aprill n. St. *), als dem ersten Tage des Osterfestes, war in der Klosterkirche von den getauften Albasinern nur Alexei mit seinen zwey Verwandten gegenwärtig, wel-

*) Am nähmlichen Tage war im Jahre 1821 auch nach dem neuen Kalender Ostern.

Anm. des Übers.

che, auf Anordnung des Vorstehers der neuen Mission, gut bewirthet wurden.

Der General aus Korea schickte, nach Asiatischer Sitte, mir Gegengeschenke; zwey Fächer, eine Tabakspfeife, ein Pfund Tabak und einige kühlende Pillen. Der Dolmetscher, der diese Sachen überbrachte, erhielt für seine Mühe ein Einlegemesser, und sein Bedienter bekam, als ein Trinkgeld, 1000 Tschech.

Den 12. Aprill (24. Aprill n. St.). Schon gestern hatte sich der Ordensgeistliche Benjamin, mit dem Kirchendiener Woßneßenski nach der Kirche zu Maria Himmelfahrt begeben, um dort den nächtlichen Gottesdienst *) zu halten.

Heute Morgens fuhren eben dahin der Pater Archimandrit Peter und der Pater Jakinf mit dem Ordensgeistlichen Daniel, dem Hierodiacon Israel und mit allen Studenten der vorigen und der neuen Mission. Hinter ihnen folgte ich zu Pferde, in Begleitung des Wagenmeisters, des Kasaken-Ältesten, des Dolmetschers, des Sotniks Sacharow und zehn Kasaken. Die übrigen Kasaken der Bedeckung gingen in jene Kirche um 6 Uhr des Abends. Ein heftiger Regen, der bis zu Mittag dauerte, zerrüttete ein wenig unsern feyerlichen Aufzug.

Die Messe hielt der Pater Archimandrit Peter, in voller Versammlung der Geistlichkeit, mit den geistlichen Mitgliedern der neuen Mission. Nach geendigter Messe wurde Gott dem Herrn ein Gebeth dargebracht, mit seinen reichsten Segnungen unsern Herrn den Kaiser und Sein ganzes erhabenes Haus zu überschütten. Mit Gefühlen der Rührung sahen die Chineser auf die treuen Unterthanen des weißen Kaisers, die für ihn auch jenseits der großen Mauer betheten.

---

*) Im Russischen Wſsenóschtschnoje Bdénie oder Wſs. slushénie, der die ganze Nacht dauernde Gottesdienst. So nennt man (besonders in Klöstern) die gottesdienstliche Feyer, die nach Sonnenuntergang, am Vorabende eines Festes, beginnt, und die ganze Nacht hindurch währt. Man könnte es die vereinigte Vesper und Frühmetten nennen, da diese nächtliche Feyer beydes an einander knüpft.

Anm. des Übers.

Von den Albasinern, sogar den getauften, erschien keiner bey dieser Feyer, außer Alexei Mukungda, dem Ältesten oder Vorgesetzten der Russischen Sotnä, d. i.: der Albasinischen Compagnie, die sich in der Leibwache des Chuandi befindet. — Alexei machte uns in dem Ikonostas der Kirche zu Maria Himmelfahrt auf das Bildniß des mit der Dornenkrone gekrönten und im Kerker sitzenden Heilandes aufmerksam, das von seinen Vorfahren aus Albasin mit hierher gebracht worden war. Das Bild ist ziemlich gut gemahlt; hat aber nach dem Geschmacke jenes Zeitalters, vielleicht auch durch Wirkung der Zeit, ein zu dunkles Ansehen.

Das Gebäude der Kirche zu Maria Himmelfahrt ist so veraltet, daß es schon seinem Einsturze nahe ist.

Auf dem Rückwege nach dem Russischen Hofe fuhren wir außerhalb der Stadt, an der östlichen Mauer, längs dem Ufer des Canales hin, auf dem nach Pekin das Getreide geführt wird, das man aus den südlichen Statthalterschaften China's, als einen Theil der Abgaben, einbringt, welche die Regierung von den Landbauern erhebt. An dem Ufer des Canales stehen Regierungs-Magazine mit Reiß. Auf einem der Thürme der eben gedachten Mauer ist von den Jesuiten eine Sternwarte, in Gestalt eines viereckigen, nicht hohen Lusthauses, gebaut. Oben auf dem offenen, freyen Platze (der Plattform) sind, offenbar um sich vor dem Volke zu zeigen, einige astronomische Instrumente, eine Himmelskugel u. s. w. ausgestellt. Diese Instrumente gehören zu den Sachen, die an Zänglung von dem Könige von England durch den Gesandten Lord Macartney zum Geschenke geschickt wurden. Dort befinden sich auch astronomische Instrumente, die noch unter Kanßi, dem aufgeklärtesten und durch seine nützlichen Unternehmungen alle Chuandi's der jetzt in China herrschenden Dazin'schen Dynastie der Manshuren übertreffenden Kaiser aus Europa hierher gebracht worden.

Den 15. Aprill (27. Aprill n. St.). Um neun Uhr des Morgens ritt ich zum östlichen Thore von Pekin hinaus, um die nahe gelegene Schleuße zu sehen. Ich konnte meine Neugierde, ein Erzeugniß Chinesischer Wasserbaukunst zu sehen, nicht zurückhalten. Mich begleiteten der Wagenmeister, der Kasaken-Älteste, der Dolmetscher Frolow, zwey Kasaken, auch der Student Simailow, und zum Schutze unserer Ruhe der thürhüthende Boschko. Wir fuhren zu dem Thore Tschunwüng, im gemeinen Leben Chatamüng, nach der südlichen Vorstadt hinaus; von da durch das Seitenthor

Dunbiang (Dunbång). Ungefähr drey Werste bis zu der ersten Schleuße ritten wir am Ufer des Canales, der zur Getreideeinfuhr nach Pekin dient. Der Canal ist schon vor langer Zeit ausgegraben; die lehmigen Ufer sind über den Abschnitt der obern Linie des Wassers ungefähr zwey Klaftern erhaben. Die sogenannte Schleuße ist weiter nichts als ein Schutzdamm, der aus rohen Steinen ohne irgend ein Loch oder einem Durchgange, errichtet ist. Dieser Damm hat an Höhe auf vier Klaftern über die Horizontalfläche des niedrigsten Wasserstandes; oben darauf ist ein Gasthaus erbaut, wo man — für Geld — die Vorübergehenden mit Thee bewirthet. Die Fahrzeuge, welche aus den südlichen Statthalterschaften mit Getreide, Thee und verschiedenen Erzeugnissen Chinesischer Fabriken kommen, halten in der Stadt Tundsheu *) an, die ungefähr 25 Werste ($3\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen) östlich von Pekin liegt. Diese Stadt ist der Hauptort für die Niederlage der Waaren; dort sind ungeheure Vorrathshäuser mit Reiß angefüllt, angelegt, die dem Kaiser gehören. Aus Tundsheu wird das Getreide, in einer bestimmten Menge, nach Pekin auf dem Canale, der die Hauptstadt umgibt, auf kleinen Fahrzeugen (unsern Tichwin'schen Booten ähnlich) geführt. Diese Fahrzeuge werden von Schiffziehern mit Seilen von einer Schleuße zur andern, ungefähr 2 oder 5 Werste weit emporgezogen, und das Getreide wird in die höher liegenden Fahrzeuge ausgeladen. Das Getreide, welches größten Theils aus Reiß besteht, wird in leinwandenen Säcken auf das Verdeck gelegt.

Auch auf dieser Seite, so wie überhaupt in den Umgebungen von Pekin bis auf 5 Werste weit, findet man auf jeden Schritt Todtenäcker. Zwischen diesen sind grüne Ackerfelder, besäet mit Küchenkräutern, Weitzen u. s. w. Zu dieser Zeit sah man schon Stängel über $1\frac{1}{4}$ Arschin ($1\frac{1}{2}$ Elle Leipziger Mäß, oder drey Fuß Rheinl.) hoch.

Von der Schleuße aus gingen wir zwischen grünen Feldern zu einer Buche (Chuan-jan-mu), die von den Bewohnern Pekin's sehr hoch gehalten wird; ein gewaltiger Baum, höher als

---

*) Einige nähere Umstände von dieser Stadt kann man in der Reise des Lord Macartney Th. II, Seite 226. (der Russischen Übersetzung) lesen; so wie auch in Voyage en Chine ou journal de la dernière Ambassade Anglaise à la Cour de Pekin (von Lord Amherst), Vol. I, pag. 227.

Anm. des Verf.

12 Klaftern *), und im Durchmesser nahe bey der Wurzel ungefähr 4 Arschinen (etwas über 5 Ellen Leipziger Maß, oder 9 Fuß Rheinl.); er liegt in einem besondern Schuppen. Im Volke geht eine Sage, daß noch unter der Dynastie Min, vor 200 Jahren, diese Buche von den Wellen aus dem Meere an's Ufer geworfen worden sey. Ein Verschnittener führte sie aus Frömmigkeit hierher, baute ein Wetterdach darüber, und in der Nähe einen kleinen Tempel. Andere im Gegentheile versicherten uns, dieser Baum sey auch hier gewachsen. Lange war er die Zierde der Umgegend Pekin's gewesen, und hatte durch seine mächtige Größe in den Herzen der Einwohner eine besondere Achtung erweckt; endlich war er, abgestorben vor Alter, von einem Stoße eines Sturmwindes von der Wurzel aus niedergeworfen worden. Der Kaiser Zäng=lung, ein aufgeklärter Liebhaber alles Seltenen, und um desto mehr der Denkmähler der Frömmigkeit des Volkes, hatte vor 50 Jahren befohlen, an derselben Stelle, wo der Baum gestanden, einen Tempel und ein Lusthaus zu erbauen, und darin zwey Marmortafeln aufzustellen, in welchen mit Chinesischer Schrift die ganze Geschichte dieser Buche eingegraben ist. Man muß anmerken, daß die Inschrift von dem von Zäng=lung selbst geschriebenen Originale genommen ist; denn dieser Kaiser wird, in der Kunst des Schönschreibens, so wie auch in der Kenntniß der Manshurischen und Chinesischen Sprache, für einen vorzüglichen Kenner noch bis jetzt gehalten. Es ist übrigens schwer zu entscheiden, zu welcher Gattung dieser Baum eigentlich gehört. Sein langer Stand auf der Wurzel, und jetzt die Wirkung der Luft, haben seine Oberfläche sehr verändert. Jetzt verbergen sich in den Höhlungen des Baumes in der Nacht die in der Nähe der Stadt befindlichen Bettler.

Von diesem Baume setzten wir unsern Weg gegen Westen bis zu dem Todtenacker S s u = Z i n w a n fort, eines Fürsten des ersten Grades, eines von den acht Manshurischen Fürsten, die sich in Pekin, bey der Eroberung China's, niedergelassen haben. S c h u n d s h i, der Vater K a n ß i's, der erste Chuandi der Dazin'schen Dynastie, erbauete, als ein Denkmahl seiner Erkenntlichkeit gegen die Kriegsthaten des Ssu=Zinwan, diesen Todtenacker oder Begräbnißplatz, der aus einigen Gebäuden, einem Tempel u. s. w. besteht. Das eigentliche Denkmahl ist in einem Lusthäuschen errichtet; zwey sehr

---

*) D. i.: 36 Russische Arschinen, oder etwas über 45⅙ Elle Leipz. Maß, oder fast 81⅔ Fuß Rheinl.

Anm. des Übers.

große Tafeln von weißem Marmor sind auf Schildkröten, die aus demselben Marmor gemacht sind, befestiget. Auf den Tafeln sind mit Manschurischer, Chinesischer und Mongolischer Schrift Inschriften eingegraben, welche der Nachwelt die Thaten des berühmten Heerführers in den Schlachten mit den Mongolischen Stämmen verkünden. Außen erhebt sich eine Ceder, unter deren großen Ästen Gänge (enge, mit hölzernen Säulen abgetheilte Alleen) von der Wurzel aus, auf sechs Klaftern in der Breite, erbauet sind. Um den Begräbnißplatz herum wachsen viele Cypressen und Wachholdersträuche.

Längs der südlichen Mauer der Vorstadt Pekin's, durch grüne Felder, bey kleinen Landhäusern vorüber, kamen wir bis zu dem Thore Jundin, von welchem wir uns gerade gegen Süden nach dem Thiergarten wendeten. Drey Werste ungefähr von der Stadt, sieht man unter vielen anderm, rechts vom Wege gegen Westen, ein ziemlich ungewöhnliches Denkmahl. Auf zwey Schildkröten stehen zwey Tafeln. Die Inschriften darauf sind von der Länge der Zeit verloschen. Auf beyden Seiten stehen Bildsäulen; auf der linken Seite (bey den Chinesern die ehrenvolle) ein Civil-Beamter, und auf der rechten ein Vornehmer in Waffenrüstung; ferner zwey Pferde, und noch näher am Wege zwey Widder. Alles ist aus weißem Marmor ausgehauen; aber es verfällt schon Alles mit dem Verfalle der Nachkommenschaft jener Leute, deren Staub hier ruhet. Solcher Denkmähler, die aus älteren Zeiten übrig geblieben sind, gibt es um Pekin nicht wenig. Um die Vorschrift des Kong-fu-tße (Confucius) zu erfüllen, der die alte Chinesische Sitte aufrecht erhielt, nichts zu sparen zum Begräbnisse der Ältern, zum Beweise der kindlichen Liebe — der Stütze der gesellschaftlichen guten Ordnung — um diese Vorschrift zu erfüllen, sage ich, sind die Umgebungen von Pekin mit Denkmählern und großen Hainen von Cedern, Cypressen und Wachholdersträuchern geschmückt. Diese letztern tragen durch ihre harzigen Ausdünstungen viel dazu bey, die Luft auf den Todtenäckern zu reinigen. Der jetzige Chuandi hat auch, wie ich schon mehr als ein Mahl bemerkt habe, diesen Luxus kindlicher Ehrfucht eingeschränkt, und wir sahen heute einige, nicht sehr prächtige Leichenbegängnisse, denen doch große Haufen von Verwandten und Trägern folgten.

Der Weg nach dem Thiergarten geht ganz zwischen Todtenäckern. Nicht weit von demselben muß man auf einer marmornen Brücke über einen kleinen Fluß gehen, der zur Zeit der Sommerregen aus seinen Ufern tritt, und nicht selten große Verheerungen

anrichtet. Der Thiergarten, der sich im Umkreise auf ungefähr 80 Werste (11½ Deutsche Meilen) erstreckt, ist mit einer steinernen Mauer umgeben, die 3 Klaftern oder 21 Fuß hoch ist; durch nordwestliche Wirbelwinde sind große Sandhügel an ihr aufgehäuft. Die am Thore stehenden Wachen konnten sich nicht entschließen, uns als Fremde in den Thiergarten einzulassen, durch welchen übrigens eine Landstraße geht. Sie verlangten, wir sollten uns bey ihren Officieren melden, und von ihnen hierzu die Erlaubniß erbitten. Aber wir, da wir hierin Beschwerden erblickten, kehrten wieder um. Übrigens ist im Thiergarten nichts, das besonderer Neugierde werth wäre; nur Sand, kleine Dörfchen und Gehölze, in denen man Hirsche, wilde Ziegen u. s. w. unterhält. Dort beschäftiget sich nicht selten der Chuandi mit den Manöuvres der Truppen des Pekin'schen Corps; bisweilen auch mit der Jagd oder dem Schießen der wilden Thiere. Von einem verfallenen kleinen Berge, der diesseits der Brücke liegt, und offenbar durch Kunst aufgethürmt ist, entdeckt man das Innere des Thiergartens und die dazu gehörigen Thäler. In blauer Ferne sieht man die zu den Wolken sich erhebende Kette der westlichen Berge, welche die weite Ebene von Dshili (in unsern Erdbeschreibungen irrig Petchelie, Petscheli genannt), die sich südwärts fast bis an den gelben Fluß erstreckt, umgränzen.

Wir kehrten in die Stadt auf demselben Wege, durch die südliche Vorstadt Wailotschen, zurück. Wir ritten an den Mauern sehr großer Opferaltäre hin, die zur Ehre des Himmels und der Erfinder des Ackerbaues errichtet sind. Gebäude im Innern, jenseits der Mauer, sieht man nicht. Nahe bey den Tempeln auf beyden Seiten des mit rohen Bruchsteinen gepflasterten Weges bemerkt man Spuren ehemahliger schöner Teiche. Der verstorbene Dsäzin befahl, nach dem im Jahre 1813 ausgebrochenen Aufstande *), diese Teiche zuzuwerfen, damit nicht, wenn er zur Darbringung der Opfer vorüber zöge, sich etwa ein übelgesinnter Mörder in dem Rohre am Ufer verbergen könnte. Ein vergeblicher Schutz für einen schwachen Chuandi, den nicht die Herzen des Volkes schützen!

---

*) Der Aufstand war von gebornen Chinesern erregt worden, unter denen sich auch Nachkommen der letzten Dynastie Min befanden, in dem festen Entschlusse, die Manshuren auszurotten. Die Funken dieses National-Hasses glimmen noch jetzt in den Herzen der Chineser.

Anm. des Verf.

Den 17. April (29. April n. St.). Am Morgen kam der Portugiese Ferreira zu uns, um die beyden Pater Archimandriten und mich in das südliche Kloster auf den folgenden Tag zum Mittagsessen einzuladen. Er beehrte mich mit dem Titel Centurio (Gebiether über hundert Mann, Hauptmann).

Den 18. April (30. April n. St.). Um 9 Uhr des Morgens erschien bey mir der von neuem von dem Gerichtshofe zur Begleitung unserer Mission nach Kiachta bestimmte Bitcheschi Fúßangé, von der siebenten (unserer vierzehnten Classe entsprechenden) Classe, nebst dem vorigen Boschko Urgentai und dem alten Nerba, der bey Tschen-Loje (welcher die neue Mission begleitete) gedient hatte, und jetzt dem Fußangé als ein Mensch beygegeben war, der schon in der Mongoley gewesen sey und der seine Sache verstehe. Es ist äußerst zu bedauern, daß auch unser neuer Führer, außer der Chinesischen Sprache, weder Mongolisch noch Manshurisch versteht, und nicht weiter als bis Dshandsäkeu (Chalgan) gewesen ist. Daher kann man schon annehmen, daß der Boschko und der Nerba die Hauptpersonen auch bey dieser Reise seyn werden. Fußangé schlug mir vor, mich schriftlich an den Gerichtshof, wegen der Abreise der Mission aus Pekin, zu wenden, ohne entscheidend die Zeit davon zu bestimmen; und ebenfalls auch diesem Gerichtshofe den Mangel an dem der Regierung gehörigen Vieh, zur Reise der Mission, zu melden, damit der Gerichtshof in Zeiten Verordnungen erließe, auf den Stationen in der Mongoley Arbeitsvieh in erforderlicher Anzahl bereit zu halten. Ich erklärte, so groß auch der Verlust an dem der Regierung gehörigen Viehe wäre, bedürften wir doch, für das erste Mahl, nicht mehr als 10 Kamehle zur Beyhülfe, die wir, nach dem frühern Beyspiele, bereit wären zu miethen.

Um dem Fußangé mich freundlich zu beweisen, schenkte ich ihm 7 Arschinen schwarzen Kasimir zu einem Aländai (eine kurze Kurma oder Überkleid), 3½ Arschinen Tuch zu einer Kurma und ein Paar der besten Zobel. Sein Diener erhielt eine Haut rothen Saffian.

Um 11 Uhr schickten die Portugiesen ihre vier Wägen, in Chinesischem Geschmacke, um den Pater Archimandriten Peter, Pater Jakinf und mich und Herrn Rasgildejew den I. abzuhohlen. Sie hatten auch alle Mitglieder der neuen und der vorigen Mission gebethen; aber von ihnen kam nur der Student Woizechowski allein. Sie hatten uns vorher nicht gesagt, daß die Franciskaner schon längst den Wunsch geäußert hatten, alle Russen, ja auch alle Ka-

saken bey sich zu sehen. Nachher erfuhr ich, daß die Portugiesen, welche wünschten, die von dem Chinesischen Officier (s. S. 224) vor unsern Augen zugefügte Demüthigung wieder auszugleichen, ausdrücklich den Pekin'schen General-Polizeymeister um die Erlaubniß, die Russen, als ihre Landsleute, bey sich aufnehmen zu dürfen, gebethen hatten; und von der hiesigen Obrigkeit war ihnen hierauf ein günstiger Bescheid ertheilt worden.

Die Franciskaner empfingen uns in dem südlichen Kloster, wo wir den Bischof Pius, den zu dieser Würde erwählten Gau, Ribeira und den sehr alten Ferreira fanden. Die Mitglieder der Portugiesischen Mission bewillkommten uns mit allen Zeichen der Freundschaft und Gastfreyheit, und bezeigten nur darüber ihr Bedauern, daß nicht auch die andern Russen ihnen die Ehre ihres Besuches gegeben hätten. Der Bischof unterhielt sich lange mit mir über die Anzahl unserer Truppen, von ihren Waffen und ihrer Kleidung, besonders erkundigte er sich sehr neugierig nach den Don'schen Kasaken u. s. w. Er bedauerte unsern erlittenen Verlust am Viehe, und that die Frage, warum wir nicht, wie die andern Europäer, zur See von Petersburg nach China reiseten? Ich antwortete, die Reise zu Lande nach Pekin sey für uns weit kürzer und sicherer.

Bey Tische tranken die Portugiesen auf die Gesundheit unsers Herrn, des Kaisers; dieses erwiederten wir unsererseits, indem wir Gesundheit und Frieden dem Beherrscher Portugals wünschten. Um drey Uhr Nachmittags kehrten wir nach Hause.

Der Pater Archimandrit Peter gab heute, in Folge unserer vorgängigen Berathung, durch den Studenten Ssipakow seine Bitte in dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten ein, den Hierodiakon Israel in's Vaterland zurück zu senden, und an seiner Statt den Dolmetscher Frolow, in der Eigenschaft eines Studenten der Russischen Mission in Pekin, hier lassen zu dürfen. Nach seiner Zurückkunft aus dem Gerichtshofe meldete Herr Ssipakow, daß die Mitglieder desselben die Schrift angenommen, aber wegen der Vertauschung des Hierodiakons gegen einen weltlichen Beamten einige Bedenklichkeit geäußert, und hinzugefügt hätten, die Stelle eines geistlichen Mitgliedes der Mission müsse ebenfalls ein Geistlicher einnehmen.

Den 21. Aprill (3. May n. St.). Bey Tagesanbruch erhob sich ein heftiger Sturm mit großem Getöse und mit dichtem Staube in der Luft, und hielt bis zum Mittage an.

Den 23. Aprill (5. May n. St.), nach Chinesischem Kalender, den 4. des vierten Mondes. Um 11 Uhr des Morgens kamen zwey Pekin'sche Podrädschik's zu mir, Ljußüchai mit einem Gefährten, um wegen der Überfuhr der Mission, die aus Pekin zurück kehren sollte, nach Balgaßu zu unterhandeln. Ich erklärte ihnen, die Mission würde, mit dem ihr zugehörigen Gepäcke, von hier nicht vor dem 25. oder 26. dieses vierten Mondes, d. i.: die Hälfte unsers May *), abgehen. Zur Reise der Leute sey nöthig: für den Vorsteher der vorigen Mission eine Tragsänfte; eben so auch für die Ordensgeistlichen Seraphim und Arkadi, die über ihre zerrüttete Gesundheit klagten, zwey Tragsänften, jede zu zwey Maulthieren; zwey große Wägen für zehn Kasaken, von welchen fünf Mann auf jedem fahren werden; Reitpferde für mich, den Wagenmeister, den Kasaken-Ältesten und den Dolmetscher (oder Hierodiakon), so wie auch für die zwey Studenten der vorigen Mission, Ssipakow und Simailow, dem Kirchendiener Jaßitzki und für neun Kasaken, die neben den Tragsänften und dem Gepäcke reiten sollen, wären sechzehn Reitpferde und Maulthiere erforderlich. Überdieß habe es sich gezeigt, daß das verschiedene Gepäck bey der Mission ungefähr 10,000 Gin betrage.

Die Podrädschik's bestimmten folgende Preise: Für jede Tragsänfte 30 Lana (60 Rubel in Silber); für einen Wagen 20 Lana; für ein Reitpferd und ein Maulthier 6 Lana; von 100 Gin Last 6 Lana in Silber; ungeheuer hohe Preise! Von meiner Seite wurde ihnen ein etwas niedrigerer Preis gebothen, als der, den wir für die Reise der neuen Mission von Chalgan nach Pekin im J. 1820 gezahlt hatten. Aber die Podrädschik's ließen sich in keinen entscheidenden Handel ein, und versprachen nach zwey Tagen wieder zu kommen.

Der älteste Lehrer der Russischen Schule in Pekin, Schumin, gab heute dem Herrn Ssipakow, zum Übersetzen aus der Russischen in die Manshurische Sprache, Abschriften von zwey Schreiben (die gewöhnlich in Russischer und Mongolischer Sprache abgesendet werden) des amtsführenden Civil-Gouverneurs von Irkurtzk, Staatsraths J. S. Serkalejew an die Directoren der Gränz-Angelegenheiten zu Urga, vom 19. und 29. März (31. März und 10. Aprill

*) Nach altem Kalender; also in den letzten Tagen des May nach dem neuen Kalender.

Anm. des Übers.

n. St.) 1821. In diesen Papieren waren Antworten auf Briefe des Wan und Amban enthalten; a) von der Thronbesteigung des Chinesischen Kaisers Daoguan, und b) von der Ernennung eines neuen Amban in Urga. Man übersetzt solche Schriften in Pekin deßwegen, um das aus Rußland erhaltene Papier mit der Übersetzung zu vergleichen, die gewöhnlich in der Russischen Schule gemacht wird, um auf diese Art sich von ihrer Richtigkeit zu versichern.

Die Ordensgeistlichen Seraphim und Daniel und der Student Woizechowski kehrten heute, nach einer dreytägigen Abwesenheit, aus den warmen Bädern zurück, die sich 35 Werste (5 Deutsche Meilen) weit von Pekin, am Fuße der nordwestlichen Berge *), nicht weit von der Districts-Stadt Tschampin-dsheu, befinden. Nahe bey den warmen Bädern ist ein kaiserlicher Hof als Absteig-Quartier erbaut, und ein Thiergarten und ein schöner Garten angelegt worden. Der Arzt Woizechowski hatte Gelegenheit, bey seinen Kenntnissen in der Chemie, Beobachtungen über die Eigenschaft dieser Wasser zu machen. Ihre Wirkung ist sehr stark und heilsam; aber von den Einwohnern Pekin's benutzen diese Wasser nur allein die Lama's. Da ich während der Reise nach China, ungefähr 75 Tage, im Schnee und Sande der Mongolischen Steppe, unter freyem Himmel (sub Jove) zugebracht hatte, empfand ich die für die Gesundheit unangenehme Folge dieser Nomaden-Reise. Unvermeidliche Nothwendigkeit zwang mich, ebenfalls die Pekin'schen warmen Bäder zu gebrauchen. Die Dshangins des Gerichtshofes lehnten, als sie von meinem Vorhaben hörten, die Erfüllung desselben ab, und sagten unter anderm, der Gerichtshof, der für die Erhaltung der Ruhe und des Lebens der Russischen Beamten Sorge trage, könne sich nicht anders entschließen, mich auf einige Tage aus Pekin zu entlassen, als in Begleitung seines Bitcheschi, und dabey mir einen guten Unterhalt in den Bädern auszusetzen und die andern Ausgaben zu bestreiten; und hiervon müsse man an den Chuandi einen be-

---

*) In der Reise des Lord Macartney werden auch diese warmen Bäder (Th. III, S. 10 der Russischen Übersetzung) erwähnt: „Nicht weit von diesen Bergen," sagte man uns, „gibt es Mineral-Wasser, bekannt unter dem Nahmen der kaiserlichen Bäder, entweder weil sie auf kaiserliche Kosten eingezäunt und überbaut sind, oder weil jemand von der kaiserlichen Familie sie gebraucht hat, oder endlich, weil sie niemanden von Privat-Leuten zugehören."

Anm. des Verf.

sondern Bericht erstatten u. s. w. Ich vergaß meinen eigenen Nutzen, und überhob gern die hochgeehrten Dshangins solcher Beschwerden.

Den 24. Aprill (6. May n. St.) erschien der Podrädschik Liländüng bey mir, der die neue Mission nach Pekin gefahren hatte, um wegen der Überfuhr der vorigen Mission nach Balgaßu zu unterhandeln. Da er schon durch Erfahrung seine Pünctlichkeit und Mäßigung im Preise bewiesen hatte; so bemühete ich mich nur, dieses Mahl etwas von den Preisen abzuhandeln, die wir auf der Herreise bezahlt hatten. Liländüng willigte gern darein, auch die neue Überfuhr zu folgenden Preisen zu übernehmen: Für eine Tragsänfte und für einen großen Wagen 10 Lana für jedes; für ein Pferd und für ein Maulthier, für jedes 2 Lana 8 Tschin; und für jede 100 Gin Last 2 Lana 3 Tschin. Diese Preise waren wirklich mäßiger, selbst als die, welche bey den am 21. Nov. (3. Dec. n. St.) vorigen Jahres geschlossenen Handel Statt fanden, sowohl in Rücksicht dessen, daß der Podrädschik jetzt die Mission noch 60 Werste ($8\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen) jenseits Chalgan führen sollte, als auch, weil zu dieser Zeit Mangel an Kamehlen ist, da diese im Anfange des Frühjahres von den Kamehlführern gewöhnlich in die Steppen geschickt werden, um dort frisches Futter auf der Weide zu finden. Von dem Podrädschik forderte ich: 1) das Arbeitsvieh und das Fuhrwerk sollten gehörig rein und zur Reise im tauglichen Stande seyn; 2) er sollte die Mission aus Pekin nach Chalgan in 8 Tagen bringen, vom Tage der Abreise an gerechnet; 3) in Chalgan nicht länger als 24 Stunden verweilen, um uns die nöthigen Vorräthe zur Reise einzukaufen, und dann sollten zwey Tage nachher Alle zusammen in Balgaßu seyn; endlich 4) für Verzögerungen, die von Seiten Chinesischer Beamten, bey unserer Abreise aus Pekin oder unter Weges entstehen könnten, übernehmen wir die Verantwortlichkeit nicht. Liländüng willigte in Alles.

Der Kaiser Daoguan brachte heute, am 5. des vierten Mondes, das Opfer im Tempel des Himmels dar, und dann pflügte er die ersten Furchen auf einem Felde in der Nähe des Opfer-Altares, der zu Ehren des Erfinders des Ackerbaues errichtet ist. Diese Ceremonie, die zur Aufmunterung des Landbaues festgesetzt ist, wird an dem nähmlichen Tage im ganzen Reiche von den ältesten Ortsvorgesetzten verrichtet. Seine Hochweisheit entschlossen sich, nach der Rückkehr von dem westlichen Begräbnißplatze, 6 Tage lang die vorzüglichsten Tempel in Pekin zu besuchen. Dort sendet er, unter Beobachtung eines strengen Fastens, Gebethe zu dem höchsten Geiste

empor, für die Ruhe der Seele seines hinüber gegangenen Vaters. Diesem Beyspiele folgen auch die Beamten, die in allen Städten des Reiches in Diensten stehen. In den Gerichtsstellen wird, so wie auch jedes Mahl den Tag vor den festgesetzten Opfern und vor den Sonnen- und Mondfinsternissen, eine schwarze Tafel mit folgender goldenen Inschrift in beyden Sprachen aufgestellt: „Enthaltet Euch und reiniget Euch! Dsin, dshai auf Chinesisch, und auf Manshurisch: Bolgómi, torgá.

Den 25. Aprill (7. May n. St.). Nachmittags um 2 Uhr schickte ich in den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten die Bitte wegen der Abreise der Mission aus Pekin. Wir setzten diese nicht später als den 26. des vierten Mondes, d. i.: unsern 15. May (27. May n. St.) fest. Dabey wurde zugleich vorgestellt, daß es unumgänglich nöthig sey, daß die Chinesische Regierung den Führern der Mission befehle, mir bey dem Miethen des uns nöthigen Lastviehes behülflich zu seyn. Dem Beyspiele des Titular-Rathes Perwuschin folgend, der 1807 und 1808 die Mission begleitet hatte, beschloß ich auch dieses Mahl dem Gerichtshofe anzuzeigen, daß ich bereit sey, für die zu miethenden Kamehle und Pferde einen bestimmten Preis zu zahlen. Diese Äußerung von meiner Seite geschah deßwegen, um dadurch, daß ich dem Gerichtshofe die Zahlung für das Vieh, das wir miethen wollten, vor Augen legte, dieser eine gewisse Bestimmtheit zu geben, und damit die Chinesischen Führer nicht Gelegenheit hätten, die Preise nach ihrer Willkühr zu erhöhen, wie dieses bey der ersten Reise geschehen war. Dabey hatte ich noch die Absicht, daß Alle sich versichern möchten, wie weit entfernt unsere Regierung davon sey, daß ihre Unterthanen, wenn sie in den Ländern einer fremden Macht reisen, die nöthigen Reisebedürfnisse durch irgend eine Art von Bedrückung der Einwohner erhalten sollten, und daß der geringste Dienst von ihrer Seite immer von uns freygebig belohnt werden würde.

Die Bitte überbrachte der Dolmetscher Frolow, in Begleitung des Herrn Ssipakow und zweyer Kasaken. Die Schrift ward von den Mitgliedern des Gerichtshofes geneigt aufgenommen, und sie versprachen eine baldige und für uns günstige Entscheidung. Aber über den Gegenstand derselben entstand einiges Mißverständniß. To-Loje, der erste Aufseher (Pristaw) des Russischen Klosterhofes, bath den Wagenmeister, mir zu sagen, daß sie wegen unserer Sache dem Kaiser Bericht erstatten müßten; indessen wagten sie durchaus nicht, ihm vorzustellen, daß die Russen, Unterthanen des mächtigsten be-

nachbarten Reiches (das China nur kennt und achtet) bey ihrer Reise durch die Gebiethe des hochweisen und heiligsten Chuandi, für Alles zu zahlen genöthiget seyn sollten. Nach dem, was To-Loje sagte, sey die Chinesische Regierung, zum Beweise ihrer Freundschaft gegen Rußland, bereit, die Mission nach Kiachta sogar auf ihre eigene Rechnung bringen zu lassen, wenn zum Unglück uns nicht ein Pferd und nicht ein Kamehl übrig seyn sollte. Überdieß fügte er hinzu, daß dem Bitcheschi, der 1807 und 1808 die Mission begleitete, so wie auch jederzeit, vorgeschrieben worden sey, stets den nach China reisenden Russen, wie auch den von da zurückkehrenden, alle Hülfe und Schutz zu leisten. Wenn er aber, bey solchen Hülfsleistungen den Russen unnöthige Ausgaben verursacht hätte, wie Herrn To Rasgildejew der I., der sich bey der Kasakenbedeckung auch damahls bey der Mission befunden hatte, versicherte, so habe jener Bitcheschi den ihm gegebenen Anweisungen zuwider gehandelt, wovon indessen dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten nichts bekannt sey, und wir selbst würden nicht wünschen, jetzt Veranlassung zur gerichtlichen Untersuchung der Vergehungen des gedachten Bitcheschi zu geben. Aus allen diesen Gründen bath uns To-Loje dringend, den Umstand in unserer Schrift abzuändern, daß bey der vorigen Reise unser Aufseher (Pristaw) in der Mongoley die fehlende Anzahl Vieh zum Fortschaffen der Lasten, für Bezahlung in Geld, erhalten habe. Auf diese Art, um das gegenseitige gute Vernehmen zu erhalten (Hartnäckigkeit von unserer Seite wäre nicht am rechten Orte gewesen), war der Wagenmeister genöthiget, die Schrift zurück zu nehmen, um darin, der Bitte des Herrn To gemäß, die verlangten Veränderungen zu machen, und sie dann von neuem dem Gerichtshofe vorzulegen.

Am Abende regnete es heftig.

Den 26. Aprill (8. May n. St.). In der Nacht und am Morgen wüthete ein heftiger Sturm.

Um 3 Uhr ward von mir dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten das neue Schreiben wegen der Rückkehr der vorigen Mission in's Vaterland übergeben. Dieses Schreiben, wovon am Ende dieses Capitels eine Abschrift folgt, ward von den Dshangins angenommen. Aber auch bey dieser Gelegenheit äußerte eines der Mitglieder des Gerichtshofes eine richterliche Bedenklichkeit. Ich bath bey der Chinesischen Regierung um Anordnungen zur Hülfsleistung, zu Folge des Freundschafts-Tractates zwi-

schen beyden Reichen, der von den Chinesern mit dem Grafen Wladislawitsch am 21. October (1. November n. St.) 1727 und am 14. Juny (25. Juny n. St.) 1728 ausgewechselt worden war. Der Dshangin — offenbar aus Furcht, wir möchten die Kraft dieses Vertrages weiter zu unserm Vortheile ausdehnen, und etwa bedeutende Forderungen machen — verlangte, daß statt des Wortes Tractat geschrieben werden sollte: Übereinkunft; dieß that auch Herr Ssipakow im Gerichtshofe in der Manshurischen Übersetzung meiner Bitte; aber das Russische Original blieb in seiner ungeänderten Form. Es geschah nicht in Gegenwart des To-Loje, der die Ordnung der Sachen gut kennt, und daher entstand die neue Anmaßung, die übrigens gar keinen Grund hätte. Die Forderung, uns behülflich zu seyn, oder richtiger zu sagen, uns nicht hinderlich zu seyn, von Seiten der Chinesischen Führer, auf der Reise das nöthige Vieh bey den Mongolen zu miethen oder einzutauschen, that ich nach dem genauen Sinne der folgenden im vierten Puncte des erwähnten Tractates enthaltenen Festsetzung: „Wenn Kaufleute (der Regierungs-Karavanen, die nach Pekin gehen; von der Reise einer Mission ist in dem Tractate kein Wort gesagt) auf dem Wege Kamehle und Pferde und Futter zu kaufen, oder Arbeiter auf ihre eigenen Kosten zu miethen wünschen, so mögen sie sie kaufen und miethen.“ Aus diesem festgesetzten Artikel geht hervor: „Wenn es Leuten, die des Handels wegen reisen, erlaubt ist, auf eigene Rechnung von den Fremden, die zu einer so mühevollen Reise nothwendigen Bedürfnisse zu miethen, durch deren Bezahlung die Einwohner der Orte Vortheile genießen, so ist es, dem Sinne des Tractates nach, weit gerechter, Leuten behülflich zu seyn, wie die von Rußland abgeschickten Geistlichen und Studenten sind, die als Unterpfand eines dauerhaften Friedens und der Freundschaft zweyer benachbarten Mächte dienen, und überdieß, da sie sich in Pekin befinden, allen Unterhalt vom Chuandi erhalten.“

Herr Ssipakow erklärte in Gegenwart des Wagenmeisters und Dolmetschers dem Gerichtshofe den Wunsch des Vorstehers der neuen Mission, zu wissen, was wegen seiner Vorstellung, den Hierodiakon Israel nach Rußland zu schicken, und dafür den Dolmetscher Frolow bey der Pekin'schen Mission zu behalten, beschlossen worden sey. Die Beamten des Gerichtshofes antworteten, auf den von dieser Sache an den Kaiser erstatteten Bericht erlaube es Seine hochweise Majestät dem Lama, wegen Kränklichkeit nach Rußland zurückzukehren; er habe aber befohlen, in Pekin nur neun Mann

Russen, die neu angekommen wären, zurückzulassen. Hiervon werde von Seiten des Gerichtshofes ein Bericht an den Russischen Senat geschickt werden.

Den 29. Aprill (11. May n. St.). Nach der Ankunft der neuen Mission in Pekin richtete der Pater Archimandrit Peter vor allem sein Augenmerk auf die möglichste Verbesserung der Klosterkirche. Die Kuppel darauf, die vor dreyzehn Jahren errichtet war, befand sich in äußerst verfallenem Zustande, und deßwegen hatte Pater Peter schon im Monathe März Anordnungen zur Erneuerung derselben gemacht. Die fertige Kuppel ward heute in's Kloster geschafft und auf die Kirche gesetzt. Die Kuppel mit dem Kreuze ist von Messing und gut vergoldet; der (runde) Hals und der (viereckige) Grund derselben von Kupfer, welches, nach dem mit dem Meister geschlossenen Contracte, durch langes Glühen und Härten eine dunkle Farbe bekommen sollte; an der nördlichen und südlichen Seite des Fußgestelles sind zweyköpfige vergoldete Adler angeschlagen, die das Wapen des Russischen Reiches vorstellen. Zu dieser ganzen Verschönerung wurden von den Kirchengeldern 1000 Lana in Silber (2000 Silber-Rubel), d. i.: mehr als 10,000 Rubel in Assignationen genommen. Man muß gestehen, die neue Kuppel hat ein schönes Ansehen; die feurige Vergoldung hat die Aufmerksamkeit der Einwohner Pekin's auf sich gezogen. Aber die Arbeit daran ist gar zu grob, selbst der große Knopf ist nicht poliert; daher wird die Feuchtigkeit in den Grübchen stocken und Rost erzeugen. Was den Hals und das Fußgestell davon betrifft, so hat der Meister sehr bey der Ausarbeitung gefehlt; denn anstatt diese zu glühen, was weit mehr Mühe und Aufwand in Kohlen erfordert hätte, war das Kupfer dick mit Tusche oder Chinesischer Schwärze überzogen.

Der Pater Jakinf, der bey dieser Errichtung Anweisung mit gegeben hatte, beschuldigte auch den Meister des Betruges bey der Ausarbeitung; und, da er den Contract bey sich hatte, beschloß er, 150 Lana (300 Rubel) in Silber, die der Meister bekommen sollte, als eine gesetzliche Strafe für seine Abweichung von dem Contracte zurückzubehalten.

Den 4. May (16. May n. St.) fuhren, auf vorhergegangene Einladung, um von unserm Bekannten Tschen-Lama Abschied zu nehmen, sowohl alle Mitglieder der aus Pekin zurückkehrenden Mission, als auch ich, nebst den bey mir befindlichen Beamten und Studenten der neuen Mission, Pater P. Woizechowski, aus.

Tschen-Lama wohnt in den großen Tempeln, die nahe am kaiserlichen Hofe gegen Nordwesten liegen. Als wir dahin fuhren, sahen wir an dem östlichen Thore der Hofburg eine große Menge Tragsänften, Kaleschen und Reitpferde, die den Hofbeamten und andern Beamten gehörten. Nicht weit von dieser Stelle ist die Pekin'sche Schule der Russischen Sprache.

Die Tempel sind mit rother Farbe überzogen; sie sind geräumig, prachtvoll, und werden mit musterhafter Reinlichkeit unterhalten. Hier wohnt der Foje oder Kutuchta, den wir am 4. (16.) Februar den Tempeldienst verrichten sahen. Jetzt ist er für das ganze Jahr nach seinen Tempeln in Dolonnor gegangen. Man zeigte uns auch selbst die Zimmer dieses Oberpriesters, mit reichen Verzierungen, die im besten Chinesischen Geschmacke gearbeitet waren. Die innern Scheidewände oder Zimmer-Abtheilungen darin sind von kostbarem wohlriechendem Holze, und anstatt der Thüren sind Vorhänge angebracht; der Fußboden ist mit Filzdecken in einigen Schichten über einander belegt, die oben mit sehr schönen Teppichen bedeckt sind. Man geht weich darauf und hört gar kein Geräusch der Fußtritte. An den Wänden hängen einige Gemählde von Tibetischer und Chinesischer Arbeit, und in zwey Zimmern sahen wir auch Englische Stutzuhren. In diesen Tempeln wohnen vorzüglich die Lama's aus den östlichen Aimaks der Mongoley, über deren geistlichen Angelegenheiten der hier wohnhafte Kutuchta die Aufsicht hat. Sie freueten sich sehr, daß sie Gelegenheit hatten, mit uns Mongolisch, durch den Wagenmeister und den Dolmetscher Frolow, zu sprechen.

Tschen-Lama empfing und bewirthete uns mit allen Zeichen der Freundschaft; er war unser Führer bey dem Besehen der Tempel. Nach ungefähr fünf Stunden schieden wir von ihm, und äußerten gegen ihn unsern aufrichtigen Wunsch, daß er seine Freundschaft auch gegen unsere in Pekin zurückbleibenden Landsleute fortsetzen möchte.

Endlich besuchten wir auch zum letzten Mahle die Lama's, die in den gelben Klöstern Chuanßü wohnen. Die dortigen Tempel erhielten beym Eintritte des Frühlings einen neuen Reitz von dem sprossenden Grün auf den Höfen und in der Gegend umher.

Von Morgens fünf Uhr an bis Mittags regnete es; der Abend war trüb.

Den 5. May (17. May n. St.). Der Lehrer der Pekin'schen Russischen Schule, Schumin, kam zu dem Studenten Ssipakow mit der Bitte, in die Russische Sprache aus der Manshurischen das Schreiben des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten an den Russischen Senat, wegen des geschehenen Wechsels der Mission, zu übersetzen. Diese Schrift war in das Lateinische von dem Portugiesischen Missionär übersetzt worden. Von der Übersetzung des Herrn Ssipakow nahm ich eine Abschrift, um sie der höchsten Regierung vorzulegen. Die Mitglieder der Russischen Mission könnten, wenn sie mit der Schule der Russischen Sprache Verbindung unterhielten, Nutzen daraus ziehen.

Den 6. May (18. May n. St.) wehete ein starker Westwind den ganzen Tag, und wirbelte dicke Staubwolken empor.

Den 10. May (22. May n. St.). Der Podrädschik Liländüng (siehe 24. Aprill, 6. May n. St.) beendigte in unserm Beyseyn, auf einer Chinesischen Schnellwage, das Abwägen der Lasten, die den Mitgliedern der in das Vaterland zurückkehrenden Mission und den sie begleitenden Beamten gehörten, so wie auch der für die Bibliotheken der Asiatischen Departements der Irkutzkischen Schule der Asiatischen Sprachen und die St. Petersburgische öffentliche Bibliothek gekauften Bücher. Überhaupt machten den größten Theil der Last die Bücher aus, mit Beyfügung der Bibliothek des Pater Jakinf und anderer Mitglieder der Mission. Fünfzehn Kamehle wurden mit diesen Erzeugnissen Chinesischer Gelehrsamkeit beladen. Man kann kühn sagen, daß bey allen den acht Wechselungen, die in einem Zeitraume von 100 Jahren bey den Russisch-kaiserlichen Missionen in Pekin Statt fanden, keine so große Anzahl nützlicher Werke ausgeführt worden ist, als bey dem jetzigen neunten Wechsel derselben.

Alle Lasten zusammen fanden sich am Gewichte 11,000 Gin, welches nach Russischem Gewichte, auf 100 Gin 3 Pud 25 Pfund und 80 Solotnik gerechnet, — ungefähr 400 Pud *) ausmacht.

---

*) Das ist: 16,000 Pfund Russisches oder 13,920 Pfund Leipziger Gewicht, d. i.: 126 Zentner und 60 Pfund.

Anm. des Übers.

Auf diese Art mußte man dem Podrädschik für die Überfuhr der Mission bis zu dem Orte des der Regierung gehörigen Gepäckes an Silber bezahlen:

a) Für 3 Tragsänften, 10 Lana für jede	30 Lana	
b) für 17 Reitpferde und Maulthiere, für jedes 2 Lana 8 Tschin	47 „	6 Tschin
c) für 2 große Wägen für 10 Kasaken, 10 Lana für jeden Wagen	20 „	
d) für Fracht von 11,000 Gin Last auf Kamehle geladen, 2 Lana 2 Tschin von 100 Gin	253 „	
also für die ganze Überfuhr	350 Lana	6 Tschin

und nach Russischem Gewichte, übereinstimmend mit dem Erlämpin-Gewichte, d. i.: wenn man 11 Lana 6 Tschin auf das Pfund annimmt, 30 Pfund, oder ungefähr 750 Rubel in Silber.

Um die Bitte des Podrädschik zu erfüllen, wurden ihm heute, auf Abschlag der ihm zukommenden Summe, an Silber 116 Lana oder 10 Pfund gegeben.

Den 11. May (23. May n. St.) war den ganzen Tag ein furchtbarer Sturm.

Der Lehrer der Pekin'schen Russischen Schule, Schumin, kam um vier Uhr Nachmittags, um von mir und von Allen, die nach Rußland zurückkehren sollten, Abschied zu nehmen.

Am Abende besuchte der Portugiesische Missionär Gau, wegen einiger Erklärungen über die vor der Zeit erfolgende Rückkehr des Hierodiakon Israel nach Rußland, den Pater Archimandriten Peter.

Den 12. May (24. May n. St.) um zwey Uhr Nachmittags sendete ich, auf Einladung von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, den Wagenmeister und den Dolmetscher dahin; mit diesem ging auch noch der Student Ossipakow. Die Mitglieder des Gerichtshofes übergaben ihnen eine Schrift an den dirigirenden Senat, vom 18. des vierten Mondes des ersten Jahres des Dao-guan, d. i.: der erleuchteten Regierung (doctrinae illustrantis), und bathen, ich möchte diese Schrift, nach meiner Rückkehr in's Vaterland, an ihre Behörde befördern.

Den 13. May (25. May n. St.). Der Turkestane Liländüng legte mir einen in Chinesischer Sprache geschriebenen Contract wegen der Überfuhr der Mission von Pekin nach Balgaßu, unter den oben erwähnten Bedingungen vor. Als Zeitpunct der Abreise der Mission aus Pekin war der 26. des jetzt laufenden vierten Mondes, oder nach unserm Kalender der 15. (27.) May 1821 festgesetzt, als ein sehr glücklicher Tag für Abreisende, zu Folge der Chinesischen Sterndeuterey.

Außer den dem Podrädschik vorher übergebenen 10 Pfund Silber, deren Empfang er im Contracte quittirt hatte, wurden ihm heute von neuem gegen Quittung 10 Pfund Silber gegeben.

Auf gleiche Weise erhielt der Podrädschik an Silber für 8 Reitpferde, besonders bestimmt für 8 Kasaken, von denen die auf den Wägen fahren sollten, für jedes Pferd 1 Lana. Diese Kasaken bestimmte ich mit den übrigen, bey der Abreise der Mission aus Pekin nach der ersten Station Zinché, die Parade-Bedeckung auszumachen.

Nachmittags kam der Aufseher (Pristaw) des Russischen Gesandtschaftshofes, To-Loje, mit seinem Gefährten, um von dem Pater Jakinf und von mir Abschied zu nehmen. Diese Beamten sagten mir, nach dem Willen des Chuandi sey an den Husai-Amban von Chalgan, so wie auch an die Urgaischen Gränz-Directoren, den Wan und Amban, der Befehl gesendet worden, den aus Pekin in's Vaterland zurückkehrenden Russen mit Vieh und allen Erfordernissen zur Reise behülflich zu seyn. Ich erklärte ihnen unsere gemeinschaftliche Dankbarkeit für ihre so thätige Bemühung um unsere Vortheile und für die während unsers ganzen Aufenthaltes in Pekin bewiesene Freundschaft; zugleich bath ich sie, diese Gesinnung ferner auch gegen die hier zurückbleibenden Mitglieder der Russischen Mission beyzubehalten, und sie bey keiner Gelegenheit ohne Hülfe zu lassen. Sehr bald trennten wir uns von diesen guten Fürsorgern, die — besonders To-Loje — Beweise eines wahren Eifers für uns gegeben hatten.

Am Abende erschien der Boschko Urgentai bey mir, der zur Begleitung der Mission bestimmt war. Der Zweck des Besuches des Herrn Boschko war der Wunsch, zu erfahren, ob wir zur Abreise bereit wären. Dabey ließ er die Gelegenheit nicht vorbey, in unsern Augen den zur Begleitung der zurückkehrenden Mission neu ernannten Bitcheschi Fußangé herabzusetzen. Ihm zum Nachtheile setzte der

Herr Boschko dieses, daß er weder die Mongolische noch die Manshurische Sprache verstehe, so wie auch das, daß Fußangé, der niemahls in der Mongoley gewesen ist, einen Nerba mit sich nehme, der schon mehr als ein Mahl uns auf der Reise Verdruß verursacht habe. Solche Wendungen beliebte es dem Herrn Boschko deßwegen zu nehmen, um — wenigstens in Worten — seine Ergebenheit gegen die Russen zu beweisen. Aber wir kannten schon hinlänglich den wahren Werth dieses Menschen, und verwunderten uns nur über den neidischen Geist der Manshurischen Beamten, die sich nicht im Geringsten schämen, die Schwächen ihrer Mitbrüder, auch selbst vor Fremden, aufzustellen.

Den 14. May (26. May n. St.). Diesen Tag brachten wir mit den letzten Anstalten zur Rückreise in's Vaterland zu, nachdem beyde Missionen zusammen in der Hauptstadt des Chinesischen Reiches sich gerade $5\frac{1}{2}$ Monathe aufgehalten hatten.

Beylage der zwey Bittschreiben an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten.

An den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dazin'schen Reiches,

des Aufsehers (Pristaw) der Russisch-kaiserlichen Mission in Pekin, Timkowski,

gehorsamste Bitte.

„Aus dem Berichte unseres Beamten, der jetzt die Russische Mission begleitet hat, wird vielleicht schon dem Gerichtshofe bekannt seyn, wie viel ich von dem der Regierung gehörigen Viehe auf dem Wege von Kiachta nach Chalgan, wegen des späten Eintrittes der Mission in die Gränzen Ihres Reiches, verloren habe. Von Chalgan bis zu Ihrer Hauptstadt reiseten wir mit gemietheter Vorspann, und unser Vieh ließ ich, für den Winter, in dem Gebiethe Balgaßú, und zehn Kasaken dabey zurück."

„Diese Kasaken haben, durch mündliche Berichte von Ihren Leuten, mir jetzt gemeldet, daß durch den frühzeitigen Winter, die heftigen Fröste und den tiefen Schnee, der zum Aufenthalte unsers Viehes bestimmte Ort nicht nur ihm keine Erhohlung nach einem beschwerlichen Wege verschaffen konnte, sondern daß es noch mehr durch gänzlichen Mangel an Futter entkräftet worden ist, so daß nach unserer Abreise noch einige Kamehle und Pferde fielen. Überdieß haben auch unsere, zur Aufsicht über das Vieh in Balgaßu zu-

rückgelassenen Leute, die in Rußland gewohnt sind in warmen Häusern zu wohnen, sehr an ihrer Gesundheit gelitten, da sie, ohne abgelöset zu werden, den ganzen Winter hindurch sich auf einer offenen Steppe befanden."

„In Folge dieser Nachrichten wende ich mich an den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dazin'schen Reiches mit der gehorsamsten Bitte, mir zu gestatten, daß ich nicht später als den 10. Ihres 2. Mondes nach Balgaßu, auf meine eigenen Kosten, andere zehn Kasaken mit unserm Officier, Herrn Rasgildejew von der vierzehnten Classe, absende, damit derselbe die dort befindlichen Leute ablöse, und mit den vorigen zehn Kasaken wieder in Ihre Hauptstadt zurückkehre. Diese Ablösung ist auch in frühern Jahren geschehen, und ist jetzt sogar deßwegen unumgänglich nöthig:"

„1) Um den Kasaken, die den ganzen Winter in Balgaßu zugebracht haben, Zeit zu lassen, sich hier zu erhohlen und ihre Gesundheit zur Rückreise nach Rußland wieder herzustellen, und

2) damit unser Officier bey dieser Gelegenheit an Ort und Stelle sehe, wie viel von dem der Regierung gehörigen Viehe übrig geblieben ist, und ob es zu unserer Reise von Chalgan nach Kiachta tauglich sey."

„Wenn in dem der Regierung gehörigen Viehe die äußerste Verheerung und ein bedeutender Verlust Statt gefunden hat, so wird es nöthig seyn, anstatt der schwachen Kamehle und Pferde frische bey den Ortseinwohnern einzutauschen, und die daran mangelnde Anzahl zu kaufen. Zu dem Ende sende ich mit dem gedachten Officiere eine bestimmte Summe in Silber ab."

„Durch die oben auseinander gesetzten Umstände bewogen, bitte ich den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten gehorsamst, zu Folge des Freundschafts-Tractates zwischen beyden Reichen, mir in dieser Angelegenheit Beystand zu leisten, und mir zu gestatten, unsere Leute, die sich in Balgaßu aufhalten, abzulösen, und den von mir abzusendenden Officier mit einem zuverlässigen Führer bis nach Balgaßu, und von da zurück nach Ihrer Hauptstadt, zu versehen."

Gegeben Pekin, den $\frac{12}{24}$. Februar 1821 mit der Manshurischen Übersetzung des Herrn Ssipakow.

An den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dazin'schen Reiches
des Aufsehers (Pristaw) der Russisch-kaiserlichen Mission Timkowski
gehorsamste Bitte.

„Der von mir im vergangenen Monathe zur Ablösung unserer Leute und zur Besichtigung des der Regierung gehörigen Viehes abgesendete Herr Rasgildejew von der vierzehnten Classe, hat, nach seiner Rückkehr aus dem Gebiethe von Balgaßu, mir berichtet, daß wegen der strengen Kälte und des tiefen Schnees im vergangenen Winter, von dem jenseits Chalgan zurückgelassenen Viehe mehr als dreyßig Kamehle und fast eben so viele Pferde gefallen sind. Dieser Officier lud die dort befindlichen Mongolen ein, uns die nöthige Anzahl Last-Kamehle und Pferde zu verkaufen; aber die Zacharen schützten vor, daß sie kein Vieh zum Verkaufe übrig hätten."

„Und da man dem der Regierung gehörigen zurückgelassenen Viehe, das durch den rauhen Winter sehr entkräftet ist, einige — wenn auch nur wenige — Zeit lassen muß, um sich in dem Frühjahrsfutter zu erhohlen, so bin ich entschlossen, aus Ihrer Hauptstadt nicht eher als den 26. des jetzt laufenden vierten Mondes, mit der Mission, die nach Rußland zurückkehren soll, abzureisen. Bey all dem sieht man keine Möglichkeit, wie wir bey der mangelnden Anzahl von dem zurückgelassenen eigenen Viehe die vorhabende Reise unternehmen können."

„Es ist Ihnen bekannt, daß das letzte Mahl, vor dreyzehn Jahren, unser Beamter, der die in das Vaterland zurückkehrende Mission begleitete, wegen der geringen Anzahl von dem der Regierung gehörigen Viehe, die fehlende Zahl Kamehle und Pferde, auf Anordnung Ihrer Regierung, auf den Stationen in der Mongoley erhielt. Deßwegen, da ich durch die Umstände in eine ähnliche Lage versetzt bin, und mich gleichfalls auf den Freundschafts-Tractat (die freundschaftliche Übereinkunft) zwischen beyden Reichen beziehe, wage ich den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten gehorsamst zu bitten, uns auch dieses Mahl gleichen Beystand zukommen zu lassen."

Gegeben Pekin, den 27. Aprill (9. May n. St.) 1821 mit der Manshurischen Übersetzung des Herrn Ssipakow.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt des zweyten Theiles.

	Seite
Erstes Capitel. Reise durch die Nomaden-Plätze des Zacharischen Heeres nach der in der großen Chinesischen Mauer liegenden Festung Chalgan . . .	5
Begräbniß der Todten bey den Mongolen . . .	6
Herden des Bogdochan	7
Mongolische Schutzgeister	—
Vom Rauchtabak	8
Erinnerung an das Jahr 1806	9
Gehalt, den die Zacharen bekommen	—
Vereinigung der nach China führenden Wege . . .	10
Weg nach Dolonnor	11
Preise des Transportes der Waaren von Chalgan nach Kiachta	12
Erdwall, der Ähnlichkeit mit dem von Perejaslaw hat .	13
Die Stadt Kukuchoto	—
Von der Zahl der Herden des Bogdochan . . .	—
Kriegslager des Dshingis	15
Äußeres Ansehen der Zacharen	16
Benennung des Zeitalters des neuen Bogdochan . .	—
Erster Anblick von China	18
Das Städtchen Balgaßu	—
Heftige Kälte	22

Seite
Gränzscheidung der Mongoley von China 22
Reise von der Mongolischen Steppe herab . . . —

Zweytes Capitel. Ankunft in Chalgan. Aufenthalt daselbst 25

Drittes Capitel. Reise der Mission von Chalgan nach Pekin 37
Chinesische Sage 44
Ansicht der großen Mauer 50
Ausführliche Beschreibung derselben 53
Ansicht von Pekin 59
Einfahrt in diese Hauptstadt 60
Erklärung des Grundrisses des Russischen Klosters und des Gesandtschaftshofes in Pekin 61

Aufenthalt in Pekin.

Erstes Capitel. Einleitung. Ideen einiger Europäer von China. Übersetzungen und Werke von diesem Reiche; Mittel zu ihrer Ergänzung 67

Zweytes Capitel. Mein Tagebuch im December 1820 74
Von den Wohnungen der Chineser 75
Erdbeschreibung China's 77
Mongolisches Gesetzbuch . . . . —
Gefühle während einer Fahrt in den Straßen von Pekin . 78
Leihhäuser in Pekin 79
Wucherey Chinesischer Beamten 80
Erklärung der Ursachen, warum die neue Mission in Urga und Chalgan aufgehalten wurde 81
Bemerkungen über Eigenheiten der Chinesischen und Manshurischen Sprache 82
Neuer Ikonostas für die Russische Kirche in Pekin . . 86

Seite
Der Chinesische Minister Ssun 89
Ausfahrt des Kaisers, um die Opfer im Tempel des Himmels am Tage der Umkehr der Sonne zum Sommer darzubringen 92
Tag der Hinrichtung der Verbrecher 94
Meine Zusammenkunft mit den Beamten des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten 100
Ankunft der Mongolen in Pekin, des Handels wegen . 102
Kleidung der Chineser 103
Besuch der Portugiesischen Mönche bey den neuen Mitgliedern unserer Mission 107
Der Pekin'sche astronomische Gerichtshof, oder die astronomische Akademie; die Absicht ihrer Stiftung und Zustand derselben . . . . —
Ferreira, Mönch aus dem Franciskaner-Orden . . . 109
Hauptursachen der Verfolgung der Römisch-katholischen Missionäre in China 112
Heftige Kälte in Pekin 116
Schumin, Lehrer an der Manshurischen Schule der Russischen Sprache . . . . —
Zustand dieser Schule 117
Ein Dalama mit einer Gabe (Tribut) aus Klein-Tibet angelangt 118
Nicht-Existenz des Dalai-Lama . . . . . . —
Titel des verstorbenen Kaisers Dsäzin und seiner verwittweten Gemahlinn 119
Tod eines Turkestanen 120

Drittes Capitel. Nachrichten von dem östlichen Turkestan oder der kleinen Bucharey 128
Die wichtigsten Städte im Chinesischen Turkestan . . 133
Klima 139
Eigenschaft des Landes . . . . —
Erzeugnisse desselben 140
Gewohnheiten und Sitten der Turkestanen . . . 144

Seite

Viertes Capitel. Fortsetzung des Tagebuches im Jahre 1821 160
Tschan-Lju, ein gebildeter Manshur 160
Ein Beilé, neben dem Russischen Kloster wohnend . . 161
Ausführliche Nachrichten von der Erhebung und dem Falle des berühmten Ministers Che-Scheng . . . —
Manifest wegen der Verbrechen des Che-Scheng. . . 163
Unsere Ausfahrt nach Wailotschen oder der südlichen Hälfte Pekin's 169
Buchläden und Druckereyen . . . . —
Reise auf Wägen von Menschen gezogen 171
Bettler in Pekin . . . . —
Das Exerciren des Manshurischen Fußvolkes . . . 172
Kriegsmacht China's überhaupt 173
Eintheilung und Zahl der Chinesischen Truppen . . . —
Unterhalt und Monturen derselben 174
Mängel beym Exerciren der Soldaten; ihre persönliche Würde 175
Proclamation des Chinesischen Kaisers über den Zustand der Manshurischen Truppen 177
Der Chineser Peter Bourjoie (Burshua) 180
Sein Brief in Lateinischer Sprache, und seine Regeln der Erhaltung eines langen Lebens 181
Unsere Ausfahrt nach dem Französischen Kloster . . . 189
Besichtigung der außer der Stadt befindlichen Tempel Chuanßü 191
Bangtschang Erdeni, oder der Bogdochan-Lama, Oberpriester Tibets, der Zweyte nach dem Dalai-Lama . . . 192
Marmorner Obelisk zu Ehren des Bangtschang errichtet . 194
Besuch bey einem Da-Lama aus Klein-Tibet . . . 195
Gießerey von Götzenbildern . . . . —
Kirche und Wohnungen unserer Albasiner . . . . —
Koreer in Pekin 198
Neujahr nach dem Chinesischen Kalender . . . . —
Ehrerbiethung der Manshuren gegen die Raben . . 199
Beschreibung der Darbringung eines Opfers des Kutuchta in den Tempeln Chuanßü 201

Seite

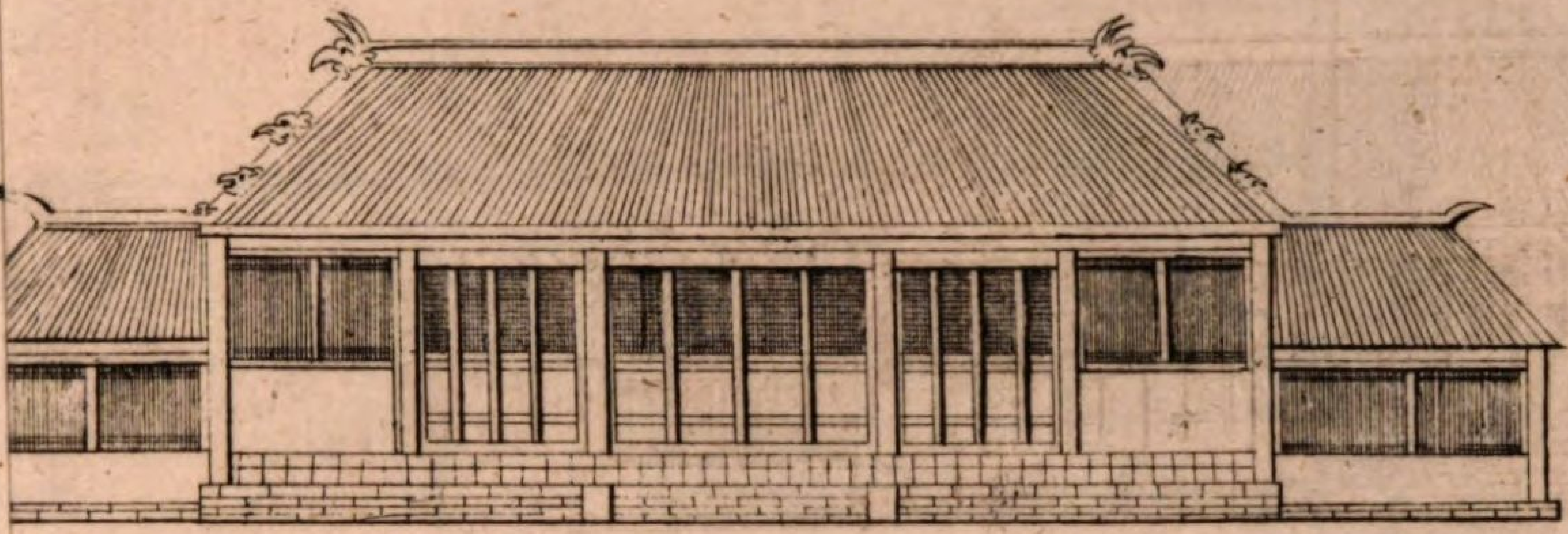
Tschen-Lama, ein aufgeklärter Mongole 202
Äußerung der Tibeter über die Engländer . . . 203
Umständlichere Erläuterungen über Tibet, aus einer Chinesischen Erdbeschreibung genommen . . . . . . —
Benennung . . . . —
Gränzen und Eintheilung 204
Von dem Gebiethe von Chlassa 205
Abhängigkeit Tibets von China 207
Abgabe (Tribut), die Tibet bezahlt 211
Vorgesetzte oder Statthalter . . . . . . —
Truppen 212
Künste und Handwerke . . . . —
Erzeugnisse des Landes . . . . —
Tibetische Alterthümer 213
Besichtigung eines außerhalb Pekin liegenden Choschan'schen Tempels 215
Begegnung mit dem Sohne des Chinesischen Kaisers . . 217
Äußerliche Abzeichen der Beamten . . . . . —
Große Glocke 219
Hof-Elephanten 220
Auseinandersetzung mit dem Dshangin To-Loje, über Dienst-Angelegenheiten 221
Bitte an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten, wegen Ablösung unserer Kasaken u. s. w. 222
Unser Besuch in dem Portugiesischen Kloster . . . 223
Unangenehme Erfahrung von Erniedrigung der Portugiesischen Missionäre in China 224
Besichtigung des nördlichen Theiles von Pekin . . . 226
Sonnenfinsterniß in Pekin 229
Schrecken und Verlegenheit der Chineser bey einer Sonnenfinsterniß 230
Proclamation des Chinesischen Kaisers bey Gelegenheit eines heftigen Sturmes (den 30. April 1819) . . . 231
Besuch von Tschen-Lama bey uns 233

Seite

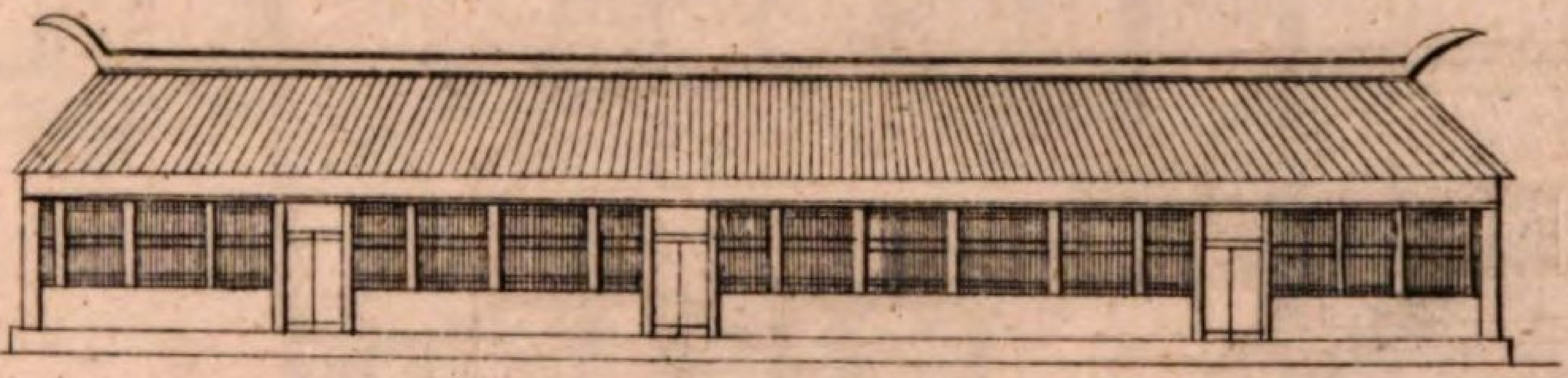
Zurechtweisung des frechen Boschko Urgentai . . . 235
Absendung der Kasaken nach Balgaßu 236
Besuch des Bischofes Pius 237
Nachricht von den Mongolen des Ordossischen Aimak . . —
Duldung der verschiedenen Religionen in China . . . 238
Unachtsamkeit der Pekin'schen Polizey in Ansehung der Reinlichkeit der Stadt 240
Das Chinesische Fest des Frühlings . . . . . . —
Ankunft der Kasaken aus Balgaßu 242
Abführung des Leichnams des verstorbenen Kaisers Dsäzin nach dem Begräbnißplatze 243
Koreischer Dolmetscher 244
Bemerkung über Japan . . . . —
Berathung mit den Dsangins über die Rückkehr der Mission in das Vaterland 245
Besuch der Koreischen Officiere . . . . . . —
Bemerkungen über Korea 246
Besuch des Koreischen Generals 247
Gottesdienst in der Kirche zu Mariä Himmelfahrt, die sich in der ehemahligen Albasinischen Slobode befindet . . 251
Sternwarte von Pekin 252
Besichtigung der Umgegenden von Pekin . . . . —
Chinesische Schleußen 253
Alte Buche . . . . —
Denkmahl des Ssu = Dsinwan 254
Todtenäcker oder Begräbnißplätze von Pekin . . . 255
Thiergarten des Chuandi . . . . —
Der Bitcheschi Fußangé 257
Zweyter Besuch von unserer Seite bey den Portugiesischen Missionären 258
Erster Handel über die Überfuhr der Mission aus Pekin bis jenseits der großen Mauer 259
Pekin'sche Mineralwasser 260
Abgeschlossener Handel über die Überfuhr der Mission . . 261

	Seite
Der Kaiser macht den Anfang mit dem Pflügen des Landes im Frühlinge	261
Meine Bitte an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten, wegen der Abreise der Mission aus Pekin . .	262
Neue Kuppel auf die Kirche des Klosters zu Mariä Reinigung	265
Abschied von Tschen=Lama	—
Anzahl Chinesischer und Manshurischer Bücher, die von uns aus China ausgeführt wurden	267
Summe für die Überfuhr der Mission von Pekin nach Balgaßu	268
Meine letzte Zusammenkunft mit den Beamten des Pekin'schen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten . . .	269
Zwey Schreiben, von mir an diesen Gerichtshof eingegeben .	270

Timkowsky II.B.



1



13

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Timkovskij, Egor °F. / Schmidt, Johann Adolph Erdmann, / Harnisch, Wilhelm,

Reise nach China durch die Mongoley in den Jahren 1820 und 1821

Bd.: 2

Wien 1826

It.coll. 222 h-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465958-5